



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Liebesstile und Persönlichkeitsvariablen – ein
Kulturvergleich junger Erwachsener in der
Ukraine und Österreich“

verfasst von

Taisiya Krokmal

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 996 298

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Studium für die Gleichwertigkeit Psychologie

Betreuerin / Betreuer:

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
I. THEORETISCHER TEIL	7
Einleitung.....	8
Hauptteil.....	14
1. Zugrundeliegende Komponente.....	14
1.1 Liebe und Partnerschaft.....	14
1.1.1 Psychologie der Liebe.....	14
1.1.2 Definition der Liebe und der Partnerschaft.....	28
1.1.3 Die Bedeutung der Liebe im Leben des Menschen	32
1.1.4 Besonderheiten der Liebesbeziehungen.....	34
1.1.5 Typen der Liebe	35
1.1.6 Interne Struktur der Liebe.....	37
1.1.7 Partnerschaft in den Beziehungen.....	38
1.2 Kultur und Erscheinungsformen der Kultur, psychologische Vergleichsanalyse	43
1.2.1 Definition von Kultur und Mentalität	43
1.2.2 Kultur und Persönlichkeit	47
1.2.3 Die Vergleichsanalyse und die Beschreibung der in der Studie beteiligten Kulturen	51
1.3 Persönlichkeit.....	65
1.3.1 Definition der Persönlichkeit	65
1.3.2 Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit	67
2. Zusammenhänge zwischen den relevanten Komponenten.....	69
2.1 Liebe und Partnerschaft. Kulturelle Besonderheiten	69
2.1.1 Liebe, Partnerschaft und Familie. Kulturell-historische Analyse.....	69
2.1.2 Liebesstile nach Lee im Kulturvergleich	82
2.1.3 Die Stärke des Kultureinflusses auf die Liebesstile.....	84
2.2. Persönlichkeit im Kulturvergleich	85
2.2.1 Die „Big Five“ im Kulturvergleich.....	85

2.2.2 Persönlichkeitszüge und die „Big Five“ in Österreich und in der Ukraine.....	88
2.3. Der Zusammenhang zwischen Liebe und Persönlichkeit	91
2.3.1. Der Zusammenhang zwischen Liebesstile nach Lee und den „Big Five“	91
2.4 Der Zusammenhang zwischen Liebesstile nach Lee und Persönlichkeit im Kulturvergleich	91
3. Weitere wichtige Aspekte.....	92
3.1 Geschlechterunterschiede.....	92
3.1.1 Geschlechterunterschiede bei den Liebestilen nach Lee	92
3.1.2 Geschlechterunterschiede bei den „Big Five“	93
3.1.3 Geschlechterunterschiede im Kulturvergleich.....	95
3.2 Das frühe Erwachsenenalter	96
3.2.1 Psychische Besonderheiten des frühen Erwachsenenalters	96
3.2.2 Soziale Beziehungen, Partnerschaften und Eheschließung im frühen Erwachsenenalter	98
3.2.3 Liebestile nach Lee in frühem Erwachsenenalter	100
3.2.4 Die „Big Five“ im frühen Erwachsenenalter	101
3.4. Beziehungsglück	102
3.4.1. Begriffsbestimmung.....	102
3.4.2. Liebestile nach Lee und Beziehungsglück	102
3.4.3 Die „Big Five“ und Beziehungsglück.....	104
3.5 Rahmenbedingungen von Partnerschaften	105
3.5.1 Wohnsituation.....	105
3.5.2 Beziehungsdauer	105
3.5.3 Die Zeit vor der Beziehung.....	106
3.5.4 Ehe und Elternschaft.....	106
II. EMPIRISCHER TEIL.....	107
4. Untersuchungsstichprobe	108
4.1 Beschreibung der Gesamtstichprobe.....	108
4.2 Vergleichende Analyse der österreichischen und ukrainischen Stichprobe	112

4.3 Vergleichende Analyse der weiblichen und männlichen Probanden	117
4.4 Arbeitshypothesen.....	122
5. Ergebnisse.....	124
5.1 Die Liebesstile im Kulturvergleich	124
5.2 Die Big Five im Kulturvergleich.....	126
5.3 Der Zusammenhang zwischen den Liebestilen nach Lee und der Big Five in der Ukraine und Österreich	128
5.4 Hypothesen zu Geschlechtsunterschieden	131
5.5 Liebesstil – Korrelate	134
5.6 Liebesstil/Big Five – Korrelate mit Persönlichkeitsmerkmalen	135
5.7 Religiosität	147
5.8 Beziehungsglück	151
III. DISKUSSION.....	156
IV. ZUSAMMENFASSUNG	163
V. ABSTRACT.....	166
Literaturverzeichnis	168
Abbildungsverzeichnis.....	190
Tabellenverzeichnis	191
Anhang A: Deutscher Fragebogen für die Vorgabe in Österreich.....	193
Anhang B: Russischer Fragebogen für die Vorgabe in der Ukraine	199
Lebenslauf Taisiya Krokhmal.....	213

Danksagung

Ich möchte mich hiermit für die kompetente und nette Betreuung meiner Diplomarbeit durch

o. Univ.-Prof. em. Dr. Brigitte Rollet bedanken. Sie hat mich bei der Erstellung dieser Arbeit begleitet, unterstützte und motivierte.

Besonderer Dank geht auch an meine 3 kleinen Söhne (Alexander, Michael und Mark), die mich auch bei der Erstellung dieser Arbeit sehr unterstützt haben, indem sie selbständig spielten und somit die Erstellung dieser Arbeit möglich machten. Nach dem Abschluss dieser Arbeit werden die Drei einen Sonderurlaub nur mit der Mama bekommen.

Weiteres möchte ich meiner Familie und all den Menschen bedanken, die mich in dieser Zeit unterstützt und motiviert haben.

Mein Dank geht auch an die StudienteilnehmerInnen, die sich Zeit genommen haben um den Fragebogen auszufüllen. Nur durch deren Mitwirkung war das Verfassen dieser Arbeit möglich!

I. THEORETISCHER TEIL

Einleitung

Die Humanisierung des psychologischen Wissens, die Stütze auf die Kategorien der Person und des Subjektes forderte zwangsläufig die Synthese der wichtigsten Kategorien der Psychologie. Die Kategorie „Bedeutung“, welche die Einheit der intellektuellen und affektiven Prozessen reflektiert (vgl. Vygotsky, 2000, S.54), betonte auf der einen Seite die Unmöglichkeit eine isolierte Untersuchung der kognitiven Prozesse durchführen zu können und auf der anderen Seite die Notwendigkeit einer weiteren Erforschung im Bereich Psychologie der Emotionen. Andere WissenschaftlerInnen betonten auch die Komplexität der Psychologie der Emotionen (vgl. V. K. Vilyunas, 1993, E. Claparede 1993, W. Makdaugoll, 1993, A. S. Tkhostov 1999, L. Y. Gozman 1987 und andere).

Laut E. Claparede ist die Psychologie der affektiven Prozesse der komplizierteste Teil der Psychologie (vgl. E. Claparede. 1993 S. 93)

N. N. Lange schrieb in der „Psychologie“ (1914), dass Gefühle in der psychologischen Wissenschaft dem Märchen Cinderella ähneln:

„gehasst, verfolgt und immer zu Gunsten der älteren Schwestern >Verstand und Wille< beraubt und dass jeder unbedeutendste Aspekt der kognitiven Prozesse besser studiert ist, als die Schlüsselthemen der Psychologie der Gefühle.“ (A.Sh.Tostov, A.G. Kolymba, 1998, S.41)

So ist menschliche Gefühlswelt viel weniger im Vergleich zu den anderen kognitiven Prozessen untersucht worden ist.

Eine weitere Tendenz in der Entwicklung der modernen Psychologie in der Ukraine, ist eine Synthese von in- und ausländischem psychologischem Wissen. Weil die Psychologie der Liebe, des Geschlechtes und der Geschlechterverhältnisse in dem Vaterland praktisch nicht untersucht wurden. Im Einklang mit diesen Tendenzen zeigt die Psychologie der Liebe anschaulich die Notwendigkeit der Synthese als vollständige Assimilation der westlichen Psychologie.

Ein Defizit an Liebe kann auch zu körperlichen Erkrankungen führen (wodurch das Risiko von Herzinfarkt, Magengeschwüre steigt). Single Männer im Alter von

65 Jahren und älter haben doppelt so häufig, als ihre verheirateten Altersgenossen, Magenkrebs, leiden zehn Mal häufiger an Tuberkulose und sieben Mal häufiger an Zirrhose (vgl. L. Y. Gozman, N.I. Azhgikhina, 1988 S.61).

Ätiologie und Symptome der meisten psychischen Störungen (affektive Psychose, Psychopathie, Neurosen, etc.) sind mit verschiedenen Arten der emotionalen Störungen verbunden. Es gibt so genannte „kleine Psychopathologien“ darunter sind unzureichende emotionale Reaktionen, Misstrauen, Empfindlichkeit, Konflikte (vgl. V. K. Vilyunas, 1993), in denen die Verformung der emotionalen Sphäre der Persönlichkeit die Hauptsache ist, zu verstehen.

Die nächste Tendenz der Entwicklung der Psychologie ist die Multiparadigmatik. Die sich in der Vielfalt der Theorien, Methoden und Kategorien widerspiegelt. Die Psychologie der Liebe unterscheidet sich durch das Fehlen einer einheitlichen Definition von Liebe, welche bei der wissenschaftlichen Theorie von Liebe anerkannt ist. Die Konzepte über die Liebe sind vor allem deskriptiv und spiegeln die Erfahrungen des Autors/der Autorin als Person und/oder TherapeutIn, wider. Die Liebe wurde nicht sehr viel erforscht und vor allem in der Ukraine nicht. Die Psychologie der Liebe spiegelt die Vor- und Nachteile der Multiparadigmatik der Psychologie wider und bietet eine Möglichkeit, das Problem der Angemessenheit der Methodik, Theorien und Methode zumindest in einem bestimmten Bereich zu lösen.

So ist die Psychologie der Liebe ein Zweig der Psychologie, welche die wichtigsten Tendenzen in ihrer Entwicklung vollständig reflektiert. Die Untersuchung des Phänomens der Liebe ist in der Lage, viele Fragen der Theorien der Psychologie in der psychologischen Praxis zu beantworten.

Liebe ist ein Begriff, welcher viele Schwierigkeiten für die ForscherInnen birgt. Das psychologische Wesen dieses Phänomens ist bislang nicht bekannt. In der inländischen, akademischen ukrainischen Psychologie wurde dem Phänomen der Liebe bis vor kurzem wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Zur gleichen Zeit dient die Liebe wie eine Grundlage für den Aufbau der inneren Welt einer Person und seiner geistigen Entwicklung (vgl. V. S. Solowjew). Das Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, ist von entscheidender Bedeutung (vgl. S. L. Rubinstein, V. Frankl, Maslow).

Emotionale Deprivation, sprich, der Mangel an Liebe, in der frühen Kindheit führt zu geistiger Behinderung oder zu Problemen beim Aufbau enger Beziehungen im Erwachsenenalter (vgl. Bowlby, J. und M. Ainsworth, M.I. Lisin, T.D. Martsinkovskaya, F. Shaver). Die Liebe hat einen positiven Einfluss auf die Bildung und Stärkung des Ich-Konzepts des Menschen (vgl. E. Berne, E. Fromm, A. Adler). Die Liebe hat einen positiven Einfluss auf den Prozess der persönlichen Selbstbestimmung in der frühen Jugendzeit (vgl. M. Clay, Kon; S. V. Nesyn) und ist das Motiv für die Wahl eines Ehepartners/einer Ehepartnerin in der Jugend (vgl. V. V. Busarov). Das Bedürfnis an Liebe und Intimität ist bei Menschen in jedem Alter wichtig (vgl. E. Erikson, Maslow). Im Erwachsenenalter nimmt die Sexualfunktion ab (vgl. A. Kinsey, Kon, M. Peck), die Liebe steht dann in der Beziehung im Vordergrund. Darüber hinaus kann der Mangel an Liebe für den Partner/die Partnerin ein Motiv für eine Scheidung oder für die Zerstörung der intimen Beziehungen, sowohl in der Jugend als auch im Erwachsenenalter, werden (vgl. E.G. Eidemiller, S.V. Petrushin).

So ist die Liebe einer der Faktoren der persönlichen Entwicklung des Menschen. Sie dient als Weg, um eine emotionale Beziehung zu anderen aufzubauen, sie unterstützt die Institution der Ehe.

In dieser Arbeit soll das Phänomen der Liebe zu Personen des anderen Geschlechts (Partner) in der Jugend und im Erwachsenenalter untersucht werden. Liebe als komplexes und vielschichtiges Phänomen enthält folgende Bestandteile: erotische und sexuelle (vgl. Freud), Wert-semantische (vgl. S. Rubinstein, V. Frankl), verhaltens-kognitive (vgl. E. Bershid, R. Sternberg, C. und S. Hendrick), verhaltens-emotionale (vgl. F. Shaver), ontogenetische (vgl. E. Erickson, S.V. Nesyn), prozedurale (vgl. L.Y. Gozman), kulturelle (vgl. S.I. Golod).

Das Gefühl der Liebe manifestiert sich in Liebesstilen (vgl. J. A. Lee, C. und S. Hendrick).

Trotz der Tatsache, dass die Beziehungen zwischen Männern und Frauen schon immer eine Arena der menschlichen Leidenschaften waren, begann die Untersuchung dieser Beziehung erst im 20. Jahrhundert. Die meisten ForscherInnen definieren die Liebe als ein Syndrom (vgl. R. Hattis), als eine Reihe von Erfahrungen (vgl. K. Dion, K. Dayok), als eine Reihe von Merkmalen

(vgl. Z. Rubin), als Verantwortungen und Verpflichtungen (vgl. R. Sternberg), als Opfer (vgl. R. E. Kurz), als Bewunderung und Wissen (vgl. E. Fromm).

Die Liebestheorie wurde vor allem in den Arbeiten der westlichen PsychologInnen (vgl. A. Adler, K. - H. Jung, Karen Horney, E. Byrne, Maslow, Erich Fromm, C. Rogers, R. May, L. Casler, T. Kemper, Z. Rubin, J. Sternberg, J.A. Lee) entwickelt. PsychologInnen schlagen verschiedene Klassifikationen der Liebe vor. E. und B. Uolster haben vorgeschlagen die Liebe unter leidenschaftliche Liebe und Kameradschaft zu unterteilen. E. Fromm spricht von reifer und unreifer Liebe. T. Shibutani hat vorgeschlagen die Liebe unter proprietärer und selbstloser zu unterteilen. T. Kemper nennt sieben Arten von Liebe, die auf einer Kombination von Faktoren, von Macht und Status basieren. R. May weist 5 Arten der Liebe zu: Sex, Eros, Äste, Agape. J. Lee schrieb über sechs Arten („Farben“ der Liebe) - Eros, Ludus, Storge, Pragma, Manie, und Agape. Die letzte Klassifizierung wird auch in dieser Arbeit verwendet werden. Das Modell der Liebesbeziehungen von kanadischem Psychologe und Soziologe John Alan Lee (1974, 1976) wurde in den 70-er Jahren des XX Jahrhunderts entwickelt. Er kennzeichnete sechs verschiedene Arten der Liebe, die fast alle antiken Arten umfassen (*Eros, Ludus, Storge, Mania, Agape, Pragma*). Jede Art der Liebe entspricht einem bestimmten System der Gefühle und Einstellungen. Als Grundlage für dieses Modells diente die Forschung aller möglichen Varianten der Entwicklung von Liebesgeschichten (von Liebeserklärung bis zur Auflösung oder Abkühlung der Beziehung), die aufgrund von Interviews des Autors gewählt wurden, gefolgt von einer Sortierung nach der Methode „Kartensortierung von Liebesgeschichten“. Basierend auf diesem Material ordnete der Autor "primäre Stile", welche die Grundlage für das gesamte Spektrum der Ausdrucksformen der Liebe bilden, und „Sekundärstile“, die eine Kombination aus primären Stilen sind, zu. Amerikanische Psychologen (vgl. K. Hendrick, C. Hendrick, 1976; T. Laswell, M. Laswell, 1978) verwendeten dieses Konzept in ihren Forschungen. Einer der Nachfolger von dem J. Lee Konzept ist der russische Schriftsteller und Psychologe J. Rurik (1989).

Die theoretischen Grundlagen der Arbeit sind sowohl traditionelle als auch moderne Konzepte und Theorien von Liebe und ihre interkultureller Vergleich.

Das sind, unter anderem, Liebesstile des antiken Griechenland (vgl. Platon, Sokrates, Plutarch); russische religiös-christliche philosophische Traditionen (vgl. G. Pan, Berdjajew, V. Solowjow), der biologischer Blick Charles Darwins; psychoanalytische Theorien von Sigmund Freud, K. G. Jung, A. Adler, E. Erikson, O. Kernberg, K. Horney, E. Fromm; moderne Theorien in der Anthropologie von K. Murch und S. Bern; Forschungen von John Alan Lee, I. S. Kon und J. B. Rurik.

1.1. Erkenntnisinteresse/ Studienrelevanz des Diplomarbeitsthemas

Als Emigrantin aus der Ukraine, nahe der russischen Grenze, vor 8 Jahren erlebte ich selbst Schwierigkeiten zu Beginn meiner Akkulturation. Aus meinen persönlichen Erfahrungen mit russischsprachigen MigrantInnen, deren Umgang mit Alltagsproblem und der Bewältigung dieser mit dem Erzählen von Erlebnissen brachte mich zu meinen Überlegungen warum einige Beziehungen mit Menschen aus anderen Kulturkreisen bzw. mit anderen Mentalitäten gut funktionieren und subjektiv als glücklich bewertet werden. Auf anderer Seite berichten auch viele Menschen über Missverständnisse oder Mentalitätsunterschiede in ihren interkulturellen Ehen bzw. Beziehungen. Manche Personen, die aus den gleichen Ländern kommen, berichten aber zum Teil auch über ähnliche Problematik in der Beziehung. So stellt sich natürlich die Frage, sind das bestimmte Persönlichkeitsvariablen oder Liebesstile, die für den Glück in einer Beziehung sorgen? Gibt es da große kulturelle Unterschiede zwischen der Ukraine und Österreich bei den Liebesstile und Persönlichkeitsvariablen. Die Thematik wurde in der Ukraine noch nicht untersucht, und in Österreich hat Singer Magdalena (2012) Liebesstile und Persönlichkeitsvariablen in Österreich und Australien in ihrer Diplomarbeit untersucht, auf die Ergebnisse ich mich auch in dieser Arbeit beziehen werde.

Das gewählte Forschungsthema ermöglicht mir meine Heimat bzw. meine nationale Identität besser zu verstehen, und mich somit auch in anderen Kulturen besser zu orientieren, frei nach dem Motto: „Wenn ich weiß woher ich komme, welche Geschichte ich habe und wohin ich gehe, dann ermöglicht es mir auch, andere „Kulturen besser zu verstehen.“

Mein kulturelle Hintergrund, mein Psychologiestudium, die lange

Auslandsaufenthalt, verschiedene Weiterbildungen mit Schwerpunkten im Bereich Migration, Integration und Arbeit mit MigrantInnen ermöglichten mir, mich dem gewählten Thema aus mehreren Blickwinkeln zu nähern.

Die Beschäftigung mit 'kulturellen Besonderheiten ermöglichen Beschäftigten in einem interkulturellen Arbeitsfeld, hier im Speziellen mit russischsprachigen MigrantInnen, ein besseres Verständnis und einen leichteren Zugang zu den MigrantInnen und kann den SpezialistInnen in Fragen interkulturelle Beziehungen und gemischte Ehen (Ukraine-Österreich) den Blickwinkel erweitern.

1.2.Methoden und Forschungsziele

In der vorliegenden Diplomarbeit wurden folgende Methoden gewählt:

- 1) Analyse der relevanten Literatur
- 2) Prüfung und Verwendung eines Fragebogens um den individuellen Stil der Liebe zu bestimmen;
- 3) Testung der Befragten;
- 4) qualitative Analyse der experimentellen Daten;
- 5) quantitative Analyse unter Verwendung von statistischen Methoden zur Verarbeitung der Ergebnisse der Forschung.

1.3.Theoretische und empirische Forschung

Die wissenschaftliche Neuheit der vorliegenden Forschungsarbeit, liegt in der erstmaligen Untersuchen der Liebe in der ukrainischen Psychologie unter Berücksichtigung der psychologischen Eigenschaften wie „Big Five“ mit einer wissenschaftlich fundierten Methode.

Der theoretische Wert der Arbeit ist die Entwicklung von psychologischem Wissen über das Phänomen der Liebe als einer der wichtigsten menschlichen Emotionen.

Zur praktischen Bedeutung der vorliegenden Arbeit gilt zu sagen, dass diese Studie es erlaubt das individuelle Wissen im System „Mensch –Mensch“ zu vertiefen, zu spezifizieren und zu verwenden. So könnte das Ergebnis der Studie für SpezialistInnen (Klinische Psychologie und Psychotherapie) und für Menschen verschiedener Altersgruppen und Berufe (SoziologInnen, PsychologInnen, PädagogInnen, Eltern, StudentInnen) von Interesse sein.

Hauptteil

1. Zugrundeliegende Komponente

1.1 Liebe und Partnerschaft

1.1.1 Psychologie der Liebe

Die Liebe ist sehr komplex für die psychologische Analyse. Über die Liebe wurde sehr viel publiziert. Frequenzwörterbücher moderner Sprachen zeigen, dass dies eine der am häufigsten verwendeten Wörter ist. Und wie Cunningham und Ahull betonen, dass alles Gesagte zur gleichen Zeit wenigstens für eine Person zutrifft (Cunningham, Ahull, 1981, S. 27).

Außerdem kann die Liebe weniger, als irgendein anderer Aspekt der Realität mit ausreichender Vollständigkeit in der Wissenschaft beschrieben werden. Das Studieren der Liebe erfordert eine interdisziplinäre Forschung, welche aus Daten und Methoden und nicht nur aus psychologischer Forschung besteht, sondern auch aus Soziologie, Biologie, Volkskunde, Geschichte, Kunst und vieler anderen Disziplinen. Auf einige Ergebnisse sowie Probleme der psychologischen Forschung soll im Folgenden eingegangen werden, hingegen sind die Zusammenführung aller Fakten und Ideen über das Phänomen der Liebe nicht Bestandteil der vorliegenden Diplomarbeit.

Vor allem ist es notwendig herauszufinden; Spiegelt der Begriff der Liebe einige psychologische Realität wider? gibt es Unterschiede mit Freundschaft, Sex etc.? Im Allgemeinen kann man diese Fragen positiv beantworten. Unter anderem haben J. Forgos und P. Dobots gezeigt, dass die meisten Befragten in ihrer eigenen Erfahrung die Liebe von sexuellen Beziehungen, auf der einen Seite und der Freundschaft auf einer anderen Seite unterscheiden (vgl. J. Forgas, P. Dobosz, 1980). Mit Liebeserfahrungen sind bestimmte Gefühle verbunden. Und dass diese Gefühle nämlich zu der Liebe gehören ist ohne Zweifel. Es bestehen klare Verhaltenskorrelate der Liebe, die nicht typisch für andere Arten von Gefühlen und Haltungen sind.

Interessanterweise haben die Liebenserfahrungen und das damit verbundene Sexualverhalten eine gewisse Spezifität, dass nicht immer der traditionellen Vorstellungen und Stereotypen der psychologischen Eigenschaften von Männern und Frauen entsprechen.

Offensichtlich ist es, dass der Begriff „Liebe“ ganz verschiedene Beziehungen kombiniert. Als Liebe bezeichnet man, das Mutter-Kind Gefühl und die Beziehung zwischen jungen Menschen. Man kann so über die Liebe eines Partners/einer Partnerin als auch über die Liebe zur eigenen Arbeit sprechen. In der Psychologie gibt es viele Versuche, qualitativ bestimmte Arten der Liebe zu kategorisieren. Eine dieser Typologien ist die von Erich Fromm vorgeschlagene Einstufung. Er identifiziert fünf Typen der Liebe: Bruderliebe, Mutterliebe, erotische Liebe, Selbstliebe und die Gottesliebe (vgl. Erich Fromm, 1997).

Die große Mehrheit der philosophischen und psychologischen Typologien der Liebe trägt einen reinen A-priori-Charakter. Der Allokationsmechanismus ist in den verschiedenen Kategorisierungen in der Regel nicht sichtbar.

Der Versuch solch eine Typologie zu erstellen, wurde bei T. Kemper innerhalb der sozial-interaktiven Theorie der Emotion entwickelt (vgl. Kemper, 1978).

In jeder Beziehung (nicht nur in der zwischenmenschlichen, sondern auch in solchen, die als Subjekt dem gesamten sozialen Systems dienen, wie dem z. B. dem Staat) identifiziert Kemper zwei unabhängige Faktoren. Der Erste ist die Macht (Welche Einfluss hat man auf den Partner/die Partnerin) und der Zweite der Status (Wie geht man damit um und ob man dem widerstehen kann). Das gewünschte Ergebnis wird im zweiten Fall nicht mit dem Zwingen erreicht, sondern aufgrund der positiven Einstellung des Partners (vgl. Kemper, 1978).

Die romantische Liebe hat eine sehr komplexe und widersprüchliche innere Struktur. Bei der Analyse sind viele Variablen, sowohl psychologische als auch nicht-psychologische zu berücksichtigen. Man muss auch zwischen den Einstellungen des Subjektes zur Liebe und Liebeserlebnissen selbst unterscheiden. Die Erfahrung zeigt, dass die Einstellungen zur Liebe nicht nur in einem liebevollen Verhalten realisiert werden. Es wurden ebenso, wie in den anderen Bereichen des menschlichen Verhaltens, große Diskrepanzen in dem Verhalten gefunden. Unter anderem wurde in der Diplomarbeit von E. Shiryayeva (1984)

gezeigt, dass die Konzepte der Liebe unabhängig von realen Beziehungen, die von den TeilnehmerInnen selbst als Liebe eingestuft wurden, existieren können. Dort, wo diese Ideen robust genug sind, finden verschiedene Einstellungen zu der Liebe und dem realen Verhalten keinen Zusammenhang. Zur gleichen Zeit ist die Verinnerlichung der bestimmten Vorstellungen über die Liebeserfahrungen eine Voraussetzung für die Entwicklung von den Gefühlen der Liebe ist.

Die Frage über die interne Struktur oder über die Komponenten der Liebe wurden gelöst, sowie auch die Frage nach der Art der Liebe auf verschiedenen Ebenen. Eine der ersten und am meisten zitierten Kategorisierungen ist die von Erich Fromm. Er identifiziert die folgenden Komponenten der Liebe: Fürsorge, Verantwortung, Respekt und Wissen. Es sollte angemerkt werden, dass diese Struktur in den neueren Studien wegen der fehlenden Komponenten ‚Freude‘ und ‚Glück‘ kritisiert worden ist. Die Liebe ist nach Erich Fromm ein völlig rationales und asketisches Gefühl (vgl. E. Fromm, 1990, 1997).

Wie auch in anderen emotionalen Beziehungen, z.B. in der Freundschaft, versucht man in der Liebe, den Partner zu idealisieren. Diese Idealisierung wurde lange als Beweis eines gewissen Mangels an einer liebevollen Beziehung betrachtet. Daher wurde davon ausgegangen, dass die Liebe einer reifen Person keine übertriebenen Qualitäten braucht, und somit sind die zwischenmenschlichen Wahrnehmungen in diesen Fällen mehr adäquater.

Aber man sollte diese Idealisierung nicht nur als eine Verletzung des Systems der zwischenmenschlichen Wahrnehmung betrachten. Eine Reihe von empirischen Studien zeigen, dass man diese Idealisierung nicht nur als eine Verletzung der Wahrnehmung als eine einzige wesentliche Eigenschaft der Liebesbeziehungen betrachten soll. Was die Idealisierung als eine andere, positive Einstellung zu den Eigenschaften einer anderen Person betrifft, spielt Sie eine bedeutende Rolle im Leben eines Menschen und in der Funktionsweise des Paares als ein Ganzes.

Es kann angenommen werden, dass die Haltung mit einer Bewunderung gegenüber jemanden, als ein wichtiges menschliches Bedürfnis dient. T. Reik meinte, dass eine Person drei mögliche Varianten. Die Person kann ihn/sie ignorieren, sich in sein/ihrem Ideal verlieben oder das Ideal hassen. Die Fähigkeit zu bewundern ist ein wichtiger Bestandteil der Fähigkeit zu lieben, deshalb hilft

es auch einer Person die zweite dieser drei Möglichkeiten zu wählen, welche zweifellos eine produktivere Reaktion als die Erste und die Dritte hat. Das heißt, dass die Fähigkeit zu idealisieren eine Voraussetzung für ein persönliches Wachstum ist (vgl. Reik, 1944).

Die Idealisierung fördert auch die Optimierung des Verhältnisses eines Paares. Es erzeugt Vertrauen in den Partnerbeziehungen, und erhöht das Selbstvertrauen. V. Solowjow meinte als Beispiel, dass die Idealisierung keine falsche, sondern eine andere Wahrnehmung ist, wo der Verliebte nicht die Dinge in seinem Liebesobjekt sieht, die schon bereits da sind, sondern auch Dinge, die in der Zukunft da sein werden oder mindestens sein könnte (vgl. V. Solowjew, 1894). Es ist bemerkenswert, dass die Erwartungen für eine Idealisierung in freundschaftlichen Beziehungen als selbstverständlich betrachtet werden. Das unterscheidet auch die Freundschaft von den anderen Arten der Beziehungen (vgl. I.S. Kon, V.A. Losenkov, 1974). M. A. Abalakina hat in Ihrer Dissertationsforschung eine Tendenz gefunden, dass Menschen mit einem höheren Niveau der persönlichen Entwicklung den Partner/die Partnerin öfter idealisieren. Idealisierung kann auch als ein wichtiger Faktor bei der Bildung von Beziehungen dienen. Eine Erhöhung der Werte des Partners/die Partnerin in den Augen des Subjektes ist ein zusätzlicher Anreiz, um Schwierigkeiten zu überwinden, die unweigerlich in dem Prozess der Kommunikation entstehen. Man sollte auch beachten, dass nach M. A. Abalakina, Männer eher als Frauen geneigter für eine Idealisierung sind. Also widerspricht die Idealisierung nicht dem Wissen. Das Wissen des Objektes seiner/ihre Liebe ist wirklich etwas anderes und vielleicht ein genaueres Wissen. Erinnern wir uns daran, dass, historisch gesehen, die Bedeutung der Wörter „Liebe“ und „Wissen“ in vielen Sprachen einen nahen Sinn hatten. Es wurden auch Versuche unternommen die Struktur der Liebe empirisch zu untersuchen. Zur Veranschaulichung sind hier die Diplomarbeit von Y. E. Aleshina (Aleshina Y.E., 1980) zu nennen, die den rationalistischen und den romantischen Liebesstil unterscheidet sowie die Arbeit von R. Hattis, welche der sechs Komponenten der Liebe betonte: Respekt, positive Gefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin, erotische Gefühle, die Notwendigkeit für eine positive Haltung seiner Partnerin/ihrer Partners zu

bekommen, Gefühl der Nähe und Intimität und das Gefühl der Feindseligkeit (vgl. Y. E. Aleshina, 1991).

Liebesbeziehungen sind von großer Bedeutung für die TeilnehmerInnen. Sie setzen einen engen Kontakt zwischen Menschen und ihre gegenseitige Abhängigkeit (zumindest in den Haushalten) voraus. Das Liebes-Objekt kann in dieser Situation von Zeit zu Zeit negative Gefühle wie Reizungen verursachen. Viele Menschen weigern sich den natürlichen Charakter des periodischen Entstehens von negativen Erlebnissen zu akzeptieren und deshalb finden sie negative Merkmale im Partner/in der Partnerin auch wenn er/sie keine hat. Als Folge wird eine Neubewertung der Beziehungen durchgeführt. Oder es hat zur Folge, dass diese Gefühle verdrängt werden, und unter Umständen kann es einen Schaden in der Beziehung verursachen. Die Tatsache, dass der Negativismus eine logische Manifestation im Hintergrund und in einer Liebesbeziehung selbst hat, ist einer Popularisierung würdig (vgl. Y. E. Aleshina, Volovich, 1991).

E. Rubin betonte in der Liebe Zuneigung, Fürsorge und Intimität (Vertrauen) und hat auf der Grundlage dieser Struktur einen Fragebogen erstellt. Weitere Untersuchungen zeigten, dass die Faktoren der Zuneigung und Fürsorge als die wichtigsten in dieser Struktur sind.

Diese Definition der Liebe von E. Rubin, ist in vielen Arbeiten und Studien verbreitet (vgl. L. B. Schneider, 2003). Das Studium der Struktur der Gefühle der Liebe gibt einen bestimmten Gradienten im Verständnis des Phänomens der Liebe, aber beantwortet jedoch nicht die Frage nach dem Mechanismus des Entstehens dieses Gefühls. Viele AutorInnen erklären die Fähigkeit zur Liebe in der Stammesgeschichte des Menschen.

Die Existenz der phylogenetischen Wurzeln der Liebe lässt keinen Zweifel offen. z. B. Harry Harlow erforschte im 1957 bei Rhesusaffen-Babys die Grundlagen der Mutter-Kind-Bindung. In Experimenten zeigt Harlow junge Rhesus-Äffchen, die ohne ihre Mutter in einen Käfig gesetzt werden, indem sie die Wahl zwischen zwei Moulagen hatten: einer aus Draht nachgebildeten, Milch-spendenden „Ersatzmutter“ und einer gleich großen, mit Stoff bespannten „Ersatzmutter“, die aber keine Milch spendete. Die Äffchen hielten sich bei der Milchspenderin stets nur zur Nahrungsaufnahme auf, kuschelten sich aber ansonsten auf die

stoffbespannte Moulage. So zeigte er, dass der Bedarf an einem Berührungskontakt in der frühen Kindheit eine notwendige Bedingung für die Entwicklung in der Zukunft von affektiven Bindungen darstellt (vgl. H. Harlow, 1976).

Diese Ergebnisse sind im Zusammenhang mit den Daten, welche die Rolle der frühen Ontogenese bei der Ausbildung der Fähigkeit zu lieben nachweisen. So betonte T. Reyk, dass das Kind durch die Liebe zu der Mutter ihr demonstriert, wie sie es behandeln soll, das Kind übernimmt Vorbildrolle. Aufgrund der großen Beliebtheit dieser Ansichten zu diesem Thema von E. Freud, werden wir uns näher mit der Thematik beschäftigen. Erwähnenswert ist jedoch, dass er in seiner Arbeit die Idee der phylogenetischen und ontogenetischen Konditionalität der Liebe bei einem Erwachsenen am konsequentesten durchgeführt hat. Aber man sollte die Liebe nicht nur aus der Phylogenie und der frühen Ontogenie ableiten. D. Campbell zeigte, dass die höchsten menschlichen Gefühle sich entgegen den biologischen Gesetzen entwickelten. Es gilt, eine Erklärung für die Fähigkeit des Menschen zu lieben zu finden (vgl. D. T. Campbell, 1981).

Die Theorie der romantischen oder leidenschaftlichen Liebe wurde auch von E. Walster im Jahr 1978 erforscht (vgl. E. Walster, G. Walster, 1978). Diese Theorie basiert auf einer Reihe von zeitgenössischen Theorien der Emotionen, das eigene emotionale Erleben und ihre Bedeutung steht hier im Vordergrund (vgl. G. Mandler, 1975). Diese Theorie wird mit der Zwei-Faktoren-Theorie S. Schachters verbunden welche besagt, dass Emotionen nur während einer Kombination von zwei Faktoren entstehen: der physiologischen Erregung und der Gelegenheit von Subjekten diese in Emotionen auszudrücken. In dem inzwischen klassischen Experiment, welches als Grundlage für die Erstellung dieser Theorie diente, haben Schachter und Singer mit der Hilfe von Injektionen mit einem Erreger in einem Fall und mit Placebo in dem anderem, den Grad der physiologischen Erregung der Testperson erforscht. Das Experiment wurde weder emotional noch nicht emotional, sondern rein als physiologische Erklärungen des Zustands der Testperson beschrieben (vgl. S. Schachter, J. Singer, 1962)

Basierend auf den Darstellungen von S. Schachter und E. Walster, kann man sagen, dass die romantische Liebe in bestimmten Situationen als die plausibelste

Erklärung für den Zustand der physiologischen Erregung erscheint. Hierbei wird es klar, dass die positiven und negativen emotionalen Zustände, wie z. B. Angst, als Voraussetzungen der Liebe erscheinen können. Es ist nur wichtig, dass sie eine gewisse physiologische Erregung bieten. Des Weiteren ist hier auch das Experiment von Dutton und Aron (1974) erwähnenswert. Männer, die gerade eine lange, schmale, schwankende Hängebrücke überquert hatten, wurden von einer attraktiven, jungen Frau angesprochen, die ihnen ihre Telefonnummer für Rückfragen zu einem TAT-Test gab, welchen die Männer bei ihr ausfüllten. Einer zweiten Gruppe Männer übergab die junge Frau ihrer Telefonnummer hingegen nach einer sicheren Brücke (vgl. D. Dutton, A. Aron, 1974). Männer der ersten Gruppe riefen die Frau danach signifikant häufiger an und schrieben im TAT-Test häufiger über sexuelle Themen als die zweite Gruppe. Mit Männern, welche ihre Telefonnummer nach dem Überqueren der Brücke für Rückfragen überreichten, gab es zwischen den 2 Gruppen keinen signifikanten Unterschied. Solche Attribute konnten in zahlreichen Studien repliziert werden (vgl. O.A. Woronina, 2001).

Die Beziehung zwischen der Liebe und den negativen Erlebnissen ist auch mit der Etymologie der Wörter, welche die starken Emotionen bezeichnen, verbunden. So bezeichnete das Wort „Leidenschaft“ früher sowohl ein Gefühl der Liebe als auch des Leidens (vgl. L. Gosman, 1987). Liebe und Tod wie auch Liebe und Gefahr, koexistieren auf den Seiten verschiedener Kunstwerke. Als Beispiel ist hier die Liebe von Romeo und Julia zu nennen, welche als eine der europäischen Beispiele der Liebesbeziehungen erkannt wird, die sich vor dem Hintergrund der tödlichen Gefahr der Feindschaft von Montagues und Capulets entfaltet. Die von Shakespeares beschriebene Situation wurde in der Studie von R. Driscall und K. Davis im Jahr 1972 erforscht. Sie haben herausgefunden, dass wenn die Eltern kritisch gegenüber der Beziehung der jungen Menschen sind, es auch zu einer Verstärkung der romantischen Liebe bei den jungen Menschen führen kann. Obwohl auf so eine Art und Weise entstandene Beziehung in der Regel nicht lange anhalten (vgl. R. Driscall, K. Davis, M. Lipitz, 1972).

Es stellte sich heraus, dass die Neigung zu der Liebesinterpretation umso entscheidender ist, als Vorhandenseins des Erregungszustandes. So wurden zum

Beispiel in einem Experiment den männlichen Probanden Bilder von halbnackten Frauen gezeigt. Während der Experimente erhielten die Probanden ein gefälschtes Feedback über die Herzschlagfrequenz. In der Tat wurde die Herzfrequenz die die Testpersonen gesehen haben vom Experimentator manipuliert. Bei einem bestimmten Foto veränderte sich der Puls. Es wurde festgestellt, dass unabhängig von der Richtung der Veränderung (Beschleunigung oder Verlangsamung), genau dieses einzige Foto die maximale Erregung hervorrief (vgl. S. Valins, 1966).

Die Möglichkeit der Interpretation des eigenen Zustandes als Liebe, ist mit der Entwicklung bestimmter Sprachstrukturen, sowie mit der Beherrschung der Regeln für ihren Gebrauch verbunden. Der Mensch sollte wissen, welche Situationen in einer oder in einer anderen Weise interpretiert werden sollten und welche nicht. Diese Entwicklung erfolgt in der frühen Ontogenese sowie im späteren Leben. Die wichtigsten Situationen solch eines Lernens sind Situationen, die Y. A. Schreuder im Jahr 1979 als Rituale bezeichnet hat (vgl. Y. A. Schreuder 1979).

Es können z. B. Flirtsituationen sein, die von einer Seite streng mit Traditionen und Normen begrenzt sind, aber von der anderen Seite genug Freiheit bieten, um sich selbst auszudrücken und Experimente zu stellen. Als Beispiel sind hier Bälle des letzten Jahrhunderts zu nennen. Nach Lottmann wurden sie wie ein Theaterstück geplant, wo jedes Element bestimmten Emotionen entsprach, aber zur gleichen Zeit genügend freie Kommunikation zwischen Männern und Frauen lies. Ein wichtiges Merkmal eines solchen Rituals, ist die in der Vergangenheit und der Gegenwart relative psychologische Sicherheit. In solchen Situationen, ist das scharfe Ablehnen des Partners/der Partnerin ein unkonventionelles Verhalten und kam daher sehr selten vor. Es ermöglicht den Partnern auch eine Art Übung (vgl. Lottman, 1983).

Die Ermittlung der Rolle der Selbstinterpretation in der Genese des Gefühls der Liebe macht die Nähe zwischen den verschiedenen Arten der Liebe offenbar. Und obwohl im Laufe des Lebens sich die Liebesobjekte ändern, bleibt das Prinzip (Das Erklären seines Zustandes als Liebe und nicht als ein selbstsüchtiges Interesse) unveränderlich. Wurde die Interpretation einer Situation schon in der Kindheit erlernt, so vermag diese Person sie auch in ganz verschiedenen

Situationen anzuwenden (vgl. L. J. Gosman, 1987).

Die meisten Menschen haben Liebeserfahrungen. U. Kephart interviewte StudentInnen und hat dabei herausgefunden, dass sie sich durchschnittlich sechs bis sieben Mal, darunter zweimal ernsthaft, verliebt haben. Ungefähr die Hälfte der ProbandInnen war mindestens einmal in zwei Personen zur gleichen Zeit verliebt. Es gibt aber auch Menschen mit einer außergewöhnlich großen romantischen Erfahrung, und auch diejenigen, die das Gefühl der Liebe noch nie erlebt haben (vgl. W. Kephart, 1970).

Vermutlich gibt es bestimmte persönliche Merkmale, die Menschen in unterschiedlicher Art und Weise als Liebe interpretieren können (vgl. L. J. Gosman, 1987).

Lange Zeit herrschte in der Psychologie die Annahme vor, dass die Tendenz zu lieben mit dem Ausdruck der abnormalen psychologischen Eigenschaften verbunden ist (als Grund für solche Hypothesen dienten die Vorstellungen über die Liebe als Demonstration der Schwäche und der Defizite des Subjektes) (vgl. A. L. Kintas, 1993). Doch die Fakten haben solche Ideen widergelegt. Zum Beispiel zeigte sich in der Arbeit von U. Kephart, dass weder der Grad der Verliebtheit während der Studie, noch die Anzahl der Beziehungen oder der romantische Einstellungen eine Korrelation der Mittelwerte mit den pathologischen Persönlichkeitsmerkmalen hatten. Die extremen Werte dieser Eigenschaften waren mit einem unzureichenden Niveau der emotionalen Reife verbunden, wie z. B. eine sehr große Anzahl von Beziehungen oder ihr vollständiges Fehlen (vgl. W. Kephart, 1970).

Die Anwesenheit einer solchen krummlinigen Beziehung zwischen der Intensität des romantischen Verhaltens und der Ebene der emotionalen Reife deutet darauf hin, dass die Liebe in einigen Fällen tatsächlich eine Art der Schutzfunktion hat. Darauf deuten auch die Kombinationen der maximalen Intensität der romantischen Gefühle und die niedrige emotionale Reife hin. Da jedoch der Mangel an Liebe bei einem Erwachsenen auch durch eine geringe emotionale Reife begleitet werden kann, welches den Maximum nur während des Wachstums der Anzahl der Liebeserfahrungen erreicht, kann man davon ausgehen, dass die Liebeserfahrungen kein Hindernis, sondern eine Voraussetzung für das Wachstum

der persönlichen Entwicklung sind (vgl. L. J. Gosman, 1987).

Es zeigt sich, dass die Neigung Liebe zu erleben mit Eigenschaften, wie Niveau der Romantik und Kontrollüberzeugung, verbunden sind. Dem externalen Locus entsprechen große Werte des romantischen Verhaltens. Es wurden auch andere Korrelationen gefunden (vgl. J. Cunningham, I. Ahull, 1981). Als Beispiel hat J. E. Aleshina in ihrer Studie festgestellt, dass Männer mit einem hohen Selbstwertgefühl eine hohe Intensität des romantischen Verhaltens haben und Frauen umgekehrt. Dies kann man durch die Tatsache erklären, dass ein normatives Bild eines „echten“ Mannes mehr Romantikaktivität erfordert, als die der Frau (vgl. L. J. Gosman, Y. E. Aleshina, 1982).

Wir haben eben die persönlichen Korrelate der Neigung zu dem romantischen Verhalten betrachtet. Die Frage der persönlichen Veranlagung zu den starken und tiefen Gefühlen der Liebe erscheint besonders wichtig (die Neigung zu einem romantischen Verhalten und die Fähigkeit zu tiefen Liebeserfahrungen sind natürlich unterschiedliche Dinge). Es gibt in der Tat nur wenige Informationen zu dem Thema. Es wird angenommen, dass ein hohes Maß an Selbst-Akzeptanz die Möglichkeit bietet eine andere Person zu lieben. Die Kunst der Liebe von der auch Erich Fromm gesprochen hat wird nämlich in der Einstellung zu sich selbst perfektioniert (vgl. E. Fromm, 1990).

Des Weiteren zeigt sich, dass es weitgehend unerforscht ist, welche der Eigenschaften einer Person nicht kurzfristig, sondern langfristig in den romantischen Beziehungen attraktiv machen. Es gibt Grund zur Annahme, dass die wichtigsten Determinanten hierbei die integralen Eigenschaften eines Objekts, wie etwa die psychische Gesundheit, Selbstakzeptanz, Kompetenz usw. sind, und nicht als separate persönliche Eigenschaft eines Objekts erscheinen.

Diese Abhängigkeit impliziert die Existenz einer Regelmäßigkeit, die jedoch eine experimentelle Nachprüfung sehr schwierig möglich macht. Wenn ein Subjekt eine Entwicklung der emotionalen Beziehungen erlebt, bekommt es eine Bestätigung seines Selbstwertes und das Gesamtniveau der Selbstakzeptanz wird somit erhöht. Dies macht es in den Augen anderer Menschen als PartnerIn in Liebesbeziehungen attraktiver. Allerdings ist diese Person derzeit an einer Bildung neuer emotionaler Bindungen nicht interessiert. Andererseits ist das

Subjekt während des Zusammenbruchs einer intimen Beziehung mehr an einer neuen Liebe interessiert, aber es wird dann aufgrund des Scheiterns im Bereich der emotionalen Beziehungen weniger attraktiv. Die Attraktivität ist dann maximal, wenn man sie nicht benötigt und minimal in dem Moment, wenn der Bedarf dafür am höchsten ist. Es ist interessant, dass solche Situationen in Filmen oder der Literatur umgekehrt beschrieben werden. Ein attraktiver Held ist frei von jeder Zuneigung und ist bereit neue emotionale Beziehungen mit Fremden oder unbekannten Menschen einzugehen.

Die existierenden Modelle der Liebe in der Psychologie unterscheiden sich auch darin, dass ein Teil der AutorInnen beschreibt die Liebe als eine Schwäche und eine Unvollkommenheit eines Menschen und Anderen weisen auf die konstruktive Natur dieses Gefühls hin.

Zu den Modellen der ersten Gruppe kann man unter anderem die Theorie von L. Casler zuordnen. Casler führt an, dass ein Mensch drei Beweggründe hat, um einen anderen Menschen zu lieben. Erstens bestehen die Notwendigkeit der Bestätigung seiner/ihrer Einstellungen und seines/ihrer Wissens über die Welt. Der geliebte Mensch erscheint als Quelle der Validierung. Zweitens kann man nur durch Liebe seine/ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen ohne dabei Scham zu empfinden. Drittens ist die Liebe nach L. Casler eine konforme Reaktion in Bezug auf die Normen der Gesellschaft (vgl. L. J. Gosman, 1986).

L. Casler stellt Liebe als eine Emotion, welche keine nur für die Liebe spezifischen Eigenschaften besitzt, dar. Sie repräsentiert eine Mischung aus verschiedenen Emotionen, wobei Angst eine führende Rolle erhält. Hierbei geht es um die Angst die Quelle der Bedürfnisbefriedigung zu verlieren. Somit macht das Verliebt sein (die ständige Angst ihn oder sie zu verlieren) den Menschen unfrei, abhängig, ängstlich und verhindert so die persönliche Entwicklung. Ein Verliebter/Eine Verliebte bezieht sich auf das Objekt seiner/ihrer Liebe äußerst ambivalent. Er/Sie erlebt gleichzeitig zwei Gefühle. Positive, wie zum Beispiel Dankbarkeit für lebensnotwendige Güter (vor allem psychologische) und negative (der/die Verliebte weiß z. B., dass das Objekt Macht über ihn/sie hat, indem es jeder Zeit die Verstärkungen stoppen kann und ihn/sie verlassen kann). Nach L. Casler ist eine wirklich freie Person die, die keine Liebe fühlt (vgl. L. Casler,

1973).

Der allgemeinen Logik einer solchen pessimistischen Ansicht entsprechen auch einige empirische Daten des Konservatismus der zwischenmenschlichen Anziehung (vgl. L. J. Gosman, 1986). Aber es kann auch sein, dass in einigen Situationen die Anziehung nicht nur eine konservative, sondern auch eine konstruktive Rolle spielen kann, die das Wissen des Menschen über die Welt erweitern kann. Dies deutet darauf hin, dass auch die höchste Form der Attraktion, die Liebe, optimistischer beschrieben werden könnte. Als Beispiel kann hier die Maslow Theorie (1972) dienen. Nach A. Maslow wird die Liebe als eine Beseitigung der Angst, ein Gefühl der absoluten Sicherheit und psychologischen Komfort gekennzeichnet. Die Liebe hat nichts mit der anfänglichen Feindseligkeit zwischen den Geschlechtern zu tun (Maslow glaubte überhaupt, dass diese Meinung falsch ist). Er baute sein Modell auf empirischen Daten auf, genauer gesagt, auf der Analyse der Beziehungen mehrerer Dutzend Menschen, welche die Stufe der Selbstverwirklichung erreicht oder fast erreicht haben (vgl. A. Maslow, 1972).

Der Begriff ‚Liebe‘ nach A. Maslow unterscheidet sich deutlich von der Begrifflichkeit anderer ForscherInnen. Nach seiner Sicht wird die Zufriedenheit mit den psychischen und sexuellen Beziehungen über die Jahre nicht kleiner, sondern größer. Im Allgemeinen ist das Wachstum der Dauer der Beziehungen direkt mit der Zufriedenheit verbunden. Die Partner erleben ein ständiges und ein wachsendes Interesse zu einander usw. Sie schaffen es, eine nüchterne Einschätzung des Partners mit seiner/ihrer vollen Akzeptanz trotz der negativen Eigenschaften zu kombinieren.

Sexuelle Beziehungen haben die ProbandInnen von A. Maslow positiv erlebt. Die sexuellen Beziehungen waren auch immer mit einem engen emotionalen Kontakt verbunden. emotionale Intimität ist dafür verantwortlich. In der Abwesenheit von psychologischer Intimität sind sexuelle Beziehungen abwesend. Es ist interessant, dass, obwohl Sex eine große Rolle in den Beziehungen spielt, die ProbandInnen von A. Maslow leichte Frustration der sexuellen Bedürfnisse erleben (vgl. M. J. Kolpakov, 1985).

Die Situation, die Maslow beschrieben hat, kann als eine sehr wichtige

Eigenschaft der Liebe beschrieben werden, die im Idealfall in jeder Liebesbeziehung vorhanden sein muss. Im Idealfall sieht man in einer stabilen langfristigen Partnerschaft die Fehlern oder negative Seite des Partners/der Partnerin nicht. Eine langfristige und enge Kommunikation, gibt dem Menschen die Möglichkeit, alle seine negativen Eigenschaften selbst zu sehen. Die Fähigkeit, die charakteristisch für geistig gesunde Menschen ist, andere zu akzeptieren, ermöglicht ihnen, das Gefühl der Liebe, trotz des Bewusstseins der Unvollkommenheit zu erleben.

Man kann sagen, dass der Begriff der Liebe für die meisten Menschen eine psychologische Realität repräsentiert, die mit anderen Beziehungsarten nicht gleich ist. Die Tendenz, Liebe zu empfinden, ist mit einer Reihe von persönlichen Eigenschaften des Subjekts verbunden, insbesondere mit einem großen Grad an Selbstakzeptanz. Die Liebeserfahrungen und Liebesbeziehungen sind eine Voraussetzung für eine hohe Persönlichkeitsentwicklung.

Liebe ist ein komplexes Phänomen, welches die Verwendung der verschiedenen Methoden und wissenschaftlichen analytischen Ansätzen erfordert.

Eine „moderne Persönlichkeit“ nach Fromm (2003) muss früher oder später zu dem Schluss kommen, dass die Liebe, vor allem einer Kunst entspricht, die man nur mit harter Arbeit erlernen kann. Einen ähnlichen Ansatz hatte auch Max Scheler in seiner Studie über „ordo amoris“ (Reihenfolge der Bewegung der Liebe und des Hasses) beschrieben (vgl. M. Scheler, 1994, S. 123).

Der deutsche Philosoph meinte, dass das Dasein jedes Menschen seine Grundlage in der Liebe findet, die in der menschlichen gebildeten Ordnung ausgedrückt wird. Diese Ordnung erscheint in dem mentalen Bereich der individuellen Freiheit, die die Fähigkeit hat, Dinge in seiner eigenen Haltung zu schätzen. Mit Hilfe der Studie über „ordo amoris“ lässt sich die Komplexität der Liebe leicht erklären-. Je jünger die Person ist, desto weniger komplex ist die die Liebe, die diese Person besitzt. Mit dem Alter wird die Hierarchie der Werte komplexer, jedoch auch die Verbindung zwischen dem Paar stärker, aber nur, wenn diese für beide Seiten gleich ist.

Nach M. Buber öffnet man sich in der Liebe zueinander, und tritt in ein solches Kontakt ein, in dem man zu einem Teil des authentisches Daseins wird, das

vollständig weder in einem Selbst, noch außerhalb von einem Selbst, sich befindet. Die Liebe ist daher eine gegenseitige Verantwortung, in der die Gleichheit aller Geliebten existiert (vgl. M. Buber, 1995, S. 123-124).

Das Paradoxe an der Liebe ist, dass es zwei verschiedene Personen sind, die ein Gefühl verbindet und zu einem Paar macht, es aus Zwei Eins macht jedoch bleiben doch zwei Wesen (vgl. E. Fromm, 2004, S. 91).

Das Wesen der Liebe kann nur in der gegenseitigen Hingabe ausgedrückt werden. Der moderne Sinn des Wortes „geben“ bedeutet nach Fromm, in erster Linie „auf etwas verzichten“, „opfern“ (vgl. E. Fromm, 1993, S. 93).

In diesem Sinne muss man etwas abgeben, um etwas zu bekommen. Die Liebe muss, vor allem als eine geistige Bereicherung verstanden werden, deshalb wird der geeignetste Begriff für die Selbsthingabe – das Schenken sein. Wenn man die Liebe erforscht, ist es notwendig eine Reihe von Grundsätzen zu bestimmen, auf denen sie aufbaut.

Erstens wird die Unvollkommenheit des Daseins betont, weil dieses Gefühl gleichermaßen bei beiden Partnern entsteht.

Zweitens benötigt man nicht nur für die Entwicklung der Liebe gewisse geistige Anstrengungen, sondern auch für das Entstehen der Liebe

Drittens ist die Fähigkeit, zu lieben nicht nur in der menschlichen Natur, sondern sie wird auch während des ganzen Lebens produziert. Sich zu verlieben ist ein normaler Zustand, welcher verschiedenen Phasen der Entwicklung durchgeht.

Viertens muss das Konzept der Liebe immer auf einer Stufe mit dem Begriff der Verantwortung betrachtet werden, ohne welches die Liebe seine Fülle und Kraft verliert.

Fünftens besitzt die Liebe eine einzigartige menschliche Eigenschaft. Die Persönlichkeit versucht aller Kräfte seiner Seele, alles, was ihr wichtig und geliebt ist, zu idealisieren.

Das Wissen über das Phänomen der Liebe ist für einen „modernen Menschen“ sehr wichtig. Die moderne Kultur bietet eine große Auswahl an möglichen Formen und Verhaltensweisen in denen man sich leicht verwirren kann.

1.1.2 Definition der Liebe und der Partnerschaft

Die Liebe ist die Fähigkeit des Menschen tiefe und starke inneren Gefühle für eine lange Zeit zu spüren. Die Liebe ist ein komplexer Begriff, welcher eine Gesamtheit von Merkmalen umfasst, abhängig von der Situation, Objekten, Subjekten usw., in Gefühlen, Emotionen, oder als ein emotionaler Zustand heraustreten kann (vgl. K. O. Poghosova, 2006, S. 33).

„Es gibt viele Arten der Liebe, die wir im Laufe unseres Lebens erleben: Mutterliebe, Geschwisterliebe, die Liebe zu Gott und die Partnerliebe. Sie alle meinen die gleiche emotionale Empfindung und dennoch unterscheiden sie sich. Deshalb ist es sinnvoll die Liebe als Emotion von der mit ihr verbundenen Sozialbeziehung zu trennen (Mees und Rohde-Höft, 2000). Wechselseitige Liebe ist Voraussetzung, Bestandteil und Bedingung einer Partnerbeziehung. Dennoch reicht sie allein nicht aus um eine Beziehung dauerhaft aufrecht zu erhalten (Mees und Rohde-Höft, 2000). Ebenso wichtig ist eine Reihe weiterer sozialer Fähigkeiten, wie zum Beispiel Verlässlichkeit, Konfliktfähigkeit und Empathie.“ (J. Katzberg, 2008)

In der Regel, ziehen zwei Aspekte der Liebe die meiste Aufmerksamkeit nach sich: die Liebe als ein rein psychologisches Phänomen (dies wird unterteilt unter anderem in Elternliebe, Bruderliebe, die Liebe der Kinder zu den Eltern, meistens wird jedoch die Liebe zwischen Mann und Frau gemeint) und die Liebe, als Ausdruck der körperlichen Anziehung, welche auch äquivalent zu einer sexuellen Beziehungen ist (körperliche oder sexuelle Liebe). Der Begriff "Liebe" wird des Weiteren verwendet, wenn es um eine besondere Hingabe zur Natur, den Tieren, der Musik, der Malerei, oder ähnlichem geht. Im Laufe der Jahrhunderte versuchten eine Vielzahl an Personen eine umfassende Definition des Begriffs ‚Liebe‘ zu geben, was jedoch niemanden bislang gelang. Einen Aspekt den man hierbei nicht vernachlässigen sollte, zeigt sich in dem unterschiedlichen Verständnis von Liebe. So unterteilten die alten Griechen die Liebe in folgende Kategorien: *Filiaeretike* (Freundschaft zwischen den Verliebten), *Eunoia* (Hingabe), *Agape* (göttliche Liebe), *Potos* (Liebeslust), *Haris* (Liebe, basierend auf Dankbarkeit und Respekt), *Manie* (ungezügelter Leidenschaft), *Eros*

(Wunsch).

Die moderne Typologie der Liebe, nach John A. Lee, wurde an zwei großen Stichproben getestet, unterteilt die Liebe in sechs Typen:

Eros - leidenschaftliche, außergewöhnliche Liebe, die nur nach einem vollständigen physischen Besitz strebt;

Ludus – Liebe als ein Spiel, in dem es keine tiefen Gefühle gibt und eine große Möglichkeit des Verrats besteht;

Storge - ruhige, warme und robuste Liebesfreundschaft;

Pragma – ist eine Mischung aus *Ludus* und *Storge*; eine Liebe, welche für eine bewusste Kontrolle leicht zugänglich ist;

Mania – ist eine Mischung aus *Eros* und *Ludus*, eine irrationelle Liebesbesessenheit, für welche Unsicherheit und Abhängigkeit von den Liebesobjekten typisch ist;

Agape – die selbstlose Liebe, eine Synthese von *Eros* und *Storge* (vgl. J. A. Lee, 1973).

In dem die Persönlichkeiten sich gegenseitig ergänzen, wirken sie als eine Einheit. Die Liebe breitet sich nicht nur auf das Wesen eines anderen Geschlechtes aus, sondern auf eine ganz bestimmte, einzigartige und unwiederholbare Persönlichkeit.

Das Bedürfnis auf Liebe haben Menschen vor allem in ihrer Jugend. Aber die Liebe, die die jungen Menschen für jemanden empfinden, ist meistens nur eine natürliche und unvermeidliche Leidenschaft zu einem anderen Menschen.

Die Liebe verbindet drei Bereiche die Seele, der Geist und der Körpers. Die Verliebtheit, hat demnach nur eine, oder in seltenen Fällen – zwei Ausprägungen: Respekt, Freundschaft oder Lust (vgl. E.P. Iljin, 2013).

Die Liebe kann man als Fusion der Gefühle und Taten, welche auf eine andere Person projiziert werden, betrachten. Die Sympathie und gegenseitige Liebe ist in den meisten Fällen der Grund für die Entstehung und die Schaffung einer neuen Familie. Je stärker die gegenseitige Liebe der Ehegatten ist, je mehr Aufmerksamkeit, Vertrauen und Fürsorge sie für einander erweisen, desto höher sind die Chancen auf die Errichtung einer harmonischen sexuellen Beziehung. Aber man sollte die Rolle der Liebe in einer Ehe überschätzen. Alltagssorgen,

verschiedene Charaktertypen, Temperament und persönliche Eigenschaften vermindern die Stärke der Liebe und sind des Öfteren Grund für die Auflösung der Ehe beziehungsweise einer Untreue während der Ehe.

Die Liebe entsteht zwischen Menschen und deshalb ist es normal, dass verschiedene Fehler, Konflikte oder Schwierigkeiten in den Beziehungen entstehen, und es spielt sogar keine Rolle, wie stark die Beziehungen zwischen den Menschen sind. Die persönlichen Eigenschaften beeinflussen sehr die Beziehung zwischen den Menschen. So ist zum einen die Kunst der Liebe erkennbar, jedoch zeigt sich eine Unvorhersagbarkeit der Entwicklung der Liebe.

In den modernen Gesellschaften, in denen grundlegende Überlebensprobleme gelöst sind, sind romantische Beziehungen Vorgänger einer Ehe. Die beiden Partner besitzen außer den wichtigsten Funktionen, wie das Überleben zu sichern und sich zu vermehren, auch Erwartungen in Bezug auf die Realisierung einer Reihe von psychischer, emotionaler und sozialer Funktionen. Dies legt großen Druck auf die Wahl des Partners/der Partnerin und der Art der Beziehung, im Vergleich zu den traditionellen Gesellschaften, wo die Ehe nur als Überlebensfunktion und zur Fortpflanzung diente und die Liebe fast nicht berücksichtigt wurde. In den Beziehungen zwischen Mann und Frau versteht jeder/jede seine Bedeutung für den anderen/die andere und übernimmt die Verantwortung für die Fürsorge des Partners/der Partnerin (vgl. Burthmester, 1996; Windle, 1994).

Die meisten modernen PsychologInnen behaupten, dass ein Mensch für intime Beziehungen mit anderen, sowie auf sozialen als auch auf sexuellen Ebene, nicht bereit ist, bis er die persönliche Identität und die Ich-Identität erreicht, oder bis er sein „Ich“ als eine integrale Struktur sieht. Ohne diese Balance ist unsere Partnerwahl eingeschränkt. Die mentale Interaktion impliziert die Fähigkeit abstrakt über das eigene Verhalten und das Verhalten der anderen Menschen zu denken. Dies ermöglicht die Selbsttäuschung und die Tricks anderer Menschen anzusehen. Ohne solch eine Interaktion sind wir schlecht vorbereitet, um unser eigenes Verhalten zu regulieren und einen Übergang von der Bindung zu den Eltern zu der Bindung zu einem Partner durch die Heirat zu übertragen (vgl. Masten, Coastworth, 1998).

Die Interaktion mit den Eltern, die die Menschen in der frühen Kindheit hatten, spielt eine große Rolle in der Auswahl der Strategien der Selbstpräsentation in den gegenseitigen Beziehungen zwischen Mann und Frau. So haben Mary Ainsworth und ihre KollegInnen (vgl. Blehar, Ainsworth, Waters, Wand 1978) in einem Interview namens „die Bindungen der Erwachsenen“, den Befragten Fragen über ihre eigenen frühen Erinnerungen, sowie über ihre Einstellung zur Liebe, als auch über ihre Beziehungen zu deren PartnerInnen gestellt. Nachdem Ainsworth sich auf die Offenheit und Flexibilität der Antworten konzentriert hatte, entwickelte sie eine Typologie, welche die Identifizierung der drei Bindungsstile und ihren Zusammenhang mit der Struktur der Beziehungen eines Individuums im Elternhaus umfasste. Diese Typologie enthält drei Bindungsstile:

Sicherer Bindungsstil: Die Befragten finden es relativ einfach, mit Anderer Nähe einzugehen und fühlen sich wohl damit, von ihnen abhängig zu sein. Sie machen sich selten Gedanken darüber verlassen zu werden oder irgendjemandem zu nahe zu kommen. Sie glauben, dass Liebe auf den ersten Blick existiert. Die Beziehung mit einem Partner/einer Partnerin ist durch eine emotionale Wärme gekennzeichnet und die durchschnittliche Länge der Beziehung beträgt in etwa 10 Jahren. Solche Menschen haben meistens freundliche, liebevolle und akzeptierende Eltern.

Vermeidender Bindungsstil: Die Befragten reden über ihre Bindungserfahrung so, als ob sie völlig unwichtig sind. Das sind Kinder deren Eltern sie in der Regel abgelehnt haben. Deshalb haben diese Menschen Schwierigkeiten im Kontaktaufbau (es wurde ihnen nicht beigebracht). Sie glauben nicht an die Liebe, und denken, dass Liebe nur der Fantasie der SchriftstellerInnen und der DichterInnen entspringt, um normale tierische Instinkte zu verschönern. Diese Menschen haben die kürzeste Beziehungszeit (nicht mehr als 2 Jahre) und die Beziehungen sind am instabilsten. Selbst der Bindungstheoretiker Jay Belsky behauptete, dass die gesündeste Form der Bindung, die vermeidende Bindung ist. Belsky zeigt auf, dass in bestimmten Situationen dieser Bindungsstil anpassungsfähiger ist (vgl. J. Belsky, M. Rovine 1988). Vermeidende Erwachsene (wie man sie mit Hilfe des Interviews namens „die Bindungen der Erwachsenen“ klassifiziert wurden) bevorzugen oberflächliche Beziehungen und haben ein sehr

aktives Sexualleben. Dieses Verhalten wird besonders geschätzt, wenn die Notwendigkeit für ein zahlreiche Nachkommen besteht. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Eltern ihre Kinder nicht mit viel Liebe aufziehen, jedoch sorgen diese Kinder für zahlreichen Nachwuchs. Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie eine Gesellschaft anpassungsfähig sein kann, wenn in ihr nur Erwachsene sind, die Beziehungen und Kinderbetreuung nicht schätzen.

Ambivalenter Bindungsstil: Dieser Bindungsstil ist für Menschen typisch, deren Beziehungen mit einem Partner/einer Partnerin durch bestimmte, eigenartige, emotionale Sinuskurve bestimmt werden. Solche Menschen, wie auch die Menschen des zweiten Bindungsstils, glauben nicht in die Liebe. Sie glauben, dass die Menschen einen Liebeszustand fühlen, der mit der Zeit verblassen wird, den man nur durch einen neuen Menschen, einen neuen Liebespartner/einer neuen Liebespartnerin wieder aufbauen kann. Solche Menschen beschreiben ihre Eltern jedes Mal anders, als ob sie nicht wissen, wie man sie beschreiben soll.

Des Weiteren ist auch anzumerken, dass die Eltern-Kind-Beziehungen im Zusammenhang mit den Liebesbeziehungen kein psychologisches Gesetz sind. Wahrscheinlich ist es eine Regelmäßigkeit, die einen bestimmten Anteil von Ausnahmen besitzt. Es ist vielmehr ein Risikofaktor für die Entstehung von Problemen im Erwachsenen-Intimleben des Individuums (vgl. Shapovalov, 2003). So ist es für jeden von uns, als auch für die Gesellschaft insgesamt, eine Aufgabe der Bildung der symmetrischen und gegenseitigen Bindungsbeziehungen, in denen eine andere Persönlichkeit, trotz seiner/ihrer Unvollkommenheiten, angenommen wird.

1.1.3 Die Bedeutung der Liebe im Leben des Menschen

Das Konzept „Liebe“ ist eines der Bedeutendsten und Wichtigsten für einen modernen Menschen. Durch die Liebe werden die innersten Seiten einer Persönlichkeit geäußert, geistiges und moralisches Potential offenbart, sowie Fähigkeiten zur Selbsthingabe und Selbstaufopferung gefunden. Die Liebe erscheint in diesem Sinne als ein einzigartiges Phänomen, dass für die Bildung einer Persönlichkeit eine große Rolle spielt. Liebe fördert die Selbstbestimmung eines Individuums und ist eine der höchsten Werte, welche die Richtung der

Persönlichkeitsentwicklung, sowie ihre Beziehung zu sich selbst und der Welt beeinflusst.

Das moderne Verständnis der Liebe ist mit einer Reihe typischer Irrtümer verbunden. Ein Hauptirrtum zeigt sich in dem Glauben, dass man in einer Liebe nichts Neues lernen kann, und dass die Liebe ein Bereich ist, in dem eine Person sich passiv manifestieren kann und somit Vergnügen von der Liebe bekommen wird. Um diesen Fehler zu überwinden, muss man die Idee der Liebe überdenken. Es wird klar, dass die Liebe, vor allem eine persönliche Aktivität ist, die nur dann stärker wird, wenn eine Person sich in diesem Bereich mehr auskennt.

Liebe beeinflusst die psychische Gesundheit des Menschen sowie die Lebensorientierung.

Die Liebe schafft solch eine Art der Beziehung, in welcher der/die Liebende in seinem/ihrer Dasein die Möglichkeit hat, das Dasein des anderen zu berühren, ohne seine/ihre Freiheit dabei zu verlieren. Diese Bindung fördert die Selbstentwicklung einer Persönlichkeit und befreit den Menschen von der Einsamkeit. Die Liebe ist eine Art der Beziehung, in der die Freiheit der Liebenden nicht begrenzt, sondern erweitert wird.

Soziologische Studien in der Ukraine, in Russland und in anderen Ländern zeigen, dass stabile Beziehungen entscheidendere Werte, als Wohlstand und Arbeit, sind. In der Regel sind Menschen glücklich, die zuverlässige und robuste emotionale Beziehungen haben. Darüber hinaus halten sich die Menschen für glücklich, die Liebeserfahrungen haben oder hatten.

So behaupten 70 % der Männer und 75 % Frauen der befragten Studenten von W. Kephart, dass die Liebeserfahrung sie glücklicher gemacht hat, und nur 5 % der Männer und 4 % der Frauen, behaupteten, dass die Liebe die Ursache für die Reduzierung der allgemeinen Lebenszufriedenheit war (vgl. W. Kephart, 1970).

Auf die große Bedeutung der emotionalen Beziehungen für einen Menschen, deutet auch die Tatsache hin, dass jede Trennung mit einem außergewöhnlich schwierigen Erlebnis begleitet wird, und kann auch schwerwiegende und zerstörende Auswirkungen auf den psychischen und physischen Zustand haben.

1.1.4 Besonderheiten der Liebesbeziehungen

Die Liebe ist ein äußerst komplexes Objekt für die psychologische Analyse. Zunächst gilt es herauszufinden, und wie die Liebe sich von Sex oder Freundschaft unterscheidet.

Der französische Psychologe J. Maisonneuve studierte zahlreiche kunst- und autobiographische Beschreibungen der Liebe und Freundschaft, und erläuterte die qualitativen Unterschiede zwischen Liebe und Freundschaft. Die „Liebeszeit“ scheint den Menschen schnell vergehend, veränderlich und frei von Dauer zu sein. Das ist eine Zeit, in der man die Zeit ‚verliert‘, der Rhythmus wird durch das „Herzschlagen“ bestimmt. Als ob das Leben, der Alltag einfach vorbeifließt. Die „Freundschaftszeit“ sieht mehr ruhiger und homogener aus. Dasselbe gilt auch für den Raum. Die Liebe strebt zu einer vollen Zerstörung der Distanz zwischen den Verliebten, sie macht sie zu Einem.

Aber, sogar in der intimsten Freundschaft, werden wegen ihrer geistigen Natur, eine bestimmte Zartheit, Zurückhaltung und eine gewisse psychologische Distanz zwischen den Freunden beibehalten. Liebesbeziehungen sind in der Regel außergewöhnlicher und bindungsvoller als Freundschaftsbeziehungen. Im Falle, wenn ein Mensch mehrere dieser Liebesbeziehungen hat, stellt er/sie sich der Frage, welche von ihnen am wichtigsten ist. Diese Entscheidung ist in den Freundschaftsbeziehungen nicht notwendig. Deshalb achten Menschen weniger auf die feinen Nuancen ihrer Freundschaftsbeziehungen. Daher scheint die Entwicklung dieser Form der Beziehung ruhiger zu sein (vgl. L. Y. Gozman, 1986).

Den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe objektiv zu identifizieren erscheint schwer, der Mensch selbst hingegen identifiziert sie ganz ohne Probleme. J. Forgas und P. Dobosz zeigten, dass alle ihrer Befragten ganz genau Liebes- von Freundschaftsbeziehungen unterschieden haben. Die Befragten waren auch der Meinung, dass jedes dieser Phänomene unabhängig von einander existieren kann, aber sie können in ein und derselben Beziehung oft kombiniert werden (vgl. J. Forgas, P. Dobosz, 1980). Das widerspiegelt die Theorie von J. Lee, wenn wir uns an *Storge* erinnern, den freundschaftlichen Liebesstil.

Mit den Liebeserlebnissen sind bestimmte Gefühle verbunden, dass diese Gefühle

ein Teil der Liebe sind, sind sich Verliebte ganz sicher.

Zu den Liebeserlebnissen zählt: Euphorie, depressive Gefühle, die Neigung zur Fantasie, Schlafstörungen, allgemeine Erregung und Konzentrationsschwierigkeiten.

Es gibt auch klare Verhaltensmuster, welche typisch für Liebe sind, und untypisch für andere Gefühle und Beziehungen. Unter Laborbedingungen sprechen die Verliebten zueinander zweimal mehr und schauen achtmal mehr in die Augen ihres Partners/ihrer Partnerin im Vergleich zu Nichtverliebten (vgl. M. Goldstein, M. Kilrow, D. Van de Voort, 1976).

So entsprechen die Liebeserlebnisse und die Liebe einem unabhängigen Phänomen, welches weder der Freundschaft noch den sexuellen Beziehungen entspricht.

1.1.5 Typen der Liebe

Offensichtlich ist es, dass der Begriff „Liebe“, unterschiedliche Beziehungen umfasst. Als ‚Liebe‘ bezeichnet man sowohl die Gefühle einer Mutter zum Kind, wie auch die Beziehungen zwischen jungen Leuten, die eheliche Liebe, die Liebe zur Heimat, die Liebe zur eigenen Arbeit, und so weiter.

Typologie der Liebe:

- I. Erich Fromm identifiziert fünf Arten der Liebe (vgl. Erich Fromm, 1990):
 - Nächstenliebe,
 - mütterliche Liebe,
 - erotische Liebe,
 - Selbstliebe,
 - die Liebe zum Gott.
- II. Die am meisten entwickelte Klassifikation, die auf empirischen Daten basiert, unterscheidet sechs Arten der Liebe (vgl. J. A. Lee, 1973):
 - *Eros* - leidenschaftliche, außergewöhnliche Liebe, das Streben nach einem vollständigen physischen Besitz;
 - *Ludus* - hedonistisches Liebespiel, dass keine besondere Tiefe der Gefühle enthält und relativ einfach die Möglichkeit des Verrats zulässt;
 - *Storge* - ruhige, warme und robuste Liebesfreundschaft;

- *Pragma* – eine Kombination von *Ludus* und *Storge*, eine rationale Liebe, die leicht für eine Kontrolle zugänglich ist;
- *Mania* - irrationale Liebesbesessenheit, für die ein Unvertrauten eine normale Sache ist.
- *Agape* - selbstlose Liebeshingabe, Synthese von *Eros* und *Storge*.

III. T. Kemper teilt die Liebesbeziehungen eines Paares in 7 Arten (vgl. Kemper, 1978):

- 1) romantische Liebe, in der beide Partner den Status und die Macht über den/die andere/n haben. Jede/r kann den/die andere/r damit bestrafen, dass er/sie einfach seine/ihre Liebe nicht zeigen wird;
- 2) Bruderliebe, die auf einen gegenseitigen hohen Status basiert und keine Macht gegenüber dem anderen besitzt;
- 3) charismatische Liebe, in der ein/e Partner/in sowohl die Macht als auch den Status besitzt, und der andere/die andere nur den Status. Die Beziehungen zwischen dem Lehrer/der Lehrerin und der Schülerin/dem Schüler können als Beispiel dafür dienen;
- 4) Verrat: In diesen Beziehungen besitzt eine/r sowohl die Macht als auch den Status, und der/die andere nur die Macht.
- 5) Verliebt sein: Hier besitzt ein Mensch sowohl die Macht als auch den Status und der/die andere nichts. Ein Beispiel einer solchen Beziehung kann einseitige oder unerwiderte Liebe sein.
- 6) Verehrung: Der/die PartnerIn besitzt hohen Status aber niedrige Macht, der/die andere nichts. Diese Situation ergibt sich, wenn es keine echte Interaktion zwischen dem Paar gibt, zum Beispiel, wenn sich ein Mensch in einen literarischen Charakter oder SchauspielerIn verliebt.
- 7) Liebe zwischen den Eltern und dem Kind: Das Kind besitzt hier einen hohen Status, aber niedrige Macht, die Eltern besitzen hohe Macht aber einen niedrigen Status, weil die Liebe zu ihnen noch nicht vollständig ausgebildet wurde.

Diese Typologie ist sehr nützlich für die Analyse der emotionalen Beziehungen.

Konkrete Beziehungen können in einer Übereinstimmung mit dem Schweregrad jedes Typs von Liebesbeziehungen beschrieben werden. Liebesbeziehungen gehören fast immer zu mehreren Typen.

In den traditionellen Vorstellungen über die Liebe, wo das Paar verschiedene Geschlechter und ungefähr das gleiche Alter hat, besitzen die beiden einen nahezu gleich hohen Status. Nach der Klassifikation nach T. Kemper entsprechen diese Beziehungen den ersten zwei Typen: romantische und brüderliche Liebe (charismatische Liebe ist oft durch einen Altersunterschied und/oder soziale Ungleichheit gekennzeichnet). Die erste Art der Liebe, die romantische Liebe, ist von besonderem Interesse.

Die Typologie von J. A. Lee ist für die Analyse der emotionalen Beziehungen sehr nützlich, und wird in der vorliegenden Arbeit verwendet.

1.1.6 Interne Struktur der Liebe

Die Liebe ist sehr komplex und hat eine widersprüchliche innere Struktur. Es gibt verschiedene Klassifikationen der Liebesarten sowie der Liebeseigenschaften.

Eine der ersten Klassifikationen ist die Struktur, die E. Fromm vorgeschlagen hat (vgl. E. Fromm, 1990).

Er identifiziert die folgenden Komponenten der Liebe:

- Fürsorge,
- Verantwortung,
- Respekt,
- Wissen.

Die nächste Klassifikation, die wir betrachten sollen, ist die Struktur von R. Hattis (vgl. R. Hattis, 1969). Als Bestandteile der Liebe, hat er sechs Faktoren identifiziert:

- Respekt,
- positive Gefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin,
- erotische Gefühle,
- die Notwendigkeit, von dem Partner/der Partnerin gut behandelt zu werden,
- das Gefühl der Intimität und die Idealisierung der Intimität,
- Gefühl der Feindseligkeit.

Besonders bemerkenswert ist der letzte Faktor: die Anwesenheit der negativen Gefühlen in der Liebe widerspricht den Vorstellungen der Menschen über die

wirkliche, romantische Liebe. In der Tat ist es durchaus legitim. Liebesbeziehungen sind von großer Bedeutung für die Persönlichkeit, sie vermuten engen Kontakt zwischen den Menschen und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit (zumindest auf der Haushaltsebene). In einer solchen Beziehung entwickelt sich die Gewohnheit der gegenseitigen hohen Bewertungen. Dies führt dazu, dass die Partner einander überschätzen. Das Liebesobjekt kann in Situationen von Zeit zu Zeit negative Gefühle, wie Ärger, verursachen.

1.1.7 Partnerschaft in den Beziehungen

Bert Hellinger hat in seinem Werk „Ordnungen der Liebe“ über die Balance zwischen „Geben“ und „Nehmen“, als die Grundvoraussetzung für eine gute Entwicklung der Beziehungen, geschrieben. Wenn wir etwas von jemandem bekommen haben, egal wie gut es auch sein mag, verlieren wir ein gewisses Maß an Unabhängigkeit. Zum Beispiel, wenn ein Mann einer Frau etwas gibt, dann wird sie unter Druck gesetzt. Der Mann zeigt so, dass er eine Kompensation verlangt, und damit die Frau sich nicht mehr unter Druck gesetzt fühlt, gibt sie etwas dem Mann zurück. Als Vorsichtsmaßnahme gibt sie ihm ein wenig mehr, und wieder gibt es ein Ungleichgewicht – so wird es immer weiter gehen. Keiner von denen beiden wird Ruhe finden, bis zu dem Moment, wo ein Gleichgewicht entsteht, wo der Mensch der etwas genommen hat, etwas dem anderen gibt, und der Mensch der etwas gegeben hat, etwas nimmt (vgl. B. Hellinger, 2001).

Ein kleiner Kreislauf von „Nehmen-Geben“ ergibt einen kleinen Profit. Je größer der Kreislauf wird, desto tiefer wird das Glück. In diesem Fall gibt es jedoch einen großen Nachteil – ein großer Kreislauf bindet noch viel mehr. Wer Freiheit will, sollte nur kleine Stücke nehmen und geben. Mit einem großen Kreislauf erleben wir ein Gefühl der Leichtigkeit, Freude, Gerechtigkeit und Versöhnung. Aber dieses Glück fällt nicht einfach so vom Himmel, es wird erschaffen.

Wie kann man nun am besten das Prinzip der gegenseitigen Geschenksbegrenzung in den Beziehungen zwischen Mann und Frau erreichen? Man muss den anderen um etwas Konkretes bitten. So könnte man einfach „Gib mir ein wenig mehr Liebe“ nicht sagen, weil es nicht hinreichend konkret sein würde. Besser ist es „Bitte, bleib bei mir noch eine halbe Stunde! Sprich mit mir!“

zu sagen. Dann würde er/sie eine halbe Stunde später wissen, dass er/sie den Wunsch ihres/seines Partners/Partnerin erfüllt hat. Aber wenn man „Bleib bei mir für das ganze Leben!“ sagen würde, dann würde der Partner/die Partnerin niemals wissen, ob er/sie den Wunsch seines Partners/ihrer Partners erfüllt hat.

Wenn die Beziehung ihren höchsten Punkt (die Geburt eines Kindes) erreicht, ändert sich die psychologische Intimität zwischen den Partnern. Die Verbindung zwischen ihnen wird reicher, aber die Nähe verliert etwas. Zur gleichen Zeit, auf einer anderen Ebene, erwirbt die Beziehung eine neue Eigenschaft - sie wird entspannter, unabhängiger und breiter.

Wenn die Beziehung zwischen einem Erwachsenen und seinen/ihren Eltern nicht reguliert ist, dann wird das Liebespaar einem Eltern-Kind Bild ähnlich, zum Beispiel will eine Frau, dass ihr Mann alle ihre Wünsche versteht und sie in allem unterstützt. Sie wird sich dann, in dieser Situation, keinen idealen Mann, sondern eine ideale Mutter, die ihr in der Kindheit fehlte, wünschen. Für einen Mann ist es immer zu viel, er wird zu einem Trinker, oder er geht zu einer anderen Frau. Bert Hellinger sagt, dass die Männer in Russland trinken, weil Frauen sie nicht respektieren. Und wer kann das ändern? Laut Hellinger können die Männer das nicht (vgl. B. Hellinger, 2001).

Der Gender-Ansatz, als eine Richtung der Sozialwissenschaft entwickelte sich als eine Opposition zu den traditionellen Forschungen der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Die Idee, auf der der Ansatz basiert ist die notwendige und angemessene Differenzierung der Rollen, Status, Positionen und der Beziehungen zwischen Mann und Frau in öffentlichen und privaten Lebensbereichen. Der Gender-Ansatz basiert auf der Analyse der Dominanzsysteme und verkündet die Idee der Gleichheit unabhängig vom Geschlecht. Innerhalb des Gender-Ansatzes, werden die Geschlechterbeziehungen aus der Position der Macht und Dominanz nicht nur auf der Ebene der sozialen Beziehungen, sondern auch auf der Ebene der psychologischen Beziehungen (Bereich der zwischenmenschlichen Interaktion) analysiert. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden als subjektive Erlebnisse der Beziehungen zwischen den Menschen verstanden, die sich objektiv im Charakter und in den Methoden der gegenseitigen Beeinflussung der Menschen manifestieren (vgl. A. V. Petrovsky, 1990).

Die ganze Vielfalt der inhaltvollen Charakteristiken der Geschlechterbeziehungen könnte man auf zwei alternative Modelle reduzieren: die Partnerschaft und die dominant-abhängige Beziehung.

Das erste Modell, die Partnerschaft, als eine Beziehung zwischen zwei gleichgestellten Subjekten. Trotz der Verfügbarkeit der individuellen Ziele, wird jede/r, die Ziele und Interessen des/der anderen akzeptiert. Das wichtigste in einer solchen Beziehung ist, Positionen und Bestrebungen zwischen den Partnern zu koordinieren. Die Subjekte besitzen eigene Ziele aber sind für Kompromisse bereit, die Kommunikation ist auf gleicher Basis, dem Partner/der Partnerin wird ohne Unterbrechung zugehört, man beurteilt die Handlungen des/der anderen nicht verfrüht und voreilig, Ratschläge werden nicht aufgezwungen. Die Kommunikation ist respektvoll und korrekt, die Partner können sich in die Situation des anderen versetzen und die Probleme und Situation verstehen. Dabei ist diese Bereitschaft nicht nur bei einem Partner, sondern bei beiden vorhanden.

Das andere Modell ist das dominant-abhängige Beziehungsmodell, welches keine Gleichheit der Positionen enthält. In diesem Fall ermutigt der eine Partner den anderen, sich zu unterwerfen, und die Ziele und Bestrebungen des anderen zu akzeptieren, obwohl diese mit seinen/ihren nicht übereinstimmen. In diesem System der Beziehung besitzen die Männer öfters die dominierende Stellung, und Frauen die Abhängige. Die dominierende Stellung enthält solche Manifestationen des Verhaltens, wie: Selbstvertrauen, Unabhängigkeit, die Demonstration des Selbstwertes, sowie die Fähigkeit eine Meinung zu haben. Solch eine Person strebt nach Rivalität, verachtet Schwäche und benötigt Kraft als Selbstzweck. Im Gespräch unterstützt diese Person nur selten den Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin, ignoriert oft die Ansichten des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin, versucht nur seine/ihre eigenen Probleme zu lösen, erniedrigt die Bedeutung des Partners/der Partnerin (z. B.: „Du sprichst Unsinn!“), hört unaufmerksam zu, versucht übereilt dem Partner/der Partnerin einen Ratschlag zu geben, seine/ihre Handlungen zu beurteilen.

Es zeigt sich, dass Frauen mehr auf das partnerschaftliche Beziehungsmodell und Männer auf den dominant-abhängigen Beziehungsstil ausgerichtet sind. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die bestehenden sozialen normativen Vorstellungen

von Männlichkeit, ein Verhalten wie Aktivität, Zielbewusstheit, Kraft, Selbstvertrauen, die Fähigkeit seine Ziele zu erreichen, Ansichten zu verteidigen, die Manifestation der Aggression und Präskription erfordert (vgl. A. L. Kryukova, 2004, S. 423).

So sehen wir, dass die traditionellen Geschlechtervorstellungen Frauen und Männer auffordern so ein Verhaltensmuster zu bilden, wobei die Beziehung durch eine Asymmetrie gekennzeichnet wird. Dies zeigt sich dadurch, dass ein Subjekt über das andere dominiert und versucht die Gefühle oder Handlungen des/der anderen, seine/ihre Pläne, Absichten und Wünsche an sich anzupassen. Die traditionellen Vorstellungen über Männlichkeit und Weiblichkeit, fördern die Männer dahingehend eine dominantere Stellung in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu besitzen, und die Frauen, eine Abhängigere.

Der Gender-Ansatz, als die Wissenschaftstheorie in der Analyse der psychologischen Aspekte der Geschlechterbeziehungen, behauptet die Grundlosigkeit und die Unzweckmäßigkeit der bestehenden traditionellen ungleichen Verhaltensmuster in Situationen der Interaktion zwischen den Geschlechtern. Die Annahme, dass das biologische Geschlecht nicht die Ursache der psychologischen Verhaltenseigenschaften, sozialen Rollen und Stellungen ist, ermöglicht eine Umgestaltung des bestehenden Systems der Beziehungen, die mit Hilfe des Systems der Geschlechterrollenvorstellungen uns angehängt wurde, ermöglicht Männer und Frauen ihre Fähigkeiten und Ansprüche neu zu bewerten, die Lebenslaufaussichten zu bestimmen, persönliche Ressourcen für subjektive Strategien der Selbstverwirklichung zu aktivieren und zwischenmenschliche Beziehungen zu optimieren.

Im Alltag ist es nicht so einfach, sofort die wesentlichen Merkmale eines bestimmten Modells der Beziehungen zu erkennen. Sie erscheinen am deutlichsten während einer Situation der zwischenmenschlichen Konflikte. In der psychologischen Literatur werden produktive und unproduktive Verhaltensweisen in Konfliktsituationen beschrieben (vgl. N. V. Grishina, 1999).

Zu den produktiven Methoden, gehören solche Verhaltensweisen wie Kooperation und Kompromiss, und zu den unproduktiven Rivalität, Anpassung und Vermeidung.

Subjekte, die ihre zwischenmenschlichen Beziehungen auf das dominant-abhängige Beziehungsmodell bauen, verwenden bei einer Konfliktlösung in der Regel unproduktive Methoden. Ein Mitglied einer Interaktion, der die dominierende Position präsentiert, verwendet am häufigsten das Rivalitätsverhalten. Jede Kontroverse, die zwischen den Menschen entsteht, wird im Sinne eines Kampfes interpretiert, denn man auf keinen Fall verlieren darf. Dabei werden nur seine/ihre eigenen Interessen berücksichtigt. Das Mitglied eines Konflikts verwendet alle zur Verfügung stehenden Mittel, um sein/ihr Ziel zu erreichen, das Maximum des Gewünschten zu bekommen und seine/ihre Überlegenheit über den/die PartnerIn zu bestätigen. Seine/Ihre eigenen Ziele zu realisieren kann mit einem gewalttätigen Verhalten verfolgt werden (mit dem Durchsetzungsvermögen, der Verwendung harter Argumente, ultimativer Forderungen, emotionalem Druck auf den Partner usw.). Der/Die TeilnehmerIn des Konflikts kann jedoch zu „weichen“ Formen des Einflusses auf den/die PartnerIn greifen, dem dann schwer zu widerstehen ist. Wenn man die äußeren Unterschiede im Verhalten dieser besonderen Formen betrachtet, dann ist klar zu sehen, dass sie ausschließlich auf eigene Ziele und nicht auf die Ziele des Partners/der Partnerin orientiert sind (vgl. A. A. Krylov, 1998).

Der/Die zweite TeilnehmerIn gehorcht in der Regel der überwältigenden Position, realisiert das Anpassungsverhalten. In der Grundlage des Anpassungsverhaltens liegt die Bereitschaft seine/ihre Ziele und Interesse zu opfern. Manchmal kann eine solche Anpassung einen vernünftigen, rationalen Charakter haben, wenn z. B. der Gegenstand des Konflikts nicht sehr wichtig für den Menschen ist, oder die Chancen sein/ihr Ziel zu erreichen sehr niedrig sind. In den Fällen, in denen die Nachgiebigkeit durch nichts gerechtfertigt ist, wird sie durch eine Unfähigkeit, seine/ihre Interessen zu verteidigen angesehen, als ein nicht-konstruktiver Ansatz zur Konfliktlösung. Es kann auch eine andere Taktik verwendet werden, in der das abhängige Verhalten reflektiert wird. Die Vermeidungstaktik kann man als Flucht beschreiben, die Person flüchtet vor Problemen, anstatt die Probleme zu lösen (vgl. N. V. Grishina, 1999).

Bei der Realisierung des Modells der partnerschaftlichen Beziehungen, sind die Zusammenarbeit und der Kompromiss die wichtigsten Möglichkeiten bei der

Lösung zwischenmenschlicher Konflikte. Das wichtigste dabei ist die dialogische Position der Partner. Der Dialog wird als eine Taktik verwendet, um die beste alternative Lösung für das Problem zu finden, oder eine integrative Lösung zu entwickeln, welche die Gegenpositionen vereint. In einer Konfliktsituation führt solch eine Verhandlungstaktik dazu, dass die Interaktion von dem Widersprüchlichen zu dem Vereinbarten wird, auf der Grundlage gemeinsamer Interessen.

Viele ForscherInnen haben gezeigt, dass die meisten Menschen in ihrer eigenen Erfahrung, die Liebe von sexuellen Beziehungen, Freundschaft und anderen Gefühlen unterscheiden. Im Verständnis der Liebesbeziehungen ist bezeichnend, dass der Mensch, historisch gesehen, schon sehr früh einige Fähigkeiten besaß, mit einer anderen Person mit Hilfe von empathischen Fähigkeiten zu „verschmelzen“. Liebe ist in der russischen Religionsphilosophie das führende Phänomen der menschlichen Existenz (vgl. N. A. Berdjajew, 1999).

1.2 Kultur und Erscheinungsformen der Kultur, psychologische Vergleichsanalyse

1.2.1 Definition von Kultur und Mentalität

Unter den unzähligen Zeichen der Herkunftsidentifizierung, widerspiegelt die Mehrheit mehr oder weniger reale kulturelle Besonderheiten. In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, wird die Kultur als der Hauptfaktor genannt, welcher die Grundlage für die ethnischen Unterschiede der Psyche ist (vgl. T. G. Stefanenko, 1999).

Kultur ist ein komplexer Begriff, der sich sowohl auf materiale (Nahrung, Kleidung), soziale (die Organisation und Struktur der Gesellschaft) Phänomene, als auch auf individuelles Verhalten bezieht. Die Kultur manifestiert sich in menschlichen Aktivitäten, Ritualen und Traditionen. Sie ist ein Komplex der objektiven und subjektiven Elemente, die der Mensch selbst erschaffen hat, die in der Vergangenheit das Überleben der BewohnerInnen der ökologischen Nische

gewährleistete (vgl. N. S. Triandis, 1994). Daraus folgt, dass es notwendig ist, nicht nur die VertreterInnen der Kultur, sondern auch Umwelt- und historische Faktoren zu berücksichtigen, die erklären können, warum bestimmte Elemente der Kultur vorrangig geworden sind.

Es gibt eine große Anzahl von Definitionen des Begriffs ‚Kultur‘. Daher ist es unmöglich, alle ihre Aspekte aufzuzählen, aus diesem Grund sollte das mehrdimensionale Phänomen berücksichtigt werden. Hier zu zählen Gebäude, Werkzeuge, Kleidung, Kochmethoden, soziale Interaktion, verbale und nonverbale Kommunikation, Erziehung, Jugenderziehung, Religion, ästhetischen Vorlieben, Philosophie und vieles mehr. Alle diese Elemente bilden die materiellen und geistigen Produkte der menschlichen Tätigkeit.

Die Vielfalt der Kulturen, kann man in Bezug auf die natürliche Umwelt und der geografischen Lage, wie die Landschaft, Klima, Flora, Fauna (Tiere im Wald, Fische in den Flüssen und Meeren), sowie andere Ressourcen – Landflächen, Mineralien, beschreiben. In früheren Zeiten, ermöglichte die natürliche Umwelt dem Menschen zu leben und zu überleben. Während der Jagd oder während der Fischerei haben die Menschen ihre Bedürfnisse nach Nahrung erfüllt, d. h. ihre Bemühungen wurden belohnt. Handlungen, die belohnt wurden, wurden zum Brauch, und bildeten die Grundlage des Wertesystems, der Normen und Verhaltensregeln. Die Bildung eines solchen Systems erhöhte die Überlebenswahrscheinlichkeit der Gruppen. Als Ergebnis wurden ihre Mitglieder zufrieden, und alle Elemente der Kultur wurden bei jedem akzeptiert, der mit anderen kommunizieren konnte, im gleichen Ort, zur gleichen Zeit lebte und eine gleiche Sprache sprach. Das alles wird den neuen Generationen in Form von kulturellem Erbe weitergegeben.

Mentalität ist eine Reihe von geistigen Fähigkeiten, Haltungen und kulturellen Traditionen, die einem Individuum oder einer menschlichen Gemeinschaft inhärent ist. Den Begriff „Mentalität“ hat der amerikanische Philosoph R. Emerson (1856) als Indikator für den Entwicklungsstand des individuellen und kollektiven Bewusstseins geprägt. Den Inhalt der Mentalität bildet das Wissen dieser Gemeinschaft, ihr Glauben. Mentalität bestimmt die Verhaltenseigenschaften. Man kann die Mentalität, als eine unterbewusste

Bereitschaft einer Persönlichkeit zu bestimmten physischen und mentalen Aktionen betrachten. Die Mentalität drückt die Vorstellungen der Menschen über das Leben und die Umwelt aus. Ist ausreichend dauerhaft, da es die langfristigen Gewohnheiten, Sitten und Verhaltenseigenschaften widerspiegelt (vgl. Asimov, Schtschukin, 2009).

Es wurden bereits viele kulturvergleichende Studien gemacht, z. B. amerikanische StudentInnen im Vergleich mit Russischen (vgl. Ter-Minasova, 2000).

Die einfachste, aber ausreichend klare Definition der Mentalität wurde von J. Duby vorgeschlagen, welcher die Kultur als ein System der Bilder betrachtete, das den menschlichen Vorstellungen von der Welt und ihrem Platz in dieser Welt zu Grunde liegen und die Handlungen, sowie das Verhalten des Menschen bestimmt (vgl. Duby, 1991, S. 52).

Das französische Wort „mentalite“, dass viele Schwierigkeiten in der Übersetzung bereitet, ist am nächsten zum Wort „Weltanschauung“, welches in diesem Kontext Gesellschaftsformationen, Epochen oder ethnische Gemeinschaften charakterisiert. Es sollte auch angemerkt werden, dass die Mentalität, eng mit dem Bereich des kollektiven Unbewussten (vgl. C. G. Jung, 1995) verbunden ist, und nach Ansicht des Historikers W. Raulf, widerspiegelt sich das im Denken, Fühlen und Handeln (vgl. T. G. Stefanenko, 1994).

Der israelische Psychologe D. Bar-Tal hat den Begriff der Gruppenüberzeugung geprägt. Das sind Überzeugungen, die von den Mitgliedern der Gruppe bewusst geteilt werden, und die Art der Gruppe definieren, als ob sie eine Grenze festlegen, die das Innere vom Äußeren trennt. Gruppenüberzeugungen können Normen, Werte, Ziele und sogar Ideologien sein. Jedoch nur solche, welche folgende Eigenschaften aufweisen: unbestreitbare Wahrheit für die Gruppenmitglieder und „Zentralität“ der Kernposition unter anderen Normen, Werten und Zielen (vgl. Bar-Tal, 1998).

Darunter sind Überzeugungen, welche die innewohnende Notwendigkeit des Menschen zur Anbetung des Glaubenssystems der Gruppe (nicht unbedingt der Bezug auf das System der Götter oder Idole) befriedigen (vgl. Fromm, 1986).

Bemerkenswert ist des Weiteren das Konzept von S. W. Lurie (1998), welches den zentralen Bereich (Konstanten) der psychischen Abstammung betont. Diese

Konstanten bestehen aus einem System bewusster und unbewusster Bilder.

- Lokalisierung der Quelle des Guten
- Lokalisierung der Quelle des Bösen;
- Verständnis der Wirkungsweise, in der das Gute über das Böse siegt (vgl. Lurie, 1998).

T. G. Stefanenko meint, das man zur Reihe der ethnischen Konstanten, noch eine hinzufügen kann: das Verständnis der Wahrscheinlichkeit, mit der das Gute über das Böse siegt (vgl. T. G. Stefanenko, 1994).

Die Quelle des Guten beinhaltet das Wir-Bild (Bild der Gruppe, das am prominentesten in der Struktur der Identität der ethnischen VertreterInnen ist). Dies können Bilder der Volksgruppe sein, sowie des Staates, der Nachbarschaft, Familie, etc. Außer dem Wir-Bild, kann als die Quelle des Guten, ein gewisser „Patron“ betrachtet werden (jemand, welcher der Gruppe das Böse zu überwinden hilft. Die Gruppe kann aber auch auf den Schutz verzichten, und den Sieg sich selbst zuschreiben). In sozialer Wahrnehmung erscheinen „Sie“ in Form eines Feindes einer sozialen Gruppe, die entweder außerhalb der Ethnie sein kann, oder seine VertreterInnen beinhalten (vgl. T. Stefanenko, 1999).

Man kann, wie es z. B. W. A. Lefevre macht, als Grundlage für ethnische Unterschiede, die Einstellung des Kompromisses und der Konfrontation zwischen Gut und Böse nehmen. In einigen Kulturen, sind Gut und Böse klar getrennt (nach dem Prinzip - wer nicht mit uns ist, ist gegen uns), und die Konfrontation zwischen sich selbst wird als das Gute wahrgenommen, in anderen wird die Möglichkeit der Kombination von Gut und Böse nicht ausgeschlossen und wird als guter Kompromiss empfunden. Große Fortschritte in der Erforschung der Mentalitäten liegen in der Geschichte, vor allem in der des Mittelalters. Einige AutorInnen, unter der Berücksichtigung der ethnischen Gruppen als sozio-ökonomische Einheiten, leugnen selbst die Möglichkeit der Aufteilung ihrer Mentalitäten - stabiler Glaubenssysteme (vgl. T. G. Stefanenko, 1994).

Jedoch bei der Bestimmung der Ethnie als eine Gruppe, wo jeder Mensch seine Zugehörigkeit zu ihr anerkennt, ist die Mentalität die geeignetste Kategorie in der Studie der sozio-kulturellen Besonderheiten einer Nation.

Darüber hinaus, haben die größten VertreterInnen der Ethnopsychologie, an erster

Stelle die Mentalität studiert. W. Wundt betrachtete die allgemeine Vorstellung, als Inhalt der Seele der Völker, F. Hsu betonte, dass die psychologische Anthropologie die sozialen Vorstellungen erforscht, die mit den Vorstellungen unterschiedlicher Kulturen übereinstimmen, G. G. Shpet hat den Begriff der typischen kollektiven Erlebnisse eingeführt, und der Begriff „mentalite“ wurde in dem Konzept von L. Levy-Bruhl als Schlüsselbegriff verwendet (vgl. T. G. Stefanenko, 2009).

Einige WissenschaftlerInnen sehen in der nicht vollständigen Formulierung des Begriffes „Mentalität“ gewisse Vorteile, die es ermöglichen, den Begriff in einem breiten Spektrum zu verwenden und die psychologischen Analyse mit den Überlegungen über die menschliche Person zu verknüpfen. Auf eine solche vielseitige Art und Weise wird die Mentalität der ethnischen Gemeinschaft erkundet.

1.2.2 Kultur und Persönlichkeit

Die Phänomene Mensch und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden. Wie der Mensch die Kultur schafft, so prägt die Kultur den Menschen, bestimmt seine Ziele und den Zweck seines Lebens, entwickelt sein eigenes Wesen. Daher bekommt das Problem „Mensch und Kultur“ eine besondere Bedeutung. Nach der Definition von Rubinstein, ist die Persönlichkeit ein konkretes, historisches, lebendes Individuum, das in einer echten Beziehung zu der realen Welt steht. Die wesentlichen, hauptsächlichen, führenden Gesetze der Entwicklung des Menschen sind nicht die biologischen, sondern die gesellschaftlichen (vgl. S. L. Rubinstein, 2000, S. 635).

Bei der Analyse des Verhältnisses von Mensch und Kultur, weisen die ForscherInnen auf seine Vielschichtigkeit hin. Der Mensch wirkt als:

- Produkt der Kultur;
- KonsumentIn der Kultur;
- HerstellerIn der Kultur;
- ModeratorIn der Kultur.

Betrachten wir die Erscheinungsformen der Verhältnisse von Mensch und Kultur.

Der Mensch als Produkt der Kultur

Der Mensch formiert sich als eine Persönlichkeit indem er sich von der Natur abtrennt und seine Einstellung zur Welt, während der Bildung des Bewusstseins und Selbstbewusstsein, bestimmt. Der Mensch als Kulturprodukt ist ein bewusstes soziales Wesen. Im Gegensatz zu den Tieren, tritt er in die Welt der Kultur mit ihren Normen und Werten ein, wo die Bildung seiner Persönlichkeit während der Enkulturation und Sozialisation stattfindet. Ein wesentliches Element in diesem Prozess ist die Beherrschung der menschlichen Sprache, die ein universelles Kommunikationsmittel ist. Dank ihr, wird der Sinn der menschlichen Kommunikation ermöglicht und gespeichert, Verhaltensweisen beherrscht, die Assimilation der kulturellen Normen durchgeführt und wissenschaftliches Wissen gesammelt. So entstehen eine kulturell-sprachliche Umwelt, eine Sprachgemeinschaft und eine Gesamtheit einiger Kulturelementen, die diese Gemeinschaft verwendet (Brauchtümer, Traditionen, Symbole, Werte, Normen) (vgl. L. I. Kravchenko, 2000).

Die Außenwelt beeinflusst die Beziehungen des Menschen zu einem anderen und wird zur gleichen Zeit in seinem/ihrer Kopf reflektiert, formiert seine/ihre interne Struktur und re-strukturiert sein/ihr Bewusstsein. Die Kultur bestimmt auch die so genannten „existentiellen“ (lateinisch: *existentia* - Existenz), lebenssinnlichen Werte: die Einstellung zu Leben und Tod, die Verantwortlichkeit der Entscheidung und der Wahl, die Einstellung des Menschen zu seiner/ihrer Bestimmung, zu anderen Menschen und zu allem anderem, welches das Wesen des menschlichen Daseins in der Welt ausdrückt. Der Reichtum und die Tiefe des Zusammenhangs zwischen der Person und den Anderen bestimmen auch den inneren Reichtum der Persönlichkeit selbst. Der Prozess der Sozialisation erfolgt in erster Linie auf der Ebene der Mikroumgebung: in der Familie, in der Kommunikation mit den Eltern und Verwandten. Der Mensch nimmt die Normen und Ideale wahr und erwirbt sie, er entwickelt eine bestimmte Hierarchie der Werte. Das Wertesystem regelt die menschlichen Bestrebungen und Maßnahmen, bestimmt die Grundsätze, an die sich der Menschen in seinem Leben und in seiner Tätigkeit richtet, auf deren Grundlage er bestimmten „Handlungsmustern“, Verhaltensweisen folgt, die innerhalb der Kultur festgelegt wurden. Es passiert

nicht nur die Assimilation, sondern auch die Weiterverbreitung der kulturellen Kompetenzen, welche die Bindung zwischen den Generationen stärkt und die Integrität der Gesellschaft und der Kultur bewahrt.

Dank der Sozialisation geschieht die Anpassung des Menschen an das soziokulturelle Umfeld. Personen treten in das soziokulturelle und historische Dasein ein, und es entsteht die Möglichkeit, Menschen zu verstehen.

Auf diese Weise bestimmt die Umwelt und die Gesellschaft, die anfängliche Assimilation kultureller Muster und Werte. Im Laufe des Prozesses der Lernaktivitäten, Tätigkeiten sowie des Erhaltens von Informationen von der umgebenden Gesellschaft und Medien, entzieht der Mensch das ‚Hauptsächliche‘ aus der Welt der Konflikte und Widersprüche, entwickelt seine eigene Lebenseinstellung. Es ermöglicht das Recht zu wählen, aktiv und bewusst in den kulturellen Austausch zu treten und an der Schaffung teilzunehmen. Die Kultur führt zur Bildung des moralischen Bewusstseins des Menschen. Seinen psychologisch realen Ausdruck bekommt es in dem, je nachdem, welche Bedeutung verschiedene Dinge außerhalb der Person und in ihr selbst für diese Person haben (vgl. L. Rubinstein, 2000, S. 640).

Der Prozess der menschlichen Bildung ist mit dem Erreichen der Geschlechtsreife nicht zu Ende, es verfolgt den Menschen sein ganzes Leben. Als Ergebnis werden die Komponenten gebildet, deren Synthese, das Wesen und den Inhalt einer Person bestimmen:

- Kulturideal, welches aus Werten und ihren Systemen besteht;
- „Sozialrollen“, die eine Persönlichkeit in verschiedenen Gemeinschaften spielt;
- subjektives und objektives „Ich“, also eine Reihe von Vorstellungen über sich selbst, welche durch das Selbstwertgefühl und durch die Meinungen anderer Menschen bestimmt wurde.

Die Prozesse der kulturellen Evolution und der menschlichen Entwicklung sind untrennbar miteinander verbunden und voneinander abhängig. Während der Bildung der Persönlichkeit geschieht eine Akkulturation, die von dem Menschen gezielte Anstrengung, Aktivität, Selektivität seiner Handlungen erfordert, das zur Bildung der individuellen Kultur führt. In seiner sozialen Praxis, in der Zusammenarbeit mit anderen Menschen, „verbraucht“, verwendet eine Person die

Regeln und Vorschriften der jeweiligen Gesellschaft, kulturelle Fähigkeiten, Sprache und Symbole der Kommunikation, Wissen, Erreichung der Kunst, etc. Auf diese Weise beeinflusst die Kultur die Entwicklung der inneren Welt des Menschen, bestimmt die Tiefe seines Verständnisses der Wirklichkeit, die Breite seines Wissens und die Spiritualität der Persönlichkeit. Schon seit der Geburt ist der Mensch in die Welt der Kulturen verstrickt.

Der Mensch lernt moralische Entscheidung zu treffen in dem er seine Persönlichkeit formiert, auf soziale Forderungen reagiert und den ethischen und ästhetischen Sinn dieser Forderungen versteht. In diesem Prozess verlässt er sich auf eine bestimmte kulturelle Tradition, die er mit einigen seiner Bedürfnisse verknüpft (natürliche und soziale). Wichtig ist auch anzumerken, dass die natürlichen menschlichen Bedürfnisse, von der Kultur bestimmt werden. Bei der Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse, wird der Mensch durch soziale Tabus (Verbote), sowie soziale Kontrolle geführt. Er „nützt“ die gesellschaftlich akzeptierten Normen und Regeln.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Prozess das gut etablierte System der Werte in der Gesellschaft. Während der Wahl, welches Mittel zu verwenden ist, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, bevorzugt der Mensch jenes, welches am höchsten in dem System der angenommenen Werte steht. Gerade die Werte sind die Regulatoren der menschlichen Bestrebungen und Handlungen und bestimmen die Mittel und Wege, um die Bedürfnisse zu erfüllen. Dies gilt auch für die Werte, die von allen anerkannt werden. Während dem Leben in einer Gesellschaft, unter Berufung auf das Wertesystem, nimmt der Mensch die „Verhaltensmuster“ auf und „nützt“ sie. Das schafft eine gewisse Stabilität des Lebens, regelt und organisiert seinen Verlauf. Der Verstoß dieser Regeln, die Nichtbefolgung der Verhaltensmuster, das nicht Wollen der „Nutzung“ der kulturellen Kompetenzen (im weiteren Sinne des Wortes) führt zu Störungen, Verstößen, Konflikten der Persönlichkeit und Gesellschaft. Der Mensch bildet sich als eine kulturelle und historische Identität in dem er kulturelle Werte und Normen assimiliert und „nutzt“ (vgl. G. M. Ponomariova, 1998).

1.2.3 Die Vergleichsanalyse und die Beschreibung der in der Studie beteiligten Kulturen

UkrainerInnen sind eines der ältesten Völker, die einst mit den RussInnen ein Volk bildeten, und mit ihnen viele Gemeinsamkeiten in der Psychologie und Kultur aufweisen. Die UkrainerInnen sind ein slawisches Volk.

Es ist meiste sehr kompliziert bis unmöglich die Menschen einer Kultur allgemein zu beschreiben, oder die Charakteristiken zu wählen, die für eine Kultur typisch sind. Jede Kultur besteht aus Individuen mit unterschiedlichen Charakteren, Temperamente, Erfahrungen usw. Es finden sich trotzdem in der Literatur einige Beschreibungen und Forschungen, welche versuchen die meisten VertreterInnen einer Kultur zu beschreiben. Des Weiteren finden auch Volksbefragungen statt. In der vorliegenden Arbeit werden einige derartige Forschungen vorgestellt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Des Öftern findet man in der Literatur, eine Einschätzung der UkrainerInnen als: fleißig, ausdauernd, interessiert an der Arbeit, unabhängig (vgl. V. G. Krysko, 2002).

Die ukrainische, ethnische Zugehörigkeit hatte sich in seinem eigenen Ethno-Areal entwickelt. Eine solche Konstante des geografischen Umfeldes, führte zu einer nahezu perfekten Anpassung des Ukrainers/der Ukrainerin an die Landschaft, die Einfluss auf die Mentalität hatte. Dnjepr und Desna, die Karpaten und die Steppe, Khortytsya und Velikiy Lug sind für einen Ukrainer/eine Ukrainerin nicht nur Ortsnamen, es sind ästhetisch wahrgenommene Lebensumfelder, ihre Umgebung, ihre Welt, ihr Haus, und wie es oft passiert – sind sie poetische Bilder und Elemente der Mythologie. Die Wahrnehmung der statischen Formen der ukrainischen Waldsteppe, der fernen Horizonte, die mit weichen, flachen Wellen des fruchtbaren Landes gefüllt sind, produzieren Verträumtheit, Passivität, Sorglosigkeit und zur gleichen Zeit die Vorliebe zur Freiheit und Anarchie. Die Besonderheit der ukrainischen Mentalität ist nach M. Shlemkevich, wie in seinem Buch „Verlorene ukrainische Seele“ beschrieben, die Konzentration auf die innere, emotionale und sinnliche Welt des Menschen (vgl. M. A. Shlemkevich, 2008).

Die Beziehungen des ukrainischen Bauern/der ukrainischen Bäuerin mit seinem/ihrem Land waren nahe zu einer Vergöttlichung. Die landwirtschaftliche Lebensweise und die Nähe zur Natur erzeugte nicht nur Lyrik und Sentimentalität, sondern auch Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein und zum Teil – auch Individualismus.

Die Bildung der Besonderheiten der ukrainischen Mentalität wurde von einigen Details beeinflusst, wie z. B. die lange Zugehörigkeit der ukrainischen Länder zu verschiedenen Staaten (Großfürstentum Litauen, Rzeczpospolita, Österreichisch-Ungarische Monarchie, Osmanisches und Russisches Reich) und der lange Kampf um die Unabhängigkeit, der solche mentalen Eigenschaften hervorgebracht hat, die sich in einigen Fällen widersprüchlich scheinen. Die individuellen Beginne und ihre individualistischen Vorstellungen haben ihre positiven und negativen Aspekte in dem Volkscharakter. Und zum anderen Teil hat die Leibeigenschaft seine Spuren hinterlassen. Dies führte zu der Entstehung des Gefühls der gegenseitigen Unterstützung, „Gefühl der Gemeinschaft“ und anderen Gefühlen in der ukrainischen Masse der Bauernschaft.

Das ukrainische Volk strebte immer nach demokratischen und republikanischen Regierungsformen. Jedoch war der Individualismus (die Kehrseite der Demokratie) eine lange Zeit einer der Hauptgründe für den Mangel einer eigenen Staatlichkeit.

Die Aristokratie des Geistes führt logischerweise, nach G. Vashenko (die Arbeit „Die Psychischen Eigenschaften der Ukrainer und der Grund unserer Misserfolge“), zum Individualismus, Individualismus führt zu Egoismus, welcher eine Form des Ehrgeizes ist. Politische Ambitionen, übertriebener Individualismus in der Politik führte dazu, dass der Kampf um die Macht einen scharfen und manchmal einen tragischen Charakter bekam. Was wir auch heutzutage in der Situation mit der Ukraine, die seit November 2013 existiert, betrachten (Anmerkung des Autors, 2014). Der Kampf endet nicht mit dem Sieg über eine der politischen Einheiten, es stehen immer Oppositionskräfte gegenüber (vgl. C. Belyaev, 2013).

Laut der Volkszählung von 1. Oktober 2013 lebten 45,455 Mio. Menschen in der Ukraine (staatliche Statistik Ukraine, 2013). Im Jahr 2013 belief sich die Zahl der

EinwohnerInnen in Österreich auf 8,426 Mio. (vgl. Statistik Austria, 2013).

Die österreichische Nation hat sich durch das Vermischen mehrerer Sprachen, Charakter und Weltansichten gebildet. Sie absorbierte unterschiedliche kulturelle Traditionen, daher können ihre VertreterInnen gleichzeitig diametral entgegengesetzte Ansichten besitzen. Laut L. James (2005) bildeten sich die für viele ÖsterreicherInnen typischen Charakterzüge während der Epoche von Metternich (1814-1848).

In dem, voll mit Paradoxen, österreichischen Charakter, mischte sich, laut James, das zutiefst konservative Prinzip mit dem Interesse für alles Neue und mit der Vorliebe für Erfindungen. Einen Österreicher/Eine Österreicherin ist es schwer zu überzeugen, seine jahrhundertelangen Traditionen zu ändern. Der Österreicher/Die Österreicherin verpasst fast keine religiösen Feiertage und lebt in seiner/ihrer alten Welt, wo MitarbeiterInnen eine großzügige Prämie an Feiertagen erhalten. Dem/r Wissbegierigen ÖsterreicherIn ist Skepsis von Natur aus innewohnend. Der österreichische Wunsch nach Stabilität wird zu einer Form der Nostalgie nach den Zeiten, wo das hierarchische System, genau den Platz jeder Person bestimmte. Bis zum Ende der Dynastie der Habsburger im 1918, waren alle auf der Suche nach Schirmherrschaft am Hof. Um in diesem Leben erfolgreich zu sein, sollte man eine Protégé gewinnen, sprich, eine Unterstützungsperson, die einen an einen höheren Posten empfehlen würde. Von hier aus stammt die Vorliebe der ÖsterreicherInnen an Titeln und Formen der Anrede, die eine Doppelfunktion erfüllten: sie verbesserten die menschlichen Lebensbedingungen und beeindruckten diejenigen, die dieser Person in ihrer Angelegenheiten helfen könnten. Das Hausleben für eine/n ÖsterreicherIn verwandelt sich in ein ständiges Suchen der Gemütlichkeit oder des Komforts, das manchmal das Sammeln verschiedener Sachen bedeutet. Das können ästhetische und angenehme Sachen sein, als auch völliger Kitsch. Idealerweise wird die perfekte Harmonie durch die Kombination der Ordnung und Gemütlichkeit erreicht (vgl. L. James, 2005).

Laut der Umfrage des Meinungsforschungsinstituts *market* sehen die ÖsterreicherInnen ihre MitbürgerInnen als traditionsbewusste, gesellige und gemütliche Familienmenschen, und nicht als modern und kreativ. Das Interesse an

Kultur und Sport hält sich auch in Grenzen. Des Weiteren wird Multikulturalität nicht groß geschrieben. Für fast jeden Zweiten besteht die "österreichische Seele" aus Traditionsbewusstsein (47 %), Geselligkeit (44 %) und aus einem ausgeprägten Familienbewusstsein (38 %). Österreich wird als patriotisch (26 %) und anständig (26 %) beschrieben, als Volk, das pflichtbewusst (31 %) und fleißig (34 %) ist und gutes Essen zu schätzen weiß (37 %). Je älter die Befragten waren, desto eher werden Pflichtbewusstsein, Anstand und Fleiß hervorgehoben, während sich die Jugend eher sportlich und modern sieht (vgl. W. Beutelmeyer, 2004).

Aufgrund der unzureichenden Anzahl und des Fehlens der großen Querkulturforschungen Ukraine-Österreich, werden wir den kulturellen Vergleich der deutschen und russischen Kultur, als eine der nächsten Zielkulturen, analysieren, um einige parallele zu den Zielkulturen zu gewinnen. Obwohl man anmerken muss, dass sich der Teil der Ukraine, dessen BewohnerInnen nahe an der russischen Grenze wohnen, z.B. Ostukraine und Krim, eher der russischen Kultur näher sind (gemischte Ehen, Russisch als Muttersprache etc.), als der Westukraine, die in seiner Entstehung von anderen Völkern beeinflusst wurde.

In Übereinstimmung mit dem parametrischen Modell von G. Hofstede (2001), besitzen Deutschland und Russland unterschiedliche Positionen auf allen kulturellen Dimensionen. Die deutsche Kultur wird durch eine individualistische gekennzeichnet, mit einer dominanten Männlichkeit, geringer Machtdistanz und mit einer relativ geringeren Toleranz für Unsicherheit. In der russischen Kultur im Vergleich zu der Deutschen bestehen starke kollektivistische Tendenzen, große Machtdistanz, es herrschen feministische Werte vor. Die Schwelle der Toleranz für Unsicherheit ist in den beiden Kulturen nahezu gleich, hat jedoch in der Wirklichkeit verschiedene Ausdrucksformen und eine Spezifität in der Manifestation. Diese Eigenschaften der zwei Kulturen kann man als eine Vergleichsbasis betrachten. Da die Deutschen sich in erster Linie als Persönlichkeiten fühlen, und nur dann als Mitglieder einer Gruppe, ist die Zone der persönlichen Autonomie von großer Bedeutung. Dies wird auf der Ebene der verbalen und non-verbalen Signale manifestiert. Die deutsche verbale Kommunikation ist insbesondere mit einer Reihe von kommunikativen Tabus

belegt, verbaler und thematischer Art (vgl. I. A. Sternin et al, 2003; O.A. Leontovich, 2002), die die Grenzen des persönlichen „Raumes“ individueller Personen „bewachen“.

Eine Umfrage, die L.V. Kulikova unter den deutschen Befragten durchgeführt hat, lässt eine allgemeine Vorstellung von einer Reihe von Themen in dem heutigen öffentlichen Diskurs in Deutschland zu, die mit einer Tabustufe markiert sind (vgl. L.V. Kulikova, 2004). Fast alle Befragten nannten Themen wie „Tod“, „Krankheit“, „Einkommen“, „Nazismus“, „Ausländerfeindlichkeit“, „die Judenfrage“, „intime Fragen“, „persönliche Beleidigungen“ als Hauptthemen, die in der Regel nicht diskutiert werden. Extra wurden Themengruppen genannt, die die befragten Männer in der Anwesenheit von Frauen nicht erläutern, nämlich Themen, die im Zusammenhang mit Sex und Pornografie, vorheriger Liebeserfahrung, Herrenschwäche und Gefühlen, Finanzproblemen, obszönen Wörtern und Ausdrücken sind. Die Zone der persönlichen Autonomie wird in der deutschen Kultur, im Vergleich zu russischer, in einem nicht hohen Kontrastverhältnis ausgedrückt. Der Grad der anfänglichen Zurückhaltung der Deutschen in zwischenmenschlichen Beziehungen ist aufgrund der Rate der Abgrenzung des persönlichen und beruflichen Bereiches fällig. Am Arbeitsplatz gibt es meistens ganz strenge Regeln der formalen Beziehungen und des offiziellen Tons. Es dominiert die Sie-Anrede und Privatangelegenheiten werden sehr selten und widerwillig diskutiert. Wie man auch in österreichischen Firmen bemerken konnte, Stil und Ton der Kommunikation verändert sich dramatisch in Situationen der informellen Interaktion z. B. auf Partys, Urlauben, während gemeinsamen Ausflügen usw. (vgl. R. Markowsky et al, 1995).

In der russischen Kultur, wie auch in der ukrainischen Kultur, wo Kommunikation und Solidarität geschätzt werden, ist die Zone der Privatsphäre nicht so wie in der Deutschen ausgeprägt. Dies äußert sich in der russischen kommunikativen Aktivität, der Leichtigkeit der Kontaktaufnahme mit Fremden, der Offenheit, und in der Fähigkeit, seine Seele einem Fremden zu öffnen. Mit diesen kollektivistischen Eigenschaften der russischen und ukrainischen Kommunikanten ist das Phänomen der „Küchenkommunikation“ oder der „Wagonkommunikation“ in der russischen Kultur verbunden (vgl. O. A. Leontovich, 2002; F. V.

Shapovalov, 2001, S. 435).

Zusammen mit dem „Individualismus/Kollektivismus“, wird der Prozess der interkulturellen Interaktion durch die folgenden zwei Vermessungen vermittelt: „Toleranz für Unsicherheit“ und „Machtdistanz“. Die Divergenz der russischen bzw. ukrainischen und der deutschen bzw. österreichischen Kultur in Bezug auf die hierarchische Struktur der Gesellschaft und die Wahrnehmung der Ungleichheit ist sehr bedeutend. Es zeigt sich vor allem in der Art des Managements, der Organisation der Aktivitäten, sowie in dem Verhalten der Angestellten. Von besonderem Interesse sind die Studien von M. Clyne (vgl. M. Clyne, 1995), der dieses Problem mit Hilfe eines ethnischen Ansatzes betrachtet. M. Clyne und A. Wierzbicka betonten die Tatsache, dass in den letzten Jahrzehnten in den deutschen Sprachstrategien und möglicherweise in den zugrunde liegenden kulturellen Werten, gewisse Veränderungen passierten. Die Rede geht über die deutliche Erweiterung der Verwendung der „familiären“ Formen der Ansprache (du statt Sie), sowie eine seltenere Verwendung der Titeln (beispielsweise Herr Müller statt Prof. Müller), welches auf der signifikanten Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen in Richtung der Gleichheit und die Ablehnung der Formalitäten hinweist. In Deutschland, wo die Machtdistanz viel kleiner als in Russland oder Ukraine ist, ist einer der Hauptprinzipien des Lebens Respekt für Recht und Ordnung. Das Gesetz für einen/einer Deutschen oder einen ÖsterreicherIn hat eine absolute Bedeutung. Es bestehen keine „wesentlichen“ oder „unwesentlichen“ Gesetze. Alle Gesetze sind bedeutsam und wichtig, und sollten strikt durchgesetzt werden. Und diese Frage ist nicht verhandelbar (vgl. A. Frenkin, 1995).

Damit ist auch die hohe Regulation der österreichischen Kultur verbunden. Es scheint, dass es in Deutschland als auch in Österreich kein Stück der Wirklichkeit gibt, für das es keine Regeln oder Einschränkungen geben würde. Alle Lebensbereiche sind streng geregelt (vgl. A. Kartari, 1997).

In der ukrainischen Wirklichkeit sieht man in der Regel ein umgekehrtes Phänomen. Jede Direktive kann geändert und an den menschlichen Faktor angepasst werden. Erinnern wir uns an das bekannte russische Sprichwort: „Das Gesetz ist wie eine Deichsel: wohin man es dreht, dahin weist es“. In Deutschland

wird eine Verletzung jeglicher Art sehr negativ wahrgenommen und von anderen kritisiert. Die erste Sache, die oft ins Auge jedes Migranten/jeder Migrantin in Deutschland fällt, ist die große Anzahl der einstweiligen Verfügungen. Manchmal, wie es von M. Gorski (vgl. M. Gorski, 2002, S. 102) festgestellt wurde, ist das Wort „verboten“ fast das erste deutsche Wort, das ein Ausländer lernt.

Darüber hinaus kann „Verboten“, nach der Meinung von M. Gorski, sich selbst potenzieren, in dem es zum „Strengverboten“ anwächst. A. Wierzbicka analysierte auch die deutschen Sprachstrategien. Sie lenkte die Aufmerksamkeit auf den weit verbreiteten Einsatz in der Werbung gelenkt wird, zusammen mit dem Wörtern „Verboten“ sowie „nicht gestattet“ („nicht erlaubt“). Aus ihrer Ansicht, deutet der Überfluss an solchen öffentlichen Zeichen in erster Linie auf das Bedürfnis nach Ordnung hin (vgl. A. Wierzbicka, 2001, S. 170).

Das „Alles muss in Ordnung sein!“ – Prinzip, das von großer Bedeutung in der österreichischen Kultur ist. Die strikte Einhaltung der Regeln und Vorschriften der ÖsterreicherInnen, ist mit ihren Bemühungen zusammen verbunden, möglicherweise, alle unvorhergesehenen Entwicklungen, Fehlentscheidungen auszuschließen um dadurch den Risikofaktor zu minimieren. Jede Mehrdeutigkeit und Unsicherheit ist für eine/n ÖsterreicherIn unannehmbar. Unerwartete, ungeplante Situationen verursachen den VertreterInnen der österreichischen Kultur in der Regel Ärger und sogar in manchen Fällen einen stressigen Zustand. In dieser Hinsicht ist der Grad der Angst viel höher als die der ukrainischen Kultur. Aber wenn man die Toleranz für Unsicherheiten der RussInnen und der Deutschen allgemeinen vergleicht, dann streben die Indexzahlen in diesem Parameter in beiden Kulturen, nach den quantitativen Studien von Hofstede, leicht auseinander. Auf der einen Seite ist dieser Zufall etwas Unerwartetes und kann sogar als eine Überraschung erscheinen, da man das Verhalten der beiden Kulturen im realen Leben nicht gerade unterschiedslos nennen kann. Darüber hinaus ergeben sich die Kommunikationsprobleme gerade auf der Grundlage der verschiedenen Verhaltensstrategien der RussInnen und Deutschen, verschiedenen Ansätze zur Vorbereitung und Veranstaltung der gemeinsamen Aktionen. Auf der anderen Seite, unter der Berücksichtigung des Vorhandensein einer ausreichend

großen Anzahl von formellen und informellen Regeln, bürokratischer Strukturen, Traditionen, Aberglauben in der russischen und ukrainischen Kultur, die als eine Art einer Handlungsanweisung handeln, kann man eine Erklärung der statistischen Inferenz von Hofstede finden. Eine andere Sache ist es, dass die VertreterInnen der ukrainischen und der österreichischen Kultur die zur Verfügung stehende Gesetze, Vorschriften und Verbote nicht gleichermaßen einhalten. Wenn in Österreich die strikte Durchsetzung des Gesetzes eine selbstverständlich Sache ist, dass den Wertdarstellungen der Gesellschaft entspricht (vgl. R. Markowsky, 1995), dann ist die Haltung in der Ukraine zu den Richtlinien eher persönlich-pragmatisch. Wann immer es möglich ist, wird das „unbequeme“ Gesetz oder die Regel zu Gunsten einer bestimmten Situation oder Person interpretiert.

Darüber hinaus ermöglicht der konzeptionelle Ansatz, den Widerspruch zwischen den experimentellen Daten der Messungen von „Toleranz zur Unsicherheit“ und dem tatsächlichen Verhalten der Kommunikanten der beiden Kulturen zu erklären. Insofern die kulturellen Parameter nicht isoliert von einander, sondern in einer komplexen funktionellen Interdependenz existieren, ist es offensichtlich, dass das ukrainische Kommunikationsverhalten und das der ÖsterreicherInnen durch einen Komplex von kulturellen Eigenschaften fällig ist. Dies bedeutet, dass der „Griff“ aller Aspekte der kulturellen Variation, jedem von ihnen eine gewisse Originalität und Spezifität der Umsetzung gibt.

Zum Abschluss des Überblicks der interkulturellen Beziehungen nach den Messungen von Hofstede, wird nun näher auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Kulturen, in dem Parameter „Maskulinität-Femininität“ eingegangen. In der deutschen Kultur dominieren männliche, und in der russischen – weibliche Züge. Der deutsche Individualismus und die Dominanz der Männlichkeit in der deutschen Kultur sind zusammenhängende Eigenschaften, die sich gegenseitig ergänzen. Solch ein Satz von Werten der deutschen Gesellschaft bestimmt in erster Linie den Wunsch seiner MitgliederInnen zur Unabhängigkeit und Führerschaft, sowie Wettbewerbsfähigkeit. Man kann nicht sagen, dass in der russischen oder ukrainischen Kultur die Wettbewerbsfähigkeit völlig abwesend ist, aber die inhärente kollektivistische Werte bestimmen die Priorität der

menschlichen Beziehungen und die hohe Bedeutung der Zusammenarbeit in jeder Aktivität. Was den Grad der Rollendifferenzierung der Geschlechter antrifft, so bestätigen eher die Publikationen zu diesem Thema die Ähnlichkeit der Situationen in den russischen und der deutschen Kultur (vgl. O. A. Leontovich, 2002, S. 238; R. Markowsky et al., 1995 S. 128).

Sowohl in der Ukraine als auch in Österreich besteht eine traditionell klare Zuordnung der sozialen Pflichten zwischen Männern und Frauen. Jedoch haben die Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern ihre Eigenheiten in den vergleichenden Kulturen. Was in der ukrainischen Kultur als normal gelten kann, wie z. B. das Betonen der Schwäche und den besonderen Status der Frauen, ist in der österreichischen Kultur nicht typisch, und in manchen Fällen sogar beleidigend. Die in dieser Kultur vorherrschenden männlichen Werte, haben eine gewisse Wirkung auf das Verhalten der Männern und Frauen hinterlassen. Es ist nicht Gewohnheit einer Frau, ohne ihrer Bitte, einen Koffer oder eine Tasche tragen zu helfen, da es als Hinweis auf die Ungleichheit von Mann und Frau deuten kann. Die traditionelle Blumengeschenke der Kollegen (Frauen) zu einigen Feiertagen, kann zu einer Verletzung „der Symmetrie in den Beziehung“ mit negativen Folgen führen. Die Österreicherinnen, im Gegensatz zu den ukrainischen Frauen, besuchen eher ohne männliche Begleitung Cafés und Restaurants, ohne das sie mit einer „Reihe“ von negativen Assoziationen begleitet werden. Die Gleichheit von Mann und Frau wird in der Regel auch durch die Tatsache betont, dass meistens jeder in Österreich für sich selbst zahlt.

Eine häufige Ursache für Missverständnisse in der Kommunikation zwischen der ukrainischen und der russischen Kultur ist das kulturell zeitlich bestimmte Paradigma, nach der sich die KommunikationspartnerInnen in gemeinsamen Aktionen unterschiedlich äußern. Man legt großen Wert auf die Zeit als ein Organisations- und Kommunikationsfaktor in der österreichischen Kultur. Es wäre keine Übertreibung zu sagen, dass das Konzept, das in dem deutschen Wort „Zeit“ liegt, sich in einigen Begriffen, wie „Pünktlichkeit“, „Planung“, „Terminkalender“, „Organisation“ realisiert, einer der wichtigsten Elemente der nationalen deutschen Kultur ist. Für die meisten ukrainischen Menschen ist die

Zeit kein festes Prinzip ihres Lebens. Daher wird die Haltung zu der Zeit oft leichtfertig genannt. Die Leichtfertigkeit äußert sich in jeder Art der Langsamkeit, Verschiebung der Veranstaltungen, Änderungen in der Tagesordnung, die Nichteinhaltung des Zeitplanes von Bussen, Zügen, usw. Die in dem ukrainischen Paradigma sozusagen unkorrekte Beziehung zeigt sich auch auf der verbalen Ebene. Die ukrainische und russische Sprache ermöglicht es, einen Termin, ohne bestimmte Ausdrücke, wie z. B. ungefähr, etwa, unbestimmt zu vereinbaren. Eine einfache Änderung der Reihenfolge der Wörter im Satz “в семь часов” (Um sieben Uhr) auf “часов в семь” (Um etwa sieben Uhr) kann leicht zu kommunikativen Hindernissen, vor allem für die deutsche Präzision, führen.

Die dominierende temporale Tendenz der deutschen Kultur ist das monochrome Zeitverständnis. Die klare Neigung der VertreterInnen der deutschen Kultur zu der Planung, der Einhaltung der Vereinbarungen, der Konzentration auf die Erfüllung nur einer Geschäftstätigkeit in einem bestimmten Zeitraum sind Manifestationen der monochromen Zeitverständnisse. Selbstverständlich besitzt jede Gesellschaft die Elemente der monochromen und polychromen Zeitverständnisse, aber man kann mit Sicherheit sagen, dass die österreichische Kultur z.B. im Vergleich zu der ukrainischen einen wesentlich höheren Grad des monochromen Zeitverständnisses besitzt. Wenn man die Arbeit der VerkäuferInnen in österreichischen Geschäften betrachtet, darunter auch in großen Supermärkten, die mit KundInnen überfüllt sind. Jede/r VerkäuferIn wird in einem Zeitraum nur eine/n Kunden/Kundin bedienen und wird zur gleichen Zeit auf die Fragen oder Wünsche anderer BesucherInnen antworten. Ungeduldige ukrainische KundInnen, die dringend nach Informationen und Waren verlangen, schnell bezahlen wollen und dabei dem Verkäufer/der Verkäuferin auch zahlreiche Fragen zu stellen versuchen, ärgern oft die MitarbeiterInnen mit solch einem Benehmen.

Dies ist verständlich, da die ukrainische Kultur ohne Zweifel, zu dem polychronischen Zeitmodell strebt, und deshalb können sie mehrere Dinge gleichzeitig machen, oder zwischen mehreren Aktivitäten wechseln. Die ÖsterreicherInnen verstehen es überhaupt nicht, wenn während ihres Gespräches, ihr/e ukrainische/r GesprächspartnerIn sich gleichzeitig mit anderen Dingen zu

beschäftigen anfängt.

Die Priorität der monochromen oder polychromen Zeitverwendung dringt auch in die zwischenmenschlichen Beziehungen ein. Die negative Reaktion auf die Intervention und Einmischung in die Arbeitstätigkeiten, Vorstellung von der Isolierung der Privatsphäre, sind meistens feste Grundlagen des österreichischen Lebens. Dies erstreckt sich auch auf die Wahrnehmung des persönlichen Eigentums, als ein Teil des persönlichen Raumes, das respektiert wird und unantastbar für eine/n ÖsterreicherIn ist. Aus der ukrainischen Sicht werden menschliche Beziehungen linearer Organisation der Zeit geopfert (Die monochrome Zeitverwendung wird als ein lineares System wahrgenommen), deren Grundsätze, die sparsame Nutzung der Zeit, Konzentration der Aufmerksamkeit und persönliche Isolation sind. Für die Ukraine war schon immer der Zusammenhang des Privat- und Geschäftsleben typisch. Freundschaften, Familienbände sind wichtig für die ukrainische Welt.

Die Verhaltensunterschiede der RussInnen und Deutschen in dem zeitlichen Faktor sind nicht nur mit der Mikroperspektive verbunden (polychrome/monochrome). Die Makroperspektive der zeitlichen Orientierung hinterlässt auch seine Spur in der Kommunikation (Fokus auf die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft). In dieser Hinsicht wird angenommen, dass Russland mehr als Deutschland an die Vergangenheit orientiert ist. Bestätigung dafür ist die russische Werbung, in der die Werte des vorrevolutionären Russlands und der ehemaligen Sowjetunion vorherrschen (vgl. E. V. Medwedewa, 2003).

Die Bildung des nationalen Kommunikationsstiles, und damit die Art der russisch-deutschen Kommunikation, werden auch durch einen weiteren Faktor beeinflusst, den der amerikanische Anthropologe Edward Hall als Kontext der Kultur prägte. Unter dem Kontext wird sowohl die Menge der Informationen, welche die menschlichen Aktivitäten umkreist und die Methoden des Informationsaustausches, als auch die Rolle des nicht-sprachlichen Kontexts in der Kommunikation verstanden (vgl. E. Hall, 1990). Zwischen den kulturellen Kategorien "Zeit" und "Fokus auf den Kontext" gibt es einen offensichtlichen Zusammenhang. Gesellschaften mit einem polychromen Zeitverständnis besitzen meistens einen hohen Kontext, und Gesellschaften mit einem monochromen

Zeitverständnis besitzen überwiegend einen niedrigen Kontext. Da die deutsche Kultur als eine mit einem niedrigen Kontext gilt, und die russische, nach Ansicht vieler AutorInnen, zu den Kulturen mit einem hohen Kontext zählt (vor allem, wenn man sie mit der deutschen Kultur vergleicht), wird dies sicherlich in der Spezifität der Kommunikationsstile der VertreterInnen dieser Kulturen reflektiert (vgl. L. V. Kulikova, 2004).

Priorität für den österreichischen Diskurs ist der direkte, ausdrückliche Kommunikationsstil. In diesem Sinne hat das ukrainische Sprichwort „Was auf dem Verstand ist, ist auch auf der Zunge“ einen positiven Charakter in Bezug auf die deutsche Realität. Der/Die Deutsche drückt seine Absichten in der Regel klar und offen aus, unter der Annahme, dass sie aus der Kommunikationssituation nicht verstanden werden. Es scheint kein Zufall zu sein, dass die deutsche Redewendung „mit jedem deutsch reden“, die Bedeutung „direkt sprechen“ besitzt, und seine Variation „auf gut deutsch“ gleichbedeutend mit den Worten „einfach, direkt, eindeutig“ ist. In einem Gedicht von Goethe ist der Satz „Drum sagt man ihnen deutsch ins Gesicht“ zu lesen. Die Bedeutung dieser Redewendung ist „die Wahrheit ins Gesicht sprechen“, und das Wort „deutsch“ wird hier als klar, deutlich, offen, „Ohne Schnörkel oder Lügen“, „aufrichtig“ verstanden. Damit ist auch das berühmte Zitat „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist“ aus „Faust“ von Goethe verbunden (vgl. Interkulturelle Kommunikation, 2001, S. 187).

Man kann davon ausgehen, dass die Eindeutigkeit, als eine Norm der deutschen kommunikativen Kultur eine lange Tradition besitzt, die sich in der deutschen Literatur und Phraseologie widerspiegelt.

Der ukrainische Kommunikationsstil wird mit einem geringeren Grad der Eindeutigkeit gekennzeichnet, aber mit einer größeren „Endnotenbelastung“, mit Kommunikationshinweisen, Wortspielen (vgl. O. A. Leontovich, 2002, S. 349). Man verwendet oft die Worte: vielleicht, wahrscheinlich, möglich.

Folgend werden nun einige Schlussfolgerungen gezogen. Verschiedene Kontexte der Kulturen machen den Unterschied der Arten der Kommunikation. In Deutschland dominiert der direkte, präzise, rationale Kommunikationsstil (vgl. A. Kartari, 1997, S. 25).

Der ukrainische kommunikativer Stil wird als intuitiver, status-orientierte, durch Eigenschaften wie Geselligkeit, Gemütlichkeit, Aufrichtigkeit gekennzeichnet (vgl. I. A. Sternin, 2001, S. 203-210).

Angeichts dieser Unterschiede der ukrainischen und österreichischen Kommunikationsstile, kann man die Ursachen oder die Quellen der Konfliktsituationen in der zwischenmenschlichen Kommunikation zwischen den VertreterInnen dieser Kulturen verstehen.

Erfolgreiche Kontakte zwischen den Kulturen sind nur unter der Voraussetzung möglich, dass den beiden die Werte und Einstellungen der anderen bewusst sind, um die für beide Seiten akzeptablen Verhaltensweisen zu wählen.

In Österreich ist es nicht üblich „ja“ zu sagen, um niemanden zu beleidigen, wenn man früher schon weiß, dass man die Einladung nicht annehmen wird. Falsches Versprechen zählt als Unseriosität und Unzuverlässigkeit des Partners/der Partnerin, der/die sagt nicht das was sie/er denkt und macht nicht das was sie/er sagt. Außerdem ist so ein Verhalten nicht nachvollziehbar, weil eine direkte Absage auch akzeptiert wird und es ist zumindest ehrlich. (vgl. R. Markowsky, 1995, S. 53, 54).

Korrektheit und Höflichkeit der ukrainischen Kommunikation hat mit dem Verständnis des österreichischen normativen Wertesystems keine Berührungspunkte.

Ohnehin sind die Vorstellungen der Menschen über die verschiedenen kulturellen Besonderheiten sehr verallgemeinert und stereotypisiert wie z.B. „leichtsinnige Franzose“, „pedantische Deutsche“ und „gezierte Engländer“. Dabei sind die Verhaltensbeschreibungen der verschiedenen Nationalitäten öfters verschwommen und subjektiv. Wenn man diese Stereotype als Wahr annimmt, wird die Natur vom wahren Verhalten des Menschen und nationale Psychologie verschleiert. Es ist ein wissenschaftlicher Zugang zu allen Aspekten der sozialen Prozesse notwendig, der ohne genaue Analyse von national-psychologischen Besonderheiten eines bestimmten Landes, ohne die Forschung der nationalen Psychologie unvorstellbar erscheint.

Die Werte der Kultur beeinflussen die Entwicklung der Persönlichkeit, ihrer individuellen Werte und Wertvorstellungen, die Wahl des Lebensweges und

Lebensstrategien. Man kann heutzutage zwei Tendenzen in Bezug auf die kulturellen Werte hervorheben:

- 1) Unifikation und Standardisierung des Lebensstrategien des Menschen, die auf den allgemeinen und universellen Werten und Prinzipien basiert, unabhängig von der kulturellen Besonderheiten;
- 2) Differenzierung und Individualisierung der Lebensstrategien, die auf der Anpassung der Strategien auf die kulturelle Traditionen, Normen und Werte basiert (vgl. Grishina, 2011).

In diesem Zusammenhang stellt die Forschung der Hierarchie der Wertesystems der Persönlichkeit von den VertreterInnen verschiedenen Kulturen (der ukrainischen und der österreichischen) ein besonderes Interesse dar. Aufgrund des Mangels der interkulturellen Forschungen Österreich-Ukraine, werden wir zuerst aktuelle Forschungen der Thematik in Russland und Deutschland analysieren, und dann die mögliche Parallele zu Österreich und Ukraine diskutieren. Diese Forschungen können natürlich die Ähnlichkeiten und Unterschiede der Besonderheiten des Wertsystems im vollen Umfang nicht widerspiegeln.

Angesichts der wichtigen Rolle der Werte und Wertorientierungen im Jugendalter, in der Zeit wo die Selbstbestimmung stattfindet, haben bei der Forschung russische (n = 300) und deutsche (n = 300) StudentInnen, im Alter 17-27 Jahre teilgenommen. Die Ergebnisse der Forschung wurden mit der Methode von Schwarz analysiert. Laut Ergebnisse, sind für die russischen StudentInnen die wichtigsten Werte, wie Gleichberechtigung (4.9), Geschick (4.7), Zugehörigkeit (4.6). Für deutsche StudentInnen waren es Gleichberechtigung (5.3), intellektuelle Autonomie (4.7) und Geschick (4.2). Auf der vierten und fünften Stufe in der Hierarchie der Werte bei den russischen StudentInnen waren intellektuelle (4.6) und affektive Autonomie (4.5), und bei den Deutschen – Harmonie (4.1) und affektive Autonomie (4.0). Auf der letzten sechsten und siebten Stufe war bei den russischen StudentInnen Harmonie (4.3) und Hierarchie (3.7), und bei den Deutschen – Zugehörigkeit (3.7) und Hierarchie (2.6). Wie man sieht gibt es Ähnlichkeiten, aufgrund dessen man über Wertähnlichkeiten bei den deutschen und russischen StudentInnen sprechen kann. Das widerspiegelt sich in dem, dass auf der Spitze der Werte sich sowohl bei den russischen als auch bei

den deutschen Studierenden die individualistischen Werte befinden (Gleichberechtigung und Geschick), die dem persönlichem Wachstum und Geschick dienen. Wenn man die Mittelgruppenunterschiede analysiert: intellektuelle Autonomie ist fast gleich in den beiden Gruppen. In diesem Sinne kann man über die Gemeinsamkeiten in den Wertepräferenzen der russischen und deutschen StudentInnen sprechen, sowie einige Ähnlichkeiten zwischen ihnen in der Lebensstrategien vermuten, die von Motivationszielen, wie Gleichberechtigung (Gleichwertigkeit, soziale Gerechtigkeit, Freiheit, Verantwortung, Ehrlichkeit), Werte des Geschicks (Ehrgeiz, Erfolg, Mut, Kompetenz), Werte der intellektuellen Autonomie (Neugier, Offenheit für neue Erfahrungen, Einfallsreichtum) und Werte der affektiven Autonomie (Freude, Spannung, Abwechslung) bestimmt werden (vgl. W.W. Gricenko, 2013).

1.3 Persönlichkeit

1.3.1 Definition der Persönlichkeit

Die Psychologie der Persönlichkeit entwickelte sich in der Ukraine erst in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts als experimentelle Disziplin. Ihre Entwicklung ist mit folgenden ForscherInnen verbunden: A. F. Lazuwowsky, G. Allport, R. Cattell, u.a. Obwohl die theoretische Forschungen früher auch im Bereich der Persönlichkeitspsychologie durchgeführt wurde. Die Entstehung der Forschung kann man in 3 Perioden aufteilen: philosophisch-literarische, klinische und experimentelle (vgl. S. L. Rubinstein, 2003).

Die experimentelle Persönlichkeitsforschungen in der ehemaligen UdSSR hat A. F. Lazuwowsky begonnen, und im Ausland – H. Eysenck und R. Cattell (vgl. L.I. Anziferowa, 2002).

Die Frage der Persönlichkeitsstruktur haben sowohl russische als auch ukrainische und westliche ForscherInnen nachgegangen (vgl. B.G. Ananew, 1968; K.A. Abulchanowa-Slawskaya, 1991; A.A. Bodalew, 1995; S.L. Rubinstein, 2003; R. Berns, 1986; W. Jeims, 2003; K. Rodgers, 1994; et al). Das Studium der Persönlichkeit wird durch das studieren ihrer Einstellungen, Fähigkeiten und Charakterzüge durchgeführt.

Der Persönlichkeitsbegriff bedeutet:

1) menschliche Individuum als Subjekt der Beziehungen und bewusster Tätigkeiten (Person im allgemeinen Sinne) oder 2) beständige Systeme gesellschaftlich-wichtiger Züge, die das Individuum als Teil jener Gesellschaft oder Gemeinschaft charakterisiert. Obwohl diese zwei Begriffe: Persönlichkeit als lateinisch „*Person*“ und Persönlichkeit als eine soziale und psychologische Gestalt (lat. *Personalitas*) terminologisch sehr unterschiedlich sind, werden sie als Synonyme angewendet (vgl. L. I. Anziferova, 2002).

In der Psychologie ist die Persönlichkeit eine der wichtigsten Forschungsgegenstände, die sehr oft erforscht wurde. Ungeachtet dessen, hat der Begriff der „Persönlichkeit“ eine etwas verschwommene Bedeutung, aufgrund der nicht exakten Terminologie.

Einerseits wird als Persönlichkeit das gesellschaftliche Wesen, Produkt der Sozialisation sowie Träger des sozialgeprägten Bewusstseins bezeichnet. Daraus folgert sich, dass dieser Begriff „der Persönlichkeit“ sich praktisch unwesentlich von den Begriffen „Mensch“ und „Individuum“ unterscheidet und als Synonym erscheint. In den Aussagen wie „Rechte der Persönlichkeit“, „Persönlichkeitsunabhängigkeit“, „Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“, „Persönlichkeitsentwicklung“ ist die Rede von einem Menschen. Die zweite Bedeutung spiegelt sich in den Aussagen „Persönlichkeit dieses Menschen“, „mich interessiert seine Persönlichkeit“, „Seine Persönlichkeit ist widersprüchlich“, „Persönlichkeitsveränderungen“, „Persönlichkeitsstörungen“ wider. Hier spricht man deutlich über innere Inhalte, d.h. über die Komponenten der Psyche des Menschen. Im „Großem psychologischen Wörterbuch“, erschienen im Jahr 2005, betrachtet man die Persönlichkeit als besonderer Zug des Menschen, welchen er in einer soziokultureller Umwelt im Prozess der Zusammenarbeit und Unterhaltung erwirbt (vgl. B. G. Mescheryakowa, W.P. Sintschenko, 2005, S.263).

Als wichtige Eigenschaft gilt alles, was sich während der Sozialisation entwickelt, d.h. der Charakter, die Fähigkeiten, Gewohnheiten, Einstellungen, Interessen, Beziehungen, Vorlieben, Vorstellungen, Überzeugungen. Für die Psychologie bedeutet „die Persönlichkeit“ die Gesamtheit ihrer psychischen Eigenschaften, die

sich unter dem Einfluss der sozialen Bedingungen entwickelt haben. Es scheint, dass diese Bedeutung einen tiefen Inhalt hat (vgl. I.A. Truchin, 2009).

Die Persönlichkeit ist der wichtigste bestimmende Faktor der Gedanken, Gefühle und des Verhaltens des Menschen. Eine der vorherrschenden Methoden der Persönlichkeitsforschung ist die Beschreibung ihrer Züge. Wenn man über die Persönlichkeit spricht, spricht man über die Gesamtheit der Züge, welche die allgemeine Richtung der Gedanken, Gefühle und des Verhaltens beschreiben. Fünf Hauptzüge der Persönlichkeit können in Form der hierarchischen Modelle der Persönlichkeit „Big Five“ dargestellt werden um die Persönlichkeit zu beschreiben, unabhängig vom Alter, Geschlecht, Religion oder Herkunftsland. Die Persönlichkeitszüge beschreiben die wichtigsten Eigenschaften der Persönlichkeit, wie, z.B. Neurotizismus, Extroversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Zusammenfassend ist zu sagen, die Rede über die Persönlichkeit, beinhaltet die Gesamtheit der Züge, welche die allgemeine Richtung der Gedanken, Gefühle und Verhalten bestimmen (vgl. James L. Adams, 2013).

1.3.2 Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit

In Faktoren Modellen wird die Persönlichkeit, die aus beständigen inneren Faktoren besteht, welche die individuellen Besonderheiten beschreiben, analysiert. In diesem Feld arbeiteten die ForscherInnen Allport, Cattell, Eysenck, R. Norman, L. Goldberg.

Die Entwicklung des Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, sowie die Arbeiten dieser AutorInnen basierten auf dem lexikalischen Zugang. Darunter ist die Austrennung der Kriterien für die Persönlichkeitsbeschreibung in der natürlichen Sprache und ihre weitere Klassifikation zu verstehen. Der typische Forschungsverlauf im Rahmen dieses Modells ist wie folgt: die ExpertInnen markieren im vorbereiteten Wörterbuch die Adjektive, die das Individuum und sein/ihr Verhalten beschreiben. Dann werden die Begriffe nach der Relevanz, Gebräuchlichkeit, Natürlichkeit ausgewählt und nach Kategorien der Persönlichkeitszüge klassifiziert. Des Weiteren wird die Struktur der

Eigenschaften detailliert analysiert. Um die definitive taxonomische Struktur zu bekommen, wird eine Faktoren- und Klusteranalyse der Forschungsdaten, die als Prozedere der Bewertung und Selbsteinschätzung durchgeführt wird, verwendet.

Als Ergebnis wurden 5 Faktoren ausgewählt, die nach der Überprüfung bei unterschiedlichen soziokulturellen Stichproben, bestimmte Beständigkeit aufweisen.

Die Persönlichkeitsstruktur, die aufgrund von Forschungen von Costa McCrae im Jahr 1961 durchgeführt wurde, wurde „Big Five“ genannt (vgl. Borkenau, P. & Ostendorf, F., 2008). Sie besteht aus folgenden Messungen:

- 1) Neurotizismus (emotionale Labilität, Ängstlichkeit, Traurigkeit),
 - 2) Extroversion (Geselligkeit, Optimismus; Gegenpol: Introversion: Zurückhaltung),
 - 3) Offenheit für Erfahrung (Wissbegierde, Interesse an neuen Erfahrungen),
 - 4) Verträglichkeit (Altruismus, Kooperation und Nachgiebigkeit),
 - 5) Gewissenhaftigkeit (Disziplin, hohe Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit).
- 6) Auf der Grundlage des Fünf-Faktoren Persönlichkeitsmodells wurde der Persönlichkeitsfragebogen NEO PI-R entwickelt (vgl. I.A. Grabskaya, 2013).

Die Vorstellung über die Universalität des Fünf-Faktoren Persönlichkeitsmodells ging von der Annahme aus, dass alle Leute die ähnliche Persönlichkeitsstruktur haben, mit 5 Persönlichkeitseigenschaften beschrieben werden können. Um die Universalität der vorhandenen Modelle zu beschreiben schlagen manche AutorInnen (wie z.B. Macdonald) den evolutionären Zugang vor. Die Universalität der Persönlichkeitsstruktur wird von diesem Standpunkt aus damit begründet, dass die Ursachen dafür in dem Bereich des menschlichen Interesses und in den neurophysiologischen Mechanismen liegen, das beeinflusst die Variabilität der Persönlichkeitseigenschaften.

In dem evolutionärem Zugang zu der Persönlichkeitsstruktur betrachtet man die Persönlichkeit als universeller psychologischer Mechanismus, der Folge natürlicher Selektion ist. Der Meinung Macdonalds zu Folge, nimmt ein solcher evolutionärer Zugang zu der Persönlichkeit ein Vorhandensein der hierarchischen Modelle an, laut derer das Verhalten des Individuums auf verschiedenen Ebenen verläuft, die schlussendlich auf den Motivationsaspekten des

Persönlichkeitssystemen basieren. Laut diesem Modell, hat der Mensch eine Reihe von in der Evolution entwickelten motivationalen Neigungen, wie zum Beispiel die Neigung zu Intimität und Sicherheit, deren Realisierung ein universeller Bund an Persönlichkeitseigenschaften dient. Das alles hilft dem Individuum seine individuellen Ziele mittels Steuerung der individuellen und der Umwelt-Ressource umzusetzen (vgl. D. Mazumoto, 2003).

2. Zusammenhänge zwischen den relevanten Komponenten

2.1 Liebe und Partnerschaft. Kulturelle Besonderheiten

2.1.1 Liebe, Partnerschaft und Familie. Kulturell-historische Analyse

Nach der Meinung von Jürg Willi:

„Im Erwachsenenalter wird wohl nichts die persönliche Entwicklung und Reifung eines Menschen so sehr stimulieren wie eine konstruktive Liebesbeziehung, aber auch nichts sie so einschränken und verunsichern wie eine destruktive Liebesbeziehung.“ (J. Willi, 2002, S. 143).

Es kommt also darauf an, dass Paare das konstruktive Potential ihrer Liebesbeziehung entfalten.

Die systemische Analyse des Begriffs „Liebe“, erlaubt die Liebe als das Gefühl zu dem Objekt zu definieren, das beständige positive Bedeutung für die Befriedigung der Grundbedürfnisse hat. Die Gefühle sind sozial und kulturell determiniert, sprich, Gefühle müssen abhängig von ihrer Kultur und Zeit analysiert werden. Ohne die historische Analyse der Liebe kann keine Diskussion über die Liebe in der modernen Gesellschaft durchgeführt werden. Die Verbindung der Gefühle mit dem Bewusstsein und dem zweiten Signalsystem macht eine historische Analyse möglich, obwohl die Reflexion der Liebesgefühle kulturabhängig ist. Die Gefühle sind immer auf ein Objekt gerichtet. Objekte der sexuellen Liebe ändern sich im Laufe der menschlichen- und gesellschaftlichen Entwicklung. Die Analyse der männlichen und weiblichen Rollen und deren Verhaltensstile kann helfen die

Besonderheiten der Liebe in unterschiedlichen Kulturen zu verstehen. Die Objekte der Liebe werden nach ihrer Fähigkeit und Stärke analysiert, die Basis der Bedürfnisse des Individuums zu befriedigen.

Die Vorstellungen über die Liebe bildeten sich schon in der archaischen Kultur aus. Diese Vorstellung bestimmte das Verständnis der Liebe in dieser Periode, als den Einfluss der Seele des Mannes auf die Seele der Frau. Dabei wurde auch die Jagd als der Einfluss auf die Seele von Tieren und Feinden betrachtet. Der Mann sollte in diesem Zeitraum von dem Kontakt mit Frauen absehen, um Kräfte für die Jagd zu sammeln. Es bildete sich ein Liebesdiskurs. Der verliebte Mann wird als Jäger dargestellt, der verfolgt, siegt, bekämpft. Der Frau wird die Rolle des Opfers zugeschrieben, sie läuft weg, lässt sich verfolgen, gibt nach. Diese Analogie zwischen der Liebe und der Jagd ist auch in der ukrainischen und russischen Hochzeits-Lyrik dargestellt (vgl. N. Erofeeva, 1999) in Petroglyph von Tiu (Afrika), in den Turksprachen sowie in der ukrainischen und russischen Sprache.

Auf der anderen Seite wird die Liebe dem Krieg entgegengesetzt. Der Umgang mit Frauen nimmt den Männern Kräfte weg. Stützend auf die Klassifikation der Bedürfnisse nach W.A. Ivannikow (1997) kann man unterstreichen, dass der Verkehr zwischen den Geschlechtern in der archaischen Kultur auf dem Niveau Organismus, Art, biologische Subjekt sich widerspiegelt. Selbst die Liebe steht dabei nicht im Mittelpunkt. Die Menschen befriedigen bloß eigene Bedürfnisse nach Lust, Sicherheit und Komfort (vgl. W.A. Ivannikov, 1997, S.14-20).

Laut W.M. Rosin (1990, 1996), entwickelt sich die Liebe nur im Kulturellen, wo eine optimale Distanz zwischen den Geschlechtern besteht. Ethnografische Daten von M. Mead zeigen, dass sich die Liebe nicht in den Volksstämmen entwickelt, wo die Menschen isoliert sind, die Ehepartner in einer gespannten Beziehung sind, Frauen und Männer zu unterschiedlichen Gruppen gehören, in unterschiedlichen Bereichen des Hauses schlafen beziehungsweise nicht gemeinsam essen (vgl. Volkstamm in Papua Neu Guinea). Die Männer in solchen Stämmen sind frei vor der Heirat, müssen jedoch danach für die Person arbeiten, welche die Hochzeit bezahlt hat. Es gibt auch keine Liebe in jenen Stämmen wo es überhaupt keine Distanz zwischen Mann und Frau gibt. Bei einem anderen Stamm in Neu Guinea sind sowohl Frauen als auch Männer bei der

Kindererziehung beteiligt. In diesem Stamm gibt es keine Kriege, Streitereien sind eher selten, die Arbeit wird gemeinsam erledigt. Die Verlobung findet zwischen 7-8 jährigen Mädchen und 13-14 jährigen Buben statt. Nach der Verlobung kommt die Verlobte in das Elternhaus des Verlobten und wird dort erzogen. Wenn sie früher als der Verlobte „reift“ kann sie auch Frau des älteren Bruders werden. Mann und Frau werden zusammen erzogen und spüren eher brüderliche Gefühle als Leidenschaft und Anziehung (vgl. W.M. Rosin, 1999).

Im Altertum wurde die Liebe auf einem anderem Niveau betrachtet. Der hedonistische Diskurs betrachtete die Liebe als eine Art von Genuss. Die Liebe wurde in zwei Arten unterteilt: philosophische und bodenständige Liebe. Der Liebe wurde das Streben zur Selbstverwirklichung, der Einheitlichkeit und der Schönheit zugeschrieben. Die Vorstellungen über die Liebe wurden komplizierter: es tauchte die Treue, die Ewigkeit der Liebe (Liebe nach dem Tod), Ambivalenz der Liebe (ich liebe, aber bin eifersüchtig, deswegen hasse ich usw.) auf. Die Klassifikation der Liebesstile wurde erweitert.

In der mittelalterlichen Kultur versuchte man die Bedürfnisse des Organismus in Bezug auf die Liebe zu durchstreichen und die Liebe in Bezug auf die Gesellschaft (Geburt der Kinder) hervorzuheben. Die Liebe wurde von der Kirche und der Gesellschaft determiniert, sie wurde sozial normiert, und mit den Bedürfnissen des moralischen Subjektes (Kenntnisse über Gott) verbunden. Das Verbot für eine gefühlvolle Liebe führte zur Trennung dieser Komponenten von der Familie (Ehepartner können nur für die Geburt der Kinder Geschlechtsverkehr haben). Aufgrund dessen wurden viele Bordelle getrieben (vgl. W.M. Rosin, 1999).

In der Epoche der Renaissance wurde der Versuch der Synthese von Gefühle und Spiritualität in der Liebe unternommen. Die Liebe in dieser Epoche widersprach nicht den Bedürfnissen des Organismus, wurde hingegen mit den Bedürfnissen des kulturellen Subjektes verbunden, und realisierte die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung. Gerade in dieser Periode erschien die Gestalt der freien individuellen Liebe.

In der Neuzeit wird der Frage nach der Rationalität der Liebe nachgegangen. Es entwickelt sich die Gestalt des Don Juanes, der Flirt ist häufiger als die Liebe,

Treue wird ausgelacht. Nach M. Fuko wird Sex, in dieser Periode, als Mittel der Macht und Grund für die soziale Bedeutung angesehen (vgl. M. Fuko, 1996). Die Liebe in der Neuzeit ist eng mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen (Macht, Status), dem gnostischem Bedürfnis (Rationalität der Liebe) sowie dem Bedürfnis nach Lust und Reproduktion verbunden. Es beinhaltet fast alle Bedürfnisse des Menschen außer den moralischen. Die Rationalität ist nicht mehr das Mittel der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung sowie Sinnesfindung. Die Neuzeit wird mit der Krise der rationalen Entdeckung der Welt und der Liebe charakterisiert. Liebe wird als die unkontrollierte geheime Kraft, welche den Menschen ohne seinen Willen führt, determiniert (vgl. A. Schopenhauer, F. Nietzsche in A. Ivin, 1990; S. Freud, 1989; K.G. Jung, 1997; G. Markuse, R.G. Podolnii, 1991; W. Reich, 1999). In der Neuzeit verfügt die Liebe über viel Kraft, aber bringt dem Menschen keine Harmonie und kein Glück.

In der ukrainischen Kultur existiert schon seit langem die christliche Erklärung der Liebe als die Einigung zwischen dem Gott und dem Menschen. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Bezug zur Liebe popularisiert: es entwickelte sich ein materialistischer sowie philosophisch-ästhetischer Zugang zur Liebe. Das Gemeinsame bei den zwei Zugängen ist die Veränderbarkeit der Liebe, sowie die Verwendung von vielen literarischen Beispielen. Der Akzent war auf den Zusammenhang zwischen den Gefühls- und geistigen Komponenten der Liebe. Als VertreterInnen des materialistischen Zuganges sind W.G. Belinski, A. I. Gerzen, N.G. Tschernishewski, I. M. Setschenov, P. L. Lavrov zu nennen (vgl. R. G. Podolnii, 1991; W. M. Rosin 1999). Die AutorInnen möchten den Ausgleich zwischen der gefühls- und geistigen Komponente der Liebe finden.

N.A. Berdyaev verneint Sex, als das was entpersönlicht, und unterstreicht die geistige Liebe. W. W. Rosanov im Gegenteil, unterstreicht den Geschlechtsverkehr, vor allem in der Familie. W. S. Solowjew hingegen unterstreicht weder körperliche noch geistige Aspekte der Liebe, obwohl seiner Meinung nach Geistigkeit in der Liebe höher ist, als der körperliche Aspekt. Der Sinn der zwischenmenschlichen Liebe besteht darin, dass sie uns hilft den Egozentrismus zu überwinden, und zur Entwicklung der Liebenden beiträgt. Die Idealisierung in der Liebe ermöglicht zu sehen, was aus dem Menschen werden

könnte (vgl. W.S. Solowjew, N.A. Berdyaev, W.W. Rosanov, M.O. Gerschenson, 1991).

Also, man kann annehmen, dass die Liebe das Kind der Geschichte ist, welches sich gemeinsam mit ihr entwickelte (vgl. R. G. Podolnij, 1991, S.8).

Im Laufe der kulturell-historischen Entwicklung transformiert sich die Vorstellung über die Liebe: die Liebe wird mit höheren Niveaus der menschlichen Bedürfnisse verbunden.

Kulturell-historische Analysen der Vorstellungen über die Liebe lassen sich in 3 Perioden unterteilen:

Urgesellschaftliche Kultur: es entwickelten sich die ersten Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Mann und Frau;

Zeitalter der Zivilisation: es entwickelten sich der Zusammenhang zwischen der Liebe und den Bedürfnissen des sozialen und kulturellen Subjektes;

Die Antike: die Liebe wird als Form der Realisierung der Bedürfnisse von dem moralischen Subjekt verstanden (vgl. E.W. Kosheleva, 2003).

Für die Klassifizierung der Kulturen in der kulturvergleichenden Psychologie wurden die Begriffe „kulturelles Syndrom“ (vgl. H. Triandis, 1994) und „Messung der Kulturen“ (vgl. G. Hofstede, 1980, 1984) eingeführt. Unter „kulturellem Syndrom“ ist eine bestimmte Summe von Werte, Einstellungen, Glauben, Verhaltensnormen und Verhaltensarten um ein bestimmtes gesellschaftliches Thema gemeint. Nach diesen Kriterien unterscheidet sich eine kulturelle Gruppe von anderen. Triandis hat 3 wichtige kulturelle Eigenschaften betont:

Komplexität (einige Kulturen sind komplexer als andere),

Individualismus (manche Kulturen strukturieren soziale Erfahrungen um autonome Individuen herum).

Kollektivismus (einige Kulturen organisieren ihre subjektiven Kulturen um ein oder mehrere Kollektive wie z. B. Familie, Stämme, religiöse Gruppen oder das Land) (vgl. H. Triandis, 1994, in E. Sauerwald, 2008).

Je komplexer die Kultur ist, desto aufmerksamer achten die Menschen auf die Zeit. Z. B auf die Frage: „Wenn Sie ein Termin mit dem Freund/der Freundin vereinbart haben, wie lange werden sie auf ihn/sie warten?“ antwortet man in

industriellen Kulturen (USA, Japan) in Minuten, die Menschen von den Kulturen der mittleren Komplexität (Griechenland, Italien) – in Stunden, und in weniger komplexen Kulturen (einige Kulturen in Afrika, Lateinamerika) – in Tagen.

„Individualismus-Kollektivismus“ wird von den ForscherInnen als eine der wichtigsten Messungen der Kultur betrachtet. Individualistisch kann jene Kultur sein, in der individuelle Ziele des Individuums nicht weniger wichtig, sogar manchmal wichtiger, als die Ziele der Gruppe sind. Im Gegensatz dazu sind in der kollektivistischen Kultur die Ziele der Gruppe wichtiger als individuelle Ziele. In jeder Kultur haben die Menschen in ihrem Bewusstsein und im Verhalten sowohl individualistische als auch kollektivistische Tendenzen. Obwohl Individualismus meistens im Westen und Kollektivismus im Osten und in Afrika vorherrscht.

In den individualistischen Kulturen überwiegt die individuelle Identität über der Gruppenidentität, welche im Gegensatz dazu bei den kollektivistischen Kulturen im Vordergrund steht. In den individualistischen Kulturen wird das Verhalten der Person durch die Leistungsmotivation bestimmt, in den kollektivistischen Kulturen – durch die Gruppenzugehörigkeit. Selbstsicherheit wird in beiden Kulturgruppen geschätzt, aber auf eine andere Art und Weise. In den kollektivistischen Kulturen bedeutet das: „ich bin kein Klotz für die Gesellschaft“ und in den Individualistischen: „ich kann das machen, was ich brauche“.

Wichtige Bedingung für Individualismus, nach H.C. Triandis (vgl. H.C. Triandis, 1990, 1996), ist das Niveau des Wohlstandes. Hofstede hat die Korrelation zwischen der Ausprägung von Individualismus und dem Anteil des Bruttoinlandsproduktes pro Person betont (vgl. Hofstede G., 1980).

Es wird angenommen, dass der finanzielle Wohlstand zur sozialen und psychischen Unabhängigkeit führt. Äußerst finanzkräftige und gebildete Gesellschaftsschichten in jeder Kultur haben eher die Tendenz individualistisch zu sein. Migration, soziale Mobilität und Urbanisierung fördern ebenfalls die Individualisation. Gleichzeitig hängt der Ausdruck der individualistischen oder kollektivistischen Tendenzen nicht nur mit der Kultur, sondern auch vom sozialen Kontext ab. Die Person kann die kollektivistischen Tendenzen in der Familie und im Bekanntenkreis und individualistisches Verhalten in der Arbeit oder bei Unbekannten zeigen.

Triandis hat mit KollegInnen Gesprächstrainings zwischen Kollektivistischen und Individualistischen und umgekehrt entwickelt. Er hat 46 praktische Ratschläge für eine multikulturelle Kommunikation entwickelt (vgl. N.M. Lebedeva, 1999). In traditionellen Kulturen ist die Kriminalitätsrate niedriger, was mit der Art der Sozialisation verbunden ist. Kinderbetreuung und Belohnung der gegenseitigen Unterstützung helfen die Alkohol- und Drogenprobleme zu reduzieren oder zu vermeiden.

Als Nachteil des Kollektivismus kann der Druck auf die Persönlichkeit angeführt werden. Es werden unter anderem die Kinder oft gezwungen nicht das zu wählen was Ihnen gefällt, sondern das was den Eltern gefällt. Für die individualistische Kultur liegt der Schwerpunkt auf den Rechten der einzelnen Persönlichkeit, es ist auf die Demokratie gerichtet.

Nachteile des Individualismus liegen in der Einsamkeit, familiären Konflikten und Scheidungen.

Die Freiheit führt zur Verfremdung, Kinderkriminalität, Drogen und AIDS. Moralische Vorbilder existieren nicht, alles wird nur mit Gesetzen geregelt. Es steigt die Gefahr an Herz-Kreislauf Krankheiten zu erkranken. Die Forschungen haben gezeigt, dass die hohe Bedeutung und Erwartung von Reichtum negativ mit dem Glück und dem Wohlstand zusammenhängt. Laut der Forschung von G. Hofstede zu den individualistischen Kulturen gehören USA, Australien, Großbritannien, Kanada, Niederlande, Neuseeland, Schweiz, Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Irland, Deutschland u.a. Zu kollektivistischen Kulturen gehört Korea, Pakistan, Peru, Kolumbien, Indonesien, Portugal, Japan und China. Die russische Kultur zählt auch zu den kollektivistischen Kulturen (vgl. G. Hofstede, 1980).

Weitere drei Kulturmessungen wurden von Hofstede aufgrund seiner großen multikulturellen Forschung bestimmt: Unsicherheitsvermeidung (uncertainty avoidance), Machtdistanz (power distance) und Maskulinität-Femininität (masculinity-femininity) (vgl. G. Hofstede, 1980).

Die mittel- und osteuropäische Kultur, zu der auch die Ukraine gehört, kann als kollektivistisch bezeichnet werden. Die direkte Konfrontation mit einer anderen Person gilt als unhöflich. Familienangehörige haben ein besonderes Vertrauen.

Für die Ukraine ist auch eine hohe Machtdistanz charakteristisch. Die UkrainerInnen zeigen großen Respekt vor Macht und widersprechen ungern ihren/ihrer Vorgesetzten, auch wenn sie anderer Meinung sind. Spontanität und ein vernetztes Denken sind in der Ukraine stark verbreitet. So macht fast kein/e UkrainerIn Urlaubsplanung für den Sommerurlaub im Jänner. Man plant zwar, doch rechnet man immer mit Veränderungen und ist daher auf Alternativpläne eingestellt. Diese Verhaltensweise erlaubt es spontane Meetings einzufügen oder bestimmte Tagespunkte auszulassen oder auszuwechseln. Die kurzfristige Planung lässt eine solche Flexibilität zu.

Für die ukrainische Kultur gibt es zwischen der öffentlichen und privaten Sphäre keine deutliche Grenze. Die herzliche Aufgeschlossenheit kommt in der ukrainischen Kultur oft vor. Unabhängig von den äußeren Bedingungen sind Gäste immer gern gesehen. Man wird oft nach einer kurzen Bekanntschaft eingeladen. Dabei wird meist keine bestimmte Uhrzeit oder Tag für den Besuch genannt. Die UkrainerInnen sagen einfach „Заходьте до нас!“ (Zachod'te do nas! Dt.: Kommen Sie doch einmal bei uns vorbei!). Hierbei handelt es sich um eine offizielle Einladung. Spontane BesucherInnen werden ebenso herzlich willkommen geheißen. Falls der/die GastgeberIn etwas anderes vorhat, wird er/sie trotzdem die spontanen Gäste empfangen. Dieses typische Verhaltensmuster resultiert aus der alten ukrainischen Tradition den Reisenden zu essen und zu trinken zu geben und eine Unterkunft anzubieten.

Im Volksmunde: in ukrainischen Volksliedern, Anekdoten, historischen Texten werden oft Schönheit, Wärme, Herzlichkeit und Charakterstärke, Mut und Ausdauer der ukrainischen Frauen beschrieben. Seit 1991 ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der ukrainischen Verfassung verankert. Mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen in der Ukraine sind Frauen und diese streben zunehmend eine wissenschaftliche oder politische Karriere an. Sie gründen regionale Frauenverbände wie z.B. die Frauenassoziation der Agrarwirtschaft, Liga der Businessfrauen in Doneck oder Business-Club „Femina“ auf der Krim. Es gibt eine eigene Partei „Frauen der Ukraine“ und landesweite politische Vereinigungen, wie z.B. „Frauen für die Zukunft“. Für ukrainische Frauen ist es selbstverständlich die Karriere mit dem Familienleben

zu vereinbaren um dem Weiblichkeitsideal zu entsprechen. Eine Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau erfolgt selten. In der Regel haben Frauen eine bessere Ausbildung als Männer und werden dennoch schlechter bezahlt. Das Einkommen der Frauen unterscheidet sich nach Branchen und ist geringer in den Bereichen, in denen hauptsächlich Männer beschäftigt werden (vgl. M. Richard, 2008).

Einige AutorInnen sind der Meinung, dass die ukrainische Kultur kollektivistisch, mit einigen Elementen von Individualismus, ist. Großen Beitrag in der Forschung der Familienproblematik in der Krisengesellschaft haben solche russischsprachige ForscherInnen gemacht wie: A.I. Antonov, W.A. Borisow, V.M. Medkov, A.B. Sinelnikow. Sie haben die Veränderungen in der Familie als die Äußerung der Deformierung der familiären Lebensweise betrachtet. Die Veränderung des Familieninstitutes von dem Standpunkt der Modernisierung ist in den Werken von A. G. Wischnevskij, S. I. Golod, A. A. Klecin, M. S. Mayakovskij enthalten. Über die Veränderung der Rolle der Familie in der Gesellschaft haben T. P. Dolgova, L. I. Kuks, A. B. Ljubimova, A. G. Hartschev geschrieben. Sozial-philosophische Analyse der Familie finden in den Werken von N. I. Andreeva, A. T. Gulyga, L. I. Savinova, N. W. Tulina, A. A. Tschernijstatt. Aktuelle Fragen der Entwicklung der Familie und der Beziehungen werden von S. J. Aksenova, O. M. Balakirewa, W. G. Byalkowskaja, O. A. Wasileva, D. S. Kasjanova, O. O. Kolomiec, O. I. Krikun, B. O. Krimer, I. O. Kurilo, E. M. Libanowa, L. M. Melnitschuk, A. G. Reut, L. I. Slusar, W. S. Steschenko, L. W. Tschujko erforscht. Laut Emile Durkheim ist die Ukraine zurzeit in dem Zustand der Anomie. So beschreitet man die Gesellschaft in dem keine bestimmte Regulierung des Verhaltens von Individuum existiert. Es besteht ein moralisches Vakuum, wo die alten Normen und Werte nicht den aktuellen Beziehungen entsprechen und die neuen Werte und Normen sich noch nicht entwickelt haben (vgl. E. Durkheim in B.M. Levin, 1997, S. 102-108).

Die kritischen Veränderungen im Sozios bedeuten, den Verlust der Effektivität von alten Normen und Werte sowie die Entwertung von früheren Verhaltensmustern. Unter diesen Umständen führt die Transformation einer Reihe von gesellschaftlichen Institutionen zur Desorganisierung und hat destruktiver Charakter. Ein kritischer Zustand der Gesellschaft widerspiegelt sich in vollem

Umgang im Zustand der Familie. Aufgrund der schwierigen Situation im Bereich der ehelichen Beziehungen sprechen die ForscherInnen des Öfter über die Krise der Familie. Aber man muss betonen, dass der Begriff „Krise“ nicht nur als eine negative Erscheinung sondern auch als der Zustand der Veränderung, bzw. eine Stufe der Entwicklung der Beziehung betrachten werden kann. Die Krise der Familie ist ein Konflikt der Werte der Persönlichkeit und der Gesellschaft bezüglich der Kindergeburten sowie der Sozialisation der Kinder. Als Folge dessen entsteht die Schwächung der Familie als Bund der Verwandten, Bund der Eltern, der Kindern, der Eheleute. Mit anderen Worten, ist die Krise der Familie die Schwächung der Elternschaft, der Ehe, aufgrund der Verminderung der Familiengemeinschaft und gemeinsamen Tätigkeiten der Familienmitgliedern (der Eltern und den Kindern) (vgl. A.I. Pjanow, S. 13).

Das alles ist mit der Veränderung von Werten und persönlichen Anhaltspunkte verbunden. Die seelischen Lebensinhalte werden mit den materiellen Werten, bzw. mit dem Verlangen oder mit dem Vergnügen ersetzt. Des Weiteren ist auch die alte traditionelle Rolle der Ehe und der Familie in den ethisch-moralischen Orientierungen des Individuums verloren gegangen. Die neuen Orientierungen für die Lösung der physischen, psychischen Gesundheit des Menschen haben sich noch nicht entwickelt. P.A. Sorokin (1997) zählt zu dem Begriff der „Krise der Familie“: die Verminderung der Zahlen der Eheschließung, den Anstieg an Scheidungen, einen Rückgang der Geburtenrate, einen Anstieg unehelicher sexueller Kontakte, die Schwächung der religiösen Basis der Ehe, die Befreiung der Frauen von der Obhut des Mannes und die Veränderung der Beziehungen zwischen Männern und Frauen (vgl. P.A. Sorokin, 1997).

Solche Parameter haben die Tendenz zur Veränderung der Ehe und der Elternschaft. Und es gibt zurzeit die Tendenz der Vergrößerung der oben genannten Parameter. A. I. Antonov und W. M. Medkov sehen die Gründe der modernen Krise in der Familien-Anomie, d.h. in der Zerstörung der familiären Balance, dem Zerfall der familiären Beziehungen und Werte (vgl. A. I. Antonow, 2005, S. 137).

Die soziokulturelle Tendenz der Individualisierung des Lebens, welche sich in den letzten Jahren verstärkt hat, kann als Konflikt zwischen der Persönlichkeit

und dem Sozios beschreiben werden. Die Emanzipation der Persönlichkeit der Familie, die Trennung der familiären Generationen, die Vermehrung der Familien mit nur einem Kind, hat dazu geführt, dass der Einfluss der Familie auf die Persönlichkeit geringer wurde (vgl. A. I. Antonov, 2005, S. 94).

Es gibt auch andere Forschungsarbeiten in diesem Bereich. Die Transformation der Familie geschieht zum Positiven im Rahmen der Modernisierung (vgl. A. G. Wischnevskij, 2004).

Die AnhängerInnen der Modernisierungstheorie betonen positive Änderungen in der Beziehung, wie zum Beispiel: Übergang von patriarchalen Ehen, wo der Mann die Herrschaft hatte und die andere Familienmitglieder von ihm abhängig waren, zu anderen Art der Familie, wo die Männer und Frauen entweder die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, oder die Beziehung auf Basis einer Partnerschaft aufbauen. Es wird auch der Übergang von der Tradition unregelter Geburten und Kinderreichtum zur Planung der Familie betont. Ein solcher Standpunkt basiert auf der demokratischen Ideologie, auf den Vorrang der Interessen von Individuen vor den Interessen der Familie und des Staates, auf den Konzept der Menschenrechte und Freiheit (vgl. G. I. Klimantova, 2005, S. 292).

Das Konzept der Werte der Familie, das noch als evolutionäres Konzept beschrieben wird, wurde in den Arbeiten von S. I. Golod Anfang der 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts eingeführt. In diesem Konzept, wie auch von M. Weber vorgeschlagen, gilt es in der modernen Gesellschaft drei Arten von Monogamien zu betrachten: patriarchale, auf die Kinder zentrierte und eheliche (vgl. S. I. Golod, 1994, S.4).

Wenn man die moderne ukrainische Familie betrachtet, bemerkt man, dass auf einer Seite eine traditionelle (patriarchale) Variante mit sozialer Kontrolle vorherrscht. Und auf der anderen Seite eine individualistische Richtung vorhanden ist. Es existieren auch andere Modelle, die schon sehr lange bekannt sind, wie: Variante der polygamen Familie, uneheliche Gemeinschaft, Familie mit einem Elternteil. Es kommt des Weiteren zu einem Anstieg der Zahl der Familien mit Kindern aus erster Ehe, Familien ohne Kinder sowie homosexueller Ehen (vgl. L.W. Karcewa, 2003, S. 9).

„Gast-Ehen“ oder Ehen auf Distanz sind für die Ukraine eher untypisch: die

Ehepartner wohnen nur in 0,3 % der Fälle getrennt von einander, und diejenigen die manchmal getrennt und manchmal gemeinsam wohnen sind nur 1 % der Fälle. Es wächst des Weiteren die Zahl der Partnerschaften bzw. Wohngemeinschaften in der Ukraine, die keine Eheschließung anstreben. Laut der Ergebnisse der sozial-demografischen Forschung „Familie und Kinder“ (April 2008) befinden sich ca. 10 % der Personen (zwischen 15 und 49 Jahre alt) in einer ehe-ähnlichen Beziehung. Bei den jüngeren Stichprobe ist diese Zahl noch höher: ca. 31,4 % der Männer zwischen 15-24 Jahre und 18,8 % der Frauen desselben Alters (vgl. E. M. Libanowa et al., 2008, S. 96-100).

Das bedeutet, es kommt zu einer Verminderung der Werte der Ehe in der Familie und einer Orientierung auf individuelle Werte (vgl. M. N. Kaz, 2012).

In der Periode des Überganges entstehen in der Ukraine zahlreiche Modelle von Beziehungen. Diese Phänomene sind mit tiefen sozialen Veränderungen verbunden, die globale nationale Merkmale haben und sich in den Veränderungen der Werte widerspiegeln. Im Mittelpunkt steht die Autonomie der Persönlichkeit bei der Wahl der Strategie des Verhaltens. Individuen lernen selbständig die Varianten auszuwählen, die sich in der Kultur entwickelt haben. Man kann sagen, dass die ukrainische Gesellschaft heutzutage auf einem Kreuzweg befindet. In einer solchen Situation wird die Familie mit ihrer potentiellen Stabilität und Traditionalität sehr wichtig und attraktiv. Wenn gleichzeitig in der Gesellschaft destruktiven Veränderungen passieren, werden die Beziehung und Familie auch negativ und destruktiv beeinflusst. Für mehr und mehr Beziehungen und Ehen sind die Verringerung der Geburten, hohe Sterblichkeit (aufgrund der schlechten gesundheitlichen Zustandes, das Gesundheitssystem in der Ukraine scheint sehr Verbesserungsbedürftig zu sein (Anmerkung der Autorin)), hohe Rate der Scheidungen, viele außerehelichen Kinder, viele Familien in ungeordneten Verhältnissen sowie viele Konflikte charakteristisch. Das Obengenannte ruft verschiedene Arten von devianten Verhalten hervor: Alkoholismus, Drogensucht, einen Zuwachs von Kriminalität, führt zur Stärkung der Apathie und Verzweiflung der Menschen, zur Stärkung von falschen Werten was zur vermehrten Aggression und antisozialem Verhalten führt usw.

Man muss betonen, dass die Desorganisation der modernen Beziehung und der

Familie in zwei Richtungen verläuft: in der ganzen Gesellschaft und in der Familie selbst. Das führt zur Zerstörung ihrer Sozialisierungsfunktionen. Viele Familien versuchen sich von den unterschiedlichen sozialen Institutionen, anderen Familien sowie von anderen Menschen zu trennen. Die Feindseligkeit für alles, was außerhalb der eigenen Familie ist, macht die Familie vulnerabler und die Tendenz der Entfremdung in der Gesellschaft wird verstärkt. Außerdem ist es für die Gesellschaft sowie für den Staat schwierig ohne eine „gesunde“ Familie kritische Situationen zu entgehen. In der Situation der sozialen Veränderungen wird die Familie zu einem attraktiven Ort der Ruhe, der persönlichen Einigkeit. W. T. Lisowskij betont, dass die wirtschaftlichen Probleme die Beziehungen stärken. In der Familie können die Menschen sich von den frustrierenden Einflüssen der gesellschaftlichen Prozesse schützen (vgl. W. T. Lisowskij, 2000, S. 44).

Der kritische Zustand der ukrainischen Familie ist einer der Bestandteile der totalen Krise, die derzeit in der Ukraine existiert und die Gesellschaft als Ganzes betrifft. In dieser totalen Krise verändern sich die Beziehungen und die Familie. Solche Veränderungen bringen mehr negative als positive Folgen. Obwohl diese Erscheinung nicht zum Zerfall, sondern zu einer Modernisierung und Anpassung der Familien führen (vgl. M. N. Kac, 2012).

Wenn wir die Ehen in Österreich und in der Ukraine betrachten, zeigt sich, dass nach der Scheidung die ehemalige Eheleute in Österreich eher befreundet oder zumindest in einem guten oder neutralen Kontakt zu einander sind.

In Österreich ist es auch manchmal üblich, dass die Ehe wie eine geschäftliche Partnerschaft, manchmal auch mit einem Ehevertrag, abgeschlossen wird. Wenn sich diese Menschen trennen, geschieht das, in den meisten Fällen, ruhig, ohne große Emotionen. Die Menschen vereinbaren die Kindesobsorge und finanzielle Angelegenheiten (vgl. S. Druzhinina, 2003).

In der Ukraine schaut das auch historisch etwas anders. Die Menschen heirateten, ohne finanziellen Angelegenheiten zu trennen, in der Familie gibt es ein gemeinsames Budget. Der wichtigste Wert der Ehe, war der Geistige. Sehr oft heirateten sich die Menschen ohne vorab zu klären, von welchem Geld sie leben werden, das wichtigste war – die Liebe. Es war auch nicht üblich zu klären,

welche Eltern das Ehepaar mehr unterstützen, von der Braut oder von dem Bräutigam. Erst bei der Trennung begannen sie dies alles zu besprechen. Es entstehen Konflikte. Auch die ukrainische Spiritualität beeinflusste die Ehe sehr. Die UkrainerInnen wurden nach dem Prinzip Heroismus, Selbstaufgabe, Heldentaten erzogen. Es entsteht die falsche Vorstellung, dass mit einer Heirat die Eheleute sich gegenseitig ihr ganzes Leben zu widmen haben. In Österreich wird die Ehe von zwei Persönlichkeit geschlossen, sie besprechen wie sie leben werden. Das Hauptprinzip in der Ukraine ist in der Selbstaufgabe. Dasselbe fordern die Menschen auch von ihrem Partner/ihrer Partnerin. Und wenn das nicht klappt und die Leute sich scheiden lassen, beginnen Konflikte.

Im Jahr 2012 wurden in der Ukraine 278 000 Eheschließungen gemeldet, die Scheidungsrate lag bei 61 %. Darüber berichtete auch auf einer Pressekonferenz der Direktor der Abteilung für Familie und Kinder des sozialpolitischen Ministeriums der Ukraine, Ruslan Kolbasa. Dabei betonte er, dass zwischen 52 % bis 62 % der Scheidungen Eheschließungen von jungen UkrainerInnen betreffen (vgl. L. Slusar., 2013). Die Gesamtscheidungsrate in Österreich lag im Jahr 2012 bei 42,5 %, meistens lassen sich hier die Menschen nach einer Ehedauer von 10 bis unter 25 Jahre scheiden (vgl. Statistik Austria, 2013).

2.1.2 Liebesstile nach Lee im Kulturvergleich

Aufgrund der kulturellen Unterschiede betreffend Liebe, Anziehung und Ehe, ist es nicht verwunderlich, dass in den interkulturellen Ehen Missverständnisse und Probleme entstehen. In dem Maße, wie die Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zunehmender kommunizieren, wächst die Zahl der interkulturellen Ehen. Statt verschiedene Modelle und Arten der Liebe zu entwickeln hat J. A. Lee eine Theorie vorgeschlagen, die sechs Liebesstile für die Charakterisierung der zwischenmenschlichen intimen Beziehungen beschreibt (vgl. J. A. Lee, 1973, 1988).

Eros. Für den romantischen Stil ist charakteristisch, dass bei der Partnerwahl die physische Schönheit entscheidend ist. Für solche Menschen stehen auf der ersten Stelle visuelle Vergnügen und taktile/kinästhetische Erlebnisse. Der Körper des Partners ist die Quelle für diese Erlebnisse.

Ludus. Der spielerische Liebesstil unterscheidet sich in dem, dass dem Menschen Gefallen daran haben, viele Sexualpartner zu haben, ohne irgendwelche Verpflichtungen. Die Liebe wird als Spaß verstanden, das wichtigste ist die Verführung. Die Beziehungen sind dabei spontan und kurzlebig.

Mania. Die besitzergreifende Liebe wird mit Besessenheit, Konfusion und Eifersucht gleichgesetzt. Solche Liebe ist einer Achterbahnfahrt ähnlich. Jede Zuwendung von der Seite der Verliebten wird oft überschätzt und jede Nichtachtung ruft Unruhe und Leiden hervor.

Storge. Bei der freundschaftlichen Liebe kommt es zu einer langsamen Reifung der Liebesgefühle, jedoch mit Beständigkeit der Beziehung. In diese Liebe gibt es kein Fieber und keine nervöse Erregung, sie ähnelt den ruhigen Beziehungen, ähnlich den Beziehungen zwischen Verwandten. Solche Beziehungen beginnen mit einer Freundschaft, welche in Liebe übergeht.

Agape. Für Altruistische Stile sind Fürsorge für den/die Liebende/n und Selbstaufgabe bezeichnend. Solche eine Liebe ist meist frei von Eifersucht.

Pragma. Für den pragmatischen Stil ist bezeichnend, dass der Mensch sich einen anderen Mensch aufgrund der praktischen und rationalen Überlegung auswählt (z.B. aufgrund der ähnlichen Interessen). Bei dieser Liebe ist sachliches Herangehen an die Liebe typisch, man schaut, wer nach sozialen, religiösen und anderen Kriterien zu einem passt.

Was passiert, wenn sich zwei Menschen treffen, die von Natur aus zu verschiedenen Liebestilen neigen. Lee glaubt, dass die Beziehungen zerfallen, weil sich sehr oft zwei Personen treffen, die in unterschiedlichen Sprachen über die Liebe reden (vgl. Lee, 1973).

Sogar wenn beide Partner eine langfristige Beziehung aufbauen wollen, können die Versuche aufgrund der Zusammensetzung zweier unterschiedlicher Liebestile scheitern. Und umgekehrt, hängt die Zufriedenheit in der Beziehung von Ähnlichkeit der Liebestile ab (vgl. Lee, 1973).

Für die empirische Studie der Theorie von Lee wurden spezielle Fragebögen entwickelt. Eine erste Version (vgl. Bierhoff, Fink & Montag, 1988) bestand aus den übersetzten Items der amerikanischen Skalen von Lasswell und Lasswell (1976) bzw. Hendrick und Hendrick (1986). Es wurde eine erweiterte zweite

Fassung erstellt, wo 42 übersetzte und 43 neuformulierte Items gleichmäßig auf die a priori Skalen verteilt wurden. Eine Forschung mit der Anwendung von dieser Skala bestätigte zum Teil die Hypothese von Lee, dass die Zufriedenheit der Beziehung mit der Verträglichkeit der Liebesstile zusammenhängt (vgl. Hendrick et al., 1988).

Des Weiteren stellte sich heraus, dass zwei Liebesstile, und zwar *Eros* und *Agape*, positiv mit Beziehungszufriedenheit auf allen Lebensabschnitten korrelieren. *Ludus*, wie vermutet, korrelierte negativ mit der Beziehungszufriedenheit in allen drei Kategorien verheirateter Menschen. *Storge* korrelierte nur dann positiv mit Beziehungszufriedenheit, wenn in der Familie minderjährige Kinder waren. Und zwischen *Mania* und *Pragma* auf der einen Seite und Beziehungszufriedenheit auf der anderen Seite wurden keine relevanten Zusammenhänge bei allen vier Gruppen nachgewiesen (vgl. Montgomery, Sorell, 1997).

Manche Menschen vermuten, dass die Liebe einer der notwendigen Voraussetzungen für die Heirat ist. Das trifft jedoch nicht auf Kulturen zu, in denen die Heirat als Voraussetzung für das Kennenlernen der Eheleute gilt. Und noch vor kurzem beeinflusste Faktoren, wie der materielle Status des Mannes, seine soziale Herkunft sowie sein Beruf, die Partnerwahl bei Frauen in Nordamerika. Dies gilt bis heute in Ländern wie Pakistan, Indien und Thailand (vgl. Levine et al, 1995). Beginnend ab den Mitter der 1980er Jahre gaben 9 von 10 Befragten in den USA an, dass die Liebe eine Notwendigkeit für die Heirat sei (vgl. Simpson et al, 1986).

Ein weiteres Unterscheidungskriterium der Kulturen zeigt sich daran, welchen Platz sie der romantischen Liebe widmen. In modernen westlichen Kulturen ist die Liebe in der Regel die Voraussetzung für eine Heirat, aber es gibt auch solche Kulturen, wo sie oft erst später in der ehelichen Beziehung auftritt (vgl. D. Meiers, 2007).

2.1.3 Die Stärke des Kultureinflusses auf die Liebesstile

Die Liebe existierte in allen Gesellschaften, unabhängig vom Alter, dem Geschlecht oder der Nationalität und so weiter. In diesem Zusammenhang hat die

Liebe keine Geschichte. Es ist des Weiteren nicht verwunderlich, dass zwischen den PsychologInnen und GeschichtswissenschaftlerInnen keine Einigkeit herrscht, ob Emotionen "kulturelle Konstrukte" sind und wo die Grenze zwischen Instinkten und kulturellen Vorschriften liegt. Nehmen wir an, dass die Ausprägung der Emotionen kulturell determiniert ist. „Konstruktivisten“ und „Essentialisten“ geben widersprüchliche Antworten auf die Frage über Emotionen (vgl. Reddy William M., 1997). Nach Illouz Eva entstehen Emotionen als Zusammensetzung von physiologischen Erlebnissen, als Mechanismen der Wahrnehmung und Interpretationsprozesse. Laut Illouz entstehen die Emotionen an der Grenze zwischen Natürlichem und Sozialem und verbinden Körper, Verstand und Kultur (vgl. E. Illouz, 1997).

Gleichzeitig sind die Art des Erlebens von Emotionen und ihre Intensität, sowie die Beschreibung dieses Zustandes sehr individuell und gesellschaftlich bedingt (z.B. bestimmt von Genderunterschieden). Die Kultur funktioniert als Rahmen, aufgrund dessen sich emotionale Erfahrung bildet, klassifiziert, nennt und interpretiert (vgl. E. Illouz, 1997).

Noch mehr gibt uns die Kultur nicht nur linguistische Mittel, sondern auch ein Repertoire von Symbolen, Zeichen, Geschichten, die wir in unserer Kommunikation benutzen. Dieses Repertoire ist unterschiedlich, jedoch limitiert. Manche Symbole und Redewendungen sind für uns wichtiger und aktueller als die Anderen, welche verboten werden können (vgl. A. Usmanova, 2003).

Filme widerspiegeln nicht nur kulturelle Symbole und Bilder, sondern nehmen Teil an ihrer Bildung. Die Liebe existiert gleichzeitig innerhalb und außerhalb der Sprache. Auf einer Seite findet man die Liebe in Lyrik, Poesie, Liebesbriefe, Literatur, Liebeserklärungen. Dies ist wegen der linguistischen Kommunikation möglich. Auf der anderen Seite, kann man nicht nur mittels der Sprache diese Gefühle ausdrücken (vgl. R. Koen, 1998).

2.2. Persönlichkeit im Kulturvergleich

2.2.1 Die „Big Five“ im Kulturvergleich

Sehr weit verbreitet ist das Fünf-Faktoren-Persönlichkeitsmodell „Big Five“ von

W. T. Norman (vgl. Norman W. T., 1963) sie beinhaltet 5 Faktoren: extroversion, agreeableness, conscientiousness, neuroticism und culture. Dieses Modell wurde in den Forschungen von amerikanischen Psychologen McCrae R. und Costa P.T. überarbeitet. Sie haben in den von ihnen entwickeltem Fragebogen („Big Five“-Factor Inventory) die Benennung von Faktor Kultur auf Offenheit (openness) ersetzt haben (vgl. McCrae R., Costa P. T., 1987).

In den letzten Jahrzehnten wurde eine Reihe an Forschungen durchgeführt, welche die Möglichkeit der Anwendung in verschiedenen Ländern bestätigt haben. Man muss anmerken, dass dieses evolutionistische Modell, sowie auch die Annahme über die universelle Eigenschaft der Fünf Faktoren Theorie die Rolle der Kultur und Individualität nicht ausschließen.

Die Kultur kann einen sehr großen Einfluss auf die Persönlichkeit mittels kulturellen Ressourcen, gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Systemen haben. Das alles verwendet ein Individuum für das Erreichen seiner/ihrer Ziele. Darauffolgend beeinflusst die Kultur die persönlichen Werte.

Die Kultur ist auch mit der Entwicklung von verschiedenen persönlichen Charakteristika verbunden. Diese entwickeln sich aufgrund der Anpassung, damit sich die Persönlichkeit indem Gedanken, Gefühlen und dem Verhalten äußern kann. Folgend spielt die Kultur eine große Rolle in der Bildung von spezifischen Verhaltensformen, die aus konkreten Zusammenhängen der Taten bestehen, welche das Individuum für seine Zielerreichung anwendet.

Historisch war es so, dass die PsychologInnen im Gegenteil zu AnthropologInnen sich zu wenig mit der Frage des Zusammenhanges zwischen Kultur und Persönlichkeit in ihrer Gesamtheit beschäftigten. Die Gründe dafür lagen in dem Mangel einer einheitlichen psychologischen Persönlichkeitstheorie. Ein weiterer Grund lag in der Neigung der EthnopsychologInnen zu den Theorien, laut denen das Verhalten von Individuen als Folge des Vorhandenseins bestimmter Persönlichkeitszüge interpretiert wurde.

In den verschiedenen Kulturen werden solche Persönlichkeitszüge wie Leistungsmotivation, Ängstlichkeit u. ä. verglichen. Es gibt zahlreiche kulturvergleichende Forschungen der Kontrollüberzeugungen (*internale*: wenn ein Individuum ein positives oder negatives Ereignis als Konsequenz des eigenen

Verhaltens wahrnimmt oder, *externale* Kontrollüberzeugung: wenn dieses Ereignis vom eigenen Verhalten als unabhängig wahrgenommen wird). In der empirischen Forschung zeigte sich, dass die Kontrollüberzeugungen vom Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft beeinflusst werden. Das z.B. in den weiter ‚entwickelten‘ Ländern die Menschen eher *internal* sind, als in den ‚Entwicklungsländern‘ (vgl. A. Stocks, K. April, N. Lynton, 2012).

Die Idee der Kontrollüberzeugungen ist in alle Kulturen universell. Aber die AnhängerInnen des Kulturvergleichenden Zuganges in der Ethnopsychologie unterstreichen den Einfluss der für eine Kultur typischen Muster der Sozialisation und der Kontrollüberzeugungen.

Bei dem kulturell-vergleichenden Zusammenhang studiert man kulturell spezifische Persönlichkeitszüge, und erst danach vergleicht man sie mit den Konstrukten aus den anderen Kulturen.

Einer der weltweit am meisten verbreiteten Persönlichkeitsfragebögen ist Eysencks Persönlichkeit Inventar (EPI) (vgl. H. J. Eysenck, 1959).

Dieser Fragebogen wird auch international, in verschiedenen Sprachen angewendet. Aber bis heute gibt es keinen exakten Beweis, dass diese Persönlichkeitszüge das Verhalten der Menschen in unterschiedlichen Kulturen im vollen Umfang beschreiben können (vgl. Church, Lonner, 1998).

Auf dieser Basis wurde die Struktur der Persönlichkeitszüge in englischer Sprache entwickelt. Danach wurden die Fragebögen in anderen Sprachen erstellt, aufgrund der Analyse der Persönlichkeitszüge des Ziellandes (vgl. Church, Lonner, 1998).

Bestätigung der multikulturellen Beständigkeit von Fünf Faktoren Modell wurde auch bei der Forschung der Lexik der Persönlichkeitszüge der Russischen Sprache, die auch in der Ukraine gesprochen wird. In Russland wurde die Beständigkeit der 4 von 5 Faktoren bewiesen. Dabei wurde es nicht nur bei den externalen Weisen der Befragten über die reale Persönlichkeitszüge der Bewohnern, sondern auch bei den internalen Meinungen über Ähnlichkeit der Wörter (vgl. Goldberg, Schmelev 1993).

Außer der kulturvergleichenden Forschungen entwickelten sich in der Ethnopsychologie auch die lokalen Persönlichkeitskonzepte. Deren AutorInnen unterstreichen, dass die vorhanden Persönlichkeitstheorien Folge der

wissenschaftlichen Tradition der westlichen industriellen Gesellschaft sind und das Wesen des Menschen von anderen Teilen der Welt nicht widerspiegeln (vgl. Ho, 1998, S. 89).

Die Arbeiten der AutorInnen aus Afrika, die in 60-70er Jahren über die Beschreibung der Persönlichkeit aus Afrika erschienen sind, waren zum Teil als Antwort auf die Vorurteile und vorherige negative Beschreibungen in kolonialen Zeiten. Sehr bekannt ist das Konzept der afrikanischen Persönlichkeit von I. Sau, die auf den Ergebnissen von Ethnologie und Psychologie basiert ist (vgl. Berry et al., 1992).

Außer dem Konzept über die afrikanische Persönlichkeit existieren noch die Persönlichkeitsmodelle der japanischen, indischen Persönlichkeit usw. Und alle ähnlichen Ansätze ohne die empirische Überprüfung bleiben auf dem Niveau der Hypothesen und unterscheiden sich rasant von den europäischen oder nordamerikanischen Persönlichkeitstheorien. Die „lokalen“ Persönlichkeitskonzepte haben eigene Vor- und Nachteile. Sie ermöglichen das Verstehen der kulturellen Vertreter sich selbst. Sie entdecken die impliziten kulturellen Persönlichkeitstheorien. Sie entwickeln sich in Rahmen einer Kultur und im Gegenteil zu der Allgemeinen Richtung der modernen Psychologie versuchen sie nicht hinter den individuellen und kulturellen Unterschieden die Universalität der menschlichen Psyche zu beweisen (vgl. T.G. Stefanenko, 1999).

2.2.2 Persönlichkeitszüge und die „Big Five“ in Österreich und in der Ukraine

Erstmals wurde der beschreibende Begriff „nationale Charakter“ in der Reiseliteratur verwendet, mit dem Ziel die Lebensweisen der Völker zu beschreiben (vgl. Kon, 1971).

Unter dem nationalen Charakter verstehen manche AutorInnen Temperament, Persönlichkeitszüge, Wertorientierungen, Bezug zu Macht, Arbeit usw. (vgl. Berry et al., 1992).

Manche AutorInnen verwenden in der Psychologie statt dem Begriff Charakter die Begriffe Persönlichkeitszüge (vgl. Nasinovskaja, 1998, S.180).

Wenn man den Charakter des Volkes verstehen will, muss man als erstes seine

Geschichte, gesellschaftliche Ordnung und die Kultur studieren, allein individuell-psychologische Methoden allein reichen dabei nicht (vgl. Kon, 1971, S.124).

Bei der kulturellen Forschung sind nicht die Züge sowie die Summe der Züge einzigartig, sondern deren Struktur. Laut Andreeva ist der Ausprägungsgrad von dem einen oder anderen Zug aus dieser Palette und die Spezifik ihrer Ausprägung entscheidend, nicht hingegen die Anzahl der Züge (vgl. Andreeva, 1996, S. 165-166).

Außerdem kann man die Charakterzüge nur in Zusammenhang mit dem allgemeinen Wertesystem, welches sozial, wirtschaftlich und geografisch abhängig ist, betrachten. Die Tüchtigkeit ist eine Eigenschaft, die in jeder Kultur wichtig ist.

Unter den Ansätzen zur Interpretation des nationalen Charakters gilt der sozial-historische Zugang als einer der Bedeutendsten. Dieser Ansatz betont die Prinzipien des sozialen und kulturellen Determinismus. Die bekannteste sozial-historische Interpretation des nationalen Charakters ist in dem Konzept über Kultur und Persönlichkeit enthalten. Z. B. basiert eine Idee auf der Vorstellung über die Persönlichkeitsunterschiede, die aufgrund der unterschiedlichen Einflüsse der kulturellen Umgebung entstehen. Als Beispiel kann man die Forschungen über die „geheimnisvolle russische Seele“, oder der „Postsowjetische“, wie sie manche Autoren bezeichnen, anführen, zu der auch zu einem gewissem Grad die „ukrainische Seele“ gehört. Russische, und als Folge ukrainische, nationale Charakter war von großem Interesse für westliche KulturanthropologInnen in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg. Wie der britische Kulturanthropologe J. Gorer annahm, sind ihre Besonderheiten im Wickeln von Säuglingen. Anhänger seiner Hypothese waren M. Mied und E. Erikson. Erikson verwendete den Begriff „Wickeln“ in seiner Arbeit über die Jugend von Maxim Gorki (vgl. Erikson, 1996 a, S. 540).

Der deutsche Philosoph W. Schubart schrieb darüber, dass der russischen Seele die Mitte fehlt, sprich das Verbindungsglied zwischen zwei Extremen: die Grobheit neben der Warmherzigkeit; die Brutalität neben der Sentimentalität; die Sinnlichkeit neben der Askese; die Sündhaftigkeit neben der Heiligkeit (vgl. Schubert, 1997, S. 84).

Anatolij Krasnyanskij hingegen schrieb, dass obwohl dem russischen Volk solche Eigenschaften wie Neigung zur Sklaverei, Grobheit, Despotismus zugeschrieben werden, in Russland oder in der Ukraine nie Sklavenhaltergesellschaft existierte. Und zuletzt sind seiner Meinung nach die negativen Charakteristika der RussInnen als Folge der Kriege, die zwischen Europa, USA und Russland entstanden. In der psychologischen Anthropologie existieren Versuche der Forschung nicht nur russischer sondern auch andere nationale Charaktere durch die. Während und nach dem zweiten Weltkrieg erschienen in den USA Arbeiten über den japanischen und deutschen nationalen Charakter. Als die KulturanthropologInnen bei der Forschung des nationalen Charakters andere „objektive“ Methoden wie Tiefeninterview und psychologische Testung anwandten verloren sie zum Teil das Gesamtbild über den Charakter des Volkes (vgl. Bock, 1988, S. 87).

In der letzten Zeit verschwindet der Begriff des „nationalen Charakters“ aus der psychologischen und anthropologischen Literatur. Um die psychologischen Eigenschaften der ethnischen Gesellschaften zu beschreiben verwendet man heutzutage den Begriff „Mentalität“. Früher wurde der Begriff auch von den französischen GeschichtswissenschaftlerInnen statt dem Begriff des „kollektives Unbewusstes“ angewendet. Mentalität ist das System der Einstellungen, die in den menschlichen Vorstellungen über die Welt und über den eigenen Platz in dieser Welt, vorhanden sind und somit das Verhalten der Menschen bestimmen (vgl. G. Duby, 1991, S.52).

Im Jahr 1992 fand in der Redaktion der Zeitschrift „Fragen der Psychologie“ eine Sitzung zum Thema „Russische Mentalität“ statt. Die Teilnehmenden haben über ihre Natur, Veränderungen, Werteorientierung und Hauptcharakteristika gesprochen. In der Diskussion stellten sich Charakteristika der russischen Mentalität heraus, wie: Bruch zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, Versunkenheit in der Zukunft, Mangel an Selbstbewusstsein, und als Folge, die Schwierigkeiten Entscheidungen in unklaren oder risikobehafteten Situationen zu treffen, Offenheit und Hilfsbereitschaft (vgl. o.V., 1994, S. 50).

Der Meinung A.P. Ogurcov (1994) zufolge, kann man gegen jedes dieser Charakteristika Gegenargumente finden. Z. B. die Unfähigkeit in der Gegenwart

zu leben und die Neigung zur Zukunft kann man aufgrund des utopisch-totalitären Bewusstsein erklären, welches für die Geschichte des letzten Jahrhunderts in diesem Land zum Teil typisch ist (vgl. A.P. Ogurcov, 1994).

Viele moderne ForscherInnen verwenden den Begriff „Mentalität“, für die psychologische Analyse der Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen.

2.3. Der Zusammenhang zwischen Liebe und Persönlichkeit

2.3.1. Der Zusammenhang zwischen Liebesstile nach Lee und den „Big Five“

Laut anthropologischen Forschungen können sich die sozial zugelassenen Ausdrücke von Sexualität in den verschiedenen Gesellschaften sehr unterscheiden. Die Kultur wirkt sich auf die Benennung, Erwartung und das Erleben der Gefühle in den zwischenmenschlichen Beziehungen aus. Manche Ergebnisse bestätigen, dass die extrovertierten Persönlichkeiten eher solche Liebesstile wie *Eros* und *Ludus* bevorzugen und die Persönlichkeiten mit hohen Werten in Neurotizismus eher hohe Werte in *Mania* und niedrige in *Pragma* haben (vgl. Davies, 1996). Introvertierte Persönlichkeit im Gegenteil, sind eher rational und sehen die romantische Liebe eher skeptisch (vgl. Dion, 1985).

2.4 Der Zusammenhang zwischen Liebesstile nach Lee und Persönlichkeit im Kulturvergleich

Der Mensch ist ein soziales Wesen und vieles in seinem Leben ist mit seiner sozialen Umwelt verbunden. Der Einfluss der Kultur drückt sich auf der sozialen Arena aus. Die Kultur bestimmt, wie wir mit anderen Menschen interagieren, wie wir sie wahrnehmen und wie wir zusammenwirken. Wir alle haben uns die Verhaltensmuster eingeprägt, welche in unserer Kultur üblich sind. Manchmal erwarten wir von den Menschen aus anderer Kultur das gleiche Verhalten, oder bewerten das Verhalten der Menschen aus anderen Kulturen in Bezug auf die eigene Kultur. In manchen Forschungen wurde ein Versuch unternommen, die Zusammenhänge zwischen Liebesstile und Persönlichkeitseigenschaften zu

untersuchen. Es wurde vermutet, dass jedem Menschen ein Liebesstil eigen ist, der mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften korreliert. So korreliert der hohe Wert in der Selbsteinschätzung positiv mit dem Liebesstil *Eros*, und negativ mit *Storge* und *Mania*. Der unsichere-ambivalente Bindungsstil korreliert mit *Mania*, d.h. das er mit dem abhängigen Liebesstil verbunden ist (vgl. Hendrick et al., 1988; C. Hendrick, S. Hendrick, 1989).

3. Weitere wichtige Aspekte

3.1 Geschlechterunterschiede

3.1.1 Geschlechterunterschiede bei den Liebesstilen nach Lee

Die Liebeserlebnisse und das damit verbundene Verhalten haben geschlechtliche Besonderheiten. Dabei sind die Unterschiede nicht immer mit den traditionellen Vorstellungen über psychologische Besonderheiten von Männern und Frauen verbunden. So widerspricht den Stereotypen, dass Männer höhere Werte in der romantischen Liebe haben und sich leichter und schneller verlieben, als Frauen (vgl. E. Walster, G. Walster, 1978).

„Der Wunsch sich zu verlieben“ ist bei den Männern ein wichtigerer Grund für den Beginn der Beziehung, als bei den Frauen (vgl. C. Hill, Z. Rubin, L. Peplau, 1976).

Bei den Frauen vergeht die Liebe schneller als bei den Männern, sie sind am ehesten die Initiatorinnen der Trennung und erleben diese auch leichter (vgl. Z. Rubin, 1974).

Gleichzeitig bei den vorhandenen Liebesbeziehungen neigen Frauen eher dazu die Gefühle offen zu zeigen) und sind geneigter den eigenen Partner zu überschätzen im Gegensatz zum Partner selbst (vgl. J. Cunningham, I. Ahull, 1981).

Der *Romantic Love Skala* zu Folge, zeigt sich, dass Frauen in ihrer Ontogenese eher zu einer Beziehung mit Liebe im Vordergrund zurückgreifen, dies gilt als Ergebnis ihrer Entwicklung (vgl. Rubin Z., 1970). Die Freundschaft zwischen Mädchen ist intimer und wählerischer als bei Buben, und die Kommunikation

zwischen Mädchen und bei Buben unterscheidet sich auch usw. (vgl. I. S. Kon 1980; R. Sharabany et al, 1981). Man muss dazu sagen, dass bei der Betrachtung der Genderunterschiede der zeitliche und soziale Kontext berücksichtigt werden muss. So ändern sich auch die Vorstellungen über die Genderunterschiede (da die Menschen sich an die Stereotype anpassen). Z. B. zeigt sich in der Umfrage im Jahr 1978 bei 900 Männern und Frauen, dass die Mehrheit der befragten Frauen keinen romantischen Liebesstil hervorhebt, was auch nach traditionellen Vorstellungen erwartet wurde (vgl. I. Pellegriny, 1978).

In einer anderen Befragung haben nur 16 % der Männer und 10 % der Frauen angegeben, dass sie bezweifeln, die Bedeutung von "Liebe" zu kennen, alle anderen waren sich bei der Frage ganz sicher (vgl. W. Kephart, 1967, 1970).

Es stellt sich die Frage, ob man behaupten kann, dass Männer und Frauen die Liebe anders erleben? Die Forschung über Verliebte und denen, welche aufhören zu lieben, behauptet, dass Frauen sich häufiger verlieben, als Männer (vgl. D. G. Myers, 2007).

Laut Dion und Dion, Peplau und Gordon sind es eher Männer die sich häufiger als Frauen verlieben und das auch sehr intensiv erleben (vgl. Dion und Dion, 1985; Peplau und Gordon, 1985).

Andere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Männer es weniger wagen die vorehelichen romantischen Beziehungen zu beenden. Dabei sind Frauen nicht seltener emotionaler als ihre Partner. Bei der Beschreibung ihrer Gefühle sprechen sie oft über Euphorie, Sorgenfreiheit und Leichtigkeit. Frauen betonen eher im Vergleich zu Männern Aspekte der romantischen Beziehung, wie Vertrautheit und Partnerfürsorge. Männer sind eher geneigt über die spielerischen und sexuellen Komponenten der Beziehung sowie über die physische Nähe nachzudenken. der Theorie von Lee zufolge, sind für Frauen eher solche Liebesstile wie *Storge*, *Pragma* und *Mania* und für Männer *Eros* und *Ludus* typisch (vgl. Hendrick & Hendrick, 1995).

3.1.2 Geschlechterunterschiede bei den „Big Five“

Die „Big Five“, zu denen emotionale Stabilität, Extroversion, Offenheit, Verträglichkeit, und Gewissenhaftigkeit gehören, haben bei Männern und Frauen

keine prinzipiellen Unterschiede. Wie die Projektleiterin der Forschergruppe Bobbi Carothers betont, ist das Geschlecht keine bestimmende oder beschränkende Kategorie (vgl. B.J. Carothers, Harry T. Reis Shaunacy Ferro, 2013). Die Ergebnisse der Forschung wurden im Journal of Personality and Social Psychology publiziert und wurden in ihrer Dissertation im Themengebiet Sozialen Psychologie verwendet. Sie schreibt, dass es zwischen Mann und Frau nur wenige psychologische Unterschiede gibt. So gibt es zwischen Männer und Frauen Ähnlichkeiten im Folgenden: Mitleid, Angst vor Misserfolg und vor der Partnerwahl. Entscheidend dabei sind nicht die Unterschiede selbst, sondern ihre Ausprägungen (vgl. Shaunacy Ferro, 2013).

Carothers und Harry Reis, Professor der Psychologie, haben die Daten von 13 Forschungen überprüft, die bedeutende Unterschiede bei Männern und Frauen aufzeigen. Außerdem haben sie eigenen Daten über psychologische Werte gesammelt. Dabei haben sie überprüft, ob einige bestimmte psychologische Züge es erlauben, eine Person als männlich oder weiblich zu bezeichnen. Für diese Forschung haben sie drei verschiedene statistische Methoden angewendet. Bei der Forschung und statistischen Auswertung der Ergebnisse von 13.301 Menschen nach 122 unterschiedlichen Kriterien, von Mitleid und Sexualität bis Neigung zu wissenschaftlichen Arbeit, ergab keine definitiven Unterschiede zwischen Männer und Frauen.

Es zeigte sich, dass auch wenn Männer und Frauen stereotypen Tätigkeiten, wie Stricken oder Boxen, nachgehen, sich die Gedanken der Männer und Frauen über ihre Beziehungen nicht unterscheiden. Es gibt zwar einige Unterschiede zwischen den Geschlechtern, aber die sind nicht sehr stabil und beständig, um hiermit das ganze Geschlecht zu charakterisieren. Die Forschungen wurden als Umfrage durchgeführt, daher merken die AutorInnen an, dass die Ergebnisse nicht im ganzen Umfang die Fakten des realen Leben widerspiegeln, da die Menschen nicht immer alle richtigen Fakten aus ihrem Leben mitteilen. Reis betont auch, dass wenn die Beziehung nicht mehr richtig funktioniert, die Menschen beginnen dem anderen Geschlecht dafür die Schuld zuzuschreiben. Entscheidend ist nach Reis nicht das Geschlecht, sondern der Persönlichkeitscharakter (vgl. Shaunacy Ferro, 2013).

3.1.3 Geschlechterunterschiede im Kulturvergleich

Kultur nach Tylor ist jenes komplexe Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Recht, Sitte, Brauch und alle anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten umfasst, die der Mensch als Mitglied einer Gesellschaft erworben hat. Die Art der Kultur verschiedener menschlicher Gesellschaften ist, wenn sie nach allgemeinen Prinzipien untersucht wird, ein Gegenstand, der die Erforschung der Gesetze menschlichen Denkens und Handelns ermöglicht (vgl. E. B. Tylor, 1871).

Kultur nach Harris, begründet sich auf der Tylors:

„Kultur beinhaltet die erlernten, sozial angeeigneten Traditionen und Lebensformen einer Gesellschaft einschließlich ihrer strukturierten, gleichbleibenden Weisen des Denkens, Empfindens und Handelns.“ (Harris, 1989, S. 20)

SozialpsychologInnen betonten immer mehr die Notwendigkeit des multikulturellen Zuganges, um festzustellen, ob die Forschungsergebnisse auch für andere Länder stimmen. Ein weiterer Grund, ist der Wunsch der Annahme zu entgehen, dass das was in einer Kultur verbreitet ist, ist auch für andere normal bzw. typisch ist. Des Weiteren, ist die Bedeutung der Kultur entscheiden, da unsere Gedanken und unser Verhalten von ihr beeinflussbar sind. Die Kulturvergleichende Psychologie vermag herauszufinden, in wie weit sich die psychologischen Prozesse unter dem kulturellen Einfluss ändern.

Es gibt vier Aspekte, nach denen sich die unterschiedlichen Kulturen annähern, welche sich anhand ihrer Werte unterscheiden. Das sind:

1. Arbeitsteilung nach Geschlecht.
2. Genderstereotype, die mit den Unterschieden zwischen Mann und Frau verbunden sind.
3. Differentielle Sozialisation der Mädchen und Buben.
4. Kleinere Macht und niedrigere Status der Frau.

Historisch haben in fast jeder Kultur Frauen und Männer unterschiedliche Arbeit. Die konkrete Arbeit die von Frauen und Männer gemacht wird, unterscheidet sich jedoch von Land zu Land. In jedem Land sind entweder männliche oder weibliche Stereotype im Vordergrund. Eine große Rolle spielt dabei die Religion. Weibliche Stereotype sind eher in den Ländern vorherrschend, in denen es eine

weibliche Gottheit gab, und es den Frauen gestattet war, an religiösen Veranstaltungen teilnehmen zu dürfen. Die kulturelle Spezifik ist aufgrund der Änderung der Genderrollen besonders wichtig. Die westliche Kultur wird von vielen PsychologInnen als individualistisch beschrieben. In solchen Gesellschaften sind die Karriere, persönliche Rechte und Unabhängigkeit sehr wichtig. In den kollektivistischen Gesellschaften (wie z.B. Japan) werden die kollektiven Ziele den Individualistischen untergeordnet, was in der Ausprägung der Fürsorge für die Mitmenschen zu sehen ist.

Die Kultur jedes Landes ist unterschiedlich und individuell, sie weist Ähnlichkeiten und Unterschiede mit anderen Kulturen auf und es gibt in jedem Land eigene Sitten. Gender und Kulturvielfältigkeit können manchmal auch widersprüchlich sein.

Wie groß sind jedoch die Unterschiede zwischen Männern und Frauen? Von allem obenerwähnten kann man zusammenfassend sagen, dass die Unterschiede nicht so groß sind wie früher angenommen. Man kann nicht hundertprozentig sagen, dass die Genderunterschiede nur physiologisch bedingt sind, denn Gender beeinflusst seit der Geburt viele Faktoren. Wir beobachten das Verhalten unserer Eltern und anderen Erwachsenen, spielen Rollenspiele, versuchen das Verhalten des gleichen Geschlechts nachzuahmen. Die Medien bilden in unserer Gesellschaft die Stereotypen von Männlichkeit und Weiblichkeit aus, diesen Fakt sollte man auch nicht außer Acht lassen. Wir wachsen und versuchen den Rollen „echter Frauen“ oder „echter Männer“ zu entsprechen. Die Probleme des weiblichen Geschlechts schließen Folgende mit ein: niedrigeres Gehalt, niedrigeren Status, kleinere Macht, und viele Haushaltsaufgaben. Zu den männlichen Problemen gehören: Mangel an sozialer Unterstützung, physische Probleme, die mit einer Überlastung in der Arbeit verbunden sind (vgl. Shaun Berne, 2001).

3.2 Das frühe Erwachsenenalter

3.2.1 Psychische Besonderheiten des frühen Erwachsenenalters

Mit dem Beginn des früheren Erwachsenenalters wechselt sich die

Zusammensetzung der Faktoren, die für die psychische Entwicklung wichtig sind. Die Rolle des biologischen Geschlechts wird geschwächt, sie ist nicht immer so stark. Es stärkt sich die Aktivität der Persönlichkeit unter bestimmten sozialen Bedingungen. Frühere Besonderheiten der psychischen Entwicklung der Kinder verlieren ihre typischen Charaktere. Laut G. Kreig (2012), kann man die Entwicklung des Erwachsenen mit bestimmten sozialen kulturbedingten Merkmalen, sowie mit den Rollen und Beziehungen, welche das Familienleben oder die Karriere beinhaltet, beschreiben. Die Persönlichkeit im jungen Erwachsenenalter ist von erwarteten und unerwarteten Ereignissen seines/ihres eigenem gesellschaftlichen Leben bestimmt. Daher ist das Erwachsenenalter als der längste Abschnitt der Ontogenese schwer in bestimmte Periode einzuteilen, doch mittels Hervorhebung der allgemeinen Eigenschaften der Psyche des Erwachsenen, ist es möglich die Charakteristika ihrer psychologischen Besonderheit zu bekommen. Die psychische Entwicklung der Persönlichkeit kann man in Zusammenhang mit der Entwicklung der drei „Ich-Konzepte“ beschreiben: „ich-individuelle“, „ich-familiäre“ und „ich-professionelle“. In allen oben genannten Ich-Konzepten stehen junge Erwachsene ganz am Anfang der Realisierung der eigenen Lebenspläne. Diese Pläne sind mit dem Einfluss des jugendlichen Maximalismus verbunden. Der Beginn des physischen Erwachsenenalters soll mit dem Beginn der psychischen Erwachsenenalter verstärkt werden. Das junge Erwachsenenalter ist aus psychologischer Sicht eine systematische Eigenschaft, welche die Erlangung des funktionierenden Zustandes der Anpassung und Verantwortung widerspiegelt (vgl. O.P. Sergeenkova, 2012). Die kulturellen, gesellschaftlichen Werte bestimmen den Inhalt des psychischen jungen Erwachsenenalters. In diesem Alter beeinflusst die Psyche sowohl die normativen, als auch die unerwartete Ereignisse, welche stressige Reaktionen hervorrufen können. Dass hängt laut S. M. Kostromin mit dem noch instabilen Wertesystem und der emotionellen Empfindlichkeit des jungen Erwachsenen zusammen. Die angemessenen Stressoren sind auch für die Mobilisierung und Stimulierung der jungen Psyche notwendig. Bei der Problemlösung lernt die Persönlichkeit verschiedene Stressverarbeitungsweisen und bewahrt sich die psychische Gesundheit. Die Bewertung von der eignen Entwicklung des

Erwachsenen wird von der gesellschaftlichen Erwartungshaltung beeinflusst.

3.2.2 Soziale Beziehungen, Partnerschaften und Eheschließung im frühen Erwachsenenalter

Obwohl viele Eigenschaften der Identität des Erwachsenen sich vielleicht schon am Anfang des jungen Erwachsenen Alter entwickelt haben, zählen jedoch nicht alle dazu. Die Suche nach der Identität, die in der Jugendzeit begann, setzt sich fort. Das Ende der Schulzeit bzw. des Studiums und der Beginn der beruflichen Tätigkeit bestimmen die professionelle Identität. Die Beziehung beeinflusst die Aktivierung der familiären Identität. Wenn in diesen zwei Bereich keine Zufriedenheit entsteht, hat der junge Erwachsene das Gefühl, dass das Leben ‚disbalanciert‘ ist. Die Entwicklung der Identität des jungen Erwachsenen, ist Basis für die Selbstbestimmung. Die Intimität ist eine Art der positiven, emotionalen Beziehungen zwischen den Persönlichkeiten, die beiderseitige Zufriedenheit mit sich bringt und die Identität bewahrt (vgl. O. P. Sergeenkova, 2012).

Die Unfähigkeit zur Intimität im jungen Erwachsenenalter ruft das Gefühl der Einsamkeit, Bedrücktheit und Befürchtung hervor und erschwert den Prozess der Sozialisation. Eine gute Basis für die Entwicklung der Intimität ist das Gefühl der Verliebtheit und Liebe, aufgrund dessen sich eine Beziehung bilden kann. Obwohl die ForscherInnen beim Studium der Intimität in der Beziehung im jungen Erwachsenenalter unterschiedliche Mechanismen entdeckten. So vermutet man, laut psychoanalytischer Theorie, dass die Kinder ihre kindische, sexuelle Anziehung zu einem der Elternteile auf den/der Partner/in im jungen Erwachsenenalter übertragen. Aufgrund dieser unbewussten Übertragung sucht der Junge das Mädchen, welche Ähnlichkeiten zu seiner Mutter aufweist und das Mädchen den Jungen, der sie an ihren Vater erinnert. Laut Theorie von Winch finden sich Paare aufgrund von dem gut bekannten Prinzip der Anziehung von Gegenseitigkeiten. Deswegen wird ein autoritärer Mann eine ruhige biegsame Frau, und ein sanfter Mensch eine energische und entschlossstarke Frau, bevorzugen (vgl. Winch, 1958).

Eine Alternative zur vorherigen Theorie, ist die Forschung von Santer (2012),

welcher als Grund der Beziehung die Ähnlichkeit oder Ergänzung der Bedürfnisse genannt hat. Heutzutage leben viele Paare in einer Lebensgemeinschaft. Der Unterschied zwischen einer Lebensgemeinschaft und einer offiziellen Ehe liegt vielleicht im Grad der Freiheit, Übereinstimmung, beiderseitigen Absprache und juristischen Sicherheit. Üblicherweise gelten gegenseitige Liebe und Gemeinsamkeiten der Interessen als Hauptmotive für eine Heirat. Jedoch kann die romantische Liebe, aufgrund einiger Schwierigkeiten der ehelichen Anpassung, eine erste Prüfung für das neue Ehepaar sein. Nach der romantischen Periode des Flirts, der festlichen Heirat sowie der ersten Zeit danach, konfrontieren sich die Jungverheirateten mit dem Effekt der „Auflösung der Masken“ (vgl. O. P. Sergeenkova, 2012).

Der Effekt „Auflösung der Masken“ ist die tiefere Erkenntnis der Jungverheirateten zu einander und ist mit einer Ausbildung des realistischen Bildes voneinander verbunden. Aufgrund der Verminderung der Emotionalität der Beziehung nach der Heirat, verringert sich auch die Idealisierung des Partners/der Partnerin. Deswegen kann der Effekt „Auflösung der Maske“ zur Verzweiflung und zum Konflikt führen. Die Auswirkungen des Effektes „Auflösung der Masken“ kann auf den Erfolg der ehelichen Anpassung, laut der russischen Psychologin V.M. Celujko (1985), welche primär und sekundär sein kann, zurückzuführen sein. Die primäre Anpassung in einer Ehe betrifft folgende Lebensbereiche: materielle, alltägliche, ethische, psychologische, intime und persönliche. Unter einer sekundären Anpassung ist die exzessive Angewöhnung der Eheleute aneinander zu verstehen, wobei es hier zu einer Verminderung der ehelichen Liebe und einer Verschlechterung der Beziehung in der Ehe kommt. Laut V. M. Celujko gibt es hierfür drei Lösungswege:

1. eine ständige Selbstentwicklung,
2. eine Erhöhung der Kultur der Beziehung: die Entwicklung der Rücksichtnahme, Freundlichkeit, Sensibilität und Selbstbeherrschung,
3. eine Erhöhung der gegenseitigen Autonomie und relativen Freiheit von einander.

Die logische Folge der festen Beziehung in einer Ehe wäre die Geburt des Kindes bzw. der Kinder. Dieses Ereignis baut die Ich-Konzeption und Lebensweise der

beiden Partner aus und diese Destabilisierung ihrer Beziehung kann zu einer Krise führen. Eine konstruktive Überwindung dieser Krise bereichert die Identität der Persönlichkeit noch mehr. Somit sollte eine Heirat niemals als Endziel betrachtet werden, wo man nur relaxen und sich erholen kann, sondern sollte eher als Beginn der Arbeit am familiären Glück betrachtet werden.

Oft widerspiegelt sich der Wunsch der jungen Erwachsenen nach Liebe im Streben nach emotionalen Kontakt, Verständnis sowie seelischer Nähe. Die Bedürfnisse nach Selbstöffnung, intimer menschlichen Nähe und sinnlichen erotischen Wünschen widersprechen sich oft und können auf verschiedene Objekte gerichtet sein. Wenn die Gefühle gegenseitig sind, empfinden beide Partner Freude, wenn nicht – Verzweiflung. Im Vergleich zu Jungen streben Mädchen eher intime Vertrautheit der Beziehung und Partnerfürsorge an (vgl. Peplau, Gordon, 1985).

3.2.3 Liebesstile nach Lee in frühem Erwachsenenalter

Die Liebe kann man nur schwer erforschen. Wenn man die Menschen befragt, warum sie sich in einer Beziehung befinden, können sie immer eine Antwort geben. Junge Erwachsene begründen ihre Antwort mit dem, dass sie von Liebe profitieren können. Ältere Menschen lieben vielleicht aus einem anderen Grund. Die Quelle der Liebe empfinden sie in sich, und nicht in dem Partner. Das Liebesgefühl ist sehr wichtig im Leben des jungen Erwachsenen, dieses Gefühl ruft viele Emotionen und spannende Erlebnisse hervor. Die wichtigsten Entdeckungen in diesem Alter, sind jene, über sich selbst (vgl. R. Bayard et al., 2013).

Der Mensch hat oft zweideutige Gefühle, auf einer Seite, strebt er eine Verschmelzung mit einem anderen Menschen an, auf anderer Seite, hat er Angst sich in dieser Person zu verlieren.

Die Liebe setzt einen größeren Grad an Intimität voraus, als die Freundschaft (vgl. T. V. Dragunova, 1976).

Nach der Klassifikation der Liebesstile nach J. Lee beinhalten die Liebeserlebnisse im jungen Erwachsenenalter mehr erotische und *ludischen* Komponenten. Bei den Frauen sind *pragmatische*, *storgische* und *manische* Züge

ausgeprägt. *Manische* Liebesstile sind eher für Jugendliche typisch, als für Erwachsene. Manche ForscherInnen haben bestätigt, dass der Liebesstil *Eros* mehr mit Beziehungszufriedenheit korreliert als der Beziehungsstil *Ludus*. Manche Eigenschaften sind für alle Paare typisch: gegenseitiges Verstehen, Unterstützung und Vergnügen bei der Interaktion. Manche Elemente sind anders. Wenn wir zu *Eros* neigen, wird sich dies physisch ausprägen. Die Verliebten bemerken die Umgebung nicht und haben ständig Blickkontakt. Leidenschaftliche Liebe ist mit vielen Emotionen verbunden und sehr intensiv. E. Hatfield definiert dies als Wunsch nach einer Verschmelzung mit dem Partner/der Partnerin (vgl. Hatfield, 1988, S. 193).

Eine wichtige Rolle in Liebesbeziehungen spielen die Vorstellungen darüber, wie der Partner/die Partnerin sein soll. Sie dienen als Bewertungskriterium. In der Sozialen Psychologie gibt es einige Hypothesen in dieser Richtung.

Alle Hypothesen sind berechtigt. In einigen Fällen, wird der Liebesgegenstand laut den gebildeten Bildern ausgewählt, in anderen Fällen findet eine Idealisierung statt, oder das Ideal bildet sich abhängig von den Eigenschaften des realen Objektes (vgl. I. S. Kon, 1997).

Im jungen Erwachsenenalter ist der Mensch schon moralisch-psychologisch für das Familienleben bereit (vgl. R. Kochunas, 1999).

In dem Bewusstsein des jungen Menschen sind Erotik und Sexualität streng voneinander getrennt. Das ist in diesem Zusammenhang eine sehr wichtige Feststellung (vgl. D. Mayers, 1998). Die Bereitschaft zur Familienbildung widerspiegelt sich auch in den realistischen, materiell-finanziellen Vorstellungen des Familienlebens, und auch in den Verpflichtung zum Partner/zur Partnerin und der Familie (vgl. L. W. Mudrik, 1996).

3.2.4 Die „Big Five“ im frühen Erwachsenenalter

Die SpezialistInnen im Bereich Persönlichkeitszüge meinen, dass die Werte laut „Big Five“ in den ersten 30 Lebensjahren stabil bleiben. Nach dem dreißigsten Lebensjahr erfolgen deutliche Änderungen der Werte. Man kann vermuten, dass die Persönlichkeitszüge, ähnlich wie der IQ-Intelligenzquotient, sich als physische Entwicklung ab einem gewissen Alter ändern bzw. entwickeln. Die Entwicklung

der Persönlichkeit ist bis zum Erreichen des 30. Lebensjahres nicht beendet (vgl. Costa, McCrae, 1994).

3.4. Beziehungsglück

3.4.1. Begriffsbestimmung

Glück lässt sich als eine starke positive Emotion, ein dauerhafter Zustand intensivster Zufriedenheit, definieren. Das Alltagsverständnis definiert Glück meistens über konkrete Situationen, in denen man sich glücklich fühlt („Glück ist, wenn ...“). Diese Situationen können dabei ganz unterschiedlich sein. Der zwischenmenschliche Bereich steht hierbei immer im Vordergrund (vgl. P. Mayring, 1991, S. 16-17).

Die Ergebnisse in der Glücksforschung deuten darauf hin, dass „die mittlere Lebenszufriedenheit von geschiedenen Personen deutlich geringer ausfällt“, als jene von Menschen, die in einer Partnerschaften leben (vgl. Köcher, Raffelhüschen, 2011, S. 62).

So ist das Vorhandensein der Beziehungen für das Erleben des Glücks und der Lebenszufriedenheit und Gesundheit der Menschen wichtig. Wie ist nun die Liebe mit der Qualität der Ehe verbunden?

Der Vergleich der glücklichen und unglücklichen Ehen zeigte, dass in stabilen Familien der Grad der Liebe deutlich höher ist. In den glücklichen Ehen reden Menschen oft über die Liebe miteinander. Die positive Korrelation zwischen Liebe und Zufriedenheit in der Ehe wurde auch in den Forschungen von L. J. Gozman und J. E. Aleshina bei der Analyse von 200 Ehepaaren, mit unterschiedlicher Dauer der Ehe, bestätigt (vgl. J. E. Aleshina, A. S. Volovich, 1991).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die emotionale Beziehung mit anderen Menschen eine der wichtigsten Voraussetzungen einer glücklichen Ehe ist.

3.4.2. Liebesstile nach Lee und Beziehungsglück

Liebe und Partnerschaftszufriedenheit beeinflussen die allgemeine Lebensfreude

in einem entscheidenden Ausmaß (vgl. Fehm-Wolfsdorf, Groth, Kaiser, Hahlweg 1998; Schindler, Hahlweg, Revenstorf 1998) und stehen mit somatischer Gesundheit in einem positiven Zusammenhang: das schlägt sich unter anderem darin nieder, dass Geschiedene das Gesundheitssystem stärker beanspruchen als Verheiratete (vgl. Fehm-Wolfsdorf et al. 1998, in Noyon A, Kock T., 2006).

Von 1. bis 12. November 2012 hat die Firma Research & Branding Group in der Ukraine eine Forschung durchgeführt. Die Bevölkerung wurde bezüglich des Glücks befragt. Laut dieser Umfrage sehen sich die meisten UkrainerInnen als glücklich an. Die Hauptgründe sind laut den Befragten: familiäres Glück (63 %), Kinder und Enkelkinder (41 %), Freunde (31 %). Für die Umfrage wurde die Methode des personalisierten Interviews in den 24 Gebieten der Ukraine, in Krim und in Kiew und Sewastopol gewählt. Die Stichprobe umfasste 2176 Personen, der erwartete Fehler beträgt $\pm 2,2$ %. Aufgrund dieser Umfrage zeigt sich, dass die Mehrheit der UkrainerInnen der Meinung ist, dass das Glück existiert (87 %) und nur 6 % sind anderer Meinung. Die Mehrheit an Personen, die an die Existenz des Glücks glauben, sind junge Erwachsenen bis 30 Jahre (93 %), sowie Personen mit Hochschulbildung (89 % und 90 %). Die meisten Befragten, die an keinen Glück glauben, sind älter als 55 Jahre alt (9 %), die entweder eine Hauptschule oder eine Volksschule abgeschlossen haben (10 % und 12 %). Ein Drittel der Befragten meint, dass es unter ihren Bekannten mehr glückliche als unglückliche Menschen gibt (33 %). Jedoch nur 15 % aller Befragten ist der Meinung, dass unter den EinwohnerInnen der modernen Ukraine mehr glückliche als unglückliche BürgerInnen sind. Als Hauptgründe für dieses ‚Unglücklich sein‘ haben die UkrainerInnen den Mangel an einer Zukunftssicherheit (31 %), Armut und den Mangel an Geld (37 %) sowie einen schlechten Gesundheitszustand und Krankheiten angeführt (37 %).

Die SoziologInnen betonen, dass es in der Westukraine mehr glückliche EinwohnerInnen als im Zentrum des Landes sowie in der Hauptstadt gibt. Die Bauern/Bäuerinnen bezeichnen sich öfter als glücklich öfter, als die Bevölkerung in der Stadt. Mit dem 40. Lebensjahr ändert sich die Einstellung zum Glück: bis zum 40. Lebensjahr sind die Frauen glücklicher als Männer, danach ist es umgekehrt (vgl. Research & Branding Group, 2012).

Die Liebesstile des Partners/der Partnerin stehen in einem gewissen Zusammenhang mit der Zufriedenheit des Partners/der Partnerin (vgl. Bierhoff 1989; Kraigher 1991).

Manche ForscherInnen haben nachgewiesen, dass signifikant positive Korrelationen zwischen *Eros* und der Zufriedenheit und signifikante negative Korrelationen zwischen *Ludus* und der Zufriedenheit bestehen (vgl. Davies & Latty-Mann, 1987; Hendrick et al, 1988; Richardson, 1988; Bierhoff, 1989).

3.4.3 Die „Big Five“ und Beziehungsglück

Die Persönlichkeitsmerkmale sind ein wichtiger Einflussfaktor auf das Glücklich sein. Emotionale Stabilität (Neurotizismus) und Extroversion (offene Haltung) sind für das persönliche Glück sehr förderlich (vgl. Steel et al, 2008). Durch emotionale Stabilität empfindet ein Mensch nur selten Sorgen, erholt sich schneller von eventuellen Rückschlägen und negativen Erfahrungen und kann insgesamt optimistischer in die Zukunft blicken. Extrovertierte Menschen zeichnen sich durch eine offene, neugierige Haltung und Aktivität aus, insbesondere durch soziale Interaktivität mit anderen. All diese Eigenschaften machen sie zu zufriedeneren und glücklicheren Menschen. Personen, die sich selbst als freundlich, aufgeschlossen und zielorientiert empfinden, sind ebenso ein bisschen glücklicher als der Durchschnitt (vgl. Weiss et al, 2008). In vielen Studien werden die Unterschiede zwischen Menschen auf 40-50 % durch ihre genetische Veranlagung geschätzt. Trotz dieser, partiell schon vor der Geburt, erworbenen Veranlagungen zeigen Forschungen, dass sich durch verschiedene Arten des Lebenswandels und der Lebensereignisse die Gene und die Persönlichkeit verändern können. Frauen werden bspw. zumeist emotional stabiler je älter sie werden (vgl. M. Kreienkamp, 2011).

Laut Modell von Costa und McCrae (vgl. Costa, McCrae, 1980; McCrae, Costa, 1991) ist Extroversion und Neurotizismus bzw. Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit, für das Verständnis der individuellen Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben von hoher Bedeutung. Demgegenüber betont die Theorie der Selbstbestimmung (vgl. Ryan und Deci, 2000), dass es für die eigene Lebenszufriedenheit wichtig ist, zu versuchen, die eigenen

psychologischen Bedürfnisse zu erfüllen, und zwar durch die langfristig akkumulierte und täglich sich wiederholende Erfahrung und Erleben von Autonomie, Kompetenz und dem Gefühl der Verbundenheit mit der Umwelt. Solche Eigenschaften wie Extroversion, Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit sind bedeutende Faktoren für die eigene Lebenszufriedenheit, wobei Extroversion und Gewissenhaftigkeit positive Prädiktoren sind, Neurotizismus jedoch ein negativer Prädiktor. Die Befriedigung psychologischer Grundbedürfnisse ist ein starker, positiver Prädiktor für die Lebenszufriedenheit. Der Vergleich zwischen den genannten Modellen weist darauf hin, dass die Befriedigung der psychologischen Bedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und Verbundenheit mit der Umwelt sogar stärkere Prädiktoren sind, als Persönlichkeitsmerkmale. Bei der Einschätzung der eigenen Lebenszufriedenheit haben Persönlichkeitsmerkmale keine zusätzliche prädiktive Gültigkeit. Auf der anderen Seite haben aber psychologische Grundbedürfnisse in Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale, eine zusätzliche prädiktive Bedeutung (vgl. Denis Bratko, Jasminka Sabol, 2006. S. 693-711).

3.5 Rahmenbedingungen von Partnerschaften

3.5.1 Wohnsituation

Unabhängig vom Geschlecht ist bei Verheirateten und Personen mit Kindern *Pragma* und *Agape* (bei Verheirateten tendenziell auch *Storge*) signifikant höher ausgeprägt, als bei Unverheirateten und Kinderlosen, und der *Pragma*-Wert ist ebenfalls bei den Menschen höher, die mit ihrem Partner gemeinsam wohnen (vgl. Klein & Bierhoff, 1991).

3.5.2 Beziehungsdauer

Pragma und *Storge* korrelieren (*Storge* nur bei Männern signifikant) mit der Dauer der Beziehung mäßig hoch (vgl. Klein & Bierhoff, 1991). Bei Personen mit einem festem Partner/einer festen Partnerin erweist sich *Eros*, bei Personen ohne feste/n PartnerIn *Ludus* als höher ausgeprägt; Personen mit wenigen festen

Partnern im letzten Jahr, verweisen auf einen pragmatischen Liebesstil, und Personen mit vielen One-Night-Stands sind vor allem durch eine hohe Ausprägung von *Ludus*, sowie einer geringeren Ausprägung der anderen Liebesstile gekennzeichnet (vgl. Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993).

3.5.3 Die Zeit vor der Beziehung

Storge und *Pragma* korrelieren negativ mit der Anzahl an bisheriger SexualpartnerInnen, *Mania* positiv (bei Frauen nicht signifikant, jedoch mit derselben Tendenz) (vgl. Klein & Bierhoff, 1991). Singles und Personen ohne feste/n PartnerIn haben eine höhere Ausprägung bei *Ludus* und eine niedrigere bei *Eros* (vgl. Küpper B., 2000).

3.5.4 Ehe und Elternschaft

Klein und Bierhoff haben gezeigt, dass getrennt wohnende Personen eher unter nicht-verheirateten Paaren zu finden sind, kinderlos sind und eher eine geringere Beziehungsdauer aufweisen als zusammen wohnende Personen. Die Paare haben ein geringeres Ausmaß an altruistischer, pragmatischer und freundschaftlicher Liebe, was mit der geringeren Dauer der Beziehung und dem Nicht-Vorhandensein von Kindern einhergeht (vgl. Haustein & Bierhoff, 1999).

II. EMPIRISCHER TEIL

4. Untersuchungsstichprobe

4.1 Beschreibung der Gesamtstichprobe

Die Stichprobe besteht aus insgesamt 383 ProbandInnen, 261 (68%) stammen aus der Ukraine, 122 (32%) sind Österreicher. Von den österreichischen ProbandInnen liegen die Daten von metrischen Variablen nur in aggregierter Form vor.

Die gesamte Stichprobe besteht aus 189 (49,3%) Männern und 194 (50,7%) Frauen.

Nationalität und Geschlecht stellen in dieser Auswertung die unabhängigen Variablen dar.

Alter

Das Medianalter der ukrainischen Stichprobe liegt bei 21,0 Jahren, die Altersspannweite reicht dabei von 18 bis 28 Jahre. Verglichen mit der dem Median der Gesamtstichprobe aus ÖsterreicherInnen und AustralierInnen (Median=23) ist diese Stichprobe signifikant jünger (Wilcoxon-Test: $z=-10,265$; $p<0,001$).

Studienrichtungen und Studienphase

Die abgefragten Studienrichtungen werden in vier Teilbereiche zusammengefasst. Der erste Teilbereich enthält alle naturwissenschaftlichen oder technischen Studien, die zweite Gruppe umfasst die Studienrichtungen der Geistes-, Sprach- und Kulturwissenschaften, die dritte Gruppe enthält gesellschafts- und sozialwissenschaftliche Studien, die vierte Gruppe setzt sich aus wirtschaftswissenschaftlichen Studien zusammen. Personen, die Studienrichtungen aus beiden Kategorien betreiben, werden in einer fünften Kategorie, den Doppelstudien zusammengefasst. 19,9% der ukrainischen Stichprobe studieren naturwissenschaftliche oder technischen Fächer, weiter 31,8% Geistes-, sprach- oder kulturwissenschaftliche Studien, 18% sozialwissenschaftliche oder gesellschaftswissenschaftliche Fächer und 24,5% studieren Wirtschaftswissenschaften. 5,7% machen ein Doppelstudium. Die ukrainische Stichprobe weicht bezüglich Studienrichtungen nicht signifikant von

der Stichprobe von Singer (2012) ab ($\chi^2(4)=5,675$; $p=0,225$; $n=508$). (Anmerkung: In den aggregierten Daten von Singer (2012) liegen nur bezüglich der gesamten Stichprobe Angaben zur Studienrichtung vor, es kann daher nur überprüft werden, ob die ukrainische Stichprobe signifikant von der Gesamtstichprobe von Singer (2012) abweicht, für die vorliegende Stichprobe aus Österreicherinnen und UkrainerInnen ist kein Gesamtwert errechenbar).

Tabelle 1: Kreuztabelle und Signifikanz Vergleich der Stichprobe von Singer (2012) und der ukrainischen Stichprobe bezüglich Studienrichtung

	Ö/A Stichprobe		Ukraine	
	n	%	n	%
NaWi/Technik	51	20,6%	52	19,9%
GW/SpW/KW	61	24,7%	83	31,8%
Gesellschaft/Sowi	58	23,5%	47	18,0%
Wirtschaft	56	22,7%	64	24,5%
Doppelstudium	21	8,5%	15	5,7%
Gesamt	247	100,0%	261	100,0%
χ^2 -Unabhängigkeitstest:	$\chi^2(4)=5,675$; $p=0,225$; $n=508$			

166 (64,1%) Probanden der ukrainischen Stichprobe befinden sich im Bachelorstudium oder im ersten Studienabschnitt, 30,1 % ($n=78$) im Masterstudium und 15 (5,8%) im Doktoratsstudium, die Abweichungen bezüglich Studienphase mit der Stichprobe von Singer (2012) sind nicht signifikant ($\chi^2(2)=1,954$; $p=0,225$; $n=376$)

Tabelle 2: Kreuztabelle und Signifikanz Vergleich der Stichprobe von Singer (2012) und der ukrainischen Stichprobe bezüglich Studienrichtung

	Ö/A Stichprobe		Ukraine	
	n	%	n	%
Bachelor/1. Abschnitt	159	64,6%	166	64,1%
Master/Magister	79	32,1%	78	30,1%
Doktorat	8	3,3%	15	5,8%
Gesamt	246	100,0%	259	100,0%
χ^2 -Unabhängigkeitstest:	$\chi^2(2)=1,954$; $p=0,225$; $n=376$			

Wohnsituation

Bezüglich Wohnsituation geben 190 (50%) der Stichprobe an, daheim bei den Eltern bzw. einem Elternteil zu wohnen, 104 (27%) wohne mit dem Partner/der Partnerin zusammen, 51 (13%) leben alleine, 25 (7%) in einer Wohngemeinschaft und 13 (3%) in einem Studentenheim.

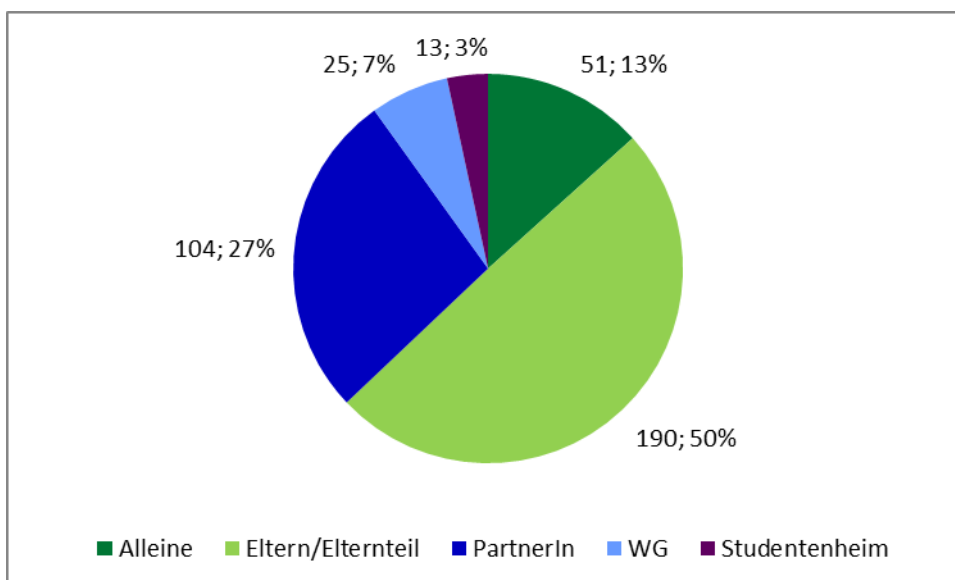


Abbildung 1: Wohnsituation der Gesamtstichprobe (Österreich und Ukraine)

Religiosität

154 (40%) ProbandInnen der Stichprobe geben an, gar nicht religiös zu sein, weitere 151 (39%) halten sich für wenig religiös, 75 (20%) für eher religiös und 3 (1%) für sehr religiös.

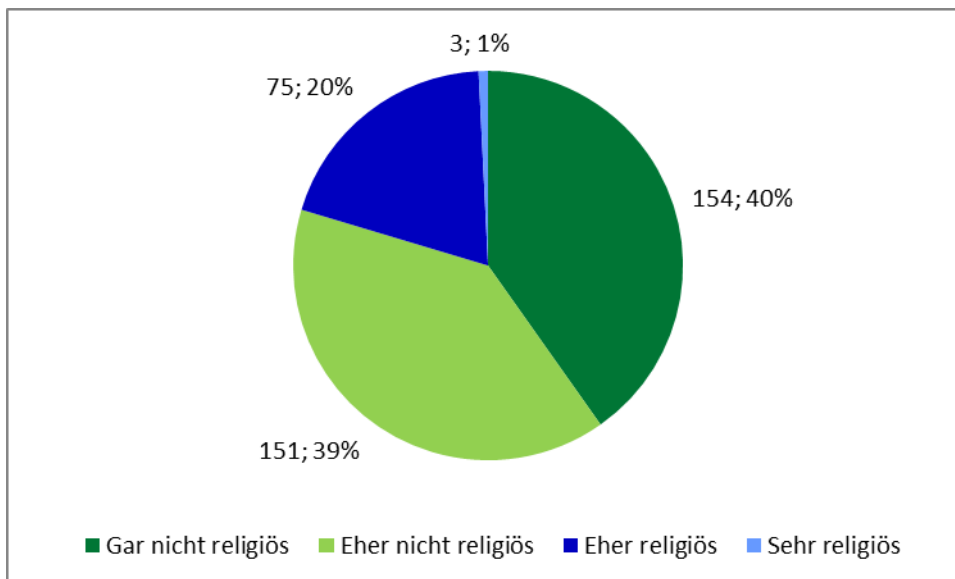


Abbildung 2: Religiosität der Gesamtstichprobe

Beziehungsdauer und vor der Beziehung gekannt

Die Beziehungsdauer in der gesamten Stichprobe bei Singer (2012) wies einen Median von 2,3 Jahren auf, in der ukrainischen Teilstichprobe ergibt sich ein Median von 1,5 Jahren. Der Unterschied zwischen der ukrainischen und der Gesamtstichprobe bei Singer (2012) ist signifikant ($z=-9,501$; $p<0,001$, Wilcoxon-Test). Die Beziehungsdauer in der ukrainischen Stichprobe ist somit deutlich weniger lang als in der Vergleichsstichprobe. Die ProbandInnen geben an, dass sie eine Beziehung mit ihrem Partner/ihrer Partnerin nach 7 Monaten (Median) eingingen. Dieser Wert ist signifikant größer als jener der gesamten Stichprobe bei (Singer 2012: Median=4 Monate, $z=11,255$; $p<0,001$).

Merkmale der PartnerInnen

Das Medianalter der PartnerInnen in der ukrainischen Stichprobe liegt bei 20,0

Jahren, es ist damit signifikant geringer als jenes der gesamten Vergleichsstichprobe (23,3 Jahre, $Z=14,120$; $p<0,001$). Der Großteil der PartnerInnen in der ukrainischen Stichprobe studiert ($n=223$, 79,9%), 28 (10%) sind berufstätig, und 10 (3,6%) arbeiten und studieren gleichzeitig. In der Vergleichsstichprobe von Singer (2012) waren 44,5% der PartnerInnen StudentInnen und 47,8% berufstätig.

Beziehungsglück

26% der ukrainischen Stichprobe halten ihre Beziehung für sehr glücklich, 33% für glücklich, 31% geben an, dass sie die derzeitige Beziehung eher für glücklich halten, 10% geben an, die Beziehung sei sehr unglücklich. Hier zu gibt es deutlich Abweichungen von der Stichprobe von Singer (2012), dort halten sich 53% für sehr glücklich, 28,3% für glücklich, 7,7% für eher glücklich, 3,6% für eher unglücklich, 1,6% für unglücklich und 5,7% für sehr unglücklich.

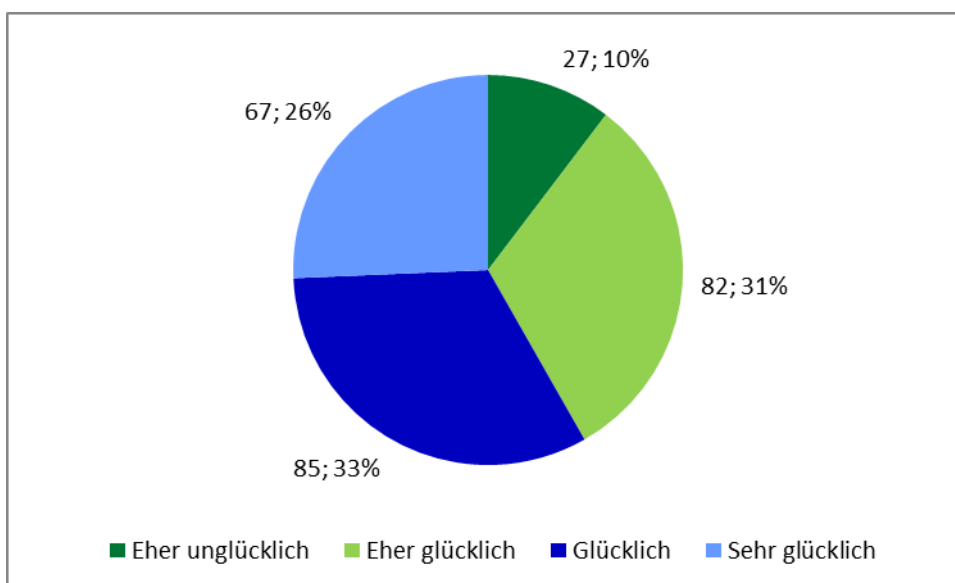


Abbildung 3: Beziehungsglück in der ukrainischen Stichprobe (n=261)

4.2 Vergleichende Analyse der österreichischen und ukrainischen Stichprobe

Wenn sich in bestimmten Bereichen systematische Unterschiede feststellen lassen, so muss das bei der Interpretation bedacht werden und dieser Sachverhalt

muss in die Ergebnisdiskussion mit einfließen (Vgl. Singer 2012, S. 63).

Bezüglich Geschlecht bestehen zwischen ukrainischen Stichprobe und österreichischer Stichprobe keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2(1)=0,850$; $p=0,356$). In der ukrainischen Stichprobe liegt der Männeranteil bei 51,0%, in der österreichischen bei 45,9%. Somit kann das Geschlechterverhältnis in den beiden Stichproben als ausgeglichen bezeichnet werden.

Der Median des Durchschnittsalters liegt in der ukrainischen Stichprobe mit 21,0 Jahren jedoch signifikant unter jenem der österreichischer Stichprobe (Median=23,9 Jahre; $z=-12,142$; $p<0,001$; Wilcoxon-Test). Dieser Unterschied im Alter von 2,9 Jahren zwischen der österreichischen und ukrainischen Stichprobe sollte somit bei der Interpretation der Ergebnisse Rücksicht finden.

Bei der durchschnittlichen Beziehungsdauer ist ebenfalls ein signifikanter Unterschied belegbar ($z=-10,228$; $p<0,001$, Wilcoxon-Test). Während der Median der Beziehungsdauer in der österreichischen Stichprobe bei 2,5 (vgl. Singer 2012) liegt, ist die Beziehungsdauer in der ukrainischen Stichprobe mit einem Median von 1,5 Jahren um 1 Jahr geringer als in der österreichischen Stichprobe.

Ukrainische Probanden kannten sich im Median rund 7 Monate, bevor sie eine Beziehung eingingen, bei den österreichischen Versuchspersonen liegt der Median bei 6 Monaten, der Unterschied ist ebenfalls als signifikant zu bewerten ($z=8,079$, $p<0,001$; Wilcoxon Vorzeichen Rang Test).

Auch bezüglich Wohnsituation ist ein deutlich signifikanter Unterschied zwischen den ProbandInnen der beiden Länder belegbar ($\chi^2(4)=97,001$; $p<0,001$; $n=383$). Dabei zeigt sich vor allem, dass ukrainische Studenten häufiger bei den Eltern wohnen als österreichische Probandinnen (63,2% vs. 20,5%), auf der anderen Seite leben weit aus mehr ÖsterreicherInnen mit ihrem/ihrer Partnerin zusammen (41,0%) als ukrainische Studierende (20,7%). In der ukrainischen Stichprobe wohnt niemand in einer Wohngemeinschaft, bei den ÖsterreicherInnen sind es immerhin 20,5% (vgl. Tabelle 3 bzw. Abbildung 4).

Tabelle 3: Vergleich der Wohnsituation in Österreich und der Ukraine

Wohnsituation	Österreich			Ukraine			Gesamt	
	n	Exp.	%	n	Exp.	%	n	%
Alleine	17	16,2	13,9%	34	34,8	13,0%	51	13,3%
Eltern/Elternteil	25	60,5	20,5%	165	129,5	63,2%	190	49,6%
PartnerIn	50	33,1	41,0%	54	70,9	20,7%	104	27,2%
WG	25	8,0	20,5%	0	17,0	0,0%	25	6,5%
Studentenheim	5	4,1	4,1%	8	8,9	3,1%	13	3,4%
Gesamt	122	122,0	100,0%	261	261,0	100,0%	383	100,0%
χ^2 -Unabhängigkeitstest			$\chi^2(4)=97,001$; $p<0,001$; $n=383$					

Bezüglich Studienrichtung fehlen konkrete Angaben bei Singer (2012) zur österreichischen Stichprobe, da sich dort jedoch keine Unterschiede zwischen australischer und österreichischer Stichprobe belegen lassen und sich die ukrainische Stichprobe nicht signifikant von der Gesamtstichprobe von Singer (2012) unterscheidet ($\chi^2(4)=5,675$; $p=0,225$; $n=508$) kann somit angenommen werden, dass beide Teilstichproben hinsichtlich Studienrichtungen gleich verteilt sind.

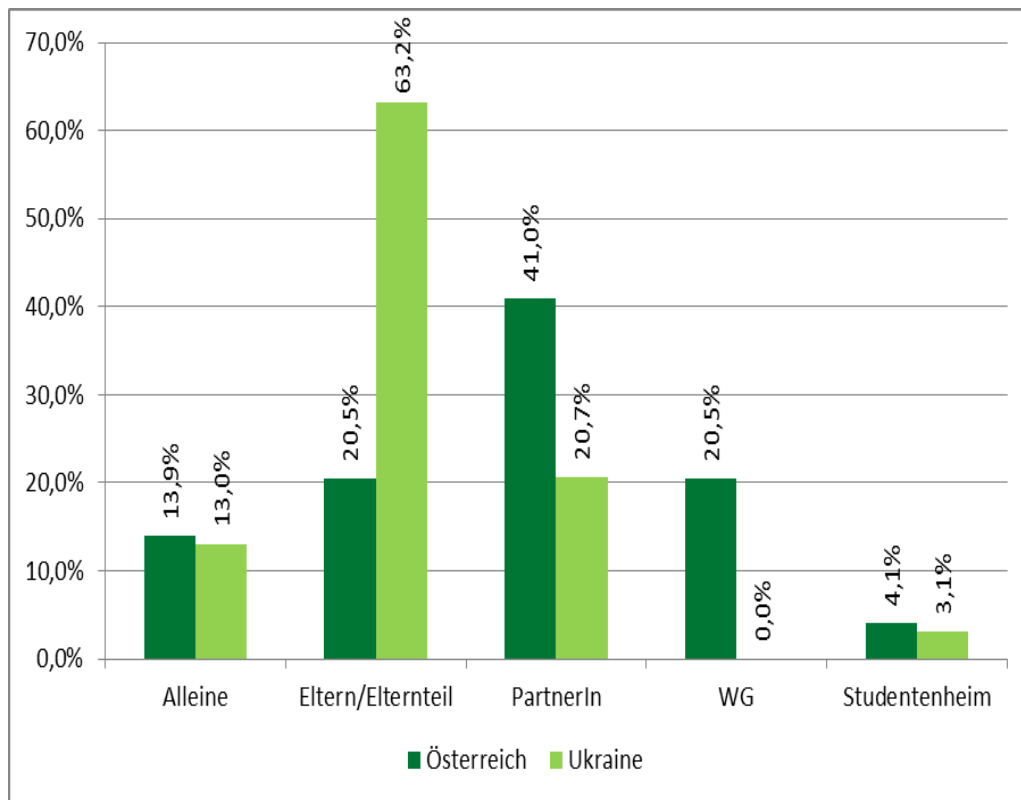
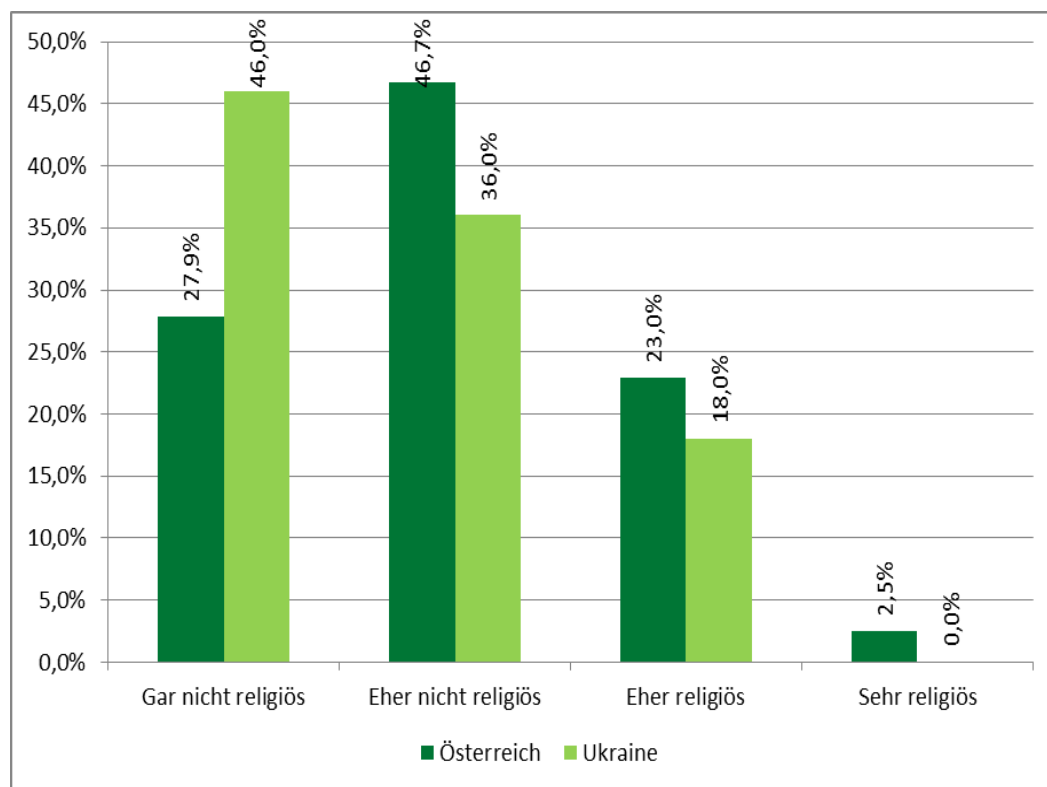


Abbildung 4 Vergleich der Wohnsituation in Österreich und der Ukraine

Auch bezüglich Religiosität ist ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Ländern belegbar (U-Test nach Mann-Whitney: $z=-3,269$; $p=0,001$; $n=383$). Die österreichische Stichprobe ist eher religiöser als die ukrainische Stichprobe, so bezeichnen sich 25,5% der Österreicher als eher religiös, bei den Ukrainern sind es nur 20,4%. Andererseits bezeichnen sich 27,9% der österreichischen Stichprobe als gar nicht religiös, bei den UkrainerInnen sind es hingegen 40,2% (vgl. Tabelle 4 bzw. Abbildung 5).

Tabelle 4: Vergleich der Religiosität in Österreich und der Ukraine

	Österreich		Ukraine		Gesamt	
Religiosität	n	%	n	%	n.	%
Gar nicht religiös	34	27,9%	120	46,0%	154	40,2%
Eher nicht religiös	57	46,7%	94	36,0%	151	39,4%
Eher religiös	28	23,0%	47	18,0%	75	19,6%
Sehr religiös	3	2,5%	0	0,0%	3	0,8%
Gesamt	122	100,0%	261	100,0%	383	100,0%
U-Test:	Z=-3,269; p=0,001; n=383					

**Abbildung 5 Vergleich der Religiosität in Österreich und der Ukraine**

Bezüglich Zufriedenheit mit der Partnerschaft sind bei Singer (2012) keine eindeutigen Angaben über die österreichische Teilstichprobe gemacht, es wird dort aber festgehalten, dass sich die australische nicht von der österreichischen

Stichprobe unterscheidet. Da jedoch die ukrainische Stichprobe signifikant von der Gesamtstichprobe bei Singer (2012) abweicht, kann davon ausgegangen werden, dass ebenfalls ein Unterschied zur österreichischen Stichprobe besteht. Wie weiter oben schon beschrieben, ist die ukrainische Stichprobe weniger zufrieden mit der Beziehung als die österreichische.

4.3 Vergleichende Analyse der weiblichen und männlichen Probanden

Diese Analyse kann nur für die ukrainische Teilstichprobe alleine durchgeführt werden, da bei Singer (2012) keine Daten ausschließlich zur österreichischen Stichprobe vorliegen.

Bezüglich Alter gibt es signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der ukrainischen Stichprobe (U-Test: $z=-2,089$; $p=0,037$). Zwar ist der Median bei Männern und Frauen bei jeweils 21,0 Jahren, betrachtet man jedoch den Boxplot in Abbildung 6 so ist erkennbar, dass die Frauen eher jünger sind als die Männer. Während bei den Männern das obere Quartil bei 23 Jahren liegt, hat es bei den Frauen einen Wert von 22 Jahre. Auch das Minimum ist bei den Frauen geringer als bei den Männern, dafür ist das Maximum bei den Männern größer als bei den Frauen.

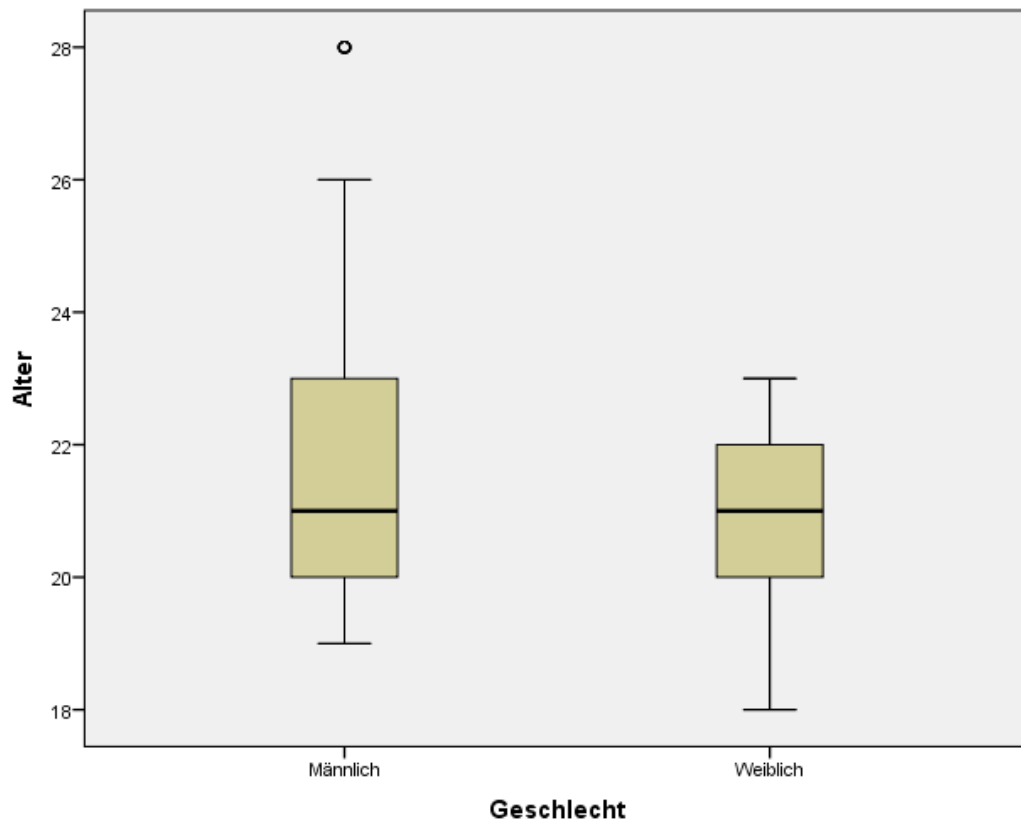


Abbildung 6: Boxplot Altersverteilung bei Männern und Frauen in ukrainischen Stichprobe (n=261)

Auch bezüglich der Studienrichtung sind signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern belegbar ($\chi^2(4)=46,634$; $p<0,001$; $n=261$). Während bei den Frauen mehr als 50% Geistes-, Sprachwissenschaften oder Kulturwissenschaften studieren, sind es bei den Männern nur 12,8%. Männer wiederum studieren deutlich häufiger Wirtschaftswissenschaften und Sozialwissenschaften, aber auch bei naturwissenschaftlichen Studien oder technischen Fächern ist der Männeranteil deutlich höher (vgl. Tabelle 5 bzw. Abbildung 7). Gegenüber den Ergebnissen bei Singer (2012, S. 68) zeigt sich, dass bei Singer die Männer nur deutlich stärker in den Wirtschaftswissenschaften vertreten sind, bei den Geisteswissenschaften Frauen diese nur etwas häufiger als Männer studieren, während insbesondere bei den Gesellschaftswissenschaften die Frauen überrepräsentiert sind.

Tabelle 5: Vergleich der Wohnsituation in Österreich und der Ukraine

	Männer			Frauen			Gesamt	
Studienrichtung	n	Exp.	%	n	Exp.	%	n	%
NaWi/Technik	32	26,5	24,1%	20	25,5	15,6%	52	19,9%
GW/SpW/KW	17	42,3	12,8%	66	40,7	51,6%	83	31,8%
Gesellschaft/Sowi	31	24,0	23,3%	16	23,0	12,5%	47	18,0%
Wirtschaft	43	32,6	32,3%	21	31,4	16,4%	64	24,5%
Doppelstudium	10	7,6	7,5%	5	7,4	3,9%	15	5,7%
Gesamt	133	133,0	100,0%	128	128,0	100,0%	261	261,0
χ^2 -Unabhängigkeitstest			$\chi^2(4)=46,634$; $p<0,001$; $n=261$					

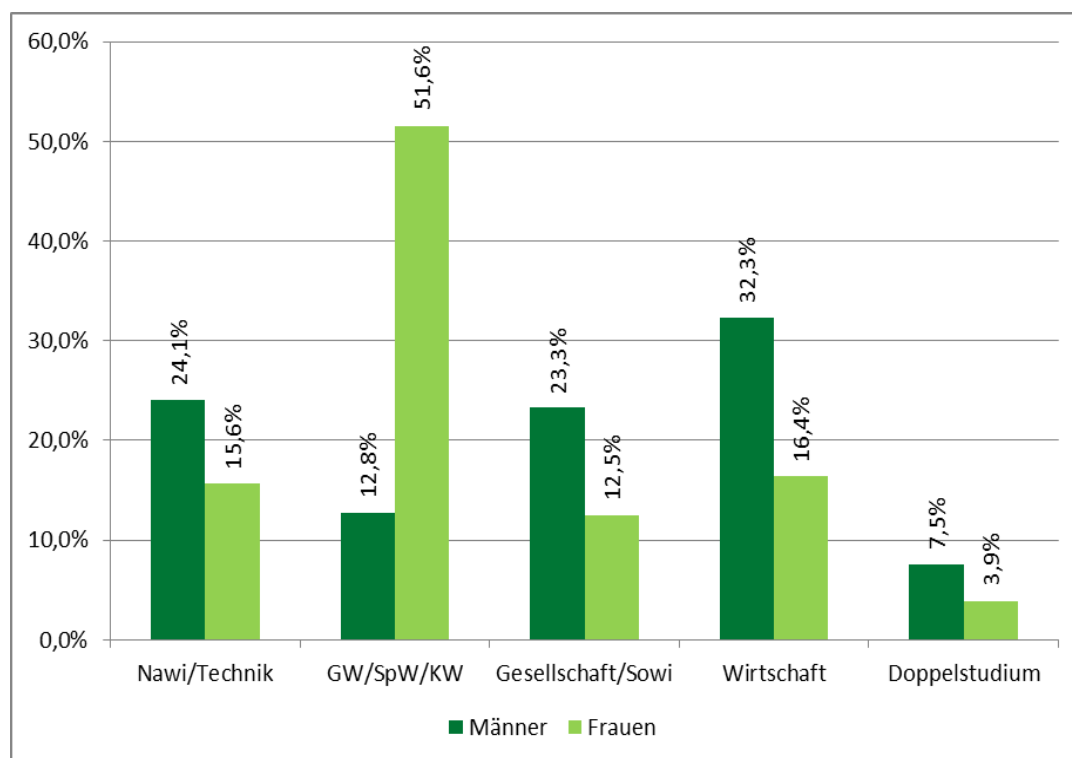


Abbildung 7: Verteilung der Studienrichtungen nach Geschlecht
(ukrainischen Stichprobe, n=261)

Während bei Singer (2012) kein Unterschied im Ausmaß der Religiosität zwischen Männern und Frauen belegbar ist, so sind in der ukrainischen Stichprobe Unterschiede gegeben ($Z=-6,851$; $p<0,001$; $n=261$). Frauen sind in höherem Ausmaß religiös als Männer (vgl. Tabelle 6). Während bei sich bei den Männern 97% als gar nicht bei eher nicht religiös bezeichnen, sind es bei den Frauen nur 66,3%.

Tabelle 6: Vergleich der Religiosität Männern und Frauen (ukrainischen Stichprobe)

	Männer		Frauen		Gesamt	
Religiosität	n	%	n	%	n.	%
Gar nicht religiös	84	63,2%	36	28,1%	120	46,0%
Eher nicht religiös	45	33,8%	49	38,3%	94	36,0%
Eher religiös	4	3,0%	43	33,6%	47	18,0%
Gesamt	133	100,0%	128	100,0%	261	100,0%
U-Test:	$Z=-6,851$; $p<0,001$; $n=261$					

Auch bezüglich Wohnsituation sind in der ukrainischen Stichprobe signifikante Unterschiede belegbar ($\chi^2(3)=39,817$; $p<0,001$; $n=261$). Unter den Frauen wohnt niemand alleine, bei den Männern sind es hingegen 25,6%, die alleine leben. 76,6% der Frauen leben bei ihren Eltern, bei den Männern sind es nur 50,4%. Etwa gleich verteilt ist der Anteil bei Leben mit PartnerIn und im Studentenheim (vgl. Tabelle 7 bzw. Abbildung 8). In der Stichprobe von Singer zeigen sich hingegen keine signifikanten Geschlechtsunterschiede bezüglich Wohnsituation.

Tabelle 7: Vergleich der Wohnsituation Männern und Frauen (ukrainischen Stichprobe)

	Männer			Frauen			Gesamt	
Wohnsituation	n	Exp.	%	n	Exp.	%	n	%
Alleine	34	17,3	25,6%	0	16,7	0,0%	34	13,0%
Eltern/Elternteil	67	84,1	50,4%	98	80,9	76,6%	165	63,2%
PartnerIn	28	27,5	21,1%	26	26,5	20,3%	54	20,7%
Studentenheim	4	4,1	3,0%	4	3,9	3,1%	8	3,1%
	133	133,0	100,0%	128	128,0	100,0%	261	100,0%
Alleine	34	17,3	25,6%	0	16,7	0,0%	34	13,0%
χ^2 -Unabhängigkeitstest			$\chi^2(3)=39,817$; $p<0,001$; $n=261$					

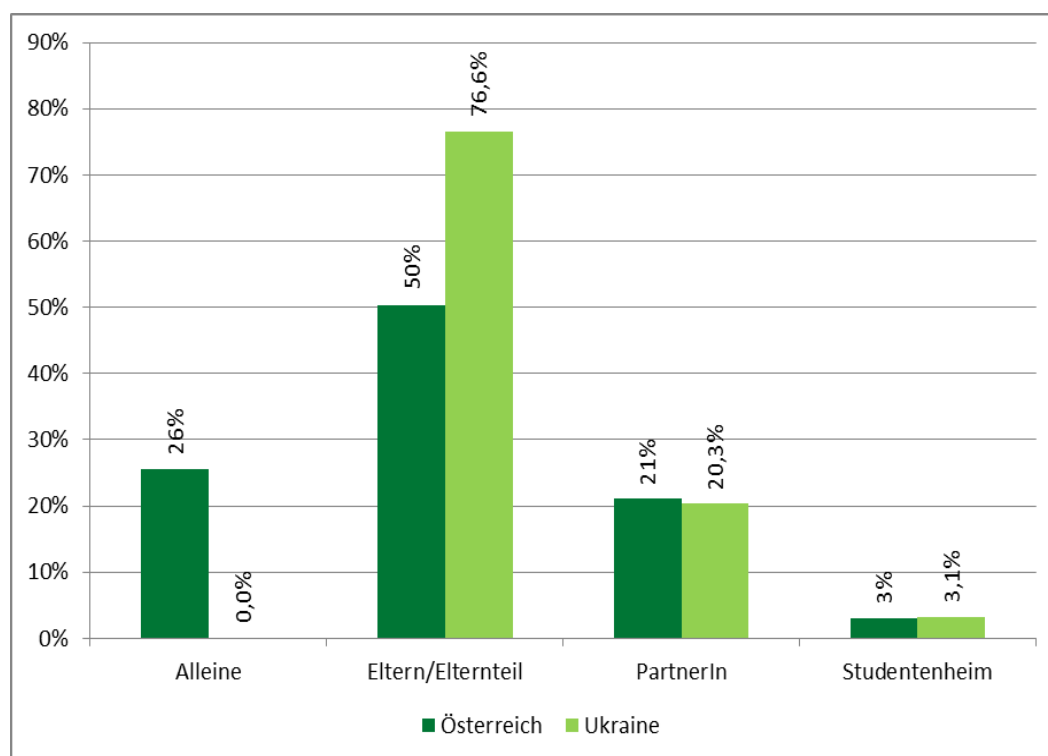


Abbildung 8: Vergleich der Wohnsituation Männern und Frauen (ukrainischen Stichprobe)

Bezüglich Bewertung der Beziehung findet sich kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen (U-Test: $z=-0,434$; $p=0,664$).

4.4 Arbeitshypothesen

In diesem Abschnitt werden die aus den Hauptfragestellungen hervorgehenden Hypothesen dargestellt. Um eine bessere Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, wird der thematische Aufbau des Theorieteils übernommen. Diese Systematik wird auch für die Ergebnisdarstellung in den folgenden Kapiteln beibehalten. Im Zuge der empirischen Ausführungen wird der Einfachheit halber von UkrainerInnen und ÖsterreicherInnen gesprochen. Die Ergebnisse beziehen sich jedoch wie erläutert nur auf StudentInnen in Kiew und Wien.

Die Liebesstile nach Lee im Kulturvergleich

H 1: Ukrainische und österreichische StudentInnen unterscheiden sich hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee.

Die Big Five im Kulturvergleich

H 2: Ukrainische und österreichische StudentInnen unterscheiden sich hinsichtlich der Big Five Persönlichkeitseigenschafts-Ausprägungen.

Der Zusammenhang zwischen den Liebestilen nach Lee und der Big Five in der Ukraine und Österreich

H 3: Liebesstil-Ausprägungen stehen in der Ukraine in einem anderen Zusammenhang mit den Big Five Persönlichkeitseigenschafts-Ausprägungen als in Österreich.

Hypothesen zu Geschlechtsunterschieden

H 4: In der Ukraine herrschen bei den Liebesstil-Ausprägungen nach Lee andere Geschlechtsunterschiede vor als in Österreich.

H 5: In der Ukraine herrschen bei den Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen andere Geschlechtsunterschiede vor als in Österreich.

Liebesstil – Korrelate

H 6: Die Liebesstile korrelieren untereinander

Liebesstil/Big Five - Korrelate

Die Liebesstil-Ausprägungen nach Lee und die Skalen des BIG Five stehen in

gewissem Zusammenhang mit Persönlichkeitsmerkmalen

In Folge werden Hypothesen beschrieben, die LiebesEinstellungen und Persönlichkeitseigenschaften in Verbindung mit Sozialdaten und Partnerschaftsmerkmalen erforschen.

Alter

H 7: Jüngere StudentInnen ($\leq 21,0$ Jahre) unterscheiden sich von älteren StudentInnen ($> 21,0$ Jahre) hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee.

H 8: Jüngere StudentInnen ($\leq 21,0$ Jahre) unterscheiden sich von älteren StudentInnen ($> 21,0$ Jahre) hinsichtlich der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen.

Beziehungsdauer

H 9: Personen in kurzen ($< 0,5$ Jahre), mittellangen ($0,5 - 2,3$ Jahre) und langen Partnerschaften ($> 2,3$ Jahre) unterscheiden sich hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee voneinander.

H 10: Personen in kurzen ($< 0,5$ Jahre), mittellangen ($0,5 - 2,3$ Jahre) und langen Partnerschaften ($> 2,3$ Jahre) unterscheiden sich hinsichtlich der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen voneinander.

Zeit vor der Beziehung

H 11: Personen, die sich nach kurzer Zeit (< 4 Monate) auf die Beziehung einließen, unterscheiden sich hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee von Personen, die der Beziehung erst nach längerer Zeit (> 4 Monate) zustimmten.

H 12: Personen, die sich nach kurzer Zeit (< 4 Monate) auf die Beziehung einließen, unterscheiden sich hinsichtlich der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen von Personen, die der Beziehung erst nach längerer Zeit (> 4 Monate) zustimmten.

Religiosität

H 13: StudentInnen, die angeben eher oder sehr religiös zu sein, unterscheiden sich in den Liebesstil-Ausprägungen nach Lee von StudentInnen, die angeben eher nicht oder gar nicht religiös zu sein.

H 14: StudentInnen, die angeben eher oder sehr religiös zu sein, unterscheiden sich in Persönlichkeitsmerkmals-Ausprägungen von StudentInnen, die angeben

eher nicht oder gar nicht religiös zu sein.

Beziehungsglück

H 15: Anhand der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee kann vorhergesagt werden, ob Personen in ihren Partnerschaften glücklich (sehr glücklich, glücklich oder eher glücklich) oder weniger glücklich (eher unglücklich, unglücklich, sehr unglücklich) sind.

H 16: Anhand der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen kann vorhergesagt werden, ob Personen in ihren Partnerschaften glücklich (sehr glücklich, glücklich oder eher glücklich) oder weniger glücklich (eher unglücklich, unglücklich oder sehr unglücklich) sind.

5. Ergebnisse

Da von der österreichischen Stichprobe nur Mittelwerte und Standardabweichungen vorliegen, werden für den Ländervergleich t-Tests für unabhängige Stichproben und Cohen's D berechnet. Diese Berechnungen werden mit dem Programm Excel 2007 durchgeführt. Für alle anderen Auswertungen wurde das Programmpaket SPSS 20.0 verwendet.

Diese können durchgeführt werden, weil eben Mittelwerte, Fallzahlen und Standardabweichungen vorliegen.

Cohens D (Mittelwertsunterschiede) $(M1-M2/\text{gepoolte Standardabweichung})$

D=0,2: Kleiner Effekt

D=0,5: Mittlere Effekt

D=0,8: Großer Effekt

5.1 Die Liebesstile im Kulturvergleich

Die kritische Prüfgröße t bei 380 Freiheitsgraden ($df=121+261-2$) liegt interpoliert aus den Werten bei $df=200$ und $df=300$ bei 1,960 (Bortz 2005; S. 819).

H 1: Ukrainische und österreichische StudentInnen unterscheiden sich hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee.

Die ukrainische und österreichische Stichprobe unterscheiden sich bei der Ausprägung bei vier von sechs Liebestilen. Bei Eros und Ludus gibt es keine

signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Ländern. Bei Eros hat die österreichische Stichprobe mit $M=4,15$ ($SD=0,67$), der Mittelwert für die ukrainischen Stichprobe liegt bei ($M=4,09$; $SD=0,67$; $t(380)=0,889$; $p>0,05$; n.s). Bei Ludus weist die österreichische Stichprobe einen Mittelwert von 2,01 ($SD=0,89$) auf, für die ukrainischen Stichprobe wird ein durchschnittlicher Wert von 1,94 ($SD=0,68$) berechnet ($t(380)=0,887$; $p>0,05$; n.s). Signifikant sind jedoch die Unterschied bei Storge, Pragma, Mania und Agape.

Ein starker Effekt liegt beim Liebesstil Mania vor ($t(380)=-13,800$; $p<0,001$; $CD=-1,52$). Bei diesem Stil ist der Mittelwert der ukrainischen Stichprobe ($M=3,56$; $SD=0,54$) deutlich höher als jene der österreichischen Stichprobe ($M=2,57$; $SD=0,84$). Auch bei Storge kann von einem hohen Effekt ausgegangen werden ($t(380)=-8,643$; $p<0,001$). Der Mittelwert für die ukrainischen Stichprobe liegt bei $M=3,33$ ($SD=0,77$), für die österreichischen Probanden wurde ein Mittelwert von $M=2,56$ ($SD=0,94$) ermittelt. Bei Pragma ($t(380)=-5,875$; $p<0,001$; $CD=-0,65$) liegt eine mittlere Effektstärken dar. Der Mittelwert bei Pragma in der ukrainischen Stichprobe liegt bei $M=3,06$ ($SD=0,62$) höher als in der ÖsterreicherInnen ($M=2,62$; $SD=0,66$). Ein mittlerer Effekt liegt auch bei der Skala Agape vor ($t(380)=-4,833$; $p<0,001$; $CD=-0,53$). Wiederum zeigt die ukrainischen Stichprobe bei diesem Stil einen höheren Wert ($M=3,80$; $SD=0,53$) als die österreichische ($M=3,49$; $SD=0,74$).

Tabelle 8: Die Liebesstile im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine)

	M (Ö)	SD (Ö)	M (U)	SD (U)	t	p	Cohens D
EROS	4,15	0,67	4,09	0,67	0,889	n.s	0,10
LUDUS	2,01	0,89	1,94	0,68	0,887	n.s	0,10
STORGE	2,56	0,94	3,33	0,77	-8,463	<0,001	-0,93
PRAGMA	2,62	0,66	3,05	0,65	-5,875	<0,001	-0,65
MANIA	2,57	0,84	3,56	0,54	-13,800	<0,001	-1,52
AGAPE	3,48	0,74	3,80	0,53	-4,833	<0,001)	-0,53

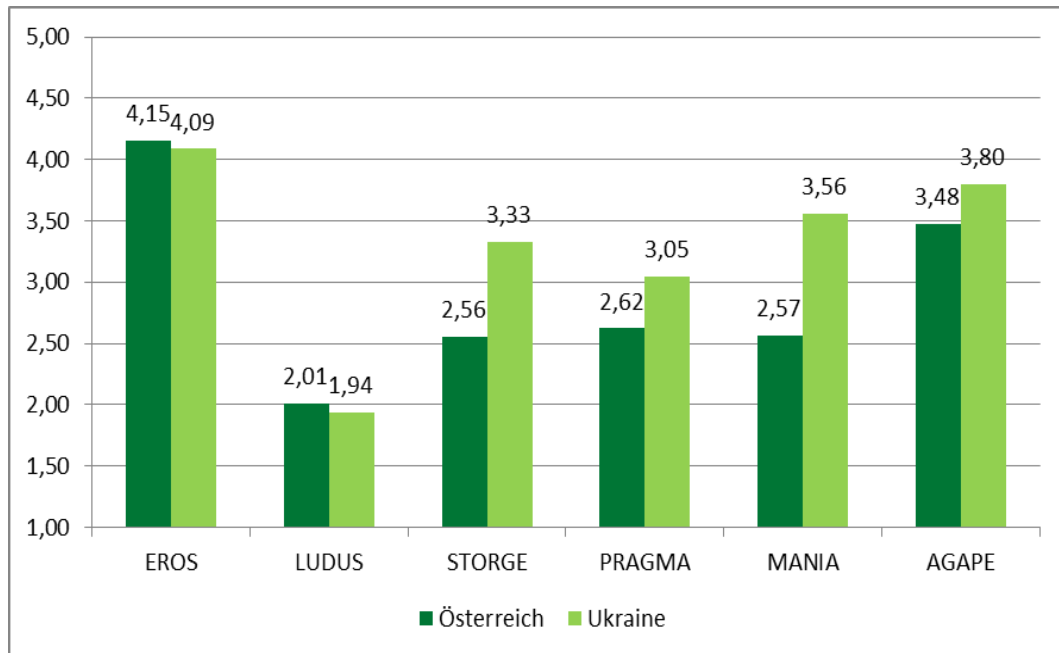


Abbildung 9 Die Liebesstile im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine), Mittelwerte

Die kritische Prüfgröße t bei 381 Freiheitsgraden ($df=122+261-2$) liegt interpoliert aus den Werten bei $df=200$ und $df=300$ bei 1,960.

5.2 Die Big Five im Kulturvergleich

H 2: Ukrainische und österreichische StudentInnen unterscheiden sich hinsichtlich der Big Five Persönlichkeitseigenschafts-Ausprägungen.

Bei den Big-Five sind signifikante Unterschiede bei Neurotizismus ($t(381)=-25,153$; $p<0,05$) und Verträglichkeit ($t(381)=-2,891$; $p<0,05$) belegbar. Die Skala Neurotizismus ist bei den UkrainerInnen deutlich höher ausgeprägt ($M=3,10$; $SD=0,50$) als bei den Österreichern ($M=1,58$; $SD=0,64$). Das Cohens D hat einen Wert von -2,76, das ist als sehr starker Effekt zu interpretieren. Auch bei der Skala Verträglichkeit haben die UkrainerInnen höhere Werte ($M=2,84$; $SD=0,33$) als die ÖsterreicherInnen ($M=2,72$; $SD=0,47$). Das Cohens D hat eine Größe von -0,31, das deutet auf einen geringen Effekt.

Bei Offenheit ($t(381)=0,540$; $p>0,05$; n.s), Extraversion ($t(381)=1,834$; $p>0,05$; n.s) und Gewissenhaftigkeit ($t(381)=0,238$; $p>0,05$, n.s) sind zwischen den beiden Stichproben keine signifikanten Unterschiede belegbar.

Tabelle 9: Die BIG-Five im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine)

	Österreich		Ukraine				
	M Ö	SD Ö	M U	SD U	t	p	Cohens D
Neurotizismus	1,58	0,64	3,10	0,50	-25,153	<0,05	-2,76
Extraversion	2,64	0,48	2,55	0,43	1,834	>0,05	0,20
Offenheit	2,63	0,64	2,60	0,45	0,540	>0,05	0,06
Verträglichkeit	2,72	0,47	2,84	0,33	-2,861	<0,05	-0,31
Gewissenhaftigkeit	2,74	0,56	2,73	0,53	0,238	>0,05	0,03

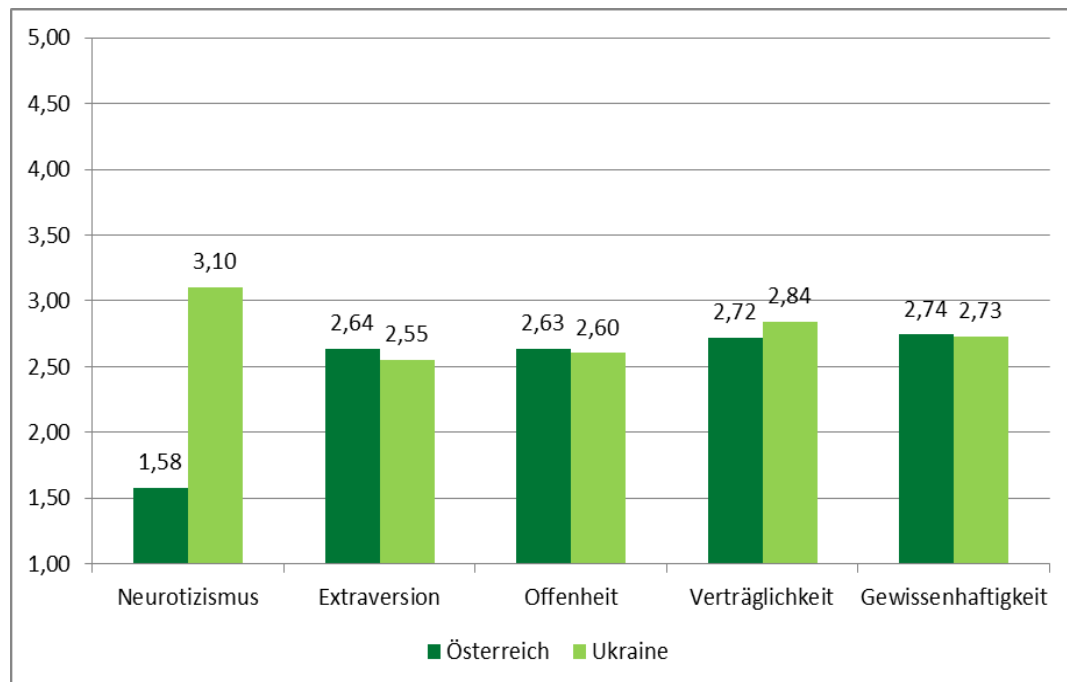


Abbildung 10 Die BIG-Five im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine), Mittelwerte

5.3 Der Zusammenhang zwischen den Liebestilen nach Lee und der Big Five in der Ukraine und Österreich

H 3: Liebesstil-Ausprägungen stehen in der Ukraine in einem anderen Zusammenhang mit den Big Five Persönlichkeitseigenschafts-Ausprägungen als in Österreich.

In der ukrainischen Stichprobe zeigen sich deutlich mehr signifikante und vor allem auch stärkere Zusammenhänge zwischen Liebestilen und Big Five.

Der Liebesstil Eros korreliert signifikant positiv mit Neurotizismus ($r=0,504$; $p<0,01$) und Sozialer Verträglichkeit ($r=0,552$; $p<0,01$). Hohe Werte in Eros gehen auch mit hohen Werten in der Skala Neurotizismus und Sozialer Verträglichkeit einher. Die Stärke der Zusammenhänge kann als moderat bis stark bewertet werden. In der österreichischen Stichprobe ist der Zusammenhang von Eros und Neurotizismus hingegen negativ. Der Korrelationskoeffizient von Verträglichkeit und Eros ist in der österreichischen Stichprobe ebenfalls signifikant und positiv wie in der ukrainischen Stichprobe. Die Stärke des Zusammenhangs ist aber in der österreichischen Stichprobe deutlich geringer als in der ukrainischen Stichprobe.

Tabelle 10: Pearson Korrelationskoeffizienten für den Zusammenhang zwischen den Liebesstilen und den Big Five in der ukrainischen und österreichischen Stichprobe

Ukraine	Eros	Ludus	Storge	Pragma	Mania	Agape
Neurotizismus	,504**	,413**	,503**	,592**	-,005	,186**
Extraversion	-,390**	-,269**	-,509**	-,605**	,040	-,009
Offenheit	-,051	-,022	,539**	,602**	-,384**	-,547**
Soziale Verträglichkeit	,552**	,510**	-,018	,324**	,421**	,588**
Gewissenhaftigkeit	-,327**	-,037	-,579**	-,523**	,228**	,223**
Österreich	Eros	Ludus	Storge	Pragma	Mania	Agape
Neurotizismus	-,206*	,188*	-,013	,022	,280**	,102
Extraversion	,061	,019	-,044	,146	,065	,065
Offenheit	,134	-,150	-,029	-,236**	-,160	-,008
Verträglichkeit	,204*	-,180*	,188*	,094	-,087	,218*
Gewissenhaftigkeit.	,096	-,020	,020	,243**	-,132	-,013

Legende: ** $p < 0,01$ (sehr signifikant); * $p < 0,05$ (signifikant)

Im Folgenden werden die Zusammenhänge der LAS-Skalen mit den einzelnen BIG-Five Dimensionen ausführlicher beschreiben, auf etwaige Unterschiede der Zusammenhänge zwischen österreichischer Stichprobe und ukrainischer Stichprobe wird dabei besonders eingegangen.

Neurotizismus

Die Skala Neurotizismus korreliert in der ukrainischen Stichprobe besonders hoch mit Eros ($r=0,504$, $p < 0,001$), Ludus ($r=0,413$; $p < 0,001$) und Pragma ($r=0,592$; $p < 0,001$) und Storge ($r=0,503$; $p < 0,01$). Je höher die Ausprägung in der Skala Neurotizismus ist, desto höher sind auch die Ausprägungen der genannten Liebesstile. Die Stärke der Zusammenhänge sind nach Cohen als stark zu

bewerten. Ein Zusammenhang geringer Stärke existiert noch mit der Skala Agape ($r=0,186$, $p<0,001$). Die Richtung des Zusammenhangs ist hier ebenfalls positiv. Bei der Skala Neurotizismus finden sich sehr auffällige Unterschiede zur österreichischen Stichprobe. In der österreichischen Stichprobe ist der Zusammenhang mit Eros negativ und nur von geringer Stärke ($r=-0,206$; $p<0,05$), der Zusammenhang mit Ludus ist zwar positiv wie in der ukrainischen Stichprobe, jedoch deutlich schwächer ($r=0,188$; $p<0,05$). Dafür findet sich in der österreichischen Stichprobe aber ein positiver Zusammenhang mit Mania ($r=0,280$; $p<0,01$). Dieser Zusammenhang ist in der ukrainischen Stichprobe nicht signifikant.

Extraversion

Die Skala Extraversion korreliert negativ mit den Skalen Eros ($r=-0,390$; $p<0,001$; Ludus ($r=-0,269$; $p<0,001$) Storge ($r=-0,509$; $p<0,001$) und Pragma ($r=-0,605$; $p<0,001$). Die Stärke der Zusammenhänge ist als moderat (Eros und Ludus) bzw. stark (Storge und Pragma) zu bewerten. Je höher die Werte in der Dimension Extraversion sind, desto geringer ist die Ausprägung in den Skalen Eros, Ludus; Pragma und Storge. In der österreichischen Stichprobe sind diese Korrelationskoeffizient nicht signifikant. In der ukrainischen Stichprobe besteht auch noch ein positiver Zusammenhang mit Agape ($r=0,186$; $p<0,01$). Je höher die Extraversion ist, desto höher ist auch die Ausprägung im Liebesstil Agape. Auch dieser Korrelationskoeffizient ist in der österreichischen Stichprobe nicht signifikant.

Offenheit

In der ukrainischen Stichprobe finden sich ebenso wie in der österreichischen Stichprobe keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Offenheit und Eros bzw. Ludus. Bei den UkrainerInnen korrelieren die Liebestile Storge ($r=-0,539$; $p<0,001$) und Pragma ($r=0,605$; $p<0,001$) positiv. Höhere Werte bei Offenheit sind somit mit hohen Ausprägungen in diesen beiden Liebesstilen assoziiert. Die Stärke des Zusammenhangs ist als eher stark (Pragma und Storge) zu bewerten. Bei den österreichischen Probanden ist nur ein geringer, allerdings negativer Zusammenhang mit Pragma ($r=-0,236$; $p<0,05$) gegeben. Schließlich korrelieren die Skalen Mania ($r=-0,384$; $p<0,001$), Agape ($r=-0,547$; $p<0,001$) negativ mit

der Offenheit. Hohe Werte in der Offenheit gehen einher mit geringen Werten bei den Liebesstilen Mania und Agape, wobei der Zusammenhang mit Agape als stark zu bewerten ist, der Zusammenhang mit Mania ist moderat. In der österreichischen Stichprobe korreliert Offenheit nicht mit Mania und Agape.

Verträglichkeit

Die Verträglichkeit korreliert mit allen Liebesstilen bis auf Storge positiv. Die Zusammenhänge mit Eros ($r=0,552$), Ludus ($r=0,510$) und Agape ($r=0,588$) sind als stark zu bezeichnen, moderat sind die Zusammenhänge mit den Liebesstilen Pragma ($r=0,4324$) und Mania ($r=0,421$). Nicht signifikant ist der Zusammenhang mit Storge ($r=-0,018$). In der österreichischen Stichprobe findet sich positive Zusammenhänge von geringer Stärke mit Eros ($r=0,204$); Storge ($r=0,188$) und Agape ($r=0,218$). Der Zusammenhang mit Ludus ist negativ und ebenfalls nur von geringer Stärke ($r=-0,180$).

Gewissenhaftigkeit

Die Gewissenhaftigkeit korreliert in der ukrainischen Stichprobe negativ mit den Liebesstilen Eros ($r=-0,327$), Storge ($r=-0,579$) und Pragma ($r=-0,523$). Die Stärke der Zusammenhänge mit Eros ist als moderat zu bewerten, jener mit Storge und Pragma als stark. Weiter korreliert die Gewissenhaftigkeit positiv mit dem Stil Agape ($r=0,223$; $p<0,01$) und Mania ($r=0,229$; $p<0,01$). Diese Zusammenhänge sind von geringer Stärke. In der österreichischen Stichprobe zeigt sich hingegen nur ein negativer Zusammenhang mit Pragma ($r=0,243$). Der Zusammenhang ist als eher gering zu bewerten, und er ist umgekehrt wie in der ukrainischen Stichprobe.

5.4 Hypothesen zu Geschlechtsunterschieden

H 4: In Ukraine herrschen bei den Liebesstil-Ausprägungen nach Lee andere Geschlechtsunterschiede vor als in Österreich.

In der österreichischen Stichprobe wurde signifikante Unterschiede zwischen den Liebesstilen bei Männern und Frauen gefunden, bei univariater Auswertung waren dabei die Mittelwerte bei Ludus und Mania signifikant unterschiedlich. In beiden Stilen hatten Frauen höhere Mittelwerte als Männer. Diese Unterschiede waren wiederum unabhängig von den untersuchten Ländern.

Tabelle 11: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Geschlecht in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik und Cohens D

	Männer (n=133)		Frauen (n=128)		F	Cohens D
	M U	SD U	M U	SD U		
Eros	4,04	0,63	4,13	0,72	F(1;259)=1,156; p=0,283	-0,13
Ludus	1,94	0,71	1,94	0,65	F(1;259)=0,001; p=0,978	0,00
Storge	3,52	0,69	3,13	0,80	F(1;259)=17,947; p<0,001	0,52
Pragma	3,01	0,68	3,09	0,61	F(1;259)=0,964; p=0,327	-0,12
Mania	3,52	0,63	3,60	0,43	F(1;259)=1,522; p=0,218	-0,15
Agape	3,84	0,40	3,75	0,63	F(1;259)=1,599; p=0,207	0,16

In der ukrainischen Stichprobe lässt sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied bezüglich der Liebestile beobachten (Multivariate Varianzanalyse: $F(6,254)=9,781$; $p<0,001$, $\eta^2=0,188$). Bei univariater Betrachtung der Ergebnisse ist jedoch nur bei Storge ($F(1,259)=17,947$; $p<0,001$; $\eta^2=0,07$) ein signifikanter Unterschied belegbar. Der Mittelwert ist bei den Männern mit 3,52 (SD=0,69) deutlich höher als jener bei den Frauen (M=3,13; SD=0,80). Die Effektstärke (Cohens D) hat einen Wert von 0,52, es ist somit ein mittlerer Effekt anzunehmen.

H 5: In Ukraine herrschen bei den Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen andere Geschlechtsunterschiede vor als in Österreich.

In der Arbeit von Singer (2012, S. 91) konnte gezeigt werden, dass bei Neurotizismus und Verträglichkeit signifikanten Geschlechtsunterschiede

bestehen, wobei keine Wechselwirkung mit der Nationalität belegt werden konnte. Sowohl bei Neurotizismus als auch bei Verträglichkeit wiesen die Frauen höhere Werte auf.

In der ukrainischen Stichprobe ergibt sich bei der multivariaten Analyse ein signifikanter Geschlechtsunterschied ($F(5,255)=19,867$; $p<0,001$, $\eta^2=0,16$). Bei den univariaten Analysen zeigt sich aber nur, dass die Dimension Verträglichkeit signifikant ist ($F(1;259)=18,801$; $p<0,001$). Die Effektstärke von $-0,54$ deutet auf einen mittleren Effekt hin. Die Frauen haben in der Skala Verträglichkeit höhere Werte ($M=2,93$; $SD=0,32$) als die Männer ($M=2,76$; $SD=0,31$).

Tabelle 12: Deskriptive Statistiken der Skalen des Big Five, getrennt nach Geschlecht in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik

	Männer (n=133)		Frauen (n=128)		F-Teststatistik	
	M U	SD U	M U	SD U		
Neurotizismus	3,13	0,45	3,07	0,55	$F(1;259)=1,175$; $p=0,279$	0,13
Extraversion	2,55	0,45	2,55	0,41	$F(1;259)=0,009$; $p=0,925$	0,01
Offenheit	2,57	0,48	2,63	0,41	$F(1;259)=1,08$; $p=0,3$	- 0,13
Soziale Verträglichkeit	2,76	0,31	2,93	0,32	$F(1;259)=18,801$; $p=0$	- 0,54
Gewissenhaftigkeit	2,72	0,50	2,74	0,57	$F(1;259)=0,044$; $p=0,834$	- 0,03

5.5 Liebesstil – Korrelate

H6: Die Liebesstile korrelieren untereinander

Eros

Der Liebesstil Eros korreliert signifikant mit allen anderen Liebesstilen (siehe Tabelle 13). Moderat sind die Zusammenhänge mit Pragma ($r=0,318$) und Agape ($r=0,413$), die Stärke der Korrelationskoeffizienten von Ludus ($r=0,213$) Storge ($r=0,163$) und Mania ($r=0,167$) sind gering. In der österreichischen Stichprobe korrelieren Ludus und Eros signifikant negativ ($r=-0,324$); die Korrelationen mit Mania ($r=0,202$) und Agape ($r=0,374$) sind positiv wie in der ukrainischen Stichprobe und ebenfalls nur von geringer bis moderater Stärke.

Tabelle 13: Korrelationskoeffizient nach Pearson für den Zusammenhang der Liebesstile nach Lee

	Eros	Ludus	Storge	Pragma	Mania	Agape
Eros	1					
Ludus	,213**	1				
Storge	,163**	,000	1			
Pragma	,318**	,294**	,508**	1		
Mania	,167**	,351**	-,164**	-,171**	1	
Agape	,413**	,495**	-,228**	-,058	,548**	1

Ludus

In der ukrainischen Stichprobe korreliert Ludus signifikant mit Pragma ($r=0,294$); Mania ($r=0,351$) und Agape ($r=0,495$). Alle Korrelationskoeffizienten haben positives Vorzeichen, die Stärke des Zusammenhangs ist bei Pragma, Mania und Agape als moderat zu bewerten, mit Storge ist kein Zusammenhang gegeben. In der österreichischen Stichprobe korreliert Ludus positiv mit Pragma ($r=0,170$) und negativ mit Agape ($r=-0,145$), die Stärke der Zusammenhänge ist als eher gering zu bewerten.

Storge

Storge korreliert stark positiv mit dem Liebesstil Pragma ($r=0,584$), mit Mania ($r=-0,164$) und Agape ($r=-0,228$). Die Stärke mit Pragma ist als groß zu bewerten, die Zusammenhänge mit Mania und Agape sind von geringer Stärke.

Pragma

Pragma korreliert zu den bereits erwähnten Skalen noch gering negativ mit Mania ($r=-0,171$; $p<0,05$). Je höher Pragma ist, desto geringer ist Mania, die Stärke des Zusammenhangs ist allerdings als gering zu bewerten.

Mania

Mania korreliert neben Eros und Ludus, Storge und Pragma auch mit Agape ($r=0,549$). Der Zusammenhang ist positiv, dass bedeutet, dass mit höheren Werten in Mania auch höhere Werte in Agape assoziiert sind. Die Stärke des Zusammenhangs mit Agape ist als stark zu bewerten.

5.6 Liebesstil/Big Five – Korrelate mit Persönlichkeitsmerkmalen

Liebesstil-Ausprägungen nach Lee bzw. die Skalen des Big Five stehen in gewissem Zusammenhang mit Persönlichkeitseigenschaften.

In Folge werden Hypothesen beschrieben, die LiebesEinstellungen und Persönlichkeitseigenschaften in Verbindung mit Sozialdaten und Partnerschaftsmerkmalen erforschen

Alter

H 7 Jüngere StudentInnen ($\leq 21,0$ Jahre) unterscheiden sich von älteren StudentInnen ($> 21,0$ Jahre) hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee.

Mittels multivariater Analyse kann gezeigt werden, dass sich jüngere von älteren Personen in der Ausprägung der Liebestile signifikant unterscheiden ($F(6,254)=10,474$; $p<0,001$; $\eta^2=0,198$). Bei nachfolgender univariater Analyse sind signifikante Unterschiede bei den Stilen Eros ($F(1;259)=30,733$; $p<0,001$; $\eta^2=0,11$), Ludus ($F(1;259)=16,888$; $p<0,001$; $\eta^2=0,06$) und Agape ($F(1;259)=33,913$; $p<0,001$; $\eta^2=0,12$) belegbar. Der Mittelwert bei Eros ist für die jüngeren Probanden der ukrainischen Stichprobe deutlich höher ($M=4,28$; $SD=0,051$) als bei den älteren Personen ($M=3,80$; $SD=0,78$). Cohens D liegt bei 0,76, das lässt auf einen mittleren Effekt schließen. Bei Ludus haben ebenfalls

jüngere Personen höhere Werte ($M=2,08$; $SD=0,70$), für Probanden älter als 21 Jahre wird ein Mittelwert von 1,74 ($SD=0,59$) berechnet. Die Effektstärke ist als moderat zu bewerten. Auch bei Agape haben jüngere Personen einen höheren Mittelwert ($M=3,88$; $SD=0,55$) als ältere ($M=3,67$; $SD=0,47$). Das Ausmaß der Effektstärke ist als gering zu bewerten (Cohens $D=0,41$).

In der österreichischen Stichprobe ist der Unterschied bei Mania signifikant, jüngere weisen dabei deutlich höhere Werte auf.

Tabelle 14: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Altersgruppen in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik und Cohens D

	<=21 J. (n=155)		> 21 J. (n=106)			
	M U	SD U	M U	SD U	F-Teststatistik	Cohens D
Eros	4,28	0,51	3,80	0,78	$F(1;259)=36,42$; $p=0$	0,76
Ludus	2,08	0,70	1,74	0,59	$F(1;259)=16,888$; $p=0$	0,52
Storge	3,35	0,76	3,28	0,77	$F(1;259)=0,551$; $p=0,459$	0,09
Pragma	3,06	0,73	3,03	0,51	$F(1;259)=0,136$; $p=0,712$	0,05
Mania	3,58	0,64	3,53	0,36	$F(1;259)=0,533$; $p=0,466$	0,09
Agape	3,88	0,55	3,67	0,47	$F(1;259)=10,572$; $p=0,001$	0,41

H 8: Jüngere StudentInnen (<=21,0 Jahre) unterscheiden sich von älteren StudentInnen (> 21,0 Jahre) hinsichtlich der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen.

Auch bei den Skalen des Big-Five ist ein signifikanter Unterschied zwischen

jüngeren und älteren ProbandInnen in dieser Stichprobe belegbar ($F(5,255)=19,316$; $p<0,001$; $\eta^2=0,28$). Univariate Posthoc Tests belegen dabei Unterschiede zwischen den Jungen und den Älteren bei den Skalen Neurotizismus ($F(1;259)=24,261$; $p<0,001$, $\eta^2=0,09$) und Offenheit ($F(1;259)=25,318$; $p<0,001$; $\eta^2=0,09$) sowie Verträglichkeit ($F(1;259)=9,732$; $p=0,002$; $\eta^2=0,04$). Bei Neurotizismus sind die Werte der Jungen höher ($M=3,22$; $SD=0,51$) als jene der Älteren ($M=2,92$; $SD=0,44$). Die Effektstärke Cohens D_h hat eine Größe von 0,62, das lässt auf einen mittelstarken Effekt schließen. Die Skala Offenheit ist stärker ausgeprägt bei den Älteren, hier liegt der Mittelwert bei $M=3,00$ ($SD=0,28$), für die jüngeren wird bei dieser Skala ein Mittelwert von 2,76 ($SD=0,29$) ermittelt. Die Effektstärke liegt bei 0,63 und ist als moderat zu bewerten. Bei der Skala Verträglichkeit weisen wiederum die jüngeren Probanden höhere Werte auf ($M=2,89$; $SD=0,29$), für Personen, die älter als 21 Jahre sind, wird ein Mittelwert von 2,76 ($SD=0,36$) ermittelt. Die Effektstärke ist mit 0,39 als moderat zu bewerten. In der österreichischen Stichprobe ist nur bei Gewissenhaftigkeit ein signifikanter Unterschied belegbar, dabei sind jüngere weniger Gewissenhaft als ältere.

Tabelle 15: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Altersgruppen in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik und Cohens D

	<=21 J. (n=155)		> 21 J. (n=106)			
	M U	SD U	M U	SD U	F-Teststatistik	Cohens D
Neurotizismus	3,22	0,51	2,92	0,44	F(1;259)=24,261; p=0	0,62
Extraversion	2,56	0,52	2,54	0,26	F(1;259)=0,124; p=0,725	0,04
Offenheit	2,49	0,50	2,76	0,29	F(1;259)=25,318; p=0	-0,63
Soziale Verträglichkeit	2,89	0,29	2,76	0,36	F(1;259)=9,732; p=0,002	0,39
Gewissenhaftigkeit	2,70	0,53	2,78	0,54	F(1;259)=1,321; p=0,251	-0,14

Beziehungsdauer

H 9: Personen in kurzen (< =1,0 Jahre), mittellangen (1,0-2,0 Jahre) und langen Partnerschaften (> 2,0 Jahre) unterscheiden sich hinsichtlich der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee voneinander.

Anhang der Messwerteverteilung wird versucht eine Einteilung in drei relativ gleich große Gruppen vorzunehmen, die sich auch inhaltlich gut argumentieren lässt. Die erste Gruppe besteht aus Personen, deren Partnerschaft ein Jahr nicht übersteigt (n=87, 30,5%). Die zweite Gruppe lebt zwischen einem Jahr und nicht länger als zwei Jahre in einer Partnerschaft (n=108; 37,9). Die dritte Gruppe umfasst jene Personen, die bereits über 2 Jahre in der gleichen Beziehung leben (n=66, 23,2%). 24 (8,4%) konnten mangels Angabe der Beziehungsdauer nicht zugeordnet werden.

Die Auswertung erfolgt mittels Rangvarianzanalyse nach Kruskal-Wallis, da sich zeigte, dass die Voraussetzung der Varianzhomogenität bei allen Liebesstilen nicht gegeben ist. Der Boxplot in Abbildung 11 zeigt die Verteilung der Messwerte der Liebestile in den drei Gruppen nach der Beziehungsdauer, aus Tabelle 16 sind die deskriptiven Statistiken abzulesen.

Tabelle 16: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Beziehungsdauer in drei Gruppen

	<= 1 J.		1-2 J.		> 2 J.	
	M U	SD U	M U	SD U	M U	SD U
Eros	4,41	0,46	4,12	0,64	3,61	0,70
Ludus	1,93	0,60	2,01	0,71	1,84	0,72
Storge	3,80	0,50	3,04	0,82	3,17	0,68
Pragma	3,31	0,56	2,99	0,67	2,80	0,62
Mania	3,34	0,66	3,73	0,46	3,55	0,38
Agape	3,73	0,58	3,94	0,46	3,65	0,51

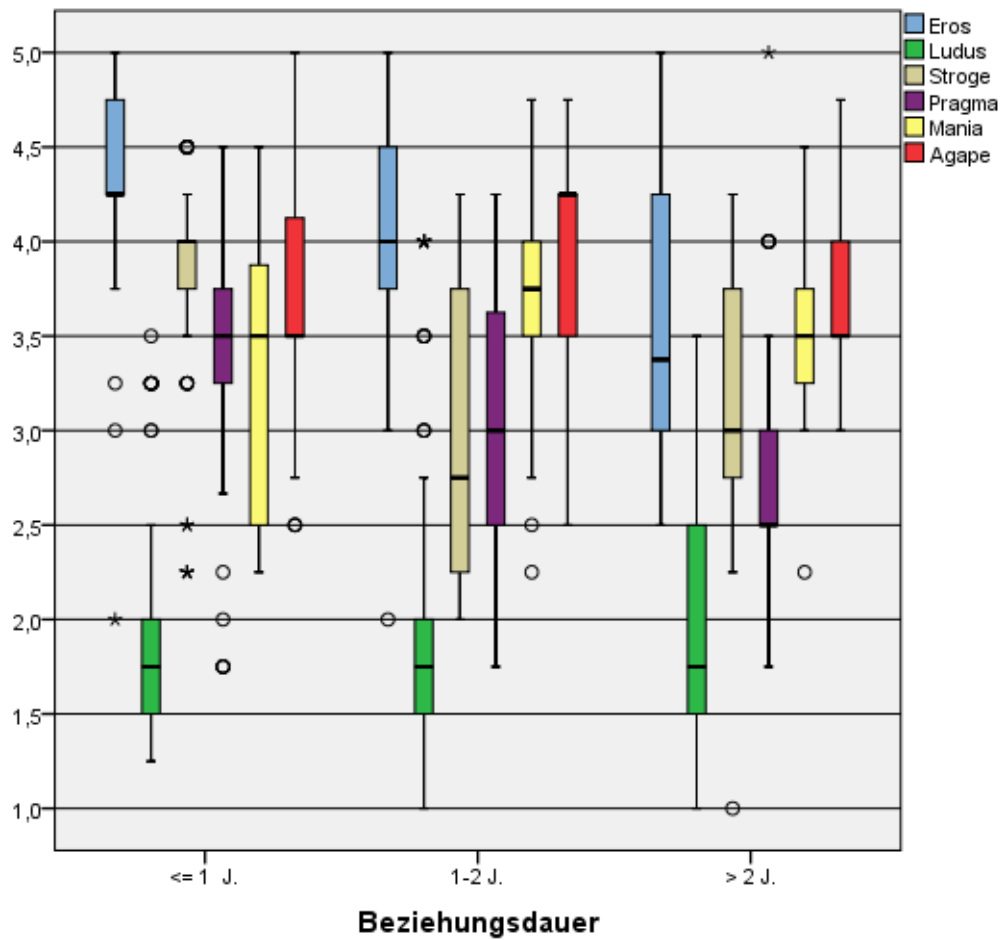


Abbildung 11: Boxplot Liebestile getrennt nach Beziehungsdauer in drei Gruppen

Die Rangvarianzanalyse zeigt signifikante Unterschiede in Abhängigkeit der Beziehungsdauer bei den Liebestilen Eros ($p < 0,001$), Storge ($p < 0,001$), Pragma ($p < 0,001$), Mania ($p < 0,001$) und Agape ($p = 0,001$, vgl. Teststatistiken in Tabelle 17). Der Unterschied bei Ludus ist nicht signifikant ($p = 0,059$).

Tabelle 17: Teststatistiken (Rangvarianzanalyse nach Kruskal-Wallis) und paarweise Einzelvergleiche mittels U-Test für die Liebestile und Beziehungsdauer

	Kruskal-Wallis		U-Test: <=1		U-Test: <=1		U-Test: 1-2 J	
	T.		vs. 1-2J		vs.>2 J		vs.>2 J	
	$\chi^2(2)$	p	Z	p	Z	p	Z	p
Eros	47,99	0,000	-3,623	0,000	-6,739	0,000	-4,292	0,000
Ludus	5,66	0,059						
Storge	47,03	0,000	-5,954	0,000	-5,942	0,000	-1,319	0,187
Pragma	29,62	0,000	-3,494	0,000	-5,591	0,000	-1,885	0,059
Mania	17,29	0,000	-3,843	0,000	-1,389	0,165	-2,803	0,005
Agape	15,00	0,001	-2,592	0,010	-0,672	0,502	-3,878	0,000

Um festzustellen welche Gruppen sich nun unterschieden, werden paarweise Einzelvergleiche mittels U-Tests nach Mann-Whitney durchgeführt. Da es bei diesen multiplen Testungen zu einer Erhöhung des Alphafehlers kommt, wird eine Alpha-Fehlerkorrektur nach Bonferoni vorgenommen ($\text{alphakorr} = \text{Alpha} / \text{Anzahl der Tests}$). Da hier pro Stil drei Tests durchgeführt werden, ergibt sich ein korrigiertes Alpha von 0,017. Nur wenn der p-Wert des U-Tests < diesem korrigierten Alpha ist, wird von einem signifikanten Unterschied ausgegangen.

Bei der Skalen Eros unterscheiden sich alle drei Gruppen, ProbandInnen, die in die Gruppe mit der kürzesten Dauer fallen, weisen die höchsten Werte im Liebestilen Eros auf, Personen mit der höchsten Beziehungsdauer die niedrigsten. Bei Storge und bei Pragma gibt es Unterschiede zwischen der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer mit den beiden anderen. Die Werte im Liebestil Storge und bei Pragma sind bei kurzer Beziehungsdauer signifikant höher. Bei Agape und Mania unterscheidet sich die mittlere Gruppe von den beiden anderen Gruppen. Die Gruppe mit mittlerer Beziehungsdauer weist höhere Werte im Liebestil Agape und Mania auf. (vgl. Teststatistiken in Tabelle 17)

H 10: Personen in kurzen ($\leq 1,0$ Jahre), mittellangen (1,0-2,0 Jahre) und langen Partnerschaften ($> 2,0$ Jahre) unterscheiden sich hinsichtlich der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen voneinander.

Die deskriptiven Statistiken können Tabelle 18 entnommen werden, die Verteilung der Messwerte der Skalen des Big-Five in den drei Gruppen nach Beziehungsdauer ist im Boxplot in Abbildung 12 dargestellt.

Tabelle 18: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Beziehungsdauer in drei Gruppen

	<= 1 J.		1-2 J.		> 2 J.	
	M U	SD U	M U	SD U	M U	SD U
Neurotizismus	3,38	0,42	2,99	0,55	2,91	0,35
Extraversion	2,41	0,42	2,59	0,48	2,67	0,29
Offenheit	2,74	0,38	2,50	0,50	2,59	0,40
Verträglichkeit	2,89	0,33	2,93	0,30	2,63	0,27
Gewissenhaftigkeit	2,42	0,48	2,86	0,60	2,92	0,24

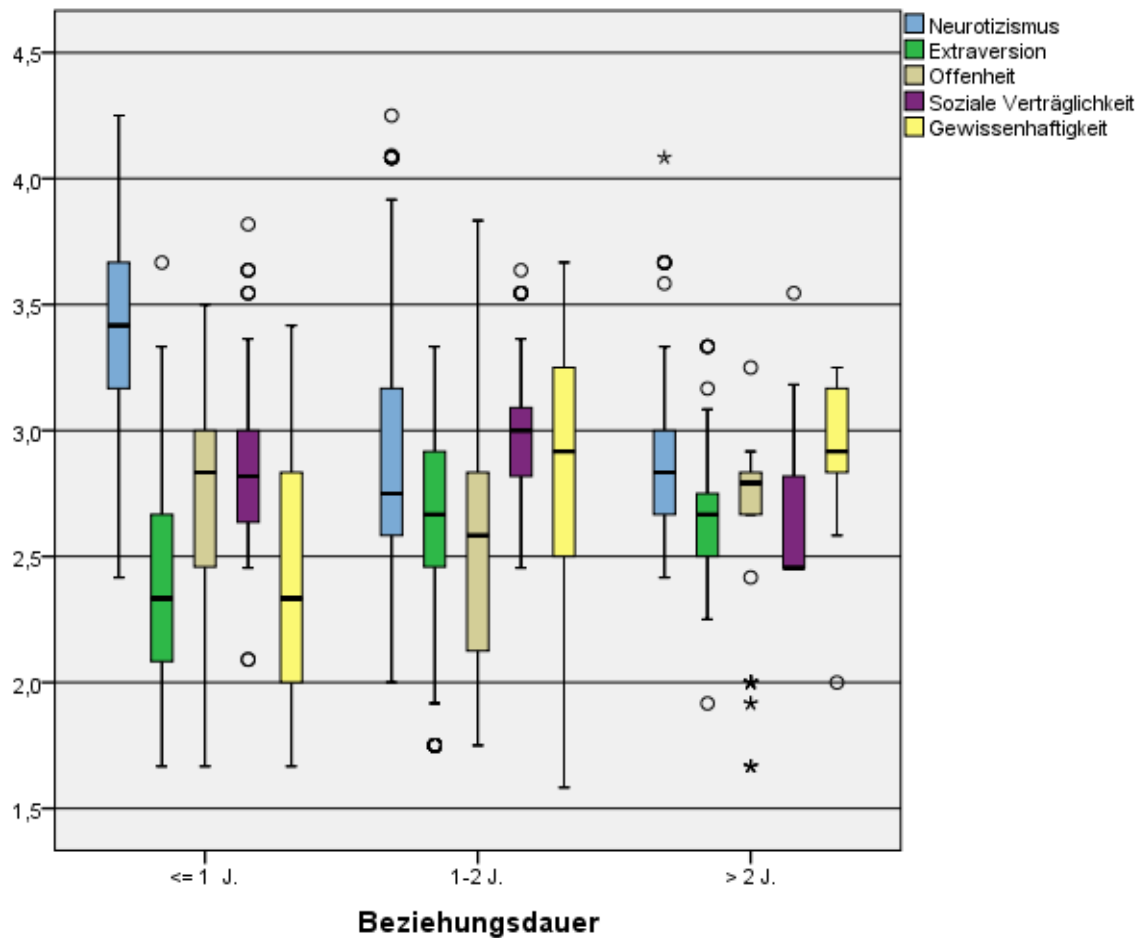


Abbildung 12: Boxplot Dimensionen des Big-Five, getrennt nach Beziehungsdauer

Die Überprüfung der Hypothese erfolgt wieder mit Rangvarianzanalyse nach Kruskal Wallis, da keine Varianzhomogenität gegeben ist, bzw. es Ausreißer und Extremwerte in der Verteilung gibt (vgl. Abbildung 12). Der Kruskal Wallis Test zeigt, dass bei allen fünf Skalen signifikante Unterschiede in Abhängigkeit der Beziehungsdauer existieren. Bei Neurotizismus weist die jüngste Gruppe die höchsten Werte auf und unterscheidet sich signifikant von den beiden anderen Gruppen. Bei Extraversion weist die jüngste Gruppe die niedrigsten Werte auf und unterscheidet sich signifikant von den beiden anderen Gruppen. Bei Offenheit weist die jüngste Gruppe die höchsten Werte auf und unterscheidet sich signifikant von den beiden anderen Gruppen. Bei Verträglichkeit weist die älteste Gruppe die höchsten Werte auf und unterscheidet sich signifikant von den beiden anderen Gruppen. Bei Gewissenhaftigkeit weist wiederum die jüngste

Gruppe die niedrigsten Werte auf und unterscheidet sich signifikant von den beiden anderen Gruppen. (vgl. Tabelle 18 für deskriptive Statistiken und Tabelle 19 für die Teststatistiken).

Tabelle 19: Teststatistiken (Rangvarianzanalyse nach Kruskal-Wallis) und paarweise Einzelvergleiche mittels U-Test für die Liebestile und Beziehungsdauer

	Kruskal-Wallis T.		U-Test: ≤1 vs. 1-2J		U-Test: ≤1 vs. >2 J		U-Test: 1-2 J vs. >2 J	
	$\chi^2(2)$	p	Z	p	Z	p	Z	p
Neurotizismus	44,946	0,000	-5,453	0,000	-6,329	0,000	-0,440	0,660
Extraversion	18,765	0,000	-3,209	0,001	-4,449	0,000	-0,076	0,939
Offenheit	13,781	0,001	-3,547	0,000	-2,639	0,008	-0,583	0,560
Verträglichkeit	41,372	0,000	-1,475	0,140	-5,800	0,000	-5,639	0,000
Gewissenhaftigkeit	42,931	0,000	-5,079	0,000	-6,394	0,000	-0,504	0,614

Zeit vor der Beziehung

H 11: Personen, die sich nach kurzer Zeit (≤7 Monate) auf die Beziehung einließen, unterscheiden sich hinsichtlich der Liebestil-Ausprägungen nach Lee von Personen, die der Beziehung erst nach längerer Zeit (> 7 Monate) zustimmten.

Die Zeitraum, wie lange man sich gekannt hat, bis eine Beziehung eingegangen wurde, wurde mittels Mediansplit in zwei Gruppen eingeteilt. Dabei fallen in die Gruppe mit weniger als 7 Monaten 137 (48,4%) der Stichprobe, die Gruppe mit mehr als 7 Monaten umfasst 123 (43,2%), 24 (8,4%) konnten nicht zugeordnet werden. Die Auswertung erfolgt mittels U-Test, da keine Varianzhomogenität vorliegt. Es finden sich bei allen Liebestilen bis auf Agape ($p=0,691$) signifikante Unterschiede (vgl. Teststatistik in Tabelle 20). Bei der Skala Mania sind die Werte bei der Gruppe >7 Monate höher, bei allen anderen Skalen weist die Gruppe „≤ 7 Monate“ höhere Mittelwerte auf.

Tabelle 20: Deskriptive Statistiken der Liebestile, getrennt nach Zeit vor Beziehung in zwei Gruppen

	<= 7 M.		>7 M.		U-Test	
	M U	SD U	M U	SD U	z	p
Eros	4,29	0,47	3,86	0,78	-4,119	0,000
Ludus	2,03	0,66	1,85	0,69	-1,972	0,049
Storge	3,53	0,74	3,09	0,73	-5,098	0,000
Pragma	3,20	0,67	2,87	0,58	-4,415	0,000
Mania	3,47	0,64	3,65	0,39	-2,114	0,035
Agape	3,82	0,54	3,77	0,52	-0,397	0,691

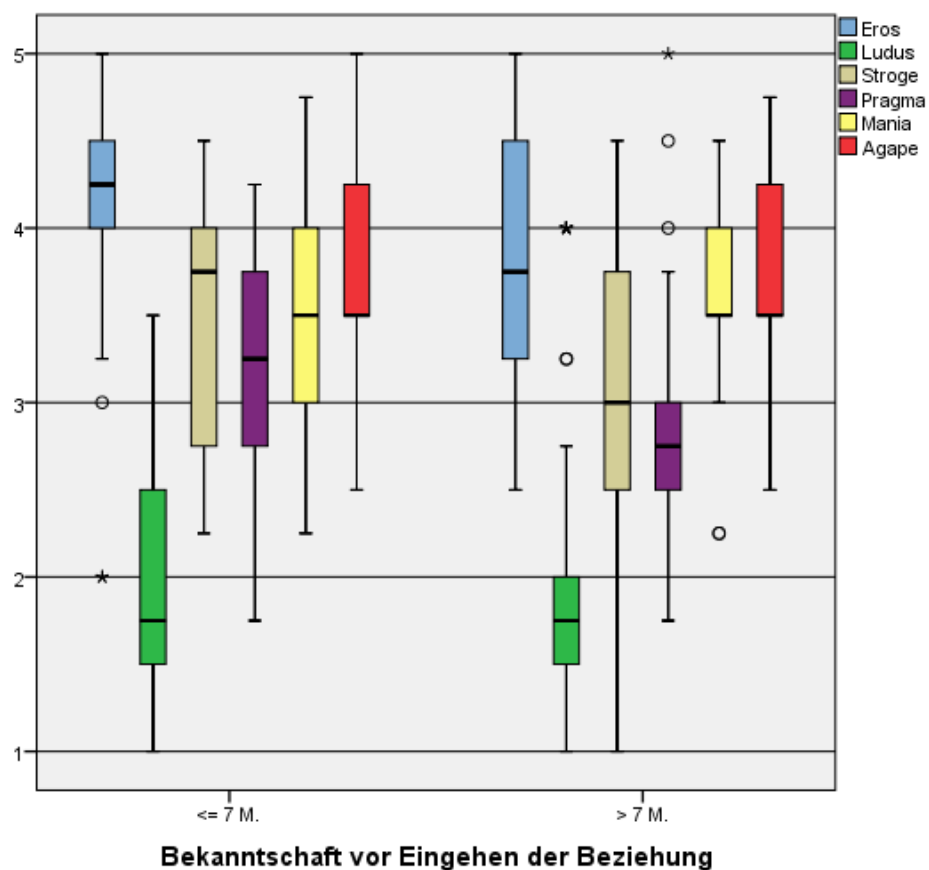


Abbildung 13: Boxplot Wie lange kannte man sich, bevor eine Beziehung eingegangen wurde, Liebestile

H 12: Personen, die sich nach kurzer Zeit (≤ 7 Monate) auf die Beziehung einließen, unterscheiden sich hinsichtlich der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen von Personen, die der Beziehung erst nach längerer Zeit (> 7 Monate) zustimmten.

Die Auswertung erfolgt mangels gegebener Voraussetzungen mit einem U-Test. Es finden sich signifikante Unterschiede in allen Skalen des Big Five außer in Offenheit. Extraversion und Gewissenhaftigkeit sind in der Gruppe mit längerer Dauer höher, Verträglichkeit und Neurotizismus bei der Gruppe mit 7 Monaten oder darunter. Teststatistiken und deskriptive Statistiken können Tabelle 21 entnommen werden.

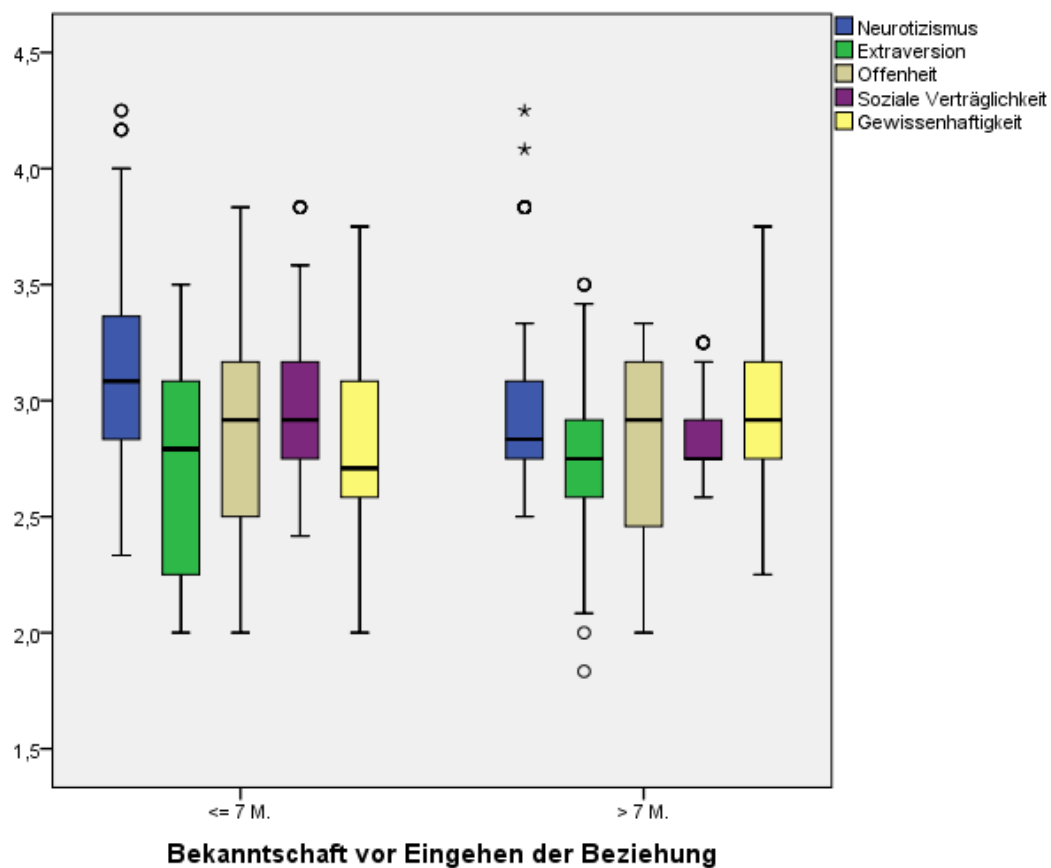


Abbildung 14: Boxplot Wie lange kannte man sich, bevor eine Beziehung eingegangen wurde, Dimensionen des Big-Five

Tabelle 21: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Zeit vor Beziehung in drei Gruppen

	<= 7 M.		>7 M.		U-Test	
	M U	SD U	M U	SD U	Z	P
Neurotizismus	3,24	0,51	2,94	0,44	-4,991	0,000
Extraversion	2,50	0,42	2,61	0,43	-2,696	0,007
Offenheit	2,64	0,47	2,56	0,42	-1,953	0,051
Verträglichkeit	2,91	0,31	2,76	0,33	-3,676	0,000
Gewissenhaftigkeit	2,58	0,55	2,90	0,46	-4,714	0,000

5.7 Religiosität

H 13 StudentInnen, die angeben eher oder sehr religiös zu sein, unterscheiden sich in den Liebesstil-Ausprägungen nach Lee von StudentInnen, die angeben eher nicht oder gar nicht religiös zu sein.

Für die Auswertung dieser Hypothese werden ProbandInnen, die sich als religiös bzw. nicht religiös bezeichnen jeweils in eine Gruppe zusammengefasst. Die religiöse Gruppe besteht aus 49 (17,2%), die nicht religiöse Gruppe ist mit 216 (75,8%) deutlich größer. Von 20 (7,0%) Probanden liegen keine Aussagen über die Religion vor. In Abbildung 15 bzw. Tabelle 22 sind. Die Auswertung erfolgt mittels U-Test, da keine Varianzhomogenität vorliegt.

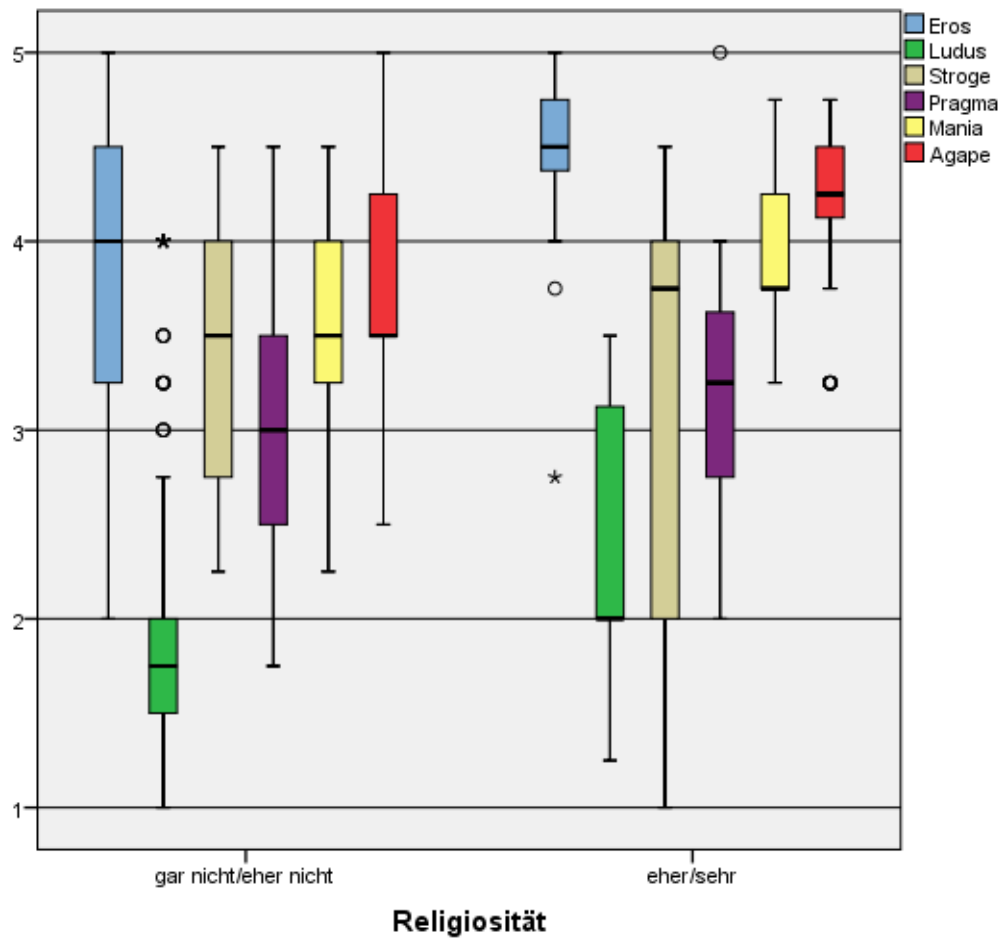


Abbildung 15: Liebesstile getrennt nach Religiosität

Bei den Skalen Eros, Ludus, Pragma, Mania und Agape sind signifikante Unterschiede in Abhängigkeit der Religiosität gegeben. Die Mittelwerte zeigen, dass religiöse ProbandInnen höhere Werte in den Liebesstilen haben.

Tabelle 22: Deskriptive Statistiken der Dimensionen der Liebesstile, getrennt Religiosität

	Nicht religiös		Religiös		U-Test	
	M U	SD U	M U	SD U	Z	P
Eros	3,99	0,68	4,52	0,39	-5,489	0,000
Ludus	1,85	0,65	2,34	0,68	-4,997	0,000
Storge	3,36	0,71	3,18	0,98	-1,263	0,206
Pragma	3,00	0,67	3,24	0,53	-2,275	0,023
Mania	3,48	0,55	3,88	0,33	-5,034	0,000
Agape	3,71	0,49	4,18	0,51	-5,197	0,000

H 14: StudentInnen, die angeben eher oder sehr religiös zu sein, unterscheiden sich in Persönlichkeitsmerkmals-Ausprägungen von StudentInnen, die angeben eher nicht oder gar nicht religiös zu sein.

Die Auswertung bezüglich Big-Five Skalen erfolgt ebenfalls mittels U-Test.

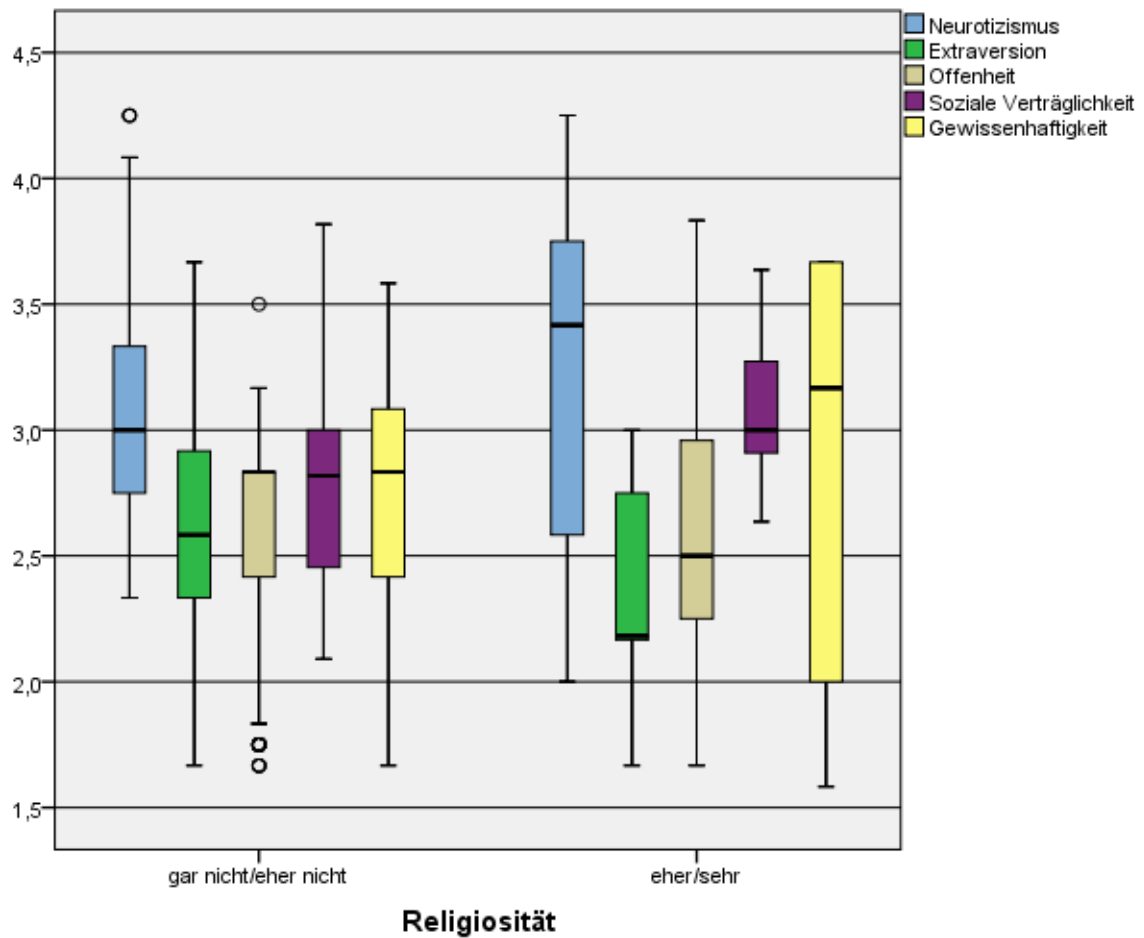


Abbildung 16: Big-Five Skalen, getrennt nach Religiosität

Es finden sich signifikante Unterschiede bei Extraversion und Verträglichkeit. Nichtreligiöse ProbandInnen haben höhere Werte in der Extraversion, dafür haben religiöse ProbandInnen höhere Werte in der Skala Verträglichkeit.

Tabelle 23: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Religiosität

	Nicht religiös		Religiös		U-Test	
	M U	SD U	M U	SD U	Z	P
Neurotizismus	3,07	0,47	3,24	0,61	-1,300	0,194
Extraversion	2,59	0,43	2,36	0,39	-2,803	0,005
Offenheit	2,60	0,45	2,63	0,45	-0,375	0,708
Soziale Verträglichkeit	2,78	0,31	3,09	0,28	-5,644	0,000
Gewissenhaftigkeit	2,71	0,46	2,81	0,80	-1,555	0,120

5.8 Beziehungsglück

H 15: Anhand der Liebesstil-Ausprägungen nach Lee kann vorhergesagt werden, ob Personen in ihren Partnerschaften glücklich (sehr glücklich oder glücklich) oder weniger glücklich (eher glücklich, glücklich, eher unglücklich oder unglücklich) sind.

Für die Auswertung werden wieder 2 Gruppen gebildet, die erste Gruppe umfasst jene Personen, die angibt, eher glücklich bis sehr glücklich zu sein, diese besteht aus 237 (83,2%), die Gruppe die ihre derzeitige Beziehung weniger glücklich einschätzt, umfasst 30 (10,5%) Personen. Von 18 (6,3%) liegen diesbezüglich keine Angaben vor. Abbildung 17 und Tabelle 24 zeigen deskriptive Statistiken der Liebesstile gemäß der beiden Gruppen.

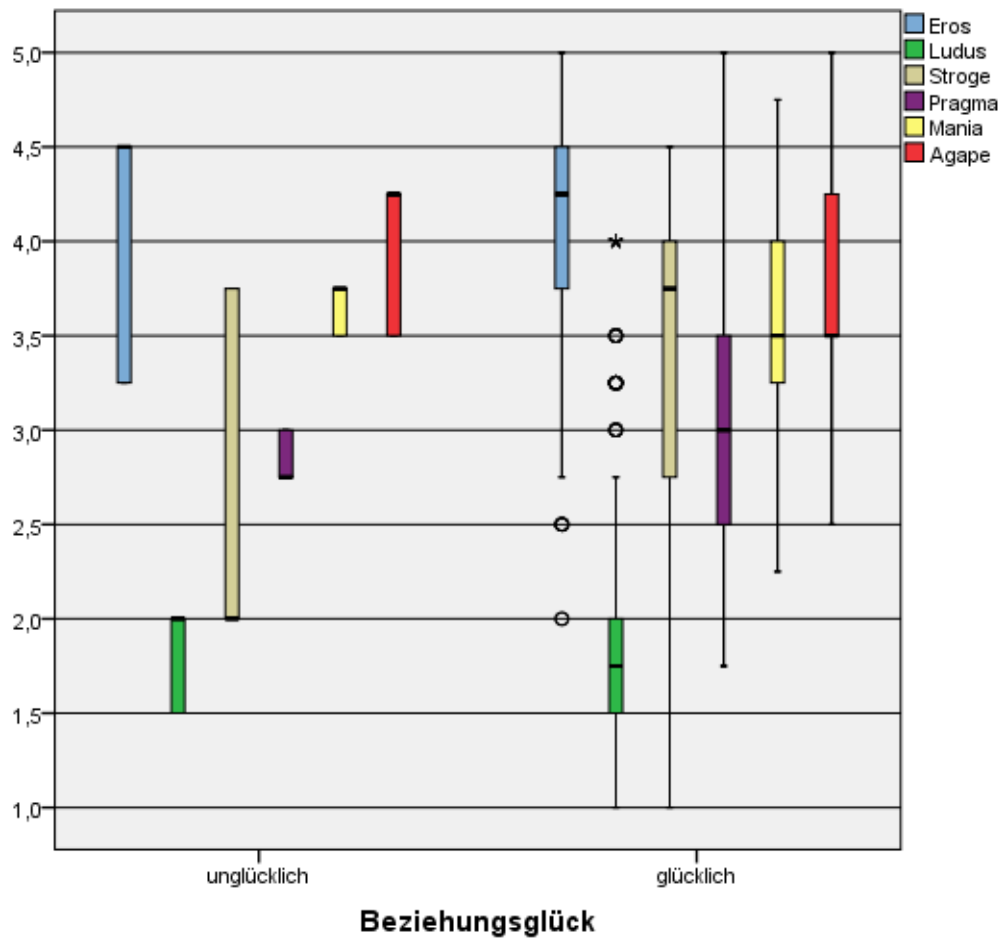


Abbildung 17: Boxplot Liebesstile nach Beziehungsglück

Bei der univariaten Analyse finden sich Unterschiede nur bei Storge ($p < 0,001$). In ihrer Beziehung glückliche Personen haben höhere Werte in Storge ($M = 3,40$, $SD = 0,72$), für nicht glückliche ergibt sich bei Storge ein Mittelwert von 2,71 ($SD = 0,88$).

Tabelle 24: Deskriptive Statistiken der Dimensionen der Liebesstile, getrennt nach Beziehungsglück

	Unglücklich		Glücklich		U-Test	
	M U	SD U	M U	SD U	Z	P
Eros	3,99	0,63	4,10	0,68	-0,137	0,891
Ludus	1,80	0,25	1,96	0,71	-0,170	0,865
Storge	2,71	0,88	3,40	0,72	-4,562	0,000
Pragma	2,85	0,13	3,07	0,68	-1,642	0,101
Mania	3,65	0,13	3,54	0,57	-1,110	0,267
Agape	3,94	0,38	3,78	0,54	-1,686	0,092

Bei der multivariaten Auswertung mittels binäre logistischer Regression ist ein signifikantes Regressionsmodell belegbar ($\chi^2(6)=28,755$; $p<0,001$). Entgegen der univariaten Analyse sind hier die Stile Ludus ($p=0,017$); Storge ($p<0,001$), Pragma ($p=0,027$) und Agape ($p=0,046$). Ludus und Storge erhöhen die Wahrscheinlichkeit ($\text{Exp}(B)=\text{Odds Ratio}>1$), dass man in die Gruppe der glücklichen fällt, Pragma und Agape senken die Wahrscheinlichkeit ($\text{Exp}(B) <1$). Der erklärte Varianzanteil liegt bei 10% (Cox-Snell) bzw. 22% (Nagelkerke). Allerdings kann durch dieses Modell keine der unglücklichen Personen tatsächlich auch dieser Gruppe zugordnet werden. von den glücklichen Personen können immerhin 99,1% richtig zugeordnet werden.

Tabelle 25: Regressionskoeffizienten der binären logistischen Regression: abhängige Variable: Beziehungsglück, unabhängige Variablen: Liebesstile ($\chi^2(6)= 43,084$; $p<0,001$)

	B	SE B	Wald	Sig.	Exp(B)
Eros	0,829	0,546	2,305	0,129	2,291
Ludus	1,949	0,816	5,707	0,017	7,021
Storge	1,429	0,385	13,757	0,000	4,176
Pragma	-1,254	0,568	4,880	0,027	0,285
Mania	-0,231	0,663	0,121	0,728	0,794
Agape	-1,778	0,892	3,971	0,046	0,169
Konstante	2,280	2,865	0,633	0,426	9,781

H 16 Anhand der Big Five Persönlichkeits-Ausprägungen kann vorhergesagt werden, ob Personen in ihren Partnerschaften glücklich (sehr glücklich oder glücklich) oder weniger glücklich (eher glücklich, glücklich, eher unglücklich oder unglücklich) sind.

Die Big-Five Skalen Neurotizismus ($p<0,001$), Offenheit ($p=0,029$) und Gewissenhaftigkeit ($p<0,001$) unterschieden sich signifikant in Abhängigkeit des Beziehungsglücks. Glückliche Personen haben höhere Werte in den Skalen Neurotizismus und Offenheit und niedrigere Werte in der Skala Gewissenhaftigkeit (vgl. Tabelle 26).

Tabelle 26: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Beziehungsglück

	Unglücklich		Glücklich		U-Test	
	M U	SD U	M U	SD U	Z	P
Neurotizismus	2,62	0,04	3,16	0,50	-6,344	0,000
Extraversion	2,65	0,13	2,54	0,45	-1,629	0,103
Offenheit	2,49	0,29	2,62	0,46	-2,181	0,029
Verträglichkeit	2,78	0,27	2,85	0,33	-0,897	0,370
Gewissenhaftigkeit	3,36	0,38	2,66	0,50	-6,290	0,000

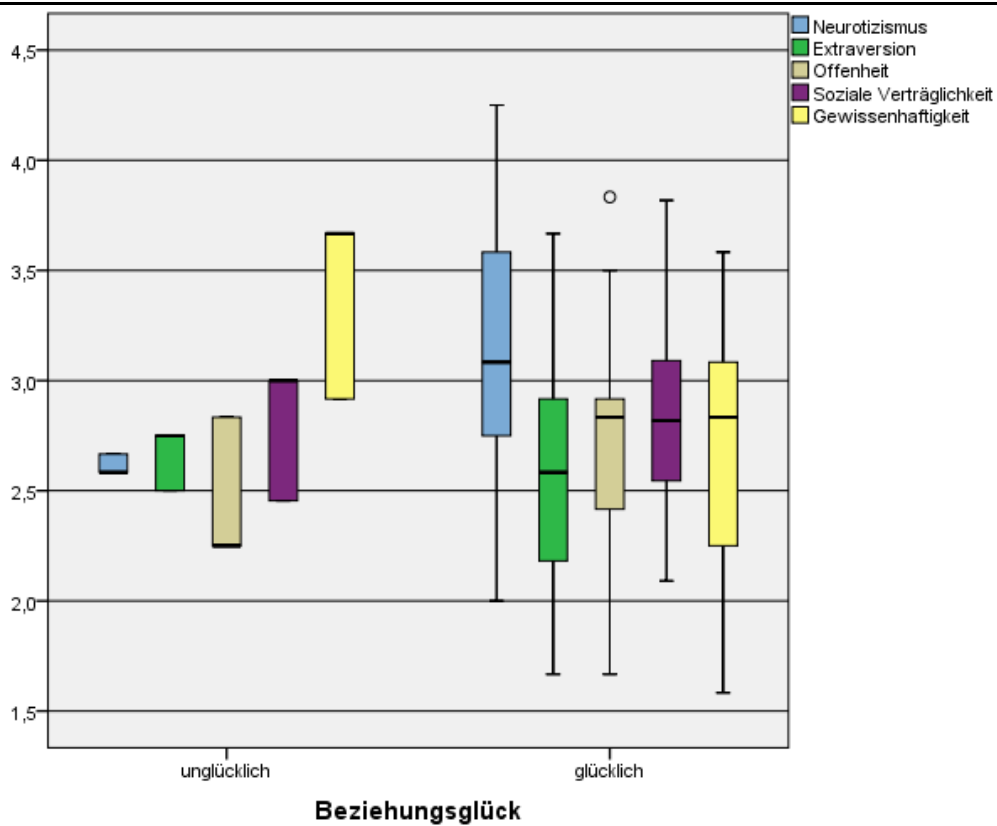


Abbildung 18: Skalen des Big-Five, getrennt nach Beziehungsglück

Auf die Darstellung der multivariaten Auswertung mittel logistischer Regression wird verzichtet, da bei der Schätzung die Odds Ratios gegen endlich gehen, bzw. Null sind, es scheint sich hier um einen Methodenartefakt zu handeln, deren Gründe wahrscheinlich in der sehr kleine Gruppe unglücklicher Personen ist.

III. DISKUSSION

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit bestand darin, herauszufinden, ob und wie sich Liebeseinstellungen und Persönlichkeitsvariablen ukrainischer StudentInnen von den Liebeseinstellungen und Persönlichkeitsvariablen der österreichischen StudentInnen unterscheiden. Es sollte das Phänomen der Liebe zu Personen des anderen Geschlechts in der Jugend und im Erwachsenenalter untersucht werden.

Im folgenden Abschnitt sollen nun die Ergebnisse der Untersuchungsstichprobe zu Liebeseinstellungen und Persönlichkeitsvariablen der ukrainischen Stichprobe mit der österreichischen Stichprobe von Singer sowie der Theorie verglichen werden. Vergleiche mit der Arbeit von Singer sollen zeigen ob sich gewisse Liebeseinstellungen und Persönlichkeitsvariablen im interkulturellen Kontext verändern.

Die ukrainischen StudentInnen unterscheiden sich von den österreichischen in ihren Liebeseinstellungen in vier von sechs Ausprägungen nach Lee. UkrainerInnen sind in ihren Liebesbeziehungen freundschaftlicher als ÖsterreicherInnen, was sich auch in der Analyse von Singer mit österreichischen und australischen StudentInnen zeigte, in der australische StudentInnen einen eher freundschaftlicheren Beziehungsstil pflegten. UkrainerInnen sind des Weiteren pragmatischer als österreichische StudentInnen in ihren Liebesbeziehungen sowie aufopfernder und besitzergreifender. Bei den Liebesstilen *Eros* und *Ludus* sind keine signifikanten Unterschiede zwischen der ukrainischen und österreichischen Stichprobe erkennbar.

Vermutungen zu möglichen Motiven zeigen sich in der im Theorieteil vorgenommenen Vergleichsanalyse und Beschreibung der in der Studie beteiligten Kulturen. Wobei es jedoch, wie schon im Theorieteil erwähnt, kompliziert bis unmöglich ist, die Menschen einer Kultur allgemein zu beschreiben.

Die Neigung zu freundschaftlicheren Beziehungsstilen in der ukrainischen Stichprobe lässt sich unter Umständen auf das Gemeinschaftsgefühl, auf das Gefühl der „gegenseitigen Unterstützungen“ unter den ukrainischen Bäuerinnen und Bauern zurückführen. Diese „gegenseitige Unterstützung“ kann somit den

hohen *Storge*-Wert in der ukrainischen Stichprobe ausgelöst haben.

In den Untersuchungen von Singer zeigte sich ein höherer *Pragma*-Wert bei der österreichischen Stichprobe, in welchem Singer eine mögliche Erklärung im höheren Durchschnittsalter der österreichischen Stichprobe suchte.

Die ukrainische Stichprobe ist jedoch signifikant jünger (Median = 21,0 Jahre) als die österreichische (Median = 23,0 Jahre). Bei der Analyse der ukrainischen und österreichischen Stichprobe kann somit der höhere *Pragma*-Wert bei jüngeren StudentInnen in der Ukraine nicht wie bei Singer erklärt werden. Singer bezieht sich hier in der Analyse auf Conceicao Pinto und Neto (vgl. Singer, S. 116), denen zu Folge *Pragma* bis in dritte Lebensjahrzehnt kontinuierlich ansteigt.

Die vorliegenden Analysen der ukrainischen und österreichischen Stichprobe bekräftigen Singers (vgl. Singer, S. 116) Feststellung, gestützt auf den Untersuchungen von Camino und Neto (1997), Neto et al. (2000) und Neto (2007), das *Storge* und *Pragma* eine starke Kulturabhängigkeit vorweisen, hingegen *Eros* ein weitgehend kulturunabhängiger Liebesstil ist. Die von Singer aufgedeckten widersprüchlichen Ergebnisse zu den Forschungsergebnissen von Sprecher (1994) und Neto et. al (2007) betreffend der möglichen Kulturabhängigkeit der Liebesstile *Ludus*, *Mania* und *Agape*, die nach Singer (vgl. 116) sich in ihren Analysen nicht gezeigt haben, können für die Untersuchungen von ukrainischen und österreichischen StudentInnen nicht repliziert werden. In der vorliegenden Untersuchung zeigte sich zwar keine vermutete Kulturabhängigkeit von *Ludus*, hingegen schon bei *Mania* und *Agape*, welche bei der ukrainischen Stichprobe höher ausfiel. Eine mögliche Erklärung ist hier, dass die Ukraine als eine kollektivistische Kultur und Österreich als eine individualistische Kultur gilt, und die Untersuchung von Sprecher (1994) und Neto et. al (2007) sich auch auf Vergleiche von kollektivistischen und individualistischen Kulturen beziehen, Singer hingegen zwei individualistische Kultur sich gegenüberstellte.

Zusammengefasst zeigt sich, dass sich junge Erwachsene aus individualistischen und kollektivistischen Kontexten hinsichtlich *Eros* und *Ludus* ähneln, sich jedoch hinsichtlich *Mania*, *Agape*, *Pragma* und *Storge* unterscheiden.

Die von Singer neu formulierte These von Neto et al. (2000), dass die Liebesstile

Pragma und *Storge* stark von den Werten und Normen einer Gesellschaft abhängen und sich in unterschiedlichen kulturellen Kontexten unterscheiden, hingegen *Mania*, *Eros*, *Agape* und *Ludus* kulturunabhängige Liebesstile darstellen, kann in der vorliegenden Untersuchung nicht repliziert werden.

Ein weiterer Fokus der vorliegenden Diplomarbeit, stellte die Untersuchung der Persönlichkeitsvariablen ukrainischer StudentInnen von den der österreichischen StudentInnen anhand der „Big Five“ Persönlichkeitseigenschafts-Ausprägungen, dar.

UkrainerInnen werden als fleißig, ausdauernd, interessiert an der Arbeit und unabhängig (vgl. V. G. Krysko, 2002) wahrgenommen. ÖsterreicherInnen gelten als Konservativ mit Interesse am Neuen, fixiert an Traditionen, von denen sie schwer zu abzubringen sind, religiös, wissbegierig, skeptisch, ordnungsliebend (vgl. L. James, 2005).

In der vorliegenden Untersuchung unterscheiden sich die StudentInnen signifikant auf der „Big-Five“ Persönlichkeitsdimension Neurotizismus und Verträglichkeit. Neurotizismus und Verträglichkeit sind bei den UkrainerInnen deutlich höher ausgeprägt als bei den österreichischen StudentInnen. Auch bei der Gewissenhaftigkeit liegt der Mittelwert signifikant höher als bei der österreichischen Stichprobe, jedoch sind zwischen Offenheit, Extraversion und Gewissenhaftigkeit zwischen den beiden Stichproben keine signifikanten Unterschiede belegbar. Eine mögliche Ursache dürfte auch hier, wie bei Singer (vgl. S. 117), die Anforderungen sein, die ein Hochschulstudium an einen Menschen unabhängig von seinem kulturellen Kontext stellt. Vor allem die Dimensionen „Gewissenhaftigkeit“, „Extraversion“ und „Offenheit“ sind für eine wissenschaftliche Ausbildung unabdingbar und werden während der Hochschulausbildung gefördert und gefordert.

Die hohen Werte der ukrainischen StudentInnen bei der Dimension „Neurotizismus“, stehen im Gegensatz zu der Auffassung Singers (vgl. S. 117), dass StudentInnen sich, unabhängig von ihrem kulturellen Kontext, in ihrer Persönlichkeit ähneln. Als mögliche Erklärung für den hohen Wert in der Dimension „Neurotizismus“ könnte hier die Angst, die Ungewissheit vor der Zukunft der doch etwas jüngeren ukrainischen Stichprobe sein.

Ein weiteres Hauptaugenmerk wurde in der Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Liebesstilen und Persönlichkeitsvariablen der Zielländer in der vorliegenden Forschung gesetzt. Hierbei zeigte sich, dass der Liebesstil *Eros* signifikant positiv mit Neurozentrismus und sozialer Verträglichkeit in der ukrainischen Stichprobe korreliert. Sprich, hohe Werte in *Eros* gehen auch mit hohen Werten in den Dimensionen Neurozentrismus und sozialer Verträglichkeit einher. Dies steht etwas im Widerspruch zu Singer (vgl. S. 118), die schreibt, dass emotional instabile Menschen eher zu einem besitzergreifenden Liebesstil neigen, und emotional stabile zu dem Liebesstil „*Eros*“ neigen. Neurotizismus korreliert in der ukrainischen Stichprobe insbesondere hoch mit *Eros*, *Ludus*, *Pragma* und *Storge* hingegen in der österreichischen nur mit *Mania*. Eine mögliche Erklärung könnte der bei den ukrainischen StudentInnen vergleichsweise hohe Wert in der Dimension „Neurozentrismus“ sein, sprich, die vergleichsweise ängstlichere Grundstimmung der ukrainischen StudentInnen. Die Ergebnisse in der ukrainischen Stichprobe stehen auch im Widerspruch zu den Ergebnissen von Dion (Dion, 1985), dem zu Folge, Persönlichkeiten mit hohen Werten in der Dimension „Neurotizismus“ hohe Werte in *Mania* und niedrige in *Pragma* vorweisen. In der österreichischen Stichprobe hingegen ist der Zusammenhang von *Eros* und Neurotizismus negativ, und es zeigen sich niedrige Werte in *Pragma* sowie hohe Werte in *Mania*.

Der Korrelationskoeffizient von Verträglichkeit und *Eros* ist in der österreichischen Stichprobe ebenfalls signifikant und positiv wie auch in der ukrainischen Stichprobe. Die Stärke des Zusammenhangs ist in der österreichischen Stichprobe deutlich geringer als in der ukrainischen Stichprobe.

In den Forschungsergebnissen von Dion (Dion, 1985) zeigte sich des Weiteren, dass extrovertierte Persönlichkeiten *Eros* und *Ludus* als Liebesstile bevorzugen, was sich in der vorliegenden Forschung nicht repliziert lässt.

Eine weitere Auffälligkeit in der Analyse zeigt sich in der „Big-Five“ Dimension „Offenheit“. Nach Singer (vgl. S. 118) weisen offenere Persönlichkeiten keine hohen *Pragma*-Werte auf. Dies trifft auf die österreichische Stichprobe zwar zu, jedoch korreliert Offenheit stark positiv mit *Pragma* und *Storge*, was auch im Widerspruch zu den Forschungsarbeiten von Wan et al (Wan et al, 2000) und

Heaven et al. (Heaven et al, 2004) steht.

In Singers Analyse zeigte sich auf der *Pragma*-Dimension ein hoher, positiver Zusammenhang mit der „Big-Five“ Dimension „Gewissenhaftigkeit“, welcher sich leider auf der ukrainische Stichprobe nicht replizieren ließ. In der ukrainischen Stichprobe zeigt sich hier ein signifikanter Zusammenhang zu *Mania* und *Agape*. Sprich, ukrainische StudentInnen die zu Gewissenhaftigkeit neigen favorisieren besitzergreifendere sowie auch aufopferndere Liebesstile.

Wie schon im Theorieteil beschrieben, haben Liebeserlebnisse und das damit verbundene Verhalten geschlechtliche Besonderheiten.

Der Einfluss des Geschlechts auf Liebesstile und Persönlichkeitsmerkmale zeigt, dass sich österreichische Frauen den spielerischen aber auch den besitzergreifenderen Liebesstil im Gegensatz zu den österreichischen Männern favorisieren, was im Widerspruch zu den Arbeit von Hendrick & Hendrick (Hendrick & Hendrick, 1995) steht, deren zufolge bei Frauen die Liebesstile *Storge*, *Pragma* und *Mania* vorherrschen.

In der ukrainischen Stichprobe lässt sich ein signifikanter Unterschied in der univarianten Analyse bei *Storge* nachweisen, dem zufolge sind Männer in der Ukraine kooperativer in ihren Liebestilen als Frauen.

In der Arbeit von Singer (Singer, 2012, S. 91) konnte gezeigt werden, dass bei Neurotizismus und Verträglichkeit signifikante Geschlechtsunterschiede bestehen, wobei keine Wechselwirkung mit der Nationalität belegt werden konnte. Sowohl bei Neurotizismus als auch bei Verträglichkeit wiesen die Frauen höhere Werte auf.

In der ukrainischen Stichprobe ergibt sich bei der multivarianten Analyse ein signifikanter Geschlechtsunterschied ($F(5,255)=19,867$; $p<0,001$, $\eta^2=0,16$). Bei den univarianten Analysen zeigt sich aber hingegen nur, dass die Dimension „Verträglichkeit“ signifikant ist ($F(1; 259)=18,801$; $p<0,001$). Die Effektstärke von $-0,54$ deutet auf einen mittleren Effekt hin. Die Frauen haben in der Skala Verträglichkeit höhere Werte ($M=2,93$; $SD=0,32$) als die Männer ($M=2,76$; $SD=0,31$).

Die Persönlichkeit im jungen Erwachsenenalter ist von erwarteten und unerwarteten Ereignissen seines/ihrer Lebens bestimmt. Das junge

Erwachsenenalter gilt als Veränderungsreicher Lebensabschnitt. Hinsichtlich des Alters zeigt sich, dass sich jüngere Personen signifikant von älteren in der Ausprägung der Liebesstile unterscheiden. In der ukrainischen Stichprobe zeigt sich, dass jüngere ProbandInnen einen deutlich höheren Wert bei *Eros*, *Ludus* und *Agape* haben, als ältere Personen. Jüngere (≤ 21 Jahre) ukrainische StudentInnen favorisieren einen romantischen, spielerischen aber auch aufopfernden Liebesstil als ältere ukrainische StudentInnen.

In der österreichischen Stichprobe ist der Unterschied bei *Mania* signifikant, Jüngere weisen dabei deutlich höhere Werte auf.

Nach Hatfield (Hatfield, 1988) sind manische Liebesstile für junge Erwachsene typischer als für ältere, jedoch sind auch in der vorliegenden Analyse die Altersunterschiede der ProbandInnen nicht aussagekräftig genug, um die Resultate von Hatfield zu belegen. Es zeigt sich jedoch in der Untersuchung der österreichischen Stichprobe, dass jüngere ProbandInnen höhere Werte aufweisen als ältere.

Auch bei den Persönlichkeitsmerkmalen zeigen sich zwischen jüngeren und älteren StudentInnen unterschiedlichen Ausprägungen in den Dimensionen „Neurotizismus“, „Offenheit“ und „Verträglichkeit“.

Junge ukrainische StudentInnen weisen bei den Dimensionen „Neurotizismus“ und „Verträglichkeit“ höhere Werte auf als ihre älteren MitstudentInnen. Hingegen ist die Dimension „Offenheit“ bei Älteren stärker ausgeprägt.

In der österreichischen Stichprobe ist nur bei Gewissenhaftigkeit ein signifikanter Unterschied belegbar, dabei sind Jüngere weniger Gewissenhaft als Ältere.

Neben dem Alter und dem Geschlecht kann auch der Faktor „Religiosität“ Liebes- bzw. Beziehungsstile sowie auch die Persönlichkeitsmerkmale beeinflussen. Bei den Skalen *Eros*, *Ludus*, *Pragma*, *Mania* und *Agape* sind signifikante Unterschiede in Abhängigkeit der Religiosität gegeben. Die Mittelwerte zeigen, dass religiöse ProbandInnen höhere Werte in den Liebestilen haben (U-Test). Aber auch bei den Persönlichkeitsmerkmalen zeigen sich unterschiedlichen Ausprägungen je nach Religiosität. Es finden sich signifikante Unterschiede bei Extraversion und Verträglichkeit. Nichtreligiöse ProbandInnen haben höhere Werte in der Extraversion, dafür haben religiöse ProbandInnen höhere Werte in

der Skala Verträglichkeit.

Wie im Theorieteil geschrieben, beeinflussen Liebe und Partnerschaftszufriedenheit die allgemeine Lebensfreude in einem entscheidenden Ausmaß und stehen mit der somatischen Gesundheit in einem positiven Zusammenhang. Bezugnehmend auf Bierhoff (Bierhoff, 1989) und Kraigher (Kraigher, 1991) gilt zu sagen, dass Liebesstile des Partners/der Partnerin in einem Zusammenhang mit der Zufriedenheit des Partners/ der Partnerin stehen. Auch der signifikant positive Zusammenhang zwischen Eros und der Zufriedenheit und signifikant negative Zusammenhang zwischen Ludus und der Zufriedenheit ist in der Literatur beschrieben (vgl. Davies & Latty-Mann, 1987; Hendrick et al., 1988; Richardson, 1988; Bierhoff, 1989).

26 % der ukrainischen StudentInnen halten ihre Beziehung für sehr glücklich, 33 % für glücklich, 31 % geben an, dass sie die derzeitige Beziehung eher für glücklich halten, und 10 % geben an, mit ihrer Beziehung sehr unglücklich zu sein.

Bei der univarianten Analyse finden sich Unterschiede nur bei *Storge* ($p < 0,001$). In ihrer Beziehung glückliche Personen haben höhere Werte in *Storge* ($M = 3,40$ $SD = 0,72$), für nicht glückliche ergibt sich bei *Storge* ein Mittelwert von 2,71 ($SD = 0,88$).

Die Persönlichkeitsmerkmale sind ein wichtiger Einflussfaktor auf die Einstufung des Glücks bzw. des Glücklich seins. Die Big-Five Skalen Neurotizismus ($p < 0,001$), Offenheit ($p = 0,029$) und Gewissenhaftigkeit ($p < 0,001$) unterschieden sich signifikant in Abhängigkeit des Beziehungsglücks. Glückliche Personen in der Ukraine haben höhere Werte in den Skalen Neurotizismus und Offenheit und niedrigere Werte in der Skala Gewissenhaftigkeit.

Auf die Darstellung der multivarianten Auswertung mittels logistischer Regression wird verzichtet, da bei der Schätzung die Odds Ratios gegen endlich gehen, bzw. Null sind, es scheint sich hier um einen Methodenartefakt zu handeln, deren Gründe wahrscheinlich in der sehr kleiner Gruppe unglücklicher Personen liegen.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit bestand darin, herauszufinden, ob und wie sich Liebeseinstellungen und Persönlichkeitsvariable ukrainischer StudentInnen von den Liebeseinstellungen der österreichischen StudentInnen unterscheiden.

Folgende Aufgaben wurden im Laufe der Arbeit durchgeführt:

- Der Zusammenhang zwischen Liebe, Partnerschaft und Persönlichkeit im Kulturvergleich zu erforschen
- Die empirische Methodik (Fragebogen) zu Liebesstilen wurde ins russisch übersetzt und adaptiert.
- Durchführung der Untersuchung in der Ukraine
- Analyse der Ergebnisse
- Zusammenhänge zwischen den relevanten Komponenten
- Schlussfolgerungen und Zusammenfassung

Ein Schlüsselergebnis dieser Arbeit ist der Nachweis, dass bestimmte Partnerschaftsfaktoren in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext variieren, während sich andere kulturübergreifend ähnlich abbilden. Die ukrainischen und österreichischen StudentInnen unterscheiden sich in ihren Liebeseinstellungen auf vier von sechs Dimensionen nach Lee: Ukrainerinnen sind freundschaftlicher, besitzergreifender, zum Teil auch pragmatischer und altruistischer in Ihrer Liebeseinstellungen als Österreicherinnen.

Die Studie repliziert die Resultate von Camino und Neto (Camino und Neto, 1997), Neto et al. (Neto et al., 2000) und Neto (Neto, 2007), die bei unterschiedlichen Ländervergleiche eine starke Kulturabhängigkeit von Storge und Pragma feststellten. Das Ergebniss, dass die befragten jungen Erwachsenen in der Ukraine und in Österreich ähnlich romantisch in ihren Liebeseinstellungen sind, entspricht den Ergebnissen von Neto et al. (Neto et al., 2007), laut derer Eros weitgehend unabhängig von kulturellen Unterschieden ist. Laut Forschungsergebnisse gibt es auch Kulturabhängigkeit der Dimensionen Ludus, Mania und Agape (vgl. Sprecher et al., 1994; Neto et al., 2007). Was in der vorliegenden Arbeit außer bei Liebesstil Ludus bestätigt wurde.

In Bezug auf Big Five Persönlichkeitsausprägungen unterscheiden sich die jungen

Erwachsenen in Österreich und der Ukraine bei Neurotizismus und Verträglichkeit voneinander, diese Eigenschaften sind bei ukrainischen Studentinnen höher ausgeprägt als bei österreichischen. Über höhere Neurotizismus Werte bei russischsprachigen Probanden berichtet auch Michael Argyle, 2001. Der Liebesstil Eros korreliert in der ukrainischen Stichprobe positiv mit Neurotizismus. In der österreichischen Stichprobe ist der Zusammenhang von Eros und Neurotizismus negativ. Der Korrelationskoeffizient von Verträglichkeit und Eros ist in der österreichischen Stichprobe ebenfalls signifikant und positiv wie in der ukrainischen Stichprobe. Die Stärke des Zusammenhangs ist in der österreichischen Stichprobe deutlich geringer als in der ukrainischen Stichprobe. Emotional instabilere Personen in der Ukraine nehmen den Partner als physisch anziehend und ihr Sexualleben als stark und befriedigend war. In Österreich lieben emotional instabilere Personen besitzergreifender (Singer, 2012). Neurotizismus korreliert sowohl in der ukrainischen Stichprobe als auch in österreichischer Stichprobe positiv mit Ludus. Big Five Dimension Verträglichkeit steht in der österreichischen Stichprobe in negativem Zusammenhang zum spielerischen Liebesstil Ludus und in der ukrainischen Stichprobe steht Verträglichkeit in positivem Zusammenhang mit Ludus. Verträglichkeit korreliert darüber hinaus positiv mit Eros, dem romantischen Liebesstil und Agape, dem aufopfernden Liebesstil sowohl in der Ukraine als auch in Österreich. Extravertierte ukrainische Studentinnen gehen mit altruistischen Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft einher. In beiden Stichproben bestehen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Offenheit und Eros bzw. Ludus. Offenheit korreliert in der Ukraine positiv mit freundschaftlichem und pragmatischem Liebesstil.

Es ist auch ersichtlich, dass ukrainische Männer freundschaftlicher lieben. Und ukrainische Frauen prosoziale Einstellungen und Verhaltensmerkmale haben, wie z.B. Altruismus, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft (höhere Werte bei Verträglichkeit).

In der vorliegenden Arbeit wurde auch festgestellt, dass der Liebesstil Storge im Stande ist das subjektive Beziehungsglück signifikant vorherzusagen.

Die Ergebnisse zeigen, dass kulturelle Faktoren sehr große Bedeutung für das

Verständnis von Liebe und Partnerschaft haben. Es wird deutlich, dass sich partnerschaftliche Werte und Vorstellungen in unterschiedlichen Kulturen, in diesem Fall in der Ukraine und in Österreich unterscheiden. Persönlichkeitsmerkmale korrelieren mit Liebeseinstellungen und wirken sich auf vielfältige Weise auf gegengeschlechtliche Partnerschaften aus.

V. ABSTRACT

The goal of the thesis is to show and to point out the difference in love attitudes and personality traits of ukrainian and austrian students.

The following tasks were carried out in the course of this work:

- To explore the relationship between love, partnership and personalities
- The empirical methodology (questionnaire) to love styles was translated into russian and adapted.
- Responsible for study in Ukraine
- Analysis of results
- Relationships between the relevant components
- Conclusions and Summary

A key result of this work was to demonstrate that certain partnership factors vary depending on the cultural context, while others show cross-cultural similarity. The Ukrainian and Austrian students differ in their attitudes towards Love on four of six love styles according to Lee: Ukrainians are friendlier, more possessive, partly more pragmatic and more altruistic in their love settings compered to Austrians.

This study replicates the results of Camino and Neto (Camino and Neto, 1997), Neto et al. (Neto et al., 2000) and Neto (Neto, 2007), who found a strong culture dependency of Storge and Pragma for different country comparisons. The results show that the young adults surveyed in the Ukraine and in Austria are similar romantic in their love attitude. This correlates to the results of Neto et al. (Neto et al., 2007), according to which Eros is largely independent of cultural differences. According to this research results, there are also cultural related differences in the love style of Ludus, Mania and Agape (cf. Sprecher et al, 1994; Neto et al., 2007). The present thesis confirms this with Mania and Agape except with Ludus. Big Five traits differ between austrian and ukrainien young adults in neuroticism and agreeableness. These traits are stronger distincted with the ukrainien students. Michael Argyle also reports about higher neuroticism values with russian speaking study participants (Argyle M., 2001). The love style Eros and neuroticism correlate with each othere in the ukrainian sample opposite to this, it does not in the austrian sample. The correlation coefficient of agreeableness and

Eros are significant and positive in the austrian and ukrainian sampel. The intensity of correlation is by far stronger in the ukrainien sample than in the austrian. Emotional instable Ukrainians perceive their partners as physically attractive and their sex life as strongly satisfying. Emotional instable Austrians love possessive (Singer, 2012). In both, the austrian and ukrainian sample, Neuroticism correlates positive with Ludus.

Big Five trait Agreeableness is in the Austrian sample negatively related to the playful love style Ludus and in the Ukrainian sample it correlates positive with Ludus. Agreeableness correlates positively with Eros the style of romantic love and Agape the style selfless love in the Ukraine and in Austria. Extraverted Ukrainian students have a altruistic attitude to love and partnership. There are no significant correlations between openness, Eros, and Ludus in both samples. Openness correlates positive in the Ukraine with a friendly and pragmatic love style.

It is also evident that Ukrainian men tend to the love style Storge. Ukrainian women have pro-social attitudes and behavioral traits, such as altruism, friendliness and helpfulness (higher values for Agreeableness).

In this study it was determined that the Storge love style is capable of significantly predetermining the subjective happiness in the relationship.

The results show that cultural factors have a big significance for the understanding of love and partnership. It is clear that partnership values and ideas differ in different cultures as in this case the Ukraine and Austria. Personality traits correlate with love styles and affect in various ways on opposite-sex partnerships.

Literaturverzeichnis

Andreeva, G.M. (2003). Soziale Psychologie. Lehrbuch. Moskau 2003. 334 S.

Aronson, E. (1998). The Social Animal. Einführung in die soziale Psychologie/Übers. aus Engl. M.A. Kowaltschuk, edd. S. Morgunowa. Moskau: Verlag „Aspekt Presse“. 517 S.

Asendorpf, J.B. (2007). Psychologie der Persönlichkeit (4., neu bearbeitete Aufl.). Berlin: Springer Medizin Verlag.

Auhagen, A. E. (1993). Zwischenmenschliche Beziehungen/ hrsg. von Ann Elisabeth Auhagen. Göttingen [u.a.]: Verl. für Psychologie, Hogrefe - X, 326 S.

Berk, L.E. (2004). Entwicklungspsychologie (3., neu bearbeitete Aufl.). München: Pearson Studium.

Berry, J. W. (1997). Immigration, acculturation and adaptation // Applied psychology: An international review. 1997. Vol. 46 (1). P. 5–34.

Berry, J.W., Poortinga, Y.H., Segall, M.H., Dasen, P.R. (1992). Cross-cultural psychology: Research and applications. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Bierhoff, H.W. (1993). Heterosexuelle Partnerschaften. In A.E. Auhagen, & M.v. Salisch (Hrsg.), Zwischenmenschliche Beziehungen.

Bierhoff, H.W. (1995). Liebe. Göttingen: Verlag Hogrefe.. In M. Amelang, H.J. Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), Attraktion und Liebe. Göttingen: Hogrefe.

Bierhoff, H.W., & Grau, I. (1999). Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft. Bern: Hans Huber.

Bierhoff, H.W., Grau, I. & Ludwig, A. (1993). Marburger Einstellungsinventar für Liebesstile (MEIL). Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.

Bodrow, W. A., Loschkin G. W, Plusch A.N. (2001). Nichtlineares Modell des

Motivationsbereiches der Persönlichkeit. In: Psychologische Zeitschrift. - 2001. - №2. - T.22. - S.90-99.

Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). NEO-Fünf-Faktoren Inventar nach Costa und McCrae (NEO-FFI). Manual (2., neu normierte und vollständig überarbeitete Auflage). Göttingen: Hogrefe.

Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa und McCrae (2. Auflage). Göttingen: Hogrefe.

Bowlby, J. (1975). Bindung. München: Kindler Verlag.

Bratko, D., Sabol, S. (2006). Persönlichkeitsmerkmale und psychologische Grundbedürfnisse als Prädiktoren für die Zufriedenheit mit dem Leben. Društvena istraživanja, Vol.15 No.4-5 (84-85) Listopad 2006. S. 693-711.

Braukhaus, C., Saßmann, H. & Hahlweg, K. (2000). Erfolgsbedingungen von Partnerschaften. In P. Kaiser (Hrsg.), Partnerschaft und Paartherapie (S.173-190). Göttingen: Hogrefe.

Casler, L. (1973). Toward a reevaluation of love//In: Symposium on love. N. Y.

Clyne, M. (1995). The German language in a Changing Europe. Cambridge University Press.

Cunningham, J., Ahull, I. (1981). Love in developing romantic relations// Personal Relationships, 2. — L., 1981.

Dal, W. (1994). Wörterbuch der lebendigen großrussischen Sprache. In 4 т. Т.2: I-O. Moskau: Verlag „Terra“, 1994, S.282.

De Munck, C., Korotayev, A., de Munck, J., & Khaltourina, D. (2011). Cross-Cultural Analysis of Models of Romantic Love Among U.S. Residents, Russians, and Lithuanians. Cross-Cultural Research, 45/2, S. 128.

Deutsche Gesellschaft für Psychologie (1997). Richtlinien zur Manuskriptgestaltung. Göttingen: Hogrefe.

Driscall, R., Davis, K., Lipitz, M. (1972). Parental interference and romantic love: the Romeo and Juliet effect//J. of personality and social psychology. V. 24.

Dutton, D., Aron, A. (1974). Some evidence for heightened sexual attraction under condition of high anxiety//J. of personality and social psychology. V. 30.

Eglitis, L. (o.J.). Länderdaten.info. Oldenburg: Eglitis-media. Online-Dokument. Verfügbar unter: <http://www.laenderdaten.info> [Datum des Zugriffs: 15.03.2013]

Forgas, J., Dobosz, P. (1980). Dimentions of romantic involvement//Social psychology quarterly. —V. 43.

Frenkin, A. (1995). Die Deutschen aus russischer Sicht. Mitschka Verlag. Leinfelden-Echterdingen, 1995.

Fricker, J., Moore, S. (2001). Relationship satisfaction: the role of love styles and attachment styles. Curr Res Soc Psychol. 2001; 7: 182-204.

Fromm, E. (1990). Die Kunst der Liebe. Minsk: Verlag „TPC Polifakt“. 80 S.

Fromm, E. (2003). Die Antwort der Liebe: die Kunst des richtigen Lebens / Erich Fromm. Hrsg von Rainer Funk. - Orig.-Ausg. Freiburg im Breisgau; Wien: Herder. 158 S.

Galliker, M. (2009). Psychologie der Gefühle und Bedürfnisse. Theorien, Erfahrungen, Kompetenzen/Mark Galliker . - 1. Aufl. . - Stuttgart : Kohlhammer- 368 S.

Gameso, M. W., Domaschenko, I.A. (1999) Psychologieatlass. Moskau: Verlag „pädagogische Gesellschaft Russlands“. S. 190-202.

Goldstein, M., Kilrow, M., Van de Voort, D. (1976). Gaze as a function of conversation and degree of love//J. of psychology. V. 92.

Gorski, M. (2002). Gebrauchsanweisung für Deutschland: Piper München-Zürich, 2002.

- Gosman, L.J. (1987). Psychologie der emotionalen Beziehungen. Moskau: Verlag der Mosakuer Universität. 174 S.
- Grau, I. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.) (2003). Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer.
- Häcker, H. & Stapf, K. (2009). Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Bern: Verlag Hans-Huber.
- Hahlweg, K. (1996). Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD). Göttingen: Hogrefe.
- Harlow, H. (1976). The nature of love //The practice of love. — L.
- Haustein, Bierhoff (1999). Zusammen und getrennt wohnende Paare. Zeitschrift für Familienforschung, 11. Jahrg., Heft 1/1999, S. 59-76.
- Hechenblaikner, J. (1995). Liebesstile und Selbstbild. Diplomarbeit. Wien: Universität, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät. 158 S.
- Hendrick S.S. (1998). A generic measure of relationship satisfaction. J Marriage Fam. 1998; 50:93.98.
- Hendrick, C. & Hendrick, S. (1986). A Theory and Method of Love. Journal of Personality and Social Psychology, 50 S.
- Hendrick, C. & Hendrick, S.S. (2006). Styles of Romantic Love. In R. J. Sternberg & K. Weis (Eds.), The New Psychology of Love .New Haven: Yal University Press.
- Hendrick, C., Hendrick, S. & Dicke, A. (1998). The Love Attitude Skale: Short Form. Journal of Social and Personal Relationships, 15.
- Hendrick, S.S, Hendrick, C. (1997). Love and satisfaction. In: Sternberg R.J., Hojjat M., eds. Satisfaction in Close Relationships. New York, NY: Guilford Press; 1997:56-78.

Hill, C, Rubin, Z., Peplau, L. (1976). Breakups before marriage: the end of 103 affairs //J. of social issues. — 1976. — V. 32.

Hinde, R. (1993). Auf dem Wege zu einer Wissenschaft zwischenmenschlicher Beziehungen. In A.E. Auhagen & M.v. Salisch (Hrsg.), Zwischenmenschliche Beziehungen (S. 175-194). Göttingen: Verlag Hogrefe.

Hofstede, G. (1980): Culture's Consequences: International Differences in Work-Related Values, Abridged Edition, Newbury Park, CA: Sage Publications.

Hofstede, G. (1984). National cultures and corporate cultures. In L.A. Samovar & R.E. Porter (Eds.), Communication Between Cultures. Belmont, CA: Wadsworth.

Iwannikov, W.A. (1997). Bedürfnisse als die lebenswichtigen Aufgaben. In: Vestnik der Staatlichen Universität Moskau. Serie 14, Psychologie. - 1997. - №1. - S.14-20.

James, L. Adams. (2013). Модель личностных черт „Большая пятерка“. Online Dokument. Verfügbar unter: <http://www.ht.ru/cms/component/content/article/1-aricles/10307-307> [Datum des Zugriffs: 10.12.2013].

Karmasin, M. (2009). Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten: ein Leitfaden für Seminararbeiten, Bachelor-, Master- und Magisterarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen/Matthias Karmasin; Rainer Ribing. - 4., aktualisierte Aufl. Wien: Facultas.WUV. 141 S.

Kartari, A.(1997). Deutsch-tuerkische Kommunikation am Arbeitsplatz. Zur interkulturellen Kommunikation zwischen tuerkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. Muenchner Beitraege zur Interkulturellen Kommunikation.- Waxmann, 1997.

Katzberg, J. (2008). Die Emotion Der Liebe: Theorien der Liebe. GRIN Verlag GmbH.

Kephart, W. (1967). Some correlates of romantic love//J. of marriage and the family. — 1967. — Vol. 27.

Kephart, W. (1970). The „dysfunctional“ theory of romantic love//J. of comparative family studies. — 1970. — Vol. 1.

Klapared, E. (1993). Mensch und Emotionen. In: Psychologie der Emotionen. - 2. Ausg./edd. K. Willunas, J.P. Gippenreiter. Moskau: Verlag der Moskauer Universität. S. 93-102.

Köcher, R./Raffelhüsch, B. (2011). Glücksatlas Deutschland 2011. München: Albrecht Knaus.

Kon, I.S. (2001). Menschliche Sexualität auf der Grenze des 21. Jahrhunderts. In: Zeitschrift „Fragen der Philosophie“. 2001. - №8. - S.29-41.

Kowaljow, S.W. (1988). Die Psychologie der modernen Familie. Moskau: Verlag „Prosweschenie“.

Kowaljow, A.G. (1957). Über die Gefühle und die Emotionen. In: Zeitschrift „Fragen der Psychologie“. - 1957. - №4. - S.25-33.

Kowaljow, A.G. (1957). Über die Gefühle und die Emotionen. In: Zeitschrift „Fragen der Psychologie“. 1957. - №4. - S.25-33.

Krampen, G. & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Basel: Beltz Verlag.

Kreienkamp, M. (2011). Wie können wir glücklicher werden? Online Dokument verfügbar unter: [<http://charity.00o.se/de/glueck-und-gluecksforschung/wie-koennen-wir-gluecklicher-werden>] [Datum des Zugriffs: 27.12.2013]

Kubinger, K. D. (2011). Statistik in der Psychologie: vom Einführungskurs bis zur Dissertation/ von Klaus D. Kubinger; Dieter Rasch; Takuya Yanagida . - Göttingen; Wien [u.a.]. Hogrefe. - 596 S.

Küpper, B. (2000). Sind Singles anders als die anderen? Ein Vergleich von Singles und Paaren. Inaugural –Disseration zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie in der Fakultät für Psychologie Ruhr-Universität Bochum.

- Längle, A. (2010). Gefühle – erwachtes Leben. In: Kongressbericht: vom Leben berührt. Emotion in Therapie und Beratung, 27. Februar 2010. S. 59-72.
- Lee, J.A. (1973). The colors of love: An exploration of the ways of loving, Toronto: New Press.
- Lee, J.A. (1988) Love-styles, In R. J. Sternberg and M. L. Barnes (eds.), The psychology of love (pp. 38-67), New Haven, CT: Yale University Press.
- Leontjew, A.N. (1993). Bedürfnisse, Motive, Emotionen. In: Psychologie der Emotionen. Die Texte. – 2. Ausg. In: K.Willunas, J.P.Gippenreuter. Moskau: Verlag der Moskauer Universität. S. 162-171.
- Louis, J. (2005). The Xenophobe's Guide to the Austrians. M.:Egmont Russian, 2005.
- Maier, M.A., Pekrun, R. (2003). Emotionen im Kulturvergleich. In A. Thomas (Hrsg.), Kulturvergleichende Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Mandler, G. (1975). Mind and emotion. — N. Y.
- Markowsky, R./Thomas, A. (1995). Studienhalber in Deutschland: interkulturelles Orientierungstraining für amerikanische Studenten, Schüler und Praktikanten.- Heidelberg: Asanger, 1995.
- Maslow, A. (1972). Motivation and personality. — N. Y.
- Mayring, P. (1991). Psychologie des Glücks/Philipp Mayring. – Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer, 1991.
- Montada, L. (2008). Moralische Entwicklung und Sozialisation. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Basel: Beltz Verlag.
- Montgomery, Marilyn, J., Sorell, Gwendolyn, T. (1997). Differences in Love Attitudes Across Family Life Stages. Journal of Family Relations, 1997, Vol. 46, Issue 1.

Murstein, B.I. (1988). A taxonomy of Love. In R.J. Sternberg & M.L. Barnes (Hrsg.), *The Psychology of Love*. New Haven: Yale University Press.

Nemow, R. S. (1999). Psychologie. Hochschullehrbuch. 3. Ausg. Moskau: Verlag „Wlados“. In: 1. Buch: Die allgemeinen Grundlagen der Psychologie. S.604-609.

Neuwirth, I.K.(1999). Liebesstile und Persönlichkeit. Diplomarbeit. Wien: Universität, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät. 141 S.

Noyon, A., Kock, T. (2006) *Living apart together: Ein Vergleich getrennt wohnender Paare mit klassischen Partnerschaften*. Online Dokument verfügbar unter: <http://www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de/pdf/2006-1-noyon.pdf> [Datum des Zugriffs: 03.01.2014].

o.V. (2009). Сім'я та сімейні відносини в Україні: сучасний стан і тенденції розвитку. — К.: ТОВ „Основа- Принт“, 2009. — 248 С. (Familie und familiäre Beziehungen in der Ukraine: Ist-Zustand und Entwicklungstendenzen. – K.: TОВ „Osnowa-Print“, 2009. – 248 S.)

o.V. (2011). Украина - лидер по количеству разводов в Европе. (Die Ukraine ist Führer in der Zahl der Scheidungen in Europa). Online Dokument, verfügbar unter: <http://podrobnosti.ua/society/2011/05/04/767589.html> [Datum des Zugriffs: 02.11.2013].

o.V. (2013). Процент разводов в Украине. (Scheidungsrate in der Ukraine) Online Dokument, verfügbar unter: <http://donbass.ua/news/ukraine/2013/06/14/procent-razvodov-v-ukraine-prevysil-60.html> [Datum des Zugriffs: 02.11.2013].

o.V. (2004). Online Dokument. Verfügbar unter: http://www.krone.at/Oesterreich/Die_oesterreichische_Mentalitaet_unter_der_Lupe-Wir_Oesterreicher-Story-24601 [Datum des Zugriffs: 09.12.2013].

Oerter, R. (1982). *Moderne Entwicklungspsychologie*. Donauwörth: Verlag

Ludwig Auer. Online Dokument, verfügbar unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022912.html

[Datum des Zugriffs: 02.11.2013].

Pellegriny, I. (1978). Sex differences in the perception of romantic love-mate attraction//Perceptual and motor skills. — 1978. — V. 47.

Pervin, L.A., Cervone, D. & John, O.P. (2005). Persönlichkeitstheorien (5., neu bearbeitete Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.

Podolnyj, R.G. (1991). Die Welt und der Eros: die Anthologie der philosophischen Texte über die Liebe. Moskau: Polit. Verlag. 335 S.

Prishwin, M. M. (2013). Zitate und Aphorismen. Online Dokument. Verfügbar unter: <http://www.zitata.eu/prishwin.shtml> [Datum des Zugriffs: 23.02.2013].

Racz, J., Krüger, G. (2013). Arrangierte Liebe. Universitätsverlag Göttingen. Online-Dokument. Verfügbar unter:

<http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2013/ArrangierteLiebe.pdf>

Reber, A. (2000). Das große psychologische Wörterbuch. T. 1 (A-O). Übers. von Engl. Moskau: Verlag „Vetsche, ACT“. S. 419-420.

Research & Branding Group (2012). Online Dokument verfügbar unter: [\[http://rb.com.ua/PR_2012_IHappy_12_2012.pdf\]](http://rb.com.ua/PR_2012_IHappy_12_2012.pdf) [Datum des Zugriffs: 22.12.2013].

Röttger-Rössler, B. (2004). Die kulturelle Modellierung des Gefühls: ein Beitrag zur Theorie und Methodik ethnologischer Emotionsforschung anhand indonesischer Fallstudien/ Birgitt Röttger-Rössler. Münster: Lit-Verl.- XII, 380 S.

Röttger-Rössler, B. (2006). „Tell me about love“: Kultur und Natur der Liebe/ Röttger-Rössler B.; Engelen E. (Hrsg.). Paderborn: Mentis-Verl. 280 S.

Röttger-Rössler, B. (2010). Zur Kulturalität von Emotionen. In: Kongressbericht: vom Leben berührt. Emotion in Therapie und Beratung, 27. Feb. 2010. S. 20-28.

Rubin, Z. (1970). Measurement of romantic love//J. of personality and social psychology. — 1970. — V. 16.

Rubin, Z. (1974). From liking to loving: patterns of attraction in dating relationships//In: Foundations of interpersonal attraction. — N. Y., 1974.

Rubinstein, S.L. (1993). Emotion. In: Psychologie der Emotionen. Die Texte. – 2. Ausg./edd. von K.Wiljunas, J.P.Gippenreuter. Moskau: Verlag der Moskauer Universität. S. 152-161.

Rubinstein, S.L. (2001). Grundlagen der Psychologie. St. Petersburg: Verlag: SPb.

Schachter, S., Singer, J. (1962). Cognitive, social and physiological determinants of emotional states//Psychological review. V. 69.

Schingarow, G.C. (1971). Emotionen und Gefühle als Formen der Reflexion der Wirklichkeit. Moskau: Verlag „Nauka“. 178 S.

Schneewind, K.A., Graf, J. & Gerhard, A.K. (2000). Entwicklung von Paarbeziehungen. In P. Kaiser (Hrsg.), Partnerschaft und Paartherapie. Göttingen: Hogrefe.

Schwidorski, S. (2007). Test: Wie wir lieben. FOCUS Magazin, 8, 74. Online-Dokument. Verfügbar unter:

http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/sexualitaet/test-wie-wir-lieben_aid_218390.html [Datum des Zugriffs: 01.03.2013].

Sex Differences in Neuroticism (2010): A Quantitative Synthesis of Published Research; Australian and New Zealand Journal of Psychiatry - 21(4): Informa Healthcare. 2010. S. 501-506.

Sharabany, R., Gershony, R., Hopffman, E. (1981). Girlfriend, boyfriend: age and sex differences in intimate friendship//Developmental psychology. 1981. V. 17.

Shaunacy Ferro (2013). Science Confirms The Obvious: Men And Women Aren't That Different. Online Dokument verfügbar unter:

<http://www.popsoci.com/science/article/2013-02/science-confirms-obvious-men-and-women-arent-different> [Datum des Zugriffs: 19.12.2013].

Singer, M. (2012). Liebesstile und Persönlichkeitsvariablen – Ein Kulturvergleich junger Erwachsener in Österreich und Australien. Diplomarbeit. Studienrichtung: Psychologie. Wien: Universität, 2012 . 156 S.

Smirnow, A.G. (2005). Das Praktikum in der allgemeinen Psychologie. Handbuch. Moskau: Verlag des Institutes der Psychotherapie.

Statistik Austria. Online Dokument verfügbar unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/index.html [Datum des Zugriffs: 07.01.2014].

Steel, P., Schmidt, J., Shultz, J. (2008). Refining the Relationship Between Personality and Subjective Well-Being. Psychological Bulletin. 2008 Jan; 134(1):138-161.

Sternberg, R. J. (1988). The psychology of love / ed. by Robert J. Sternberg. New Haven, Conn. [u.a.]: Yale Univ. Press. - XII, 383 S.

Sternberg, R.J. (2006). A Duplex Theory of Love. In R. J. Sternberg & K. Weis (Eds.), The New Psychology of Love. New Haven: Yale University Press.

Streiner, K. (1993). Weniger fordern und mehr zurückgeben für die Harmonie in den Beziehungen mit den Anhängern. In: Familie und Schule. 1993. - №8. - S.12-14.

Tabachnik, B.G., Fidell, L.S. (2001). Using Multivariate Statistics. 4th ed. Boston, Mass: Allyn and Bacon. 2001.

Tavares, H., Gentil, V. (2007). Pathological gambling and obsessive-compulsive disorder: towards a spectrum of disorders of volition. Rev Bras Psiquiatr. 2007; 29: 107-117.

Tchostov, A.S., Kolymba, N.G. (1998). Psychologie der Emotionen. In:

Psychologische Zeitschrift. - 1998. - T. 19. - №4. - S.41-48

Tchostov, A.S., Kolymba, N.G. (1999). Phenomenologie der emotionalen Erscheinungen. In: Vestnik der Staatlichen Universität Moskau. - Serie 14, Psychologie. №2. S.3-14.

Thomas, A. (1993). Kulturvergleichende Psychologie. Göttingen: Hogrefe

Triandis, H. C. (1994). Culture and social behavior. New York: McGraw-Hill, Inc.

Walster, E., Walster, G. (1978). A new look at love. — L.

Weiss, A., Bates, T.C., Luciano, M. (2008). Happiness Is a Personal(ity) Thing. Psychological Science. 2008 Mar; 19(3). S. 205-210.

Willi, J. (2002). Psychologie der Liebe: persönliche Entwicklungen durch Partnerbeziehungen/Jürg Willi . - Stuttgart : Klett-Cotta. - 326 S.

Willunas, W. K. (1993). Die Hauptprobleme der psychologischen Theorie der Emotionen. In: Psychologie der Emotionen. Die Texte. – 2. Ausg. In: K.Willunas, J.P.Gippenreuter. Moskau: Verlag der Moskauer Universität. S. 3-28.

Willunas, W. K. (1997). Instinkt im Licht der emotionalen Konzeption der Motivation. In: Vestnik der Staatlichen Universität Moskau. - Serie 14, Psychologie. - 1997. - №1. - S.3-13.

Willunas, W.K. (1976). Psychologie der emotionalen Erscheinungen/Edd. O.W. Owtschinnikowa.Moskau: Verlag der Universität Moskau. 142 S. [Datum des Zugriffs: 05.04.2013].

Willunas, W.K. (1990). Die psychologischen Mechanismen der Motivation des Menschen. Moskau: Verlag der Staatlichen Universität Moskau. 288 S.

Willunas, W.K.(1997). Die empirischen Charakteristiken des emotionalen Lebens. In: Psychologische Zeitschrift. - 1997. - T.18. - №3. - S.26-35.

Азимов, Э. Г., Щукин, А. Н. (2009). Новый словарь методических терминов и понятий (теория и практика обучения языкам). — М.: Издательство ИКАР. (Asimov, E.G., Tschukin, A.H. (2009). Neues Wörterbuch der methodischen Begriffe und Konzepte (Theorie und Praxis Sprachenlehre). – M. IKAR Verlag).

Андреева, Г.М. (1997). Психология социального познания. М.: Аспект Пресс. (Andreeva G.M. (1997). Psychologie des sozialen Erkenntnisses. M.: Aspekt Press).

Андреева, Г.М. (1996). Социальная психология. М.: Аспект Пресс. (Andreeva, G.M. (1996). Soziale Psychologie. M.: Aspekt Press).

Анцыферова, Л.И. (2002). Психология формирования и развития личности// Человек в системе наук. М. S. 426-433. (Anciferova, L. I.(2002). Entwicklungspsychologie// Der Mensch im Netz der Wissenschaften. M. S.426-433).

Байярд Р., Т., Байярд, Д. Ваш беспокойный подросток. (Bayard Robert, T. Bayard, D. Ihr unruhiges Kind). Online Dokument verfügbar unter: www.kaysen.net [Datum des Zugriffs: 20.12.2013].

Беляев, С. (2013). Особенности менталитета украинцев. (Belyaev, S. Die Besonderheiten der Mantalität der Ukrainer). Online Dokument. Verfügbar unter: <http://www.navigator.lg.ua/arts.php?mode=r&art=r0073> [Datum des Zugriffs: 09.12.2013].

Бердяев, Н.А. (1991). Самопознание: опыт философской автобиографии. - М.: Книга. 1991. – 345 S. (Berdyayev, N.A. (1991). Selbsterkenntnis: die Erfahrung der phylosophischen Autobiografie. – M.: Kniga. 1991. – 345 S.)

Бернс, Р. (1997). Я-концепция и воспитание. Психология подростка. Хрестоматия/сост. Фролов Ю.И. – М. (Berns, R. (1997). Ich-Konzept und Erziehung. Psychologie des Jugendlichen. Sammlung/red.Frolov J.I. – M).

Большой психологический словарь (2005). - Под ред. Б.Г. Мещерякова, В.П. Зинченко. - М. (Großes psychologisches Wörterbuch (2005). – Red. B.G.

Mescherykov, W.P. Sintschenko. – M.)

Бубер, М. (1995). Я и Ты // М. Бубер. Два образа веры. - М.: Издательство АСТ, - 592 S. (Buber, M. (1995). Ich und du//M.Buber. Zwei Glaubensgestalte. – М.: Verlag AST, - 592 S.)

Бувевич, А. (2012). На Западе брак - это деловые отношения, а у нас - самопожертвование. (Buevitsch, A. (2012). Im Westen ist die Ehe wie eine Geschäftsbeziehung und bei uns wie Selbstopferung.) Online Dokument, verfügbar unter:

<http://newsby.org/by/2012/01/13/text22769.htm> [Datum des Zugriffs: 03.11.2013].

Вежбицкая, А. (2001). Сопоставление культур через посредство лексики и прагматики/ Пер. с англ. А.Д. Шмелёва.- М.: Языки славянской культуры, 2001. (Wezhbickaya, A. (2001). Kulturvergleich mittels Vergleich von Wortschatz und Pragmatik/ Übers. A.D. Schmeleva. – М.: die Sprachen der slawischen Kultur, 2001.)

Вишневский, А. Г. (2005). Вызовы демографического развития современной России/А. Г. Вишневский//Судьба семьи - судьба отечества: материалы междунар. конгресса «Российская семья» (26-27 февраля 2004 г. Москва)/ под общ. ред. академика РАН В. И. Жукова. – М.: Изд-во РГСУ, 2005. – С. 111-119. (Wischnevskij, A.G. (2005). Ruf der demographischen Entwicklung vom modernen Russland/ A.G. Wischnevskij// Schicksal der Familie – Schicksal der Vaterlandes: Materialeien des internationalen Kongresses „Russische Familie“ (26-27 Februar 2004, Moskau)/Red. W.I. Zhukov. – М.: Verlag RGSU, 2005. – S.111-119).

Голод, С. И. (1994). Состояние и перспективы развития семьи. Теоретико-типологический анализ. Эмпирическое обоснование/С. И. Голод, А. А. Клецин. – СПб., 1994. – С. 4. (Golod, S.I. (1994). Zustand und Perspektiven der Familienentwicklung. Teoretisch-typologische Analyse. Empirische Begründung/ S.I. Golod, A.A. Klecin. – SPb., 1994. – S.4.)

Госстат. (2013). (Staatliche Statistik. (2013)) Online Dokument. Verfügbar unter: <http://www.rbc.ua/rus/news/society/v-ukraine-za-sentyabr-2013-g-chislennost-naseleniya-umenshilas-15112013123500> [Datum des Zugriffs: 10.12.2013].

Грабская, И. А. (2013). Пятифакторная модель личности. (Grabskaya, I.A. (2013). Fünf-Faktoren Persönlichkeitsmodell.) Online Dokument. Verfügbar unter: <http://azps.ru/articles/pers/5factmodel.html> [Datum des Zugriffs: 10.12.2013].

Драгунова, Т.В. (1976). Подросток. – М. (Dragunova, T.W. (1976). Jugendliche. – М.)

Иванников, В.А. (1997). Потребности как жизненные задачи//Вестн. МГУ. Сер. 14. Психология. № 1. С. 14–20. (Ivannikov, W.A. Bedürfnisse als Lebensaufgaben//MGU Blatt. Ser. 14. Psychologie. № 1. S. 14–20.)

Карцева, Л.В. (2003). Модель семьи в условиях трансформации российского общества/ Л.В. Карцева//Социологические исследования. —2003. — № 7. — С. 92–100. (Karceva, L.W. (2003). Familienmodelle unter der Einfluss der Transformation der russischen Gesselschaft/ L.W. Karceva//Soziologische Forschungen. – 2003.- № 7. – S. 92-100).)

Кац, М.Н. (2012). Формы современной украинской семьи//Вестник СевНТУ: сб. науч. пр. Вып. 126/2012. Серия: Философия. - Севастополь, 2012.(Kac, M.N. Die Formen der modernen ukrainischen Familie//SewNTUBlatt: Sammlung der wissenschaftlichen Werke. Ausg. 126/2012. Serie: Philosophie. – Sevastopol, 2012.)

Кон, И. С., Лосенков, В. А. (1974). Юношеская дружба как объект эмпирического исследования/Проблемы общения и воспитания. Т. 2. — Тарту. (Kon, I.S., Losenkov W.A. (1974). Freundschaft in jungem erwachsenem Alter als Gegenstand der empirischen Forschung/Probleme der Kommunikation und Erziehung. T.2. – Tartu.)

Кон, И. С. (1980). Дружба. — М., 1980. (Kon, I.S. (1980). Freundschaft. – М.)

Кон, И. С. (1999). К проблеме национального характера//Кон И. С. Социологическая психология. М.: Московский психолого-социальный институт; Воронеж: МОДЭК, 1999. С. 304-324. (Kon, I.S. (1999). Über das Problem des nationalen Charakters//Kon. I.S. Soziale Psychologie. M.: Moskauer psycho-soziale Institut; Woronezh: MODEK, 1999. S. 304-324).

Кон, И.С. (1983). Этноцентризм//Философский энциклопедический словарь. М.: Советская Энциклопедия, С. 812. (Kon I., S. (1983) Ethnozentrisismus//Phylosophisches enzyklopädisches Wörterbuch. M.: Sowjetische Enthyklopädie, S.812.)

Кон, И.С. (1989). Психология ранней юности. – М. (Kon, I.S. (1989). Psychologie des jungen Erwachsenenalter.- M.)

Кон, И.С. (1990). Введение в сексологию. – М. (Kon, I.S. Einführung in die Sexologie. – M.)

Кон, И.С. (1997). Психосексуальное развитие и взаимоотношения полов. Психология подростка. Хрестоматия/сост. Фролов Ю.И. – М. Kon, I.S. (1997). (Psychosexuelle Entwicklung und Beziehungen der Geschlechter. Psychologie der Jugendlichen. Lehrbuchsammlung/ red. Frolow J.I. – M.)

Кочюнас, Р. (1999). Основы психологического консультирования. – М. (Kotschunas, R. (1999). Grundlagen der psychologischen Beratung. – M.)

Кравченко, Л. И. (2000). Культурология. - М., 2000. - С. 99. (Krawtschenko, L.I. (2000). Kulturologie. – M., 2000.)

Крюкова, А.Л. (2004). Социальная психология: учеб. пособие для студентов высш. учебн. заведений. – Мн.: Белкниг. – 491с. (Krjukowa, A.L. (2004). Soziale Psychologie: Hochschullehrbuch. – Minsk.: Belking.- 491 S.)

Куликова, Л.В. (2004). Особенности русско-немецкой коммуникации как отражение конфронтации национальных коммуникативных стилей. 2004// ВЕСТНИК ВГУ, Серия „Лингвистика и межкультурная коммуникация“, 2004, № 2. (Kulikowa L. W. (2004). Besonderheiten der russisch-deutschen

Kommunikation, als Widerspiegelung der Konfrontation der nationalen kommunikativen Stile. 2004//Blatt WGU, Reihe „Linguistik und multikulturelle Kommunikation“, 2004, № 2.)

Леонтович, О.А. (2002). Русские и американцы: парадоксы межкультурного общения: Монография. - Волгоград: Перемена. (Leontovitsch, O.A. (2002). Russen und Amerikaner: Paradoxen der multikulturellen Kommunikation: Monographie. – Wolgograd: Peremena.)

Лисовский, В. Т. (2000). Ценности жизни и культуры современной молодежи (социологическое исследование)/В. Т. Лисовский// Тугариновские чтения. – СПб., 2000. – С. 40-44. (Lisowskij, W.T. (2000). Werte des Lebens und der modernen Kultur der Jugendlichen (soziologische Forschung)/W.T. Lisowskij//Tugarinowskie Lektüre. – SPb., 2000. – S. 40-44.)

Лібанова, Е.М. (2008). Шлюб, сім'я та дітородні орієнтації в Україні (2008); монографія/Е.М. Лібанова [та ін.]; Ін-т демографії та соціальних досліджень НАН України, Український центр соціальних реформ. — К.: АДЕФ-Україна, 2008. — С. 146. (Libanowa, E.M. (2008). Ehe, Familie und Kindertendenz in der Ukraine (2008); Monographie/E.M. Libanowa [et al]; Institut für Demographie und soziale Forschung, nationale Forschungsuniversität der Ukraine, ukrainisches Zentrum für soziale Reformen. – K.: ADEF – Ukraine, 2008. – S. 146.)

Лотман, Ю.М. (1994). Беседы о русской культуре: Быт и традиции русского дворянства (XVIII – начало XIX века). СПб.: Искусство. (Lottman, J.M. (1994). Diskurs über die russische Kultur: Lebensweise und Traditionen des russischen Adels (XVIII – XIX Jhd.). SPb.: Kunst.)

Лурье, С. В. (1998). Историческая этнология. М.: Аспект Пресс, 1998. С. 220-228, 256-286. (Lurje, S.W. (1998). Historische Ethnologie. M.: Aspekt Press, 1998. S. 220-228, 256-286.)

Майерс, Д. (1998). Социальная психология. – СПб. (Mayers, D. (1998). Soziale Psychologie. – SPb.)

Мацумото, Д. (2003). Психология и культура. СПб.: Питер, 2003. - 718 С.: ил. (Серия: Мастера психологии). (Macumoto, D. (2003). Psychologie und Kultur. SPb.: Piter, 2003. – 718 S.: (Reihe: Werke der Psychologie).)

Медведева, Е.В. (2003). Рекламная коммуникация.- М.: Эдиториал УРСС. (Medvedeva, E.V. (2003). Werbekommunikation. – М.: Editorial URSS.)

Межкультурная коммуникация (2001): учебное пособие–Нижний Новгород. (Multikulturelle Kommunikation (2001): Lehrbuch – Nizhnij Nowgorod.)

Мудрик, Л.В. (1996). Современный старшеклассник. Хрестоматия по возрастной психологии/под ред. Д.И. Фельдштейна, - М. (Mudrik, L.W. (1996). Moderne Maturanten. Chrestomathie der Entwicklungspsychologie/red. D.I. Feldstein, - М.)

Немецко-русский фразеологический словарь (1975). S.123-124. (Deutsch-russisches phraseologisches Wörterbuch (1975). S. 123-124.)

Погосова, К.О. (2006). Способы вербализации эмоций.//Объединенный научный журнал. №20. – М.: Изд-во «Фонда правовых исследований», S. 30-34. (Pogosowa, K.O. (2006). Arten der Emotionsvisualisierung.//Vereinte wissenschaftliche Zeitschrift. №20. – М.: Verlag „Fond der Rechtsforschung“, S. 30-34.)

Подольный, Р.Г. (1991). Мир и эрос: Антология философских текстов о любви/ Сост. Р.Г. Подольный. - М.: Политиздат, 1991. – 335 С. (Podolnij, R.G. (1991). Welt und Eros: Anthologie der phylosophischen Texte über die Liebe/red. R.G. Podolnij. – М.: Politisdat, 1991. – 335 S.)

Пономарева, Г. М. и др. (1998). Основы культурологии. - М., 1998. - С. 118, 119. (Ponomareva, G.M. et al (1998). Grundlagen der Kulturologie. – М., 1998. S. 118, 119.)

Пьянов, А. И. (2003). Трансформация институциональных функций российской семьи в переходный период: автореф. канд. дисс./А. И. Пьянов. – Ставрополь, 2003. – С. 13. (Pjanow, A.I. (2003). Transformation der

institutionellen Funktionen der russischen Familien in einer Übergangsperiode: Autoref. Diss./A.I. Pjanow. – Stawropol, 2003. – S. 13.)

Розанов, В.В. (1990). Уединенное/ Сост., вступ. статья, коммент, биогр. А.Н. Николюкина. – М.: Политиздат, 1990. – 543 С. – (Мыслители XX века). (Rosanow, W.W. (1990). Uedinennoe/red., komment., biogr. A.N. Nikoljukin. – M.: Politisdat, 1990. – 543 S. – (Denkers des XX Jhd.).)

Розин, В.М. (1993). Беседы о любви и семейных взаимоотношениях// Социально-политический журнал, 1993. – №4. – С. 102-108. (Rosin, W.M. (1993). Diskurse über Liebe und familiere Beziehungen//sozial-psychologisches Zeitschrift, 1993. – №4. – S. 102-108.)

Розин, В.М. (1996). Исторические „качели“ страсти//Театральная жизнь. – 1996. – №4. – с. 4-5. (Rosin, W.M. (1996). Historische „Schaukel“ der Leidenschaft//Theaterleben. – 1996. – №4. – S. 4-5.)

Розин, В.М. (1999). Любовь и сексуальность в культуре, семье и взглядах на половое воспитание. Учебное пособие для вузов. – М.: Логос; Высшая школа, 1999. – 208с. (Rosin, W.M. (1999). Liebe und Sexualität in der Kultur, in der Familie und in den Ansichten über Geschlechtererziehung. Hochschullehrbuch. – М.: Logos; Hochschule, 1999. – 208 S.)

Рубинштейн, С. Л. (2000). Основы общей психологии. – СПб., 2000. – С. 635, 640. (Rubinstein, S.L. (2000). Grundlagen der allgemeinen Psychologie. – SPb., 2000. – S. 635, 640.)

Рубинштейн, С. Л. (2003). Основы общей психологии. — СПб.: Питер. 119 С. (Rubinstein, S.L.(2003). Grundlagen der allgemeinen Psychologie. – SPb.: Piter. 119 S.)

Семья: история и современность: хрестоматия (2005)/сост., коммент. и вступ. ст. Г. И. Климантовой. – М., 2005. – 324 С. (Familie: Geschichte und Gegenwart: Chrestomathie (2005)/red. G.I. Klimantowa. – М., 2005. – 324 S.)

Сергеевкова, О.П. (2012). Вікова психологія. К.: Центр учбової літератури,

2012. – 376 с. (Sergeenkowa, O.P. (2012). Psychologie des Alters. K.: Zetrum der wissenschaftlichen Literatur, 2012. – 376 S.)

Соловьев, В. С. (1894). Смысл любви//Вопросы философии и психологии. — № 1. (Solowjew, W.S. (1894). Sinn der Liebe//Fragen der Philosophie und Psychologie. - № 1.)

Соловьев, В.С. (1991). Философия искусства и литературная критика/ Вст. статья Р. Гальцевой и И. Роднянской. - М.: Искусство, 1991. - С. 99-161. (Solowjew, W.S. (1991). Philosophie der Kunst und Literaturkritik/Artikel von R.Galcewa und I. Rodnjanskaya. – М.: Iskusstwo, 1991. – S. 99-161)

Сорокин, П. А. (1997). Кризис современной семьи (социологический очерк)/ П. А. Сорокин // Вестник МГУ. – 1997. – № 3. – С. 65-79. (Sorokin, P.A. (1997). Krise der modernen Familie (soziologischer Umriss)/P.A. Sorokin// MGU Blatt. – 1997. – № 3. – S. 65-79.)

Социология семьи (2005). Под ред. А. И. Антонова. – М.: ИНФРА-М, 2005. – 640 с. (Soziologie der Familie (2005). Red. A.I. Antonow. – М.: Infra – М, 2005. – 640 S.)

Стернин, И.А. (2001). Введение в речевое воздействие. Воронеж, 2001. (Sternin, I.A. (2001). Einführung in den Spracheinfluss. Woronezh, 2001.)

Стернин, И.А., Ларина, Т.В., Стернина, М.А. (2003). Очерк английского коммуникативного поведения. Воронеж. (Sternin, I.A., Larina, T.W., Sternina, M.A. (2003). Umriss des englischen kommunikativen Verhaltens. Woronezh.)

Стефаненко, Т.Г. (1999). Этнопсихология. – М.: Институт психологии РАН, „Академический проект“, 1999. – 320 С. (Stefanenko, T.G. (1999). Ethnopsychologie. – М.: Institut der Psychologie RAN, „Akademisches Projekt“, 1999. – 320 S.)

Трухин, И. А. (2009). Личность как система идей: науч. изд. / И. А. Трухин. - К. : Поэзия, 2009. - 508 с. (Truchin, I.A. (2009). Persönlichkeit als Ideensystem: wissenschaftliche Ausgabe/I.A. Truchin. – К.: Poesiya, 2009. – 508 S.)

Уоллес, Э. Ф. К. (2001). Психические заболевания, биология и культура// Личность, культура, этнос: современная психологическая антропология/ Под ред. А. А. Велика. М.: Смысл, 2001. С. 361-404. (Wolles, E.F.K. (2001). Psychische Krankheiten, Biologie und Kultur//Persönlichkeit, Kultur, Ethnien: moderne psychologische Anthropologie/red. A.A. Welika. M.: Smisl, 2001. S. 361 – 404.)

Философия любви. (1990). Ч.1/Под общ. ред. Д.П. Горского; Сост.А. А. Ивин. - М.: Политиздат, 1990. – 510 S. (Philosophie der Liebe. (1990). Т. 1/red. D.P. Gorskij; erst. A.A: Ivin. – М.: Politisdat, 1990. – 510 S.)

Философский энциклопедический словарь. (1997). М. (Philosophisches enzyklopädisches Wörterbuch. (1997). М.)

Фрейд, З. (1989). Психология бессознательного: Сб. произведений. Сост., науч. ред., авт. вст. ст. М.Г. Ярошевский. - М.: Просвещение, 1989. – 448 S. (Freud. S. (1989). Psychologie des Unbewussten: Sammlung der Werke. Wissenschaftl. Red. M.G. Jaroschewskij. – М.: Prosweschenie, 1989. – 448 S.)

Фромм, Э. (2004). Искусство любить / Э. Фромм. - СПб.: Азбука-классика, 224 S. (Fromm, E. (2004). Kunst der Liebe/E.Fromm. – SPb.: Azbuka-klassika, 224 S.)

Фуко, М. (1996). Воля к истине: по ту сторону знания, власти и сексуальности. - М.: Магистериум Мкасталь, 1996. - S.175-238. (Fuko, M. (1996) Liebe zur Wahrheit: auf der anderen Seite des Wissens, der Macht und Sexualität. – М.: Magisterium Mkastal, 1996. – S. 175-238.)

Шаповалов, В.Ф. (2001). Россиеведение: Учебн.пособие для вузов.- М.: ФАИР-ПРЕСС, 2001. (Schapowalow, W.F. (2001). Rossiewedinie: Hochschullehrbuch. – М.: Fair-Press, 2001.)

Шелер, М. (1994). Ordo amoris / М. Шелер//Трактаты о любви: Сб. текстов. - М.: ИФРАН, S. 123-162. (Schiller, M. (1994). Ordo amoris/M. Schiller//Traktate über die Liebe: Sammlung der Texte. – М.: Ifran, S. 123-162.)

Шлемкевич, М.А. (2008). Загублена українська душа / М.А. Шлемкевич – К.: Альта. (Schlemkevitsch, M.A. (2008). Verlorene ukrainische Seele/M.A. Schlemkevitsch – K.: Alta.)

Шлягина, Е. И., Ениколопов, С. Н. (1993). Методы исследования этнической толерантности личности//Стефаненко Т. Г., Шлягина Е. И., Ениколопов С. Н. Методы этнопсихологического исследования. М.: Изд-во Моск. ун-та, 1993. С. 28-54. (Schlyagina, E.I., Enikolopow, S.N. (1993). Die Methoden der Forschung über die ethnische Toleranz der Persönlichkeit//Stefanenko T.G., Schlyagina E. E.I., Enikolopow S.N. Die Forschungsmethoden der ethnopsychologischen Forschung. M.: Moskauer Uni Verlag, 1993. S. 28-54.)

Шон, Б. (2001). Гендерная психология: СПб, 2001. (Schon, B. (2001). Genderpsychologie: SPb, 2001.)

Эриксон, Э. (1996). Детство и общество. СПб.: Ленато, АСТ, Фонд „Университетская книга“, 1996 а. (Erikson, E. (1996). Kindheit und Gesellschaft. SPb.: Lenato, AST, Fond „Universitätsbuch“, 1996 a).

Эриксон, Э. (1996). Идентичность: юность и кризис. М.: Издательская группа «Прогресс», 1996 б. (Erikson, E. (1996). Identität: Adoleszenz und Krise. M.: Verlag „Progress“, 1996 b).

Юнг, К.Г. (1997). Сознание и бессознательное: Сборник/Пер. с англ. - СПб.: Универсальная книга, 1997. – 554 S. (Jung, K.G. (1997). Bewusstsein und Unterbewusstsein: Sammlung/Übers. aus Engl. – SPb.: Universalnaya Kniga, 1997. – 554 S.)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wohnsituation der Gesamtstichprobe (Österreich und Ukraine) ..	110
Abbildung 2: Religiosität der Gesamtstichprobe.....	111
Abbildung 3: Beziehungsglück in der ukrainischen Stichprobe (n=261).....	112
Abbildung 4 Vergleich der Wohnsituation in Österreich und der Ukraine	115
Abbildung 5 Vergleich der Religiosität in Österreich und der Ukraine	116
Abbildung 6: Boxplot Altersverteilung bei Männern und Frauen in ukrainischen Stichprobe (n=261)	118
Abbildung 7: Verteilung der Studienrichtungen nach Geschlecht (ukrainischen Stichprobe, n=261).....	119
Abbildung 8: Vergleich der Wohnsituation Männern und Frauen (ukrainischen Stichprobe).....	121
Abbildung 9 Die Liebesstile im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine), Mittelwerte.....	126
Abbildung 10 Die BIG-Five im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine), Mittelwerte.....	127
Abbildung 11: Boxplot Liebestile getrennt nach Beziehungsdauer in drei Gruppen	140
Abbildung 12: Boxplot Dimensionen des Big-Five, getrennt nach Beziehungsdauer.....	143
Abbildung 13: Boxplot Wie lange kannte man sich, bevor eine Beziehung eingegangen wurde, Liebestile	145
Abbildung 14: Boxplot Wie lange kannte man sich, bevor eine Beziehung eingegangen wurde, Dimensionen des Big-Five	146
Abbildung 15: Liebesstile getrennt nach Religiosität.....	148
Abbildung 16: Big-Five Skalen, getrennt nach Religiosität	150
Abbildung 17: Boxplot Liebesstile nach Beziehungsglück.....	152
Abbildung 18: Skalen des Big-Five, getrennt nach Beziehungsglück.....	155

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kreuztabelle und Signifikanz Vergleich der Stichprobe von Singer (2012) und der ukrainischen Stichprobe bezüglich Studienrichtung.....	109
Tabelle 2: Kreuztabelle und Signifikanz Vergleich der Stichprobe von Singer (2012) und der ukrainischen Stichprobe bezüglich Studienrichtung.....	110
Tabelle 3: Vergleich der Wohnsituation in Österreich und der Ukraine	114
Tabelle 4: Vergleich der Religiosität in Österreich und der Ukraine	116
Tabelle 5: Vergleich der Wohnsituation in Österreich und der Ukraine	119
Tabelle 6: Vergleich der Religiosität Männern und Frauen (ukrainischen Stichprobe).....	120
Tabelle 7: Vergleich der Wohnsituation Männern und Frauen (ukrainischen Stichprobe).....	121
Tabelle 8: Die Liebesstile im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine)	125
Tabelle 9: Die BIG-Five im Kulturvergleich (Österreich vs. Ukraine)	127
Tabelle 10: Pearson Korrelationskoeffizienten für den Zusammenhang zwischen den Liebesstilen und den Big Five in der ukrainischen und österreichischen Stichprobe	129
Tabelle 11: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Geschlecht in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik und	132
Tabelle 12: Deskriptive Statistiken der Skalen des Big Five, getrennt nach Geschlecht in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik	133
Tabelle 13: Korrelationskoeffizient nach Pearson für den Zusammenhang der Liebesstile nach Lee.....	134
Tabelle 14: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Altersgruppen in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik und Cohens D	136
Tabelle 15: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Altersgruppen in der ukrainischen Stichprobe, sowie univariate F-Teststatistik und Cohens D	138
Tabelle 16: Deskriptive Statistiken der Liebesstile, getrennt nach Beziehungsdauer in drei Gruppen.....	139

Tabelle 17: Teststatistiken (Rangvarianzanalyse nach Kruskal-Wallis) und paarweise Einzelvergleiche mittels U-Test für die Liebestile und Beziehungsdauer	141
Tabelle 18: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Beziehungsdauer in drei Gruppen.....	142
Tabelle 19: Teststatistiken (Rangvarianzanalyse nach Kruskal-Wallis) und paarweise Einzelvergleiche mittels U-Test für die Liebestile und Beziehungsdauer	144
Tabelle 20: Deskriptive Statistiken der Liebestile, getrennt nach Zeit vor Beziehung in zwei Gruppen.....	145
Tabelle 21: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Zeit vor Beziehung in drei Gruppen	147
Tabelle 22: Deskriptive Statistiken der Dimensionen der Liebestile, getrennt Religiosität	149
Tabelle 23: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Religiosität	151
Tabelle 24: Deskriptive Statistiken der Dimensionen der Liebestile, getrennt nach Beziehungsglück.....	153
Tabelle 25: Regressionskoeffizienten der binären logistischen Regression: abhängige Variable: Beziehungsglück, unabhängige Variablen: Liebestile ($\chi^2(6)=43,084$; $p<0,001$).....	154
Tabelle 26: Deskriptive Statistiken der Dimensionen des Big Five, getrennt nach Beziehungsglück.....	155

Anhang A: Deutscher Fragebogen für die Vorgabe in Österreich



universität
wien

Doktor Karl Lueger Ring 1
1010 Wien, Österreich
+431 42770

Lieber Teilnehmer, Liebe Teilnehmerin!

Dieser Fragebogen ist Teil einer Vergleichsstudie (Sydney-Wien) zum Thema "Liebesstile und Persönlichkeit". Das Ziel der Studie ist es, Zusammenhänge zwischen Liebesstilen und Persönlichkeit zu untersuchen und dabei Unterschiede zwischen Sydney und Wien zu ermitteln. Die Studie wird im Rahmen einer Diplomarbeit am psychologischen Institut der Universität Wien von **Magdalena Singer**, unter Aufsicht von Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett, durchgeführt.

Die Teilnahme an dieser Studie ist freiwillig und wird ungefähr **15 Minuten** dauern.

Sie können die Beantwortung des Fragebogens ohne Begründung abbrechen, falls Sie bestimmte Informationen zu Ihrer Person oder Ihrer Beziehung nicht bekannt geben möchten.

Der Fragebogen ist **anonym**, Sie müssen Ihren Namen daher zu keinem Zeitpunkt angeben. Im Zuge der Studie wird kein Individuum identifiziert und die anonymen Daten werden auf einem passwortgesicherten Computer aufbewahrt.

Bitte lesen Sie die Instruktionen genau durch und beantworten Sie die Fragen ehrlich.

Bei Fragen zu dieser Umfrage kontaktieren Sie bitte Magdalena Singer unter der Nummer 0660/7699697 oder per Email unter magdis@gmx.at.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Magdalena Singer

FRAGEN ZUR PERSON

- (1) Geschlecht: o männlich o weiblich
- (2) Nationalität:
- (3) Alter: Jahre und Monat(e)
- (4) Bezeichnung des Studiums:
- (5) In welcher Studienphase befinden Sie sich?
- o Bachelorstudium oder im 1. Studienabschnitt
 - o Magister-/Masterstudium
 - o Doktorat
- (6) Im wievielten Semester Ihres Studiums befinden Sie sich derzeit?
..... Semester
- (7) Wie wohnen Sie derzeit?
- o Alleine
 - o Bei den Eltern/bei einem Elternteil
 - o Mit meinem Partner/meiner Partnerin
 - o In einer Wohngemeinschaft
 - o Im Studentenheim
- (8) Wie religiös schätzen Sie sich selbst ein?
- o Gar nicht religiös
 - o Eher nicht religiös
 - o Eher religiös
 - o Sehr religiös

Beziehen Sie sich bitte bei den kommenden Fragen (8-13) auf Ihre leiblichen Eltern..

- (9) Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihres Vaters?
- o Hauptschule (Pflichtschule)
 - o Lehre
 - o Berufsbildende Schule (Handel, Technik...)
 - o AHS/BHS mit Matura
 - o Fachhochschulabschluss/Pädagogische Akademie
 - o Universitätsabschluss
 - o Sonstiges:
- (10) Ist Ihr Vater derzeit berufstätig?
- o Nein
 - o Ja
 - o Pensioniert
- (11) *Wenn ja:* In welcher beruflichen Position befindet sich Ihr Vater derzeit?
- o Angestellt
 - o Leitend angestellt
 - o Selbstständig
- (12) Was ist der Beruf Ihres Vaters?
- (13) Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihrer Mutter?
- o Hauptschule (Pflichtschule)
 - o Lehre
 - o Berufsbildende Schule (Handel, Technik...)
 - o AHS/BHS mit Matura
 - o Fachhochschulabschluss/Pädagogische Akademie
 - o Universitätsabschluss
 - o Sonstiges:

(14) Ist Ihre Mutter derzeit berufstätig?

- ☐ Nein
- ☐ Ja
- ☐ Pensioniert

(15) *Wenn ja:* In welcher beruflichen Position befindet sich Ihre Mutter derzeit?

- ☐ Angestellt
- ☐ Leitend angestellt
- ☐ Selbstständig

(16) Was ist der Beruf Ihrer Mutter?

(17) Haben Sie derzeit einen festen Partner/eine feste Partnerin?

- ☐ Nein
- ☐ Ja

Falls ja, beantworten Sie bitte die folgenden Fragen:

(18) Dauer der derzeitigen Partnerschaft:Jahr(e) und..... Monat(e)

(19) Wie lange kannten Sie Ihren Partner/Ihre Partnerin bevor Sie der Beziehung zustimmten?

.....Jahr(e) und..... Monat(e)

(20) Sind Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin verheiratet?

- ☐ Nein
- ☐ Ja

(21) Haben Sie Kinder mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin?

- ☐ Nein
- ☐ Ja *Falls ja: Wie viele?*

(22) Wie alt ist Ihr Partner/Ihre Partnerin?Jahre und..... Monat(e)

(23) Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihres Partners/Ihrer Partnerin?

- ☐ Hauptschule (Pflichtschule)
- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende Schule (z.B. Handel, Technik,...)
- ☐ AHS/BHS mit Matura
- ☐ Fachhochschulabschluss oder Bachelorabschluss
- ☐ Hochschulabschluss (Magister/Master, Doktor/PHD, Dipl. Ing)
- ☐ Sonstiges:

(24) Was ist die derzeitige Tätigkeit Ihres Partners/Ihrer Partnerin?

- ☐ Student
- ☐ Berufstätig
- ☐ Derzeit arbeitslos
- ☐ Sonstiges:

(25) Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Moment einschätzen?

- ☐ Sehr unglücklich
- ☐ Unglücklich
- ☐ Eher unglücklich
- ☐ Eher glücklich
- ☐ Glücklich
- ☐ Sehr glücklich

(30)	Ich verträdele eine Menge Zeit, bevor ich mit einer Arbeit beginne.	1	2	3	4	5
(31)	Ich empfinde selten Furcht oder Angst.	1	2	3	4	5
(32)	Ich habe oft das Gefühl, vor Energie überzuschäumen.	1	2	3	4	5
(33)	Ich nehme nur selten Notiz von den Stimmungen oder Gefühlen, die verschiedene Umgebungen hervorrufen.	1	2	3	4	5
(34)	Die meisten Menschen, die ich kenne, mögen mich.	1	2	3	4	5
(35)	Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.	1	2	3	4	5
(36)	Ich ärgere mich oft darüber, wie andere Leute mich behandeln.	1	2	3	4	5
(37)	Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.	1	2	3	4	5
(38)	Ich glaube, dass wir bei ethischen Entscheidungen auf die Ansichten unserer religiösen Autoritäten achten sollten.	1	2	3	4	5
(39)	Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	1	2	3	4	5
(40)	Wenn ich eine Verpflichtung eingehe, so kann man sich auf mich bestimmt verlassen.	1	2	3	4	5
(41)	Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	1	2	3	4	5
(42)	Ich bin kein gut gelaunter Optimist.	1	2	3	4	5
(43)	Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	1	2	3	4	5
(44)	In Bezug auf meine Einstellungen bin ich nüchtern und unnachgiebig.	1	2	3	4	5
(45)	Manchmal bin ich nicht so verlässlich oder zuverlässig, wie ich sein sollte.	1	2	3	4	5
(46)	Ich bin selten traurig oder deprimiert.	1	2	3	4	5
(47)	Ich führe ein hektisches Leben.	1	2	3	4	5
(48)	Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	1	2	3	4	5
(49)	Ich versuche, stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	1	2	3	4	5
(50)	Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.	1	2	3	4	5
(51)	Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	1	2	3	4	5
(52)	Ich bin ein sehr aktiver Mensch.	1	2	3	4	5
(53)	Ich bin sehr wissbegierig.	1	2	3	4	5
(54)	Wenn ich Menschen nicht mag, so zeige ich ihnen das auch offen.	1	2	3	4	5
(55)	Ich werde wohl niemals fähig sein, Ordnung in mein Leben zu bringen.	1	2	3	4	5
(56)	Manchmal war mir etwas so peinlich, dass ich mich am liebsten versteckt hätte.	1	2	3	4	5
(57)	Lieber würde ich meine eigenen Wege gehen, als eine Gruppe anzuführen.	1	2	3	4	5
(58)	Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	1	2	3	4	5
(59)	Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	1	2	3	4	5
(60)	Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.	1	2	3	4	5

Bitte beziehen Sie sich bei den folgenden Aussagen auf Ihren derzeitigen Partner:

		Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutral	Zustimmung	Starke Zustimmung
(61)	Zwischen meinem Partner/meiner Partnerin und mir stimmt die Chemie.	1	2	3	4	5
(62)	Ich fühle, dass mein Partner/meine Partnerin und ich füreinander bestimmt sind.	1	2	3	4	5
(63)	Mein Partner/meine Partnerin und ich verstehen einander sehr	1	2	3	4	5

AUSSAGEN

Bitte lesen Sie die folgenden Aussagen genau durch und kreuzen Sie als Antwort die Kategorie an, die Ihre Sichtweise am besten ausdrückt.

Zur Bewertung der Aussagen steht Ihnen eine fünffach abgestufte Skala zur Verfügung:

- 1.....Ich stimme der Aussage auf keinen Fall zu oder halte sie für völlig unzutreffend.
- 2.....Ich stimme der Aussage eher nicht zu oder halte sie für unzutreffend.
- 3.....Ich stehe der Aussage neutral gegenüber, sie ist weder richtig noch falsch für mich.
- 4.....Ich stimme der Aussage eher zu oder halte sie für zutreffend.
- 5.....Ich stimme der Aussage nachdrücklich zu oder halte sie für völlig zutreffend.

Bitte füllen Sie die folgenden Aussagen vollständig aus und geben Sie jeweils nur eine Angabe.

		Starke Ableh- nung	Ableh- nung	Neutral	Zustim- mung	Starke Zustim- mung
(1)	Ich bin nicht leicht beunruhigt.	1	2	3	4	5
(2)	Ich habe gerne viele Leute um mich herum.	1	2	3	4	5
(3)	Ich mag meine Zeit nicht mit Tagträumereien verschwenden.	1	2	3	4	5
(4)	Ich versuche zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein.	1	2	3	4	5
(5)	Ich halte meine Sachen ordentlich und sauber.	1	2	3	4	5
(6)	Ich fühle mich anderen oft unterlegen.	1	2	3	4	5
(7)	Ich bin leicht zum Lachen zu bringen.	1	2	3	4	5
(8)	Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	1	2	3	4	5
(9)	Ich bekomme häufiger Streit mit meiner Familie und meinen Kollegen.	1	2	3	4	5
(10)	Ich kann mir meine Zeit recht gut einteilen, sodass ich meine Angelegenheiten rechtzeitig beende.	1	2	3	4	5
(11)	Wenn ich unter starkem Stress stehe, fühle ich mich manchmal als ob ich zusammenbräche.	1	2	3	4	5
(12)	Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.	1	2	3	4	5
(13)	Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.	1	2	3	4	5
(14)	Manche Leute halten mich für selbststüchtig und selbstgefällig.	1	2	3	4	5
(15)	Ich bin kein sehr systematisch vorgehender Mensch.	1	2	3	4	5
(16)	Ich fühle mich selten einsam oder traurig.	1	2	3	4	5
(17)	Ich unterhalte mich wirklich gerne mit anderen Menschen.	1	2	3	4	5
(18)	Ich glaube, dass es Schüler oft nur verwirrt und irreführt, wenn man sie Rednern zuhören lässt, die kontroverse Standpunkte vertreten.	1	2	3	4	5
(19)	Ich würde lieber mit anderen zusammenarbeiten, als mit ihnen zu wetteifern.	1	2	3	4	5
(20)	Ich versuche, alle mir übertragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.	1	2	3	4	5
(21)	Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	1	2	3	4	5
(22)	Ich bin gerne im Zentrum des Geschehens.	1	2	3	4	5
(23)	Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	1	2	3	4	5
(24)	Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	1	2	3	4	5
(25)	Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.	1	2	3	4	5
(26)	Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	1	2	3	4	5
(27)	Ich ziehe es gewöhnlich vor, Dinge allein zu tun.	1	2	3	4	5
(28)	Ich probiere oft neue und fremde Speisen aus.	1	2	3	4	5
(29)	Ich glaube, dass man von den meisten Leuten ausgenutzt wird, wenn man es zulässt.	1	2	3	4	5

Anhang B: Russischer Fragebogen für die Vorgabe in der Ukraine



universität
wien

Doktor Karl Lueger Ring 1
1010 Wien, Österreich
+431 42770

Дорогие участники и участницы,

Этот опросник - часть сравнительного исследования (Вена) по теме „Стили любви и личность“.

Цель исследования - изучение взаимосвязи между стилями любви и личностью, а также определение различий между студенческой молодежью г.Киева (Украина) и Веной (Австрия).

Исследование осуществляется в рамках дипломной работы на кафедре психологии Венского университета Таисией Крохмаль, под наблюдением профессора университета доктора Бригитте Роллет.

Участие в исследовании добровольное, длится около **15 минут**.

Вы можете перестать отвечать на вопросы, без каких-либо объяснений, в случае если не захотите давать информацию, касающуюся Вашей личности или Ваших отношений.

Опрос анонимный, поэтому Вам не нужно указывать свое имя или фамилию. В течение исследования не будет идентифицирован ни один из индивидуумов и анонимные данные будут храниться на защищенном паролем компьютере.

Пожалуйста, прочтите внимательно инструкцию и ответьте честно на вопросы.

При возникновении вопросов пожалуйста контактируйте Таисию Крохмаль по тел. +43 6766139545 или по email: krokhmal@yahoo.com

Большое спасибо за Ваше участие!

Таисия Крохмаль

Вопросы к личности

- (1) Пол: ☐ мужской ☐ женский
- (2) Национальность: _____
- (3) Возраст: _____ лет (полных)
- (4) Направление обучения/специальность: _____
- (5) На какой стадии обучения Вы находитесь?
- ☐ первый курс или четвертый курс
 - ☐ специалист или магистратура
 - ☐ аспирантура
- (6) На каком семестре Вы сейчас находитесь
_____ семестр
- (7) С кем Вы проживаете в настоящее время?
- ☐ один/одна
 - ☐ у родителей/родителя
 - ☐ с партнером/партнершей
 - ☐ в коммунальной (арендованной) квартире
 - ☐ в общежитии
- (8) Насколько религиозной личностью Вы себя считаете?
- ☐ вообще не религиозен/-а
 - ☐ скорее не религиозен/-а
 - ☐ скорее религиозен/-а
 - ☐ очень религиозен/-а
- Следующие вопросы (9-16) относятся к Вашим родным родителям:*
- (9) Какое образование у Вашего отца?
- ☐ неполная средняя школа
 - ☐ обучение ремеслу
 - ☐ общеобразовательная полная средняя школа
 - ☐ училище (торговля, техника...)
 - ☐ техникум
 - ☐ институт
 - ☐ университет
 - ☐ академия
 - ☐ другое _____
- (10) Работает ли Ваш отец в настоящее время
- ☐ нет
 - ☐ да
 - ☐ на пенсии
- (11) Если да, то такой профессиональный статус занимает Ваш отец:
- ☐ работник
 - ☐ управляющий
 - ☐ предприниматель
- (12) Профессия Вашего отца? _____
- (13) Какое образование у Вашей матери?
- ☐ неполная средняя школа
 - ☐ обучение ремеслу
 - ☐ общеобразовательная полная средняя школа

- училище (торговля, техника...)
 - техникум
 - институт
 - университет
 - академия
 - другое _____
- (14) Работает ли Ваша мать в настоящее время
- нет
 - да
 - на пенсии
- (15) Если да, то такой профессиональный статус занимает Ваша мать:
- работник
 - управляющий
 - предприниматель
- (16) Профессия Вашей матери? _____
- (17) Есть ли у Вас в настоящее время постоянный партнер/партнерша?
- нет
 - да
- Если да, ответьте, пожалуйста, на следующие вопросы:*
- (18) Длительность Ваших теперешних отношений: _____ год/лет и _____ месяц(ев)
- (19) Как долго Вы знали Вашего партнера/партнершу до начала отношений?: _____ год/лет и _____ месяцев
- (20) Вы женаты/замужем за Вашим партнером/вашей партнершой?
- нет
 - да
- (21) Есть ли у Вас с Вашим/ей партнером/партнершой дети?
- нет
 - да *если да, то сколько?* _____
- (22) Сколько лет Вашему партнеру/Вашей партнерше _____ лет (полных)
- (23) Какое образование Вашего/ей партнера/партнерши?
- неполная средняя школа
 - обучение ремеслу
 - общеобразовательная полная средняя школа
 - училище (торговля, техника...)
 - техникум
 - институт
 - университет
 - академия
 - другое _____
- (24) Деятельность Вашего партнера/Вашей партнерши в настоящее время:
- студент/ка
 - работает
 - в данный момент безработный/ая
 - другое: _____

(25) Насколько бы Вы оценили счастливы ли Ваши отношения в настоящий момент?

- ☐ очень несчастливы
- ☐ несчастливы
- ☐ скорее несчастливы
- ☐ скорее счастливы
- ☐ счастливы
- ☐ очень счастливы

Утверждения

Пожалуйста прочтите внимательно следующие утверждения и отметьте крестиком ту категорию ответа, которая лучше всего отражает Вашу точку зрения.

Для оценки ответов, в Вашем распоряжении 5-ти ступенчатая Шкала:

1. - Я полностью не согласен/на с данным утверждением и нахожу его совершенно не верным.

2. - Я скорее не согласен/на с данным утверждением и нахожу его не верным.

3. - Я отношусь к данному утверждению нейтрально, оно не является верным или не верным для меня.

4. - Я скорее согласен/на с данным утверждением и нахожу его верным.

5. - Я полностью согласен/на с данным утверждением и нахожу его совершенно верным.

Пожалуйста, оцените данные утверждения в полном объеме и дайте к каждому утверждению только один ответ

		категорично не подходит	не подходит	нейтрально	согласие	категоричное согласие
1.	Я немного не обеспокоен/-а	1	2	3	4	5
2.	Мне нравится находиться в кругу других людей	1	2	3	4	5
3.	Мне не нравится тратить время на мечтания	1	2	3	4	5
4.	Я старюсь быть дружелюбным/-ой с каждым, кого я встречаю	1	2	3	4	5

5.	Я поддерживаю мои вещи в чистоте и в порядке	1	2	3	4	5
6.	Я часто чувствую себя ниже/хуже по сравнению с другими	1	2	3	4	5
7.	Меня легко рассмешить	1	2	3	4	5
8.	Мне скучны философские дискуссии	1	2	3	4	5
9.	Я часто ссорюсь со своей семьей и моими коллегами	1	2	3	4	5
10.	Я могу хорошо распределять свое время, так что я могу вовремя справляться со своими делами	1	2	3	4	5
11.	Если я нахожусь в сильном стрессе, то чувствую иногда упадок сил	1	2	3	4	5
12.	Я не нахожу себя особенно веселым	1	2	3	4	5
13.	Меня вдохновляют пейзажи, которые я нахожу в искусстве и в природе	1	2	3	4	5
14.	Некоторые люди считают меня эгоистичным/-ой и самодовольным/-ой	1	2	3	4	5
15.	Я не отношусь к людям, которые действуют систематически	1	2	3	4	5
16.	Я редко чувствую себя одиноким/-ой и грустным/-ой	1	2	3	4	5
17.	Я действительно охотно общаюсь с другими людьми	1	2	3	4	5

18.	Я полагаю, что это часто запутывает и дезориентирует учеников, если они слушают лекторов, которые отстаивают спорные точки зрения	1	2	3	4	5
19.	Я лучше буду с другими совместно работать, чем соперничать	1	2	3	4	5
20.	Я пытаюсь все порученные задания делать добросовестно	1	2	3	4	5
21.	Я чувствую себя часто напряженным/-ой и нервным/-ой	1	2	3	4	5
22.	Я охотно нахожусь в центре внимания	1	2	3	4	5
23.	Поэзия меня не вдохновляет или же совсем немного вдохновляет	1	2	3	4	5
24.	Относительно намерений других людей, я скорее циничен/-на и скептичен/-на	1	2	3	4	5
25.	У меня есть ряд конкретных целей и я систематически иду к ним	1	2	3	4	5
26.	Иногда я чувствую себя бесполезным/-ой	1	2	3	4	5
27.	Я обычно предпочитаю делать дела самостоятельно	1	2	3	4	5
28.	Я часто пробую новые и не знакомые блюда	1	2	3	4	5

29.	Я полагаю, что зачастую человека используют другие, если он это допускает	1	2	3	4	5
30.	Я трачу попусту большое количество времени, прежде чем взяться за работу	1	2	3	4	5
31.	Я редко чувствую тревогу или страх	1	2	3	4	5
32.	Я часто чувствую у себя чрезмерный прилив энергии	1	2	3	4	5
33.	Я очень редко обращаю внимание на настроения или чувства, которые вызывают окружающие	1	2	3	4	5
34.	Большинству людей, которых я знаю, я нравлюсь	1	2	3	4	5
35.	Я упорно работаю для достижения своих целей	1	2	3	4	5
36.	Я часто злюсь из-за того как некоторые люди ко мне относятся	1	2	3	4	5
37.	Я веселый позитивно настроенный человек	1	2	3	4	5
38.	Я полагаю, что мы, принимая этические решения, должны принимать во внимание взгляды наших религиозных авторитетов	1	2	3	4	5
39.	Если я беру на себя обязательство, на меня можно положиться	1	2	3	4	5

40.	Слишком часто я отчаян/-а и хочу капитулировать, если что то идет не так	1	2	3	4	5
41.	Я не являюсь позитивно настроенным/-ой оптимистом/-кой	1	2	3	4	5
42.	Если я читаю литературу или художественное произведение, то часто испытываю дрожь или волну вдохновения	1	2	3	4	5
43.	В отношении моих установок, я рассудителен/-на и неподатливый/-а	1	2	3	4	5
44.	Иногда я не заслуживаю доверия и не такой/-ая надежный/-ая каким/-ой должен/-на быть	1	2	3	4	5
45.	Я редко грустный/-ая или угнетенный/-ая	1	2	3	4	5
46.	Я веду торопливую жизнь	1	2	3	4	5
47.	Мне не интересно философствовать о природе универсума и о месте человечества	1	2	3	4	5
48.	Я пытаюсь действовать осторожно и тактично	1	2	3	4	5
49.	Я порядочный человек, который свою работу всегда доделывает	1	2	3	4	5
50.	Я часто чувствую себя беспомощным/-ой и хочу для себя человека, который бы решил мои проблемы	1	2	3	4	5
51.	Я очень активный человек	1	2	3	4	5

52.	Я очень любознательный/-ая	1	2	3	4	5
53.	Если мне люди не нравятся, то зачастую я им это показываю	1	2	3	4	5
54.	Я пожалуй никогда не буду в состоянии внести порядок в мою жизнь	1	2	3	4	5
55.	Иногда мне было так стыдно, что больше всего я хотел/-а спрятаться	1	2	3	4	5
56.	Я лучше буду идти собственным путем, чем возглавлять группу	1	2	3	4	5
57.	Мне часто нравится играть теориями и абстрактными идеями	1	2	3	4	5
58.	Чтобы получить то что я хочу, я готов/-а в случае необходимости манипулировать людьми	1	2	3	4	5
59.	Во всем что я делаю я стремлюсь к совершенству	1	2	3	4	5

Пожалуйста, ссылайтесь в следующих утверждения на Вашего партнера:

		категорично не подходит	не подходит	нейтрально	согласие	категорично е согласие
60.	Между мной и моим партнером/моей партнершей взаимная симпатия	1	2	3	4	5
61.	Я чувствую, что мой партнер/моя партнерша и я созданы друг для друга	1	2	3	4	5
62.	Мой партнер/моя партнерша и я понимаем друг друга очень хорошо	1	2	3	4	5
63.	Мой партнер/партнерша соответствует моим представлениям об идеальном мужчине/женщине	1	2	3	4	5
64.	Мой девиз: чем меньше мой партнер/моя партнерша обо мне знает, тем лучше он/-а спит	1	2	3	4	5
65.	Иногда мне приходилось, что-то предпринимать, чтобы мои два партнера/две партнерши не узнали друг о друге	1	2	3	4	5

66.	Мой партнер/партнерша был/а бы очень рассержен/а, если бы узнал/а о вещах которые я делал/-а с другими людьми	1	2	3	4	5
67.	Мне доставляет большое удовольствие с несколькими партнерами/партнершами играть игру в любовь	1	2	3	4	5
68.	Лучший вид любви возникает из тесной дружбы	1	2	3	4	5
69.	В нашем случае превратилась как то дружба в любовь	1	2	3	4	5
70.	Любовь это собственно тесная дружба, а не загадочное, мистическое чувство	1	2	3	4	5
71.	Наши совместные отношения только из-за того удовлетворительны, что они развились из хорошей дружбы	1	2	3	4	5
72.	Мне очень важно, чтобы мой партнер/моя партнерша хорошо думали о моей семье	1	2	3	4	5
73.	Очень важно при выборе партнера будет ли он/а	1	2	3	4	5

	хорошим отцом/матерью					
74.	Размышления, как мой партнер/моя партнерша будут влиять на мою профессиональную карьеру были для меня важными при выборе партнера/партнерши	1	2	3	4	5
75.	Прежде чем начать отношения с моим партнером/моей партнершей, я попытался/-ась выяснить подходят ли наши наследственности, в случае если у нас будут дети	1	2	3	4	5
76.	Если мой партнер/моя партнерша не уделяет мне внимания, я страдаю	1	2	3	4	5
77.	Я так влюблен/влюблена в моего партнера/партнершу, так что мне иногда тяжело концентрироваться на чем-то другом	1	2	3	4	5
78.	Я не могу расслабиться, если предполагаю, что мой партнер/моя партнерша находятся с кем-то другим	1	2	3	4	5
79.	Если мой партнер/моя партнерша игнорируют меня некоторое время, я делаю	1	2	3	4	5

	глупые вещи, чтобы снова обратить на себя его/ее внимание					
80.	Я лучше сам/а буду страдать чем увижу моего партнера/мою партнершу страдающим/-ей	1	2	3	4	5
81.	Если мой партнер/моя партнерша не счастлив/а, то я также не могу быть счастливым/-ой	1	2	3	4	5
82.	Обычно я готов пожертвовать своими желаниями для желаний партнера/партнерши	1	2	3	4	5
83.	Для моего партнера/моей партнерши я бы все сделал/а, если для него/нее это было бы важно	1	2	3	4	5
84.	Между мной и моим партнером/моей партнершей взаимная симпатия	1	2	3	4	5

Пожалуйста, записывайте свои вопросы и комментарии к опроснику сюда:

Спасибо за Ваше сотрудничество!

Lebenslauf Taisiya Krokmal

Kontakt: krokmal@yahoo.com

Berufspraxis

- | | |
|-----------------------|---|
| 03.02.2014 – lfd. | Move-Ment Personal und Unternehmungsberatung GmbH, Wien
Beraterin im Projekt Early Intervention 50+ <ul style="list-style-type: none"> • Individuelle Einzelberatung für Arbeitsuchende und bei AMS Wien vorgemerkte Personen • Erhebung des Beschäftigungspotentials etc. |
| 14.01.2013-15.12.2013 | Timebusiness, Wien
Beraterin <ul style="list-style-type: none"> • Beratung, Einzelcoaching • Training, Schulungen • Berufsorientierung |
| 2012-lfd. | European Perspective Group GmbH, Kiew (Ukraine)
General Manager/Geschäftsführerin
Förderung von Kulturaustausch zwischen der russischsprachigen und der deutschsprachigen Länder sowie der Staaten der Europäischen Union/ EWR. Entwicklung des Tourismus innerhalb der russischsprachigen und EU-Ländern. |
| 13.01.2011-31.07.2012 | Karriere Club, Wien
Beraterin <ul style="list-style-type: none"> • Betreuung von den PraktikantInnen-Gruppen (im Rahmen von IdA (Integration durch Austausch) bzw. Leonardo da Vinci • Auswertung von Tests bei der Potentialanalyse • Konzepterstellung für EU Bildungsprojekte: Lebenslanges Lernen, EuropeAid, Tempus, Erasmus Mundus • Personalrekrutierung • Kundenakquise, Webetätigkeit in der Ukraine und Russland • Internationale und nationale Projekte (Ukraine, Russland, Bulgarien, Österreich) |
| 2006 | Firma Tiens, Ukraine
Personalmanagerin |
| 2003-2005 | Firma „Palamej“, Ukraine
Coach |

Praktika

- | | |
|------|--|
| 2006 | Krankenhaus von der Stadt Lugansk, Ukraine
Masterpraktikum |
|------|--|

- Betreuung von PatientenInnen mit Herzinfarkt, Infarkt Miokarda
 - Betreuung von psychisch Kranken Kindern und Jugendlichen mit suizidalen Tendenzen und psychisch kranken Erwachsenen mit Diagnose „Schizophrenie“, „Epilepsie“
 - Diagnostik und Rehabilitation bei den Erwachsenen
- 2004 Ostukrainische Nationale Vladimir Dal - Universität, Ukraine
Pädagogisches Praktikum
- selbständige Vorbereitung und Durchführung des Psychologie Unterrichts (Vorlesungen und Seminare)
 - Kurator von der erstsemestrigen StudentInnengruppe
- Die Verwaltung der Organen für innere Angelegenheiten in der Stadt Lugansk und in der Lugansker Gebiet, Ukraine
- 2003 **Produktions-wissenschaftliches Praktikum**
- Bewerbungsgespräche, Testsauswertung, Diagnostik der physischen und psychischen Eignung von den Studienbewerbern für die Akademie für innere Angelegenheiten
 - Beratungsgespräche für Personal
- 2002 Ostukrainische Nationale Vladimir Dal - Universität, Ukraine
Psychologisches Praktikum
- Verdeckte, nichtteilnehmende Beobachtung von Studenten bei den Seminaren mit dem Ziel der Analyse der Körpersprache und anschließenden Handlungen

Universitäre Ausbildung

- 1/2007-lfd. **Sigmund Freud PrivatUniversität Wien**
Doktoratstudium
- 2007-2008 **Wirtschaftsuniversität Wien**
Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- 2007-2008 **Mychajlo-Hruschewskyj-Institut Vorkarpaten der interregionalen Personalverwaltungsakademie, Lviv**
Studium Unternehmensmanager (Fernstudium)
- 2001-2006 **Ostukrainische Nationale Vladimir Dal Universität, Ukraine**
Studium der Psychologie
- Sponsion zum „Bachelor der Psychologie“ (mit der Auszeichnung)
 - Sponsion zum „Magister in der Psychologie“ (mit der Auszeichnung)

Weiterbildungen

- 2012-2013 **Volkshilfe, Wien**
Zertifizierung zur MiMi-interkulturelle Gesundheitslotsin
(Ehrenamt)
- 2012 **IANP e.U., Wien**
Aus- und Weiterbildungsveranstaltung NLP Kompakt
- 2011-2012 **Universitätssportinstitut Wien**
Aerobic-und Fitnesslehrerausbildung
Ausbildung zum Zumba Instructor
- 2007 **Innovationszentrum Universität Wien**
ÖSD-Prüfung (Österreichisches Sprachdiplom Deutsch)
Nivea C1/Effectiveness

Schulbildung

- 1990-2001 Petrivska Mittelschule des Svativskiy Rayons des Gebiet Lugansk,
Ukraine
Vollständige allgemeine mittlere Schulbildung, Matura

Sprachkenntnisse

Deutsch (C2,fließend, verhandlungssicher)
Englisch (B2)
Spanisch (Anfänger)
Ukrainisch (fließend)
Russisch (fließend, Muttersprache)